Theorien über den Mehrwert

Aus dem nachgelassenen Manuskript
„Zur Kritik der politischen Ökonomie“
von

Karl Marx

herausgegeben von Karl Kautsky

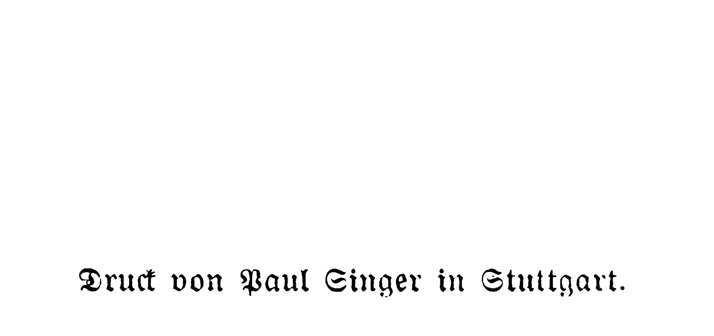
Zweiter Band

David Ricardo

Zweiter Teil

Zweite, unveränderte Auflage

Stuttgart
Verlag von J. H. W. Dietz Nachf.
1910



Druck von Paul Singer in Stuttgart.

Inhalts-Verzeichnis.

II. Die Grundrente.

III. Akkumulation von Kapital und Krisen.

IV. Miszellanea.

II. Die Grundrente.

3. Die Ricardosche Rententheorie.

a) Der Kern der verschiedenen Rententheorien.

Mit Andersons Satz (der zum Teil auch bei A. Smith): „Es ist nicht die Rente vom Boden, die den Preis seines Produkts bestimmt, sondern es ist der Preis dieses Produkts, der die Grundrente bestimmt“, war die Lehre der Physiokraten über den Haufen geworfen. Der Preis des Agrikulturprodukts und weder dieses Produkt selbst, noch das Land war damit die Quelle der Rente geworden. Damit fiel die Ansicht, daß die Rente das Erzeugnis der ausnahmsweisen Produktivität der Agrikultur sei, die wieder das Erzeugnis der besonderen Fruchtbarkeit des Bodens sein sollte. Denn, wenn ein Quantum Arbeit in einem besonders fruchtbaren Element sich ausübte und dieses selbst ausnahmsweise fruchtbar war, so konnte dieses sich nur darin aussprechen, daß [dasselbe Quantum Arbeit] sich in einer verhältnismäßig größeren Masse Produkte darstellte und daher der Preis des einzelnen Produkts relativ niedrig war, nicht aber in dem umgekehrten Resultat, daß der Preis des Produkts [dieser Arbeit] höher als der anderer Produkte war, worin sich dasselbe Quantum Arbeit realisierte, und sein Preis ihm außer Profit und Arbeitslohn, im Unterschied von anderen Waren, auch noch eine Rente abwarf.

A. Smith kehrt zum Teil in seiner Betrachtung der Rente wieder zur physiokratischen Ansicht zurück, nachdem er sie zuvor durch seine ursprüngliche Auffassung der Rente als Teil der Mehrarbeit widerlegt oder wenigstens geleugnet hatte.

Diese Beseitigung der physiokratischen Ansicht faßt Buchanan in den Worten zusammen:

„Die Ansicht, die Landwirtschaft liefere ein Produkt und daher eine Rente, weil die Natur mit dem menschlichen Fleiß in dem Prozeß des Bodenanbaus zusammenwirkt, ist eine bloße Einbildung. Die Grundrente stammt nicht aus dem Produkt, sondern aus dem Preis, zu dem das Produkt verkauft wird. Und diesen Preis erhält es, nicht weil die Natur bei der Produktion mithilft, sondern weil es der Preis ist, der dem Konsum der Zufuhr entspricht.“

War diese Ansicht der Physiokraten beseitigt, die aber ihre volle Berechtigung hatte in ihrem tieferen Sinne, weil sie die Rente als den einzigen Mehrwert, Kapitalisten und Arbeiter zusammen nur als die Lohnarbeiter des Grundeigentümers betrachtete, blieben nur folgende Ansichten möglich:

[Erstens:] Die Ansicht, daß die Rente aus dem Monopolpreis der Agrikulturprodukte herstammt; der Monopolpreis daher, daß die Grundeigentümer das Monopol des Grund und Bodens besitzen. In dieser Ansicht steht der Preis des Agrikulturprodukts beständig über seinem Werte. Es findet ein Aufschlag auf den Preis statt, und das Gesetz der Warenwerte ist durchbrochen durch das Monopol des Grundeigentums.

Die Rente stammt aus dem Monopolpreis der Agrikulturprodukte, weil die Zufuhr beständig unter dem Niveau der Nachfrage oder die Nachfrage beständig über dem Niveau der Zufuhr steht. Aber warum erhebt sich denn die Zufuhr nicht zu dem Niveau der Nachfrage? Warum gleicht eine additionelle Zufuhr dieses Verhältnis nicht aus und hebt damit, nach dieser Theorie, alle Rente auf? Um dieses zu erklären, nimmt Malthus einerseits seine Zuflucht zu der Fiktion, daß die Agrikulturprodukte direkt Konsumenten sich schaffen, wie er später bei seinem Krakeel mit Ricardo [behauptete], andererseits zur Andersonschen Theorie, weil die

zusätzliche Produktion mehr Arbeit kostet, die Agrikultur unfruchtbarer wird. Soweit diese Ansicht daher nicht auf einer bloßen Fiktion beruht, fällt sie mit der Ricardoschen Theorie zusammen. Auch hier steht der Preis über dem Werte.

[*Zweitens*:] *Die Ricardosche Theorie*: *Es existiert keine absolute Grundrente*, sondern nur eine *Differentialrente*. Auch hier steht der Preis der Agrikulturprodukte, die Rente tragen, über ihrem individuellen Werte, und soweit die Rente überhaupt existiert, existiert sie durch den Überschuß des Preises von Agrikulturprodukten über ihren Wert. Nur widerspricht hier dieser Überschuß des Preises über den Wert nicht der allgemeinen Werttheorie, obgleich die Tatsache bleibt, weil innerhalb jeder Produktionssphäre der Wert der ihr gehörigen Waren nicht bestimmt wird durch den individuellen Wert der Ware, sondern durch ihren Wert, den sie unter den allgemeinen Produktionsbedingungen der Sphäre hat. Auch hier ist der Preis der Rente tragenden Produkte Monopolpreis, aber Monopol, wie es in allen Sphären der Industrie vorkommt, nur daß er in der Agrikultur sich fixiert und daher die vom Überprofit unterschiedene Form der Rente annimmt. Auch hier [wird die Rente erzeugt durch] Überschuß der Nachfrage über die Zufuhr, oder, was dasselbe, dadurch, daß die zusätzliche Nachfrage nicht befriedigt werden kann durch eine zusätzliche Zufuhr zu den Preisen, die die ursprüngliche Zufuhr hatte, bevor ihre Preise durch den Überschuß der Nachfrage über die Zufuhr wuchsen. Auch hier entsteht die Rente, die Differentialrente, durch Überschuß des Preises über den Wert, Steigen des Preises auf dem besseren Boden über seinen Wert, wodurch die zusätzliche Zufuhr hervorgerufen wird.

[*Drittens*:] *Die Rente ist bloß der Zins des in Grund und Boden versenkten Kapitals*. Diese Ansicht hat das mit der Ricardoschen gemein, daß sie die absolute Grundrente leugnet. Die Differentialrente muß sie zugeben, wenn Grund-

stücke, auf denen gleich viel Kapital angelegt ist, Renten von verschiedener Größe abwerfen. In der Tat kommt sie daher auf die Ricardosche Ansicht hinaus, daß gewisser Boden keine Rente abwirft, und daß, wo eigentliche Rente abgeworfen wird, dieses Differentialrente ist. Nur kann sie absolut nicht die Rente vom Boden erklären, auf dem kein Kapital angelegt ist, von Wasserfällen, Bergwerken usw. Sie war in der Tat nichts als ein Versuch, vom kapitalistischen Standpunkt aus die Rente gegen Ricardo zu retten — unter dem Namen des Zinses.

Endlich [Viertens]: Ricardo nimmt an, daß auf dem Boden, der keine Rente trägt, der Preis des Produkts gleich seinem Werte ist, weil er gleich dem Produktionspreis, das heißt gleich dem vorgeschossenen Kapital plus dem Durchschnittsprofit. Er nimmt also falsch an, daß der Wert der Ware gleich dem Produktionspreis der Ware. Fällt diese falsche Voraussetzung, so bleibt die absolute Rente möglich, weil der Wert der Agrikulturprodukte, wie der einer ganzen großen Kategorie aller anderen Waren, über ihrem Produktionspreis steht, infolge des Grundeigentums aber nicht wie bei diesen anderen Waren zum Produktionspreis ausgeglichen wird. Diese Ansicht nimmt also mit der Theorie des Monopols an, daß das Grundeigentum als solches mit der Rente zu tun hat; sie nimmt mit Ricardo die Differentialrente an, und sie nimmt endlich an, daß durch die absolute Rente durchaus kein Bruch im Gesetz der Werte vor sich geht.

b) Die historischen Bedingungen der Ricardoschen Theorie.

Die Hauptsache [über die Grundrente] ist bei Rodbertus abgemacht. Hier nur noch eine Nachlese.

Vor allem ist historisch zu bemerken:

Ricardo hat zunächst vor sich die Periode, die er selbst ziemlich miterlebt hat, von 1770—1815, wo die Preise des

Weizens beständig stiegen. Anderson das achtzehnte Jahrhundert, an dessen Schluß er schrieb, wo von Anfang des Jahrhunderts bis in die Mitte Fallen und von der Mitte bis zu Ende Steigen stattfand. Daher bei Anderson durchaus keine Verbindung des von ihm entdeckten Gesetzes mit einer abnehmenden Produktivität der Landwirtschaft oder normalen Verteuerung des Produkts. Bei Ricardo wohl. Anderson glaubt, daß die Aufhebung der Korngesetze (damals Exportprämien) das Steigen der Preise in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verursacht habe. Ricardo wußte, daß die Einführung von Korngesetzen (1815) das Fallen der Preise verhindern sollte und bis zu einem gewissen Grade verhindern mußte. Bei dem letzteren wurde also hervorgehoben, daß das sich selbst überlassene Gesetz der Grundrente — innerhalb eines bestimmten Territoriums — die Zuflucht zu unfruchtbarerem Boden, also Verteuerung der Agrikulturprodukte, Wachsen der Rente auf Kosten der Industrie und der Masse der Bevölkerung herbeiführen müsse. Und Ricardo hatte hier praktisch und historisch recht. Anderson [nahm] umgekehrt [an]: daß Korngesetze (er ist auch für Einfuhrzölle) die gleichmäßige Entwicklung der Agrikultur innerhalb eines bestimmten Territoriums fördern müssen, daß sie [dieser] Garantie für ihre gleichmäßige Entwicklung bedürfe, daß also diese fortschreitende Entwicklung in sich selbst durch das von ihm aufgefundene Gesetz der Grundrente, Vermehrung der Produktivität der Industrie und dadurch Fallen der Produktionspreise der Agrikulturprodukte herbeiführen müsse.

Beide aber gehen von der auf dem Kontinent so wunderlich scheinenden Ansicht aus, daß 1. kein Grundeigentum als Fessel für die beliebige Kapitalanlage auf Grund und Boden existiere; 2. daß vom besseren zum schlechteren Boden fortgegangen wird. Bei Ricardo ist dieses — die Unterbrechungen durch Reaktion der Wissenschaft und Industrie abgerechnet, absolut; bei Anderson wird der schlechtere Boden

wieder in besseren verwandelt — relativ; 3. daß immer das Kapital vorhanden ist, die gehörige Kapitalmasse, um auf die Agrikultur angewandt zu werden.

Was nun 1 und 2 angeht, so muß das den Kontinentalen sehr sonderbar erscheinen, daß in dem Land, wo in ihrer Vorstellung das feudale Grundeigentum sich am stärksten erhalten hat, die Ökonomen von der Vorstellung ausgehen, daß kein Grundeigentum existiert, Anderson sowohl wie Ricardo. Es erklärt sich dieses

erstens: aus der Eigentümlichkeit des englischen „law of enclosures", das durchaus keine Analogie hat mit den kontinentalen Gemeinheitsteilungen;

zweitens: Nirgendwo in der Welt hat die kapitalistische Produktion, seit Heinrich VII., so rücksichtslos mit den traditionellen Verhältnissen des Ackerbaus geschaltet und sich ihre Bedingungen so adäquat gemacht und unterworfen. England ist in dieser Hinsicht das revolutionärste Land der Welt. Alle historisch überlieferten Verhältnisse, nicht nur die Lage der Dorfschaften, sondern die Dorfschaften selbst, nicht nur die Wohnsitze der landwirtschaftlichen Bevölkerung, sondern diese Bevölkerung selbst, nicht nur die ursprünglichen Zentren der Bewirtschaftung, sondern diese Bewirtschaftung selbst, sind rücksichtslos weggefegt worden, wo sie den Bedingungen der kapitalistischen Produktion auf dem Lande widersprachen oder nicht entsprachen. Der Deutsche zum Beispiel findet die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmt durch die traditionellen Verhältnisse von Feldmarken, Lage der Wirtschaftszentren, bestimmte Konglomerationen der Bevölkerung. Der Engländer findet die historischen Bedingungen der Agrikultur vom Kapital seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts progressiv geschaffen vor. Der in dem Vereinigten Königreich gebräuchliche technische Ausdruck des „clearing of estates" findet sich auf keinem kontinentalen Land. Was heißt aber dieses „clearing of estates"? Daß ohne alle Rücksicht auf die ansässige Be-

völkerung, die weggejagt wird, existierende Dorfschaften, die rasiert, Wirtschaftsgebäude, die niedergerissen, Spezies der Landwirtschaft, die auf einen Schlag umgewandelt, zum Beispiel aus Ackerbau in Viehweide verwandelt wird, alle Produktionsbedingungen nicht akzeptiert werden, wie sie traditionell sind, sondern historisch so gemacht werden, wie sie unter den Umständen für die vorteilhafteste Anlage des Kapitals sein müssen. Insofern existiert also kein Grundeigentum; es läßt das Kapital — den Pächter — frei wirtschaften, da es ihm bloß um das Geldeinkommen zu tun ist. Ein pommerscher Gutsbesitzer, mit seinen angestammten Feldflurmarken, Wirtschaftszentren und dem Landwirtschaftskollegium usw. im Kopfe, mag daher die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen über die „unhistorische“ Ansicht, die Ricardo von der Entwicklung der Ackerbauverhältnisse hat. Er zeigt damit nur, daß er pommersche und englische Verhältnisse naiv verwechselt. Es kann aber nicht gesagt werden, daß Ricardo, der hier von englischen Verhältnissen ausgeht, ebenso borniert sei als der pommersche Gutsbesitzer, der innerhalb pommerscher Verhältnisse denkt. Die englischen Verhältnisse sind die einzigen, worin sich das moderne Grundeigentum, das heißt das durch die kapitalistische Produktion modifizierte Grundeigentum adäquat entwickelt hat. Die englische Anschauung ist hier für die moderne, die kapitalistische Produktionsweise die klassische. Die pommersche dagegen beurteilt die entwickelten Verhältnisse nach einer historisch niedrigeren, noch nicht adäquaten Form.

Ja, die meisten kontinentalen Beurteiler Ricardos gehen sogar von Verhältnissen aus, wo überhaupt die kapitalistische Produktionsweise, adäquat oder inadäquat, noch gar nicht existiert. Es ist dasselbe, als wollte ein Zunftmeister die Gesetze des A. Smith, die die freie Konkurrenz voraussetzen, mit Haut und Haar auf seine Zunftwirtschaft anwenden.

Die Voraussetzung des Fortgangs von besserem zu schlechterem Boden — relativ für den jedesmaligen Stand der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, wie es bei Anderson ist, nicht absolut, wie bei Ricardo — konnte nur in einem Lande wie England entspringen, wo innerhalb eines relativ sehr kleinen Territoriums das Kapital so rücksichtslos gewirtschaftet und geschaltet und alle traditionellen Verhältnisse der Agrikultur sich erbarmungslos seit Jahrhunderten adäquat zu machen versucht hatte. [Für die Ricardosche Rententheorie war also nur dort der Boden gegeben,] wo die kapitalistische Produktion in der Agrikultur nicht, wie auf dem Kontinent, von gestern datiert und mit keiner alten Tradition kämpft.

Ein zweiter Umstand war bei den Engländern die aus ihren Kolonien geschöpfte Anschauung. Wir haben gesehen, daß schon bei Smith sich — mit direkter Verweisung auf die Kolonien — die Grundlage der ganzen Ricardoschen Anschauung findet. In diesen Kolonien — nun gar speziell in den Kolonien, die bloß Handelsprodukte, wie Tabak, Baumwolle, Zucker, keine gewöhnlichen Lebensmittel produzierten —, wo von vornherein die Kolonisten nicht Subsistenz suchten, sondern ein Geschäft etablierten, entschied natürlich, die Lage gegeben, die Fruchtbarkeit; und, die Fruchtbarkeit gegeben, die Lage des Landes. Sie verfuhren nicht wie Germanen, die sich in Deutschland niederließen, um dort ihren Wohnsitz aufzuschlagen, sondern wie Leute, die, durch die Motive der bürgerlichen Produktion bestimmt, Waren produzieren wollten von Gesichtspunkten aus, die von vornherein nicht durch das Produkt, sondern durch den Verkauf des Produkts bestimmt waren. Aus Kolonien, die von Menschen ausgegangen, welche selbst schon das Produkt der kapitalistischen Produktionsweise waren, [wurde diese Anschauung von Ricardo und anderen englischen Schriftstellern] übertragen auf den Gang der Weltgeschichte, wobei sie die kapitalistische Produktionsweise als Prius für die

Agrikultur überhaupt ebenso voraussetzten, wie sie es für ihre Kolonisten war. Dies erklärt sich daraus, daß sie in diesen Kolonien überhaupt nur in anschaulicherer Weise, ohne Kampf mit traditionellen Verhältnissen, also ungetrübt, dieselbe Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Agrikultur wiederfanden, die in ihrem eigenen Lande auf allen Seiten ins Auge schlägt. Wenn daher ein deutscher Professor oder Gutsbesitzer — einem Lande angehörig, das sich durch seinen absoluten Mangel an Kolonien von allen anderen Völkern unterscheidet — solche Anschauung „falsch" findet, so ist das sehr begreiflich.

Endlich die Voraussetzung des beständigen Flusses des Kapitals aus einem Produktionszweig in den andern, diese Grundvoraussetzung bei Ricardo, heißt weiter nichts, als die Voraussetzung der Herrschaft der entwickelten kapitalistischen Produktion. Wo diese noch nicht etabliert ist, existiert diese Voraussetzung nicht. Ein pommerscher Gutsbesitzer wird es zum Beispiel befremdend finden, daß Ricardo und kein englischer Schriftsteller je die Möglichkeit ahnt, daß der Agrikultur Kapital fehlen könne. Der Engländer beklagt sich wohl über Mangel an Land im Verhältnis zum Kapital, aber niemals über Mangel an Kapital im Verhältnis zum Land. Aus dem ersteren Umstand suchen Wakefield, Chalmers usw. das Fallen der Profitrate zu erklären. Der letztere existiert bei keinem englischen Schriftsteller, wo, wie Corbett als selbstverständliche Tatsache bemerkt, Kapital immer im Überfluß in jedem Produktionszweig vorhanden ist. Denkt man dagegen an deutsche Verhältnisse, an die Schwierigkeiten des Grundeigentümers, Geld zu pumpen — weil er erst selbst, nicht eine von ihm ganz unabhängige Kapitalistenklasse, den Ackerbau treibt —, so begreift man, wie sich Herr Rodbertus zum Beispiel (3. Brief, S. 211) wundert über „die Ricardosche Fiktion, als ob der Vorrat von Kapital sich nach dem Wunsche seiner Anlegung richte". Was der Engländer vermißt, ist

„field of action", Anlegungsstelle für den vorhandenen Vorrat von Kapital. Aber ein „Wunsch nach Kapital" für eine „Anlegung" existiert in England nicht für die einzige Klasse, die Kapital anzulegen hat — die Kapitalistenklasse. Diese „Kapitalwünsche" sind pommerisch.

Was englische Schriftsteller dem Ricardo entgegenhielten, war nicht, daß Kapital nicht in jedem beliebigen Vorrat für lohnende Anlegung vorhanden, sondern daß die Rückströmung des Kapitals aus der Agrikultur auf spezifische technische usw. Hindernisse stoße. Diese Art kritisch-kontinentaler Bemäklung an Ricardo zeigt also nur die tiefere Stufe der Produktionsbedingungen, von denen jene „Weisen" ausgehen.

Nun zur Sache.

c) Wert und Produktionspreis in der Agrikultur.

Zunächst, um das Problem rein aufzufassen, müssen wir die Differentialrente, die allein bei Ricardo existiert, ganz beiseite lassen. Unter Differentialrente verstehe ich den Größenunterschied der Rente — die größere oder kleinere Rente, die aus dem Unterschied der Fruchtbarkeit der Bodenarten herrührt.[1] Diese Differentialrente entspricht bloß den Überprofiten, die bei gegebenem Marktpreis, oder richtiger Marktwert in jedem Industriezweig, zum Beispiel Baumwollspinnerei, [jener] Kapitalist macht, dessen Produktionsbedingungen besser sind als die Durchschnittsbedingungen dieses bestimmten Produktionszweigs, denn der Wert der Ware einer bestimmten Produktionssphäre ist nicht bestimmt durch das Quantum Arbeit, das die einzelne Ware kostet, sondern das [jene] Ware kostet, die unter den durchschnittlichen Bedingungen der Sphäre produziert ist. Hier unterscheiden sich Industrie und Agrikultur nur dadurch, daß in

---

[1] Gleiche Fruchtbarkeit gegeben, kann die Differentialrente nur der verschiedenen Größe des angelegten Kapitals entspringen. Dieser Fall existiert für unser Problem nicht, berührt es nicht.

der einen die Überprofite in die Tasche des Kapitalisten selbst, in der anderen in die des Grundeigentümers fallen; ferner dadurch, daß sie in der ersten fließen, keine Konstanz gewinnen, bald von diesem Kapitalisten, bald von jenem gemacht und beständig wieder aufgehoben werden, während sie sich in der zweiten fixieren, wegen ihrer dauernden, wenigstens für lange Zeit dauernden, Naturbasis in den Bodenverschiedenheiten.

Von dieser Differentialrente ist also abzusehen, aber zu bemerken, daß sie ebenso möglich ist, wenn von besserem zu schlechterem, als wenn von schlechterem zu besserem Boden fortgegangen wird. In beiden Fällen wird nur vorausgesetzt, daß der bebaute Boden nötig ist, aber auch nur hinreicht, um die neu hinzugekommene Nachfrage zu befriedigen. Würde der neubebaute bessere Boden für mehr als diese neu hinzukommende Nachfrage zureichen, so würde ein Teil oder je nach dem Umfang der neu hinzukommenden Nachfrage der ganze schlechte Boden außer Bebauung geworfen, wenigstens aus der Bebauung des Produkts, welches die Basis der Ackerbaurente bildet, also in England des Weizens, in Indien des Reises. Die Differentialrente setzt also keine progressive Verschlechterung der Agrikultur voraus, sondern kann ebensowohl aus progressiver Verbesserung derselben entspringen. Selbst wo sie ein Herabsteigen zu schlechteren Bodenarten voraussetzt, kann erstens dieses Herabsteigen einer Verbesserung in ihren Produktivkräften geschuldet sein, indem nur die höhere Produktivkraft zu dem Preise, den die Nachfrage erlaubt, die Bebauung des schlechteren Bodens möglich macht. Zweitens kann der schlechtere Boden verbessert werden, und die Differenzen bleiben dennoch, obgleich sie mehr ausgeglichen werden, so daß im Resultat nur eine Abnahme der relativen, komparativen Produktivität stattfindet, während die absolute zunimmt. Dieses bildet sogar die Voraussetzung Andersons, des ersten Autors des Ricardoschen Gesetzes.

Dann muß hier nur die eigentliche Agrikulturrente ins Auge gefaßt werden, das heißt die Rente des Bodens, der das hauptvegetative Lebensmittel liefert. Schon Smith hat auseinandergesetzt, daß die Renten des andere Produkte liefernden Bodens, wie Viehzucht usw., durch jene Rente bestimmt werden, also schon abgeleitete, durch das Gesetz der Rente bestimmte, nicht es bestimmende Renten sind, also für sich betrachtet kein Material für das Begreifen des Gesetzes der Rente in seinen ursprünglichen reinen Bedingungen liefern. [Die anderen Renten sind] nichts Primitives.

Ist dies erledigt, reduziert sich die Frage darauf: existiert eine absolute Rente? Das heißt eine Rente, die daraus entspringt, daß das Kapital in der Agrikultur statt in der Industrie angelegt ist, und die ganz unabhängig ist von der Differentialrente oder den Überprofiten, die das auf besserem Boden angelegte Kapital liefert.

Es ist nun klar, daß Ricardo diese Frage richtig verneint, nachdem er einmal von der falschen Voraussetzung ausgegangen ist, daß Werte und Produktionspreise der Waren identisch sind. Wäre dieses der Fall, so wäre es eine Tautologie, daß, wenn der konstante Preis der Agrikulturprodukte außer dem Durchschnittsprofit noch extra eine Rente liefert, einen beständigen Überschuß über diesem Durchschnittsprofit, der Preis der Agrikulturprodukte über ihrem Produktionspreis steht, denn dieser Produktionspreis ist gleich dem vorgeschossenen Kapital plus dem Durchschnittsprofit, und nichts mehr. Dadurch, daß die Preise der Agrikulturprodukte über ihren Produktionspreisen ständen, notwendig einen Überprofit abwürfen, ständen sie also über ihrem Werte. Es bliebe nichts übrig, als anzunehmen, daß sie beständig über ihrem Werte verkauft werden, was aber ebensosehr voraussetzt, daß alle anderen Produkte unter ihrem Werte verkauft werden, oder daß der Wert überhaupt etwas ganz Verschiedenes von dem in der Theorie notwendig [unter ihm] Begriffenen ist.

Dieselbe Quantität Arbeit, unmittelbare und akkumulierte, und nach Einrechnung aller Ausgleichungen, die zwischen den verschiedenen Kapitalien infolge ihrer aus dem Zirkulationsprozeß entspringenden Verschiedenheiten stattfinden, würde in der Agrikultur einen höheren Wert erzeugen als in der Industrie. Der Wert der Ware wäre also nicht durch das in ihr enthaltene Arbeitsquantum bestimmt. Die ganze Grundlage der Ökonomie wäre damit über den Haufen geworfen. Ergo, schließt Ricardo richtig, es gibt keine absolute Rente. Die Differentialrente allein ist möglich; das heißt der Preis des auf dem schlechtesten Boden erzeugten Agrikulturprodukts ist gleich dem Produktionspreis des Produkts, [und dieser gleich ihrem Wert], wie bei jeder anderen Ware. Das auf dem schlechtesten Boden angelegte Kapital ist Kapital, das sich von dem in der Industrie angelegten nur durch die Art der Anlage als besondere Spezies der Anlage unterscheidet. Hier also erscheint die Gemeingültigkeit des Gesetzes der Werte. Die Differentialrente auf besserem Boden — und dieses ist [dann] die einzige Rente — ist nichts als der Überprofit, den infolge des einen identischen Marktwerts in jeder Produktionssphäre die unter besseren als die Durchschnittsbedingungen arbeitenden Kapitalien abwerfen, und die sich nur in der Agrikultur fixieren, wegen ihrer Naturbasis, außerdem wegen des Repräsentanten dieser Naturbasis, des Grundeigentümers, statt in die Tasche des Kapitalisten, in die des Grundeigentümers fließen.

Mit Ricardos Voraussetzung, daß der Produktionspreis gleich dem Werte sei, fällt das ganze Räsonnement. Es fällt weg das theoretische Interesse, das ihn zur Leugnung der absoluten Grundrente zwingt. Unterscheidet sich der Wert der Ware von ihrem Produktionspreis, zerfallen die Waren notwendig in drei Kategorien, wovon der Produktionspreis der einen gleich ist ihrem Werte, der Wert der anderen unter ihrem Produktionspreis steht, und der

Wert der dritten über ihrem Produktionspreis, so würde der Umstand, daß der Preis der Agrikulturprodukte Grundrente abwirft, nur beweisen, daß das Agrikulturprodukt zu der Klasse von Waren gehört, deren Wert über ihrem Produktionspreis steht. Das einzige Problem, das noch zu lösen bliebe, wäre: Warum, im Unterschied zu den anderen Waren, deren Wert ebenfalls über ihrem Produktionspreis steht, der Wert der Agrikulturprodukte nicht auf ihren Produktionspreis durch die Konkurrenz der Kapitalien herabgesetzt wird? Die Antwort liegt schon in der Frage. Weil der Voraussetzung nach dieses nur der Fall, soweit die Konkurrenz der Kapitalien diese Ausgleichung bewirken kann, dieses aber wieder nur der Fall sein kann, soweit alle Produktionsbedingungen entweder Schöpfungen des Kapitals selbst sind oder ihm gleichmäßig — elementarisch — zur Verfügung stehen.[1] Dieses ist bei der Erde nicht der Fall, weil Grundeigentum existiert, und die kapitalistische Produktion unter der Voraussetzung des nicht aus ihr entsprungenen, sondern vor ihr vorhandenen Grundeigentums ihre Laufbahn eröffnet. Die bloße Existenz des Grundeigentums beantwortet also die Frage. Alles was das Kapital tun kann, ist, die Agrikultur den Bedingungen der kapitalistischen Produktion zu unterwerfen. Aber sie kann dem Grundeigentum nicht den Halt auf den Teil des Agrikulturprodukts entziehen, den das Kapital nur sich aneignen

---

[1] In der *Konkurrenz* ist eine doppelte Bewegung der Ausgleichung zu unterscheiden. Die Kapitalien *innerhalb* derselben Produktionssphäre gleichen die Preise der *innerhalb* dieser Sphäre produzierten Waren zu demselben *Marktpreis* aus, wie sich immer der Wert dieser Waren zu diesem Preise verhalte. Der *durchschnittliche Marktpreis* müßte *gleich dem Werte* der Ware sein, wenn nicht die Ausgleichung zwischen den *verschiedenen* Produktionssphären stattfände. Zwischen diesen verschiedenen Sphären gleicht die Konkurrenz die Werte zu den *Produktionspreisen* aus, soweit die Aktion der Kapitalien aufeinander nicht durch ein drittes Element — das Grundeigentum usw. — gehemmt, gestört wird.

könnte, nicht aus seiner eigenen Aktion, sondern unter der Voraussetzung der Nichtexistenz des Grundeigentums. Dieses vorausgesetzt, muß es vielmehr dem Grundeigentümer den Überschuß des Wertes über den Produktionspreis lassen. Dieser Unterschied selbst aber entspringt nur aus einem Unterschied in der Zusammensetzung der organischen Bestandteile des Kapitals. Alle Waren, deren Wert, dieser organischen Zusammensetzung gemäß, über dem Produktionspreis steht, zeigen dadurch, daß sie relativ unproduktiver sind als die, deren Wert gleich ist dem Produktionspreis, und noch mehr als die, deren Wert unter dem Produktionspreis steht; denn sie erheischen ein größeres Quantum unmittelbarer Arbeit im Verhältnis zu der im konstanten Kapital enthaltenen vergangenen Arbeit, mehr Arbeit, um ein bestimmtes Kapital in Aktivität zu setzen. Dieser Unterschied ist ein historischer; kann also verschwinden. Dieselbe Schlußfolge, die die Existenz der absoluten Grundrente als möglich zeigt, zeigt ihre Wirklichkeit, ihre Existenz als bloß historische Tatsache, die nur einem gewissen Entwicklungsgrad der Agrikultur eigen ist, auf einem höheren verschwinden kann. Ricardo erklärte die Differentialrente aus einer absoluten Abnahme der Produktivität der Agrikultur, die sie gar nicht voraussetzt, und die von Anderson nicht vorausgesetzt ist. Er leugnet dagegen die absolute Grundrente, weil er die organische Zusammensetzung des Kapitals in Industrie und Agrikultur als gleich voraussetzt, leugnet also die bloß historisch vorhandene niedrigere Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in der Agrikultur, verglichen mit der Industrie. Er fällt daher in einen doppelten historischen Fehler. Die Produktivität der Arbeit in Agrikultur und Industrie absolut gleichzusetzen auf der einen Seite, also einen bloß historischen Unterschied in ihrem gegegebenen Entwicklungsgrad zu leugnen; andererseits eine absolute Abnahme in der Produktivität der Agrikultur anzunehmen und zu ihrem Entwicklungsgesetz zu machen. Das

eine tut er, um den Produktionspreis auf dem schlechtesten Boden dem Werte gleichzusetzen; das andere, um die Unterschiede der Preise der besseren Bodenarten von ihrem Werte zu erklären. Der ganze Irrtum rührt hier aus der Verwechslung von Produktionspreis und Wert.

Damit ist also die Ricardosche Theorie beseitigt. Über das Weitere oben bei Rodbertus.

d) Ricardos Erklärung der Rente.

Ich habe bereits darauf hingedeutet, daß Ricardo das Kapitel [über die Grundrente] damit eröffnet, es sei zu untersuchen, „ob die Aneignung von Grund und Boden und die daraus folgende Bildung von Grundrente" (l. c. S. 53) mit der Bestimmung des Wertes durch die Arbeitszeit vereinbar ist. Und so später:

„Es kann also nicht richtig sein, wenn Adam Smith annimmt, das ursprüngliche Gesetz, daß der Tauschwert der Waren bestimmt werde durch die verhältnismäßige Menge Arbeit, die sie produziert, könne durch die Aneignung von Grund und Boden und die Zahlung von Grundrente irgendwie geändert werden." (S. 67.)

Dieser direkte und bewußte Zusammenhang, den die Rententheorie bei Ricardo mit der Bestimmung des Wertes hat, ist ihr theoretisches Verdienst. Im übrigen ist dieses zweite Kapitel, „Über die Grundrente", bedeutend schlechter als die Ausführung von West. Es ist viel Schiefes, petitio principii und ungerechtfertigte Behandlung des Problems darin.

Bei der eigentlichen Agrikulturrente, die Ricardo hier mit Recht als die Rente κατ᾽ ἐξοχήν behandelt, ist die Rente das, was gezahlt wird für die Erlaubnis, Kapital anzulegen, kapitalistisch zu produzieren, im Element der Erde. Die Erde ist hier das Produktionselement. Anders zum Beispiel bei Rente für Bauten, Wasserfälle usw. Die Naturkräfte, für die hier gezahlt wird, gehen als Bedingung in die Produktion ein; sei es als Produktionskraft, sei es als sine qua

non, aber sie sind nicht das Element dieser bestimmten Produktionssphäre selbst. Wieder in Renten für Minen, Kohlenbergwerke usw. ist die Erde das Reservoir der Gebrauchswerte, die ihren Eingeweiden entrissen werden sollen. Hier wird für die Erde gezahlt, nicht weil sie das Element ist, worin produziert werden soll, wie in der Agrikultur, noch weil sie als eine der Produktionsbedingungen eingeht in die Produktion, wie für den Wasserfall oder für den Bauplatz, sondern weil sie die Gebrauchswerte als Reservoir enthält, deren sich durch die Industrie bemächtigt werden soll.

Ricardos Erklärung ist schlecht, daß:

„die Rente jener Teil des Produkts der Erde ist, der dem Grundbesitzer für die Benutzung der ursprünglichen und unzerstörbaren Kräfte des Bodens gezahlt wird." (l. c. S. 53.)

Erstens hat der Boden keine „unzerstörbaren Kräfte". (Darüber am Schlusse dieses Kapitels Note zu machen.) Zweitens hat er insofern auch keine „ursprünglichen Kräfte", als der Boden überhaupt nichts „Ursprüngliches" ist, sondern das Produkt eines naturhistorischen Prozesses. Aber sehen wir davon ab. Unter den „ursprünglichen" Kräften des Bodens sind hier die zu verstehen, die er unabhängig von der Aktion der menschlichen Industrie [das Wort im weitesten Umfang genommen] hat, obgleich andererseits durch die menschliche Industrie ihm gegebene Kräfte ganz so zu seinen ursprünglichen Kräften werden wie die, die der Naturprozeß ihm gab. Sonst bleibt das richtig, daß die Rente für die „Benutzung" von Naturdingen gezahlt wird, ganz abgesehen davon, ob diese Benutzung sich auf die „ursprünglichen Kräfte" des Bodens oder die Fallkraft eines Wasserfalls oder Boden zum Bauen, oder die zu benützenden im Wasser oder in den Eingeweiden der Erde enthaltenen Schätze bezieht.

Im Unterschied, sagt Ricardo, von der eigentlichen Agrikulturrente spricht A. Smith von der Rente, gezahlt für Holz von Urwaldungen, Rente von Kohlenbergwerken und

von Steinbrüchen. Die Art, wie Ricardo dieses beseitigt, ist ziemlich seltsam.

Er beginnt damit, daß man mit der Grundrente nicht verwechseln muß Zinsen und Profit von Kapital, nämlich von dem Kapital, „das aufgewendet wird, um den Boden zu verbessern und Baulichkeiten aufzuführen, die notwendig sind, um das Produkt aufzubewahren und zu erhalten". Davon geht er sofort zu A. Smiths obigen Fällen über. Mit Bezug auf die Urwaldungen heißt es:

„Ist es nicht klar, daß der Zahler dessen, was Smith hier Grundrente nennt, damit die wertvolle Ware bezahlte, die auf dem Boden stand, und daß er durch den Verkauf des Holzes sich die ausgelegte Summe mit einem Profit wieder zurückzahlte?" (l. c. S. 53.)

Ebenso argumentiert er mit den Steinbrüchen und Kohlenbergwerken.

„Die Vergütung für das Bergwerk oder den Steinbruch wird für den Wert der Kohlen oder Steine bezahlt, die aus ihnen entfernt werden können, und steht in keinem Zusammenhang mit den ursprünglichen und unzerstörbaren Kräften des Bodens. Diese Unterscheidung ist von großer Bedeutung bei einer Untersuchung von Rente und Profit; denn es stellt sich dabei heraus, daß die Gesetze der Entwicklung der Rente ganz verschieden sind von denen des Profits, und daß sie selten in gleicher Richtung wirken." (l. c. S. 54, 55.)

Dieses ist eine sehr sonderbare Logik. Es ist zu unterscheiden zwischen R e n t e, die dem Besitzer des Bodens gezahlt wird für die B e n u t z u n g d e r u r s p r ü n g l i c h e n u n d u n z e r s t ö r b a r e n K r ä f t e d e s B o d e n s, und dem Zins und P r o f i t, der ihm gezahlt wird für das Kapital, das er angelegt in V e r b e s s e r u n g e n des Boden usw. Die „Vergütung", die dem Eigentümer natürlicher Wälder gezahlt wird für das Recht, Holz, oder dem Besitzer der Steinbrüche und Kohlenminen für das Recht, Steine und Kohlen zu „entfernen", ist nicht Rente, denn sie ist nicht gezahlt für die „Benutzung der ursprünglichen und un-

zerstörbaren Kräfte des Bodens". Sehr schön! Aber Ricardo macht sein Räsonnement, als wäre diese „Vergütung" dasselbe als der Profit und Zins, der für Kapitalanlage, für Verbesserungen von Grund und Boden gezahlt wird! Aber wie falsch! Hat der Besitzer „Kapital" in einem „Urwald" angelegt, damit [dieser] Holz trage, oder der Besitzer von Steinbrüchen und Kohlenwerken Kapital in denselben, damit sie Stein und Kohle enthalten? Woher also seine „Vergütung"? Sie ist auf keinen Fall, wie Ricardo einschleichen will, Profit oder Kapitalzins. Also ist sie Rente und nichts anderes, wenn auch nicht Rente in dem Sinne, wie Ricardo Rente definiert hat. Das zeigt aber nur, daß seine Definition der Rente Formen ausschließt, wo die „Vergütung" für bloße Naturdinge gezahlt wird, in denen keine menschliche Arbeit verwirklicht ist, und zwar dem Eigentümer dieser Naturdinge, und nur, weil er ein „Eigentümer" ist, *Grundeigentümer*, bestehe dieser Grund aus Acker, Waldung, Fischteich, Wasserfall, Boden zum Bauen usw. Aber, sagt Ricardo, der Mann, der für das Recht zahlt, Holz zu fällen im Urwald, zahlte „damit die wertvolle Ware, die auf dem Boden stand, und zahlte sich durch den Verkauf des Holzes die ausgelegte Summe mit einem Profit wieder zurück".

Halt! Wenn Ricardo hier das Holz, das auf dem Boden im Urwald steht, eine „wertvolle Ware" nennt, so heißt das nichts als, es ist, [nur virtuell noch], ein Gebrauchswert. Und dieser Gebrauchswert ist hier in dem Worte „wertvoll" ausgesprochen. Aber es ist keine „*Ware*". Denn dazu müßte es zugleich Tauschwert sein, das heißt die Vergegenständlichung einer bestimmten Menge auf es verwendeter Arbeit. Ware wird es erst dadurch, daß es vom Urwald getrennt, gefällt, entfernt, transportiert, aus Baumstämmen in Nutzholz verwandelt wird. Oder wird es bloß dadurch eine Ware, daß es verkauft wird? Dann wird das Ackerland ebenfalls durch den bloßen Akt des Verkaufs eine Ware? Dann müßten wir also sagen: Rente ist der Preis,

der dem Besitzer von Naturkräften oder reinen Naturprodukten für das Recht gezahlt wird, diese Kräfte zu benutzen oder diese Produkte durch Arbeit sich anzueignen. Dieses ist in der Tat die Form, worin alle Rente ursprünglich erscheint. Aber dann bleibt eben die Frage zu lösen, wie Dinge einen Preis haben, die keinen Wert haben, und wie dieses vereinbar ist mit der allgemeinen Theorie des Wertes. Die Frage, zu welchem Zwecke zahlt der Mann „eine Vergütung" für das Recht, Holz von dem Boden zu entfernen, auf dem es steht, hat gar nichts mit der wirklichen Frage gemein. Die Frage ist: aus welchem Fonds zahlt er? Ja, sagt Ricardo, [er gewinnt ihn] „durch den Verkauf des Holzes". Also aus dem Preise des Holzes. Und zwar war dieser Preis ein solcher, daß der Mann, wie Ricardo sagt, „sich die ausgelegte Summe mit einem Profit wieder zurückzahlte". Jetzt wissen wir also, wo wir dran sind. Der Preis des Holzes muß jedenfalls gleich sein der Summe Geldes, die dieselbe Menge Arbeit darstellt, welche notwendig ist, das Holz zu fällen, zu transportieren, zu Markte zu bringen. Ist nun der Profit, womit der Mann „die ausgelegte Summe sich wieder zurückzahlt", ein Aufschlag über diesen Wert, den dem Holze jetzt durch die darauf verwendete Arbeit verliehenen Tauschwert? Wenn Ricardo das sagte, fiele er in die roheste Vorstellung, unter seine eigene Doktrin zurück. Nein. Der Profit ist, gesetzt, daß der Mann ein Kapitalist war, der Teil der von ihm in der Produktion des Holzes verwandten Arbeit, den er nicht bezahlt hat, und der Mann hätte, wollen wir sagen, denselben Profit gemacht, hätte er dieselbe Menge Arbeit in der Baumwollspinnerei in Bewegung gesetzt.[1] Hier kommt

[1] Ist der Mann kein Kapitalist, so ist der Profit gleich dem Quantum seiner Arbeit, das mehr als seinen Arbeitslohn ersetzt und das den Profit des Kapitalisten gebildet hätte, hätte ein Kapitalist ihn angewandt, das jetzt aber seinen eigenen Profit bildet, weil er sein eigener Lohnarbeiter und sein eigener Kapitalist in derselben Person ist.

aber das böse Wort, daß dieser Holzmann sich „die ausgelegte Summe mit einem Profit wieder zurückzahlt“. Dieses gibt der ganzen Transaktion ein sehr ordinäres Ansehen und entspricht der rohen Vorstellungsweise, die dieser Kapitalist, der Holz fortführt, selbst über die Quelle seines Profits haben mag. Erst zahlt er dem Besitzer des Urwaldes für den Gebrauchswert Holz, das aber keinen Wert (Tauschwert) und, solange es „auf dem Boden steht“, sogar keinen Gebrauchswert hat. Er zahlt ihm vielleicht 5 £ pro Tonne. Und dann verkauft er dem Publikum dasselbe Holz, abgerechnet seine anderen Kosten, zu 6 £ und zahlt sich so tatsächlich die 5 £ mit einem Profit von 20 Prozent zurück. Hätte der Waldbesitzer nur eine „Vergütung“ von 2 £ verlangt, so hätte der Holzmann die Tonne zu 2 £ 8 Schilling statt zu 6 £ verkauft. Da er immer denselben Profitsatz aufschlägt, wäre also hier der Preis des Holzes hoch oder niedrig, weil Rente hoch oder niedrig. Letztere würde in den Preis als konstituierend eingehen, aber keineswegs Resultat des Preises sein. Ob Rente — „Vergütung“ — an den Besitzer des Bodens gezahlt wird für die Benutzung der „Kräfte“ des Bodens oder die Benutzung der „Naturprodukte“ des Bodens, ändert absolut nichts an dem ökonomischen Verhältnis, ändert nichts daran, daß geblecht wird für eine natürliche Sache, Kraft oder Produkt der Erde, auf die vorher keine menschliche Arbeit verwendet worden. Und so würfe Ricardo auf der zweiten Seite seines Kapitels „Über die Rente“ — um einer Schwierigkeit zu entgehen — seine ganze Theorie über den Haufen. Es scheint, daß A. Smith hier viel weitsichtiger war.

Dasselbe ist der Fall mit den Steinbrüchen und Bergwerken.

„Die Vergütung für das Bergwerk oder den Steinbruch wird für den Wert der Kohlen oder Steine gezahlt, die aus ihnen entfernt werden können, und steht in keinem Zusammenhang mit den ursprünglichen und unzerstörbaren Kräften des Bodens.“

Allerdings! Aber [sie steht] in einem sehr bedeutenden Zusammenhang mit den ursprünglichen und zerstörbaren Produkten des Bodens. Das Wort „Wert“ ist hier ebenso anstößig wie oben das „zurückgezahlt mit einem Profit“.

Ricardo braucht nie das Wort „Wert“ (value) für „Nützlichkeit“ (utility) oder „Brauchbarkeit“ (usefulness) oder „Gebrauchswert“ (value in use). Will er also sagen, die „Vergütung“ sei dem Besitzer der Steinbrüche und Kohlenbergwerke gezahlt für den „Wert“, den Kohlen und Steine haben, bevor sie aus dem Steinbruch und Bergwerk entfernt werden — in ihrem ursprünglichen Zustand? Dann hebt er seine ganze Lehre vom Werte auf. Oder heißt hier Wert, wie es sein muß, den möglichen Gebrauchswert und daher auch prospektiven Tauschwert von Kohlen und Steinen? Dann heißt es nichts, als daß ihrem Besitzer Rente gezahlt wird für die Erlaubnis, die „ursprüngliche Zusammensetzung des Bodens“ für die Produktion von Kohlen und Steinen zu benutzen. Und es ist absolut nicht einzusehen, wie dieses nicht ebenso „Rente“ heißen soll, als wenn die Erlaubnis gegeben würde, um die Kräfte des Bodens zur Produktion von Weizen zu benutzen. Oder wir geraten wieder auf die bei dem Holze auseinandergesetzte Aufhebung der ganzen Rententheorie. Nach der richtigen Theorie hat die Sache gar keine Schwierigkeit. Die auf die Produktion, nicht Reproduktion, von Holz, Kohle, Stein verwandten Mengen Arbeit — die zwar nicht diese Naturprodukte schaffen, aber sie trennen von ihrem elementarischen Zusammenhang mit der Erde und sie so als brauchbares Holz, Kohle, Stein „produzieren“ — oder Kapital gehören offenbar zu den Produktionssphären, wo der in Arbeitslohn ausgelegte Teil des Kapitals [verhältnismäßig] größer ist [und] der in konstantem Kapital ausgelegte [kleiner, als im Durchschnitt aller Produktionssphären der Fall], die unmittelbare Arbeit relativ größer [und] die vergangene kleiner,

deren Resultat als Produktionsmittel dient.[1] Wird also hier die Ware zu ihrem Werte verkauft, so steht dieser Wert über ihrem Produktionspreis. Der Überschuß kann also als Rente dem Besitzer des Waldes, Steinbruchs oder Bergwerks gezahlt werden.

Aber warum diese plumpen Manöver Ricardos, der falsche Gebrauch von Wert usw.? Warum dieses Anklammern an die Erklärung von Rente, daß sie gezahlt ist für die Benutzung der „ursprünglichen und unzerstörbaren Kräfte des Bodens"? Die Antwort findet sich vielleicht später. Jedenfalls will er die eigentliche Ackerbaurente unterscheiden, spezifizieren und zugleich die Differentialrente schon anbahnen, daß für diese Elementarkraft bloß gezahlt werden kann, soweit sie verschiedene Grade von Kraft entwickelt.

e) Veränderungen der Rente durch Fortgang zu fruchtbarerem Boden.

α) Veränderungen der Masse der Rente.

Zu dem Obigen ist noch folgendes zu bemerken: Gesetzt, es würden fruchtbarere oder besser gelegene Kohlenminen und Steinbrüche entdeckt, so daß sie mit derselben Quantität Arbeit ein größeres Produkt liefern als die älteren, und zwar ein so großes Produkt, daß die ganze Nachfrage gedeckt würde. Dann würde der Preis, weil der Wert, von Kohle oder Stein fallen, und infolge davon müßten die alten Kohlenminen und Steinbrüche geschlossen werden. Sie würden weder Profit noch Arbeitslohn noch Rente abwerfen. Nichtsdestoweniger würden die neuen Minen Rente abwerfen wie vorhin die alten, obgleich weniger, der Rate nach. Denn jede Vermehrung der Produktivität der Arbeit

[1] Im Manuskript lautet der Satz: „Wo der in Arbeitslohn ausgelegte Teil des Kapitals größer ist als der in konstantem Kapital ausgelegte, die unmittelbare Arbeit größer als die vergangene, deren Produkt als Produktionsmittel dient". K.

vermindert das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital im Verhältnis zu dem in konstantem Kapital, hier in den Werkzeugen ausgelegten. Ist das richtig? Auch dort richtig, wo die Änderung in der Produktivität der Arbeit nicht aus einer Änderung in der Produktionsweise selbst entspringt, sondern aus einer Änderung in der natürlichen Fruchtbarkeit des Kohlenwerks oder des Steinbruchs oder ihrer Lage? Das einzige, was wir hier sagen können, ist das, daß dasselbe Quantum Kapital hier mehr Tonnen Kohle oder Stein liefert; daß also in der einzelnen Tonne weniger Arbeit enthalten ist, in allen zusammen aber ebensoviel oder selbst mehr, wenn die neuen Minen oder Brüche außer der alten Nachfrage, die die alten Minen und Steinbrüche befriedigten noch eine zusätzliche Nachfrage befriedigen, und zwar eine zusätzliche Nachfrage, die größer ist als die Differenz zwischen der Fruchtbarkeit der alten und neuen Minen und Steinbrüche. Aber die organische Komposition des angewandten Kapitals würde dadurch nicht geändert. Es wäre wahr, daß in dem Preise einer Tonne, einer einzelnen Tonne, weniger Rente enthalten wäre, aber nur, weil überhaupt weniger Arbeit in ihr enthalten ist, also auch weniger Arbeitslohn und weniger Profit. Das Verhältnis der Rentenrate zum Profit würde jedoch nicht dadurch berührt. Wir können also nur das sagen: Bleibt die Nachfrage dieselbe, ist also nach wie vor dasselbe Quantum Kohle und Stein zu produzieren, so wird jetzt weniger Kapital in den neuen, fruchtbareren Minen und Steinbrüchen angewandt als früher in den alten, um dieselbe Warenmasse zu produzieren. Der Gesamtwert der letzteren fällt damit, also auch die Gesamtmasse von Rente und Profit und Arbeitslohn und angewandtem konstanten Kapital. Aber die Verhältnisse von Rente und Profit ändern sich so wenig als die von Profit und Arbeitslohn oder von Profit und ausgelegtem Kapital, weil keine organische Änderung in dem angewandten Kapital stattgefunden hat. Nur seine Größe,

nicht die Zusammensetzung des angewandten Kapitals, also auch nicht die Produktionsweise, hat sich geändert.

Ist eine vermehrte Nachfrage zu befriedigen, ist aber ihre Vermehrung gleich der Differenz der Fruchtbarkeit der neuen und der alten Minen und Steinbrüche, so wird nach wie vor Kapital von derselben Größe angewandt. Der Wert der einzelnen Tonne fällt. Aber die Gesamtmasse der Tonnen hat denselben Wert wie früher. Auf die einzelne Tonne betrachtet, ist mit dem in ihr enthaltenen Werte auch die Größe der Wertteile vermindert, die sich in Profit und Rente auflösen. Aber da das Kapital gleich groß geblieben ist und damit der Gesamtwert seines Produkts auch keine organische Änderung in seiner Zusammensetzung stattgefunden hat, ist die Masse von Rente und Profit dieselbe geblieben.

Ist die Vermehrung der Nachfrage so groß, daß sie bei gleicher Kapitalanlage nicht gedeckt wird durch die Differenz in der Fruchtbarkeit der neuen und alten Minen und Steinbrüche, so muß also in den neuen Minen vermehrtes Kapital angewandt werden. In diesem Falle — falls mit der Zunahme des gesamten angelegten Kapitals nicht eine Änderung eintritt in der Verteilung der Arbeit, Anwendung der Maschinerie, falls also keine Änderung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals eintritt — wächst die Masse von Rente und Profit, weil der Wert des Gesamtprodukts gewachsen ist, der Wert der Gesamttonnenzahl, obgleich der Wert jeder einzelnen Tonne gefallen ist, also auch der Wertteil derselben, der sich in Rente und Profit auflöst.

In allen diesen Fällen findet kein Wechsel in der Rentenrate statt, weil kein Wechsel in der organischen Zusammensetzung des angewandten Kapitals stattfindet, welches immer sein Größenwechsel. Ginge dagegen der Wechsel aus einem Wechsel in der organischen Zusammensetzung hervor, aus der Abnahme des in Arbeitslohn ausgelegten Kapitals gegen-

über dem in Maschinerie usw. ausgelegten — so daß also die Produktionsweise selbst sich änderte —, so fiele die Rentenrate, weil die Differenz zwischen dem Produktionspreis und dem Werte der Ware abgenommen hätte. In den oben betrachteten drei Fällen nimmt dieser nicht ab. Denn fällt der Wert, so fällt da ebenso der Produktionspreis der einzelnen Ware, indem weniger Arbeit auf sie verwendet wird, weniger bezahlte und unbezahlte Arbeit.

Danach also, wenn die größere Produktivität der Arbeit — oder der geringere Wert einer bestimmten Menge der produzierten Waren — nur aus einem Wechsel in der Produktivität der natürlichen Elemente hervorgeht aus dem Unterschied in dem natürlichen Grade der Fruchtbarkeit von Bodenarten, Bergwerken, Steinbrüchen usw., kann die Masse der Rente fallen, weil unter den veränderten Verhältnissen eine geringere Menge Kapital angewandt wird. Sie kann konstant bleiben bei einer vermehrten Nachfrage; sie kann wachsen, wenn die vermehrte Nachfrage größer ist als die Differenz der Produktivität zwischen den alt angewandten und neu angewandten natürlichen Produktionsmitteln. Die Rate der Rente könnte aber nur wachsen mit einem Wechsel in der organischen Zusammensetzung des angewandten Kapitals. Es ist also nicht nötig, daß die Masse der Rente fällt, wenn der schlechtere Boden, Steinbruch, die schlechtere Mine usw. verlassen wird. Die Rate der Rente kann sogar nie fallen, wenn dieses Verlassen bloße Folge der minderen natürlichen Fruchtbarkeit ist.

Ricardo verdreht das Richtige, daß in diesem Falle die Masse der Rente bei bestimmter Höhe der Nachfrage fallen kann — das heißt davon abhängt, ob die Größe des angewandten Kapitals fällt oder dieselbe bleibt oder wächst —, mit dem Grundfalschen, daß die Rate der Rente fallen muß, was unter der Voraussetzung unmöglich ist, da angenommen wird, daß keine Änderung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals stattgefunden hat, also keine

Änderung, die das Verhältnis zwischen Wert und Produktionspreis berührt, das einzige Verhältnis, das die Rate der Rente bestimmt.

β) Veränderungen der Differentialrente.

Wie verhält es sich aber in diesem Falle mit den Differentialrenten?

Gesetzt, es werden drei Klassen Kohlenminen bearbeitet, I, II, III, wovon I die absolute Rente trug, II eine doppelt so große Rente und III eine doppelt so große Rente wie II oder viermal so groß wie I. In diesem Falle trägt I die absolute Rente, R, II 2 R und III 4 R. Es werde nun Nr. IV eröffnet, fruchtbarer als I, II und III und so umfangreich, daß ein Kapital wie in I darin angelegt werden kann. In diesem Falle wird bei gleichbleibender Nachfrage in IV dasselbe Kapital angelegt wie früher in I. I würde damit geschlossen. Und ein Teil des in II angelegten Kapitals müßte zurückgezogen werden. III und IV reichten hin, um I und einen Teil von II zu ersetzen; aber ein Teil von II muß weiterhin ausgebeutet werden, soll die gesamte Nachfrage befriedigt werden. Wir wollen der Illustration wegen voraussetzen, IV sei fähig, mit demselben Kapital, wie es in I angelegt war, die ganze Zufuhr von I und die halbe Zufuhr von II zu liefern. Würde also die Hälfte des Kapitals, wie früher, in II angelegt, das alte Kapital in III und das neue in IV, so würde das genügen, den ganzen Markt zu versehen. Welches wären nun die eingetretenen Veränderungen, und wie würden sie die Masse der Rente, die Renten von I, II, III, IV beeinflussen?

Die absolute Rente, die aus IV entspränge, würde in Masse und Rate ganz dieselbe sein wie die früher aus I entspringende. Die absolute Rente wäre auch früher in Masse und Rate in I, II, III dieselbe gewesen, immer vorausgesetzt, daß in diesen verschiedenen Klassen dieselbe Menge Kapital angewandt wurde. Der [individuelle] Wert des

Produkts von IV wäre genau gleich dem des gesamten früheren Produkts von I, weil es das Produkt eines Kapitals von gleicher Größe und gleicher organischer Zusammensetzung ist. Daher muß die Differenz zwischen Wert und Produktionspreis und die Rate der Rente dieselbe sein. Überdies muß deren Masse dieselbe sein, da bei gegebener Rentenrate Kapitalien von gleicher Größe angewandt wurden. Aber da der Wert der Kohle nicht durch den Wert der Kohle von IV bestimmt wird, würde diese eine Überrente abwerfen oder einen Überschuß über ihre absolute Rente; eine Rente, die nicht entspränge aus einer Differenz zwischen Produktionspreis und Wert, sondern aus der Differenz zwischen dem Marktwert und dem individuellen Werte des Produkts von IV.

Wenn wir sagen, daß die absolute Rente oder die Differenz zwischen Wert und Produktionspreis dieselbe ist auf I, II, III, IV, vorausgesetzt, daß die Größe des in ihnen angelegten Kapitals, also die Masse der Rente bei gegebener Rentenrate dieselbe, so ist das so zu verstehen: der individuelle Wert der Kohle von I ist höher als der von II, und der von II ist höher als der von III, weil in einer Tonne Kohle von I mehr Arbeit enthalten ist als in einer von II, und in einer Tonne von II mehr als in einer Tonne von III. Aber da die organische Zusammensetzung des Kapitals in allen drei Fällen dieselbe ist, berührt dieser Wechsel die individuelle absolute Rente nicht, die I, II, III liefern. Denn ist der Wert der Tonne von I größer, so auch ihr Produktionspreis; er ist nur größer im Verhältnis, als größeres Kapital von derselben organischen Zusammensetzung zur Produktion einer Tonne in I als in II, und einer Tonne in II als in III angewandt ist. Also ist dieser Unterschied ihrer [individuellen] Werte exakt gleich dem Unterschied ihrer Produktionspreise, das heißt des relativen Kapitals, ausgelegt, um eine Tonne Kohlen in I, II und III zu produzieren. Die Verschiedenheit der Wertgrößen auf den drei Klassen

affiziert also nicht die Differenz zwischen Wert und Produktionspreis in den verschiedenen Klassen. Ist der Wert größer, so ist der Produktionspreis größer in demselben Verhältnis, denn der Wert ist größer im Verhältnis, wie mehr Kapital oder Arbeit verausgabt wird; also bleibt das Verhältnis zwischen Wert und Produktionspreis, also die absolute Rente, dasselbe.

Sehen wir aber nun weiter, wie es sich mit der Differentialrente verhält.

Erstens ist in der ganzen Produktion von Kohle auf II, III und IV jetzt weniger Kapital angewandt. Denn das Kapital in IV ist so groß, wie das Kapital in I war. Außerdem aber wird die Hälfte des in II angewandten Kapitals zurückgezogen. Also sinkt die Masse der Rente auf II unter allen Umständen um die Hälfte. In der Kapitalanlage ist nur ein Wechsel vorgegangen in II, denn in IV wird soviel Kapital angelegt als früher in I. Wir haben ferner angenommen, daß in I, II und III gleich große Kapitalien angelegt waren, zum Beispiel in jedem 100 £, zusammen 300 £; also jetzt in II, III und IV nur noch 250 £; 50 £ oder ein Sechstel des Kapitals war aus der Produktion der Kohle herausgezogen worden.

Ferner aber ist der Marktwert der Kohle gefallen. Wir sahen, daß I R, II 2 R und III 4 R abwerfen. Nehmen wir an, daß das Produkt von 100 £ auf I = 120 £, wovon R = 10 £ und der Profit auch = 10 £, so ist der Marktwert von II 130 £ (10 £ Profit und 20 £ Rente), von III 150 £ (10 £ Profit und 40 £ Rente). War das Produkt von I = 60 Tonnen (die Tonne = 2 £), so war das von II = 65 Tonnen, von III = 75 Tonnen und die Gesamtproduktion = 60 + 65 + 75 Tonnen = 200 Tonnen. Da nun 100 £ in IV soviel produzieren als das ganze Produkt von I und das halbe von II, so produzieren sie 60 + $32\frac{1}{2}$ Tonnen = $92\frac{1}{2}$ Tonnen, die nach dem alten Marktwert gekostet hätten 185 £, also eine Rente von 75 £ ge-

liefert hätten, da der Profit = 10 £; also, da die absolute Rente = 10 £, $7\frac{1}{2}$ R.

II, III, IV bringen jetzt dieselbe Tonnenzahl hervor wie früher I, II, III, denn $32\frac{1}{2} + 75 + 92\frac{1}{2} = 200$ Tonnen. Wie verhält es sich jetzt aber mit dem Marktwert und den Differentialrenten?

Um dieses zu beantworten, müssen wir sehen, was der Betrag der absoluten individuellen Rente von II ist. Wir nehmen an, daß die absolute Differenz zwischen Produktionspreis und Wert in dieser Produktionssphäre gleich 10 £[1] ist, gleich der Rente, die die schlechteste Mine abwarf, obgleich dieses nicht nötig ist, außer wenn I durch seinen Wert den Marktwert absolut bestimmte.

Fand dieses in der Tat statt, so stellte die Rente auf I, wenn die Kohle von I zu ihrem Werte verkauft wird, überhaupt den Überschuß des Wertes in dieser Produktionssphäre über seinem eigenen Produktionspreis und dem allgemeinen Produktionspreis der Waren dar. II verkauft also seine Produkte zu ihrem Werte, wenn es die 65 Tonnen zu 120 £ verkauft, also die einzelne Tonne zu $1\frac{11}{13}$ £. Daß es sie statt dessen zu 2 £ verkaufte, war bloß dem Überschuß des durch I bestimmten Marktwerts über seinen individuellen Wert geschuldet, nicht dem Überschuß seines [individuellen] Wertes, sondern seines Marktwerts über seinen Produktionspreis.

Ferner verkauft II nach der Voraussetzung statt 65 nur noch $32\frac{1}{2}$ Tonnen, indem es statt ein Kapital von 100 £ nur noch ein Kapital von 50 £ in die Mine steckt.

II verkauft also jetzt $32\frac{1}{2}$ Tonnen zu 60 £. Von den 60 £ sind 5 Profit und 5 Rente.

Wir haben also für II: Wert des Produkts, der Tonne = $1\frac{11}{13}$ £; Zahl der Tonnen = $32\frac{1}{2}$; Gesamtwert des Produkts = 60 £. Rente = 5 £. Die Rente ist von 20 £ auf

[1] Im Manuskript steht 10 Prozent.

5 £ gefallen. Wäre noch dieselbe Menge Kapital angewandt, so wäre sie nur auf 10 £ gefallen. Sie ist also in der Rate nur um die Hälfte gefallen. Das heißt sie ist gefallen um die ganze Differenz, die der von I bestimmte Marktwert über ihrem eigenen Werte und daher über der Differenz stand, die aus der Differenz zwischen ihrem eigenen Werte und dem Produktionspreis resultiert. Seine Differentialrente war gleich 10 £; seine Rente ist jetzt gleich 10 £, gleich seiner absoluten Rente. In II ist also mit der Reduktion des Marktwerts auf den Wert der Kohle von II die Differentialrente fortgefallen, also die durch diese Differentialrente angeschwollene, verdoppelte Rate der Rente von 20 auf 10 reduziert. Ferner aber von 10 auf 5, weil bei dieser gegebenen Rentenrate das in II angelegte Kapital um die Hälfte gefallen ist. Da der Marktwert nun durch den Wert von II bestimmt ist, durch $1\,^{11}/_{13}$ £ pro Tonne, ist der Marktwert der 75 Tonnen, die III produziert, nun gleich $138\,^{6}/_{13}$ £, davon die Rente = $28\,^{6}/_{13}$ £. Früher betrug die Rente 40 £. Sie ist also um $11\,^{7}/_{13}$ £ gefallen. Ihre Differenz von der absoluten Rente betrug 30. Sie beträgt jetzt nur noch $18\,^{6}/_{13}$. Sie war früher = 4 R. Sie ist jetzt nur noch = 2 R + $8\,^{6}/_{13}$ £. Da das in III angelegte Kapital gleich groß geblieben, ist dieser Fall ausschließlich dem Fall in der Rate der Differentialrente, also dem Fall im Überschuß des Marktwerts von III über seinem individuellen Werte geschuldet. Früher war der ganze Betrag der Rente in III gleich dem Überschuß des höheren Marktwerts über dem Produktionspreis; jetzt ist er nur mehr gleich dem Überschuß des niederen Marktpreises über dem Produktionspreis. Die Differenz nähert sich also der absoluten Rente von III. III produziert mit 100 £ Kapital 75 Tonnen, deren Wert = 120 £; also 1 Tonne = $1\,^{3}/_{5}$ £. Statt dessen verkaufte III bei dem höheren Marktpreis zu 2 £, also $^{2}/_{5}$ £ zu teuer pro Tonne. Dieses machte auf 75 Tonnen $^{2}/_{5} \times 75 = 30$ £, und dieses war in der Tat die Differentialrente; denn seine Rente war = 40,

10 absolute Rente und 30 Differentialrente. Jetzt verkauft es die Tonne nach dem neuen Marktwert nur noch zu $1^{11}/_{13}$ £. Also um $^{16}/_{65}$ über ihrem Werte von $1^{3}/_{5}$ £. Dieses macht auf 75 Tonnen = $18^{6}/_{13}$ £, und dieses ist exakt die Differentialrente, die also immer gleich ist der Anzahl der Tonnen multipliziert mit dem Überschuß des Marktwerts der Tonne über den [individuellen] Wert der Tonne. Was jetzt noch herauszurechnen ist, ist der Fall der Rente um $11^{7}/_{13}$. Der Überschuß des Marktwerts über den Wert von III ist gefallen von $^{2}/_{5}$ £ pro Tonne (als es sie zu 2 £ verkaufte) auf $^{16}/_{65}$ pro Tonne (zu $1^{11}/_{13}$ £), also von $^{2}/_{5} = {}^{26}/_{65}$ auf $^{16}/_{65}$, also um $^{10}/_{65}$. Dieses macht auf 75 Tonnen $^{750}/_{65} = 11^{7}/_{13}$, und dieses ist genau der Betrag, um den die Rente in II gefallen ist.

Die $92^{1}/_{2}$ Tonnen von IV kosten zu $1^{11}/_{13}$ £ $170^{10}/_{13}$ £. Hier beträgt die Rente $60^{10}/_{13}$ und die Differentialrente $50^{10}/_{13}$. Wären die $92^{1}/_{2}$ Tonnen zu ihrem Werte von 120 £ verkauft, so würde 1 Tonne kosten $1^{11}/_{37}$ £. Statt dessen wird sie verkauft zu $1^{11}/_{13}$. Aber $^{11}/_{13} = {}^{407}/_{481}$ und $^{11}/_{37} = {}^{143}/_{481}$. Dieses gibt einen Überschuß von $^{264}/_{481}$ des Marktwerts von IV über seinen Wert. Dieses macht für $92^{1}/_{2}$ Tonnen exakt $50^{10}/_{13}$ £, die Differentialrente von IV.

Stellen wir nun die beiden Fälle zusammen unter A und B.

Tabelle A.

Klasse	Kapital	Tonnen	Markt-wert pro Tonne	Individueller Wert pro Tonne	Gesamt-[markt-]wert	Profit	Rente	
							ab-solute	differen-tiale
	£		£	£	£	£	£	£
I	100	60	2	2	120	10	10	0
II	100	65	2	$1^{11}/_{13}$	130	10	10	10
III	100	75	2	$1^{3}/_{5}$	150	10	10	30
Total	300	200			400	30	30	40

Der Gesamt-Tonnengehalt = 200. Gesamte absolute Rente = 30. Gesamte Differentialrente = 40. Gesamtrente = 70.

Tabelle B.

Klasse	Kapital	Tonnen	Markt-wert pro Tonne	Individueller Wert pro Tonne	Gesamt-[markt-]wert	Profit	Rente absolute	Rente differentiale
	£		£	£	£	£	£	£
II	50	32½	1 11/13	1 11/13	60	5	5	0
III	100	75	1 11/13	1 3/5	138 6/13	10	10	18 6/13
IV	100	92½	1 11/13	1 11/37	170 10/13	10	10	50 10/13
Total	250	200			369 3/13	25	25	69 3/13

Gesamtkapital = 250. Absolute Rente = 25. Differentialrente = 69 3/13. *Gesamtrente* = 94 3/13. Der Gesamtwert von 200 Tonnen ist gefallen von 400 auf 369 3/13 £.

Diese beiden Tabellen geben zu sehr wichtigen Bemerkungen Anlaß.

Zunächst sehen wir, daß die *absolute Rente* dem Betrag nach steigt oder fällt im Verhältnis zu dem in der Agrikultur angelegten Kapital, zu den Gesamtmassen Kapital, die auf I, II, III angelegt sind. Die *Rate dieser absoluten Rente* dagegen ist ganz unabhängig von der Größe der angelegten Kapitalien, da sie ganz unabhängig ist von der Differenz in der Verschiedenheit der Bodenarten, vielmehr aus der Differenz zwischen Wert und Preis entspringt, diese Differenz selbst aber bestimmt wird durch die *organische Zusammensetzung* des agrikulturellen Kapitals, durch die Produktionsweise und nicht den Boden.

In II B fällt der *Betrag* der absoluten Rente von 10 auf 5, weil das Kapital von 100 auf 50 gefallen, die Hälfte des Kapitals [dem Boden] entzogen worden ist.

Ehe wir nun weitere Betrachtungen über die beiden Tabellen anstellen, wollen wir noch andere Tabellen aufstellen. Wir sehen, in B ist der Marktwert auf 1 11/13 £ pro Tonne gefallen. Mit diesem Werte aber werden weder I A vom Markte ganz verschwinden müssen, noch II B gezwungen sein, nur die Hälfte des früheren Kapitals anzuwenden. Da bei I von dem Gesamtwert der Ware 120 die Rente

= 10 oder = $^1/_{12}$ des Gesamtwerts ist, so gilt das auch auf den Wert der einzelnen Tonne, die 2 £ wert ist.

[Der Produktionspreis der Tonne bei I ist also $^{11}/_{12} \times 2 = 1^5/_6$ £. Der Marktwert ist im Falle B $1^{11}/_{13}$ £. Die Rente pro Tonne $1^{11}/_{13} - 1^5/_6 = 1^{66}/_{78} - 1^{65}/_{78} = ^1/_{78}$ £ und gäbe für 60 Tonnen $^{10}/_{13}$ £, also noch lange nicht 1 Prozent Rente auf 100 £ Kapital.]

Damit I A gar keine Rente abwürfe, müßte der Marktwert auf seinen Produktionspreis fallen, also auf $1^5/_6$ £. In diesem Falle wäre die Rente auf I A verschwunden. Es könnte aber mit 10 Prozent Profit nach wie vor exploitiert werden. Dieses hörte erst auf bei weiterem Fallen des Marktwerts unter $1^5/_6$ £.

Was nun aber II B angeht, so ist in Tabelle B angenommen, daß die Hälfte des Kapitals der Produktion entzogen wird. Da aber der Marktwert von $1^{11}/_{13}$ £ noch eine Rente von 10 Prozent liefert, so liefert er sie ebensowohl für 100 wie für 50. Ist also angenommen, daß die Hälfte des Kapitals zurückgezogen ist, so nur, weil unter diesen Verhältnissen II B noch die absolute Rente von 10 Prozent pro 100 liefert. Denn hätte B fortgefahren, 65 Tonnen zu produzieren statt $32^1/_2$, so würde der Markt überlastet und der Marktwert von IV, der den Markt beherrscht, fiele so, daß die Kapitalanlage auf II B reduziert werden müßte, um die absolute Rente abzuwerfen. Indes ist klar, daß wenn das ganze Kapital von 100 £ 9 Prozent Rente abwirft, der Gesamtbetrag größer ist, als wenn von 50 £ 10 Prozent abgeworfen werden. Wenn also nur 50 £ Kapital in II für die Nachfrage nach dem Stande des Marktes nötig wären, so müßte die Rente auf 5 Prozent herabgedrückt werden. Sie würde aber in der Tat tiefer fallen, wenn angenommen wird, daß die $32^1/_2$ Tonnen mehr nicht konstant abgesetzt werden können, also aus dem Markt geworfen werden würden. Der Marktwert würde so tief fallen, daß nicht nur die Rente auf II B verschwände,

sondern auch der Profit affiziert würde. Dann würde Entziehung des Kapitals erfolgen, um die Zufuhr zu vermindern, bis es den richtigen Punkt von 50 erreicht, und dann würde der Marktwert hergestellt sein auf $1^{11}/_{13}$ £, wo er wieder die absolute Rente für II B abwürfe, aber nur für die Hälfte des früher darin angelegten Kapitals. Auch in diesem Falle würde die Aktion von IV und III ausgehen, die den Markt beherrschen.

Es ist aber keineswegs gesagt, daß wenn der Markt für die Tonne zu $1^{11}/_{13}$ £ nur 200 Tonnen absorbiert, er nicht $32^1/_2$ Tonnen mehr absorbiert, wenn der Marktwert fällt, wenn also durch den Druck der $32^1/_2$ Übertonnen auf den Markt der Marktwert von $232^1/_2$ Tonnen herabgedrückt wird. Der Produktionspreis in II B ist [110 : 65 =] $1^9/_{13}$ £.[1] Der Marktwert aber ist $1^{11}/_{13}$ £, [um $^2/_{13}$ £ mehr]. Fiele der Marktwert auf den Produktionspreis von I A, auf $1^5/_6$ £, wo I A keine Rente mehr abwürfe, so müßte die Nachfrage, damit II B sein ganzes Kapital anwende, schon bedeutend wachsen; denn I A könnte fortfahren, da es den gewöhnlichen Profit abwirft, exploitiert zu werden. Der Markt hätte nicht $32^1/_2$, sondern $92^1/_2$ Tonnen mehr, statt 200 Tonnen $292^1/_2$ Tonnen zu absorbieren, also [fast] ein Drittel mehr. Dieses wäre schon eine sehr bedeutende Steigerung. Der Marktwert müßte also — soll die Steigerung mäßig sein — so tief fallen, daß I A aus dem Markt gejagt würde. Das heißt der Marktpreis müßte unter den Produktionspreis von I A fallen, also unter $1^5/_6 = 1^{10}/_{12}$ £, sage auf $1^9/_{12}$ oder $1^3/_4$ £.[2]

Wir wollen also den Tabellen A und B noch drei Tabellen zufügen, C und D und E. Und wir wollen in C annehmen,

---

[1] Im Manuskript steht $1^7/_{15}$ £. Dies ist der Produktionspreis von III B, nicht II B. K.

[2] Im Manuskript wird der Produktionspreis von I A reduziert nicht auf $1^3/_4$, sondern auf $1^8/_{12} = 1^2/_3$ £ und hinzugefügt: „Er stände dann immer noch bedeutend über dem Produktionspreis von II B." Das gälte, wenn dieser $1^7/_{15}$ wäre und nicht $1^9/_{13}$ £. K.

daß die Nachfrage wachse, so daß alle Klassen von A und B fortproduzieren können, aber zu dem Marktwert von B, wo I A noch Rente abwirft. Wir wollen in D annehmen, daß die Nachfrage [und damit der Preis] groß genug sei, damit I A zwar keine Rente mehr abwirft, aber noch den gewöhnlichen Profit. Und wir wollen in E annehmen, daß der Preis so sinkt, um I A aus dem Markt zu werfen, zugleich aber durch sein Sinken die Absorption der $32^1/_2$ Übertonnen von II B herbeizuführen.

Der Fall, wie er in A und B unterstellt ist, ist möglich. Es ist möglich, daß I A bei der Reduktion der Rente von 10 £ auf $^{10}/_{13}$ £ sein Land dieser Exploitation entzieht und es für eine andere Exploitationssphäre vermietet, wo es eine höhere Grundrente abwerfen kann. Gleichzeitig aber würde II B durch den oben geschilderten Prozeß gezwungen werden, die Hälfte seines Kapitals zurückzuziehen, wenn der Markt mit dem Eintreten des neuen Marktwertes sich nicht erweiterte.

Wir werden nun die Tabellen A, B, C, D und E zusammenstellen. (Siehe S. 40/41.)

Erläuterung zu der Tabelle. Es ist angenommen, daß Kapital von 100 (konstantes und variables Kapital) ausgelegt wird, und daß die von demselben in Bewegung gesetzte Arbeit eine Mehrarbeit liefert, gleich einem Fünftel des vorgeschossenen Gesamtkapitals, oder einen Mehrwert von 20 Prozent. Wenn also das vorgeschossene Kapital 100 £ beträgt, müßte der Wert des Gesamtprodukts gleich 120 £ sein. Ferner ist vorausgesetzt, daß der Durchschnittsprofit 10 Prozent ausmacht; so sind 110 £ der Produktionspreis des Gesamtprodukts, im obigen Beispiel der Kohlen. Die 100 £ Kapital verwandeln sich bei der gegebenen Rate des Mehrwerts in einen Wert von 120 £, ob die Exploitation in fruchtbaren oder unfruchtbaren Minen stattfinde; mit einem Worte: die verschiedene Produktivität der Arbeit — sei die Verschiedenheit eine Folge verschiedener Natur-

bedingungen der Arbeit oder verschiedener gesellschaftlichen Bedingungen derselben, oder verschiedener technologischer Bedingungen — ändert nichts daran, daß der Wert der Waren dem in ihnen materialisierten Quantum Arbeit gleich ist.

Also, wenn es heißt, der Wert des von dem Kapital 100 geschaffenen Produkts ist gleich 120, so heißt das nichts, als daß in dem Produkt die in dem Kapital 100 materialisierte Arbeitszeit plus einem Sechstel unbezahlter, aber von dem Kapitalisten angeeigneter Arbeitszeit enthalten ist. Der Gesamtwert des Produkts ist gleich 120 £, ob das Kapital von 100 in einer Klasse von Minen 60 Tonnen, in einer anderen 65 oder 75 oder $92^1/_2$ produziert. Aber es ist klar, daß der Wert des einzelnen aliquoten Teils, sei er durch Tonne, wie hier, Quarter, Elle usw. gemessen, durchaus verschieden ist nach der Produktivität. Um bei unserer Tabelle zu bleiben (dieselbe gilt für jede andere Warenmasse als Resultat der kapitalistischen Produktion), so ist der Wert von 1 Tonne = 2 £, wenn das Gesamtprodukt des Kapitals = 60 Tonnen, also 60 Tonnen 120 £ wert sind oder eine Arbeitszeit darstellen gleich der, die in 120 £ materialisiert ist. Ist das Gesamtprodukt = 65 Tonnen, so der Wert der einzelnen Tonne $1^{11}/_{13}$ £; ist es 75 Tonnen, so ist der Wert der einzelnen .Tonne = $1^3/_5$ £; ist es endlich = $92^1/_2$ Tonnen, so der Wert der Tonne = $1^{11}/_{37}$ £. Weil die Gesamtmasse der vom Kapital von 100 £ produzierten Waren oder Tonnen stets denselben Wert hat, 120 £, da sie stets dasselbe Gesamtquantum Arbeit darstellt, das in 120 £ enthalten ist, so ist eben deshalb der Wert der einzelnen Tonne verschieden, je nachdem derselbe Wert sich in 60, 65, 75 oder $92^1/_2$ Tonnen darstellt, also mit der Verschiedenheit der Produktivität der Arbeit. Diese Verschiedenheit der Produktivität der Arbeit bewirkt eben, daß dasselbe Quantum Arbeit sich bald in einer kleineren, bald in einer größeren Gesamtmasse von Waren darstellt, der ein-

zelne aliquote Teil dieser Gesamtmasse also bald mehr bald weniger von der verausgabten Menge Arbeit in sich enthält, also demgemäß bald größeren, bald kleineren Wert hat. Dieser verschiedene Wert der einzelnen Tonnen, je nachdem das Kapital von 100 £ in fruchtbareren oder unfruchtbareren Minen angelegt ist, also je nach der verschiedenen Produktivität der Arbeit, ist es, was in der Tabelle als der *individuelle* Wert der einzelnen Tonne figuriert.

Es ist daher nichts falscher als die Vorstellung, daß, wenn der Wert der einzelnen Ware bei steigender Produktivität der Arbeit falle, der *Gesamtwert* der von einem bestimmten Kapital — zum Beispiel 100 £ — produzierten Arbeit wegen der vergrößerten Masse von Waren, worin es sich darstelle, steige. Der Wert der einzelnen Ware fällt ja nur, weil sich der Gesamtwert — das Gesamtquantum der verausgabten Arbeit — in einer größeren Masse von Gebrauchswerten, Produkten darstellt, auf das einzelne Produkt daher ein geringerer aliquoter Teil des Gesamtwerts oder der verausgabten Arbeit fällt, und zwar nur fällt in dem Maße, worin ein geringeres Quantum Arbeit von ihm absorbiert wird, oder ein geringerer Anteil des Gesamtwerts ihm zukommt.

Ursprünglich faßten wir die einzelne Ware als Resultat und direktes Produkt eines bestimmten Quantums Arbeit. Jetzt, wo die Ware sich als Produkt der kapitalistischen Produktion darstellt, ändert sich die Sache formell dahin: Die produzierte Masse von Gebrauchswerten stellt ein Quantum Arbeitszeit dar, das gleich ist dem Quantum Arbeitszeit, enthalten in dem in ihrer Produktion aufgezehrten Kapital (konstanten und variablen) plus der von dem Kapitalisten angeeigneten unbezahlten Arbeitszeit. Ist die im Kapital enthaltene Arbeitszeit in Geld ausgedrückt gleich 100 £, enthalten diese 100 £ Kapital 40 £ in Arbeitslohn ausgelegtes Kapital und beträgt die Mehrarbeitszeit

50 Prozent auf das variable Kapital, das heißt ist die Rate des Mehrwerts gleich 50 Prozent, so ist der Wert der Gesamtmasse der vom Kapital 100 produzierten Waren gleich 120 £. Damit die Waren zirkulieren können, muß ihr Tauschwert, wie wir im ersten Teile dieser Schrift gesehen haben, vorher in Preis verwandelt werden, das heißt in Geld ausgedrückt werden. Also, ehe der Kapitalist die Waren auf den Markt wirft, muß er vorher den Preis der einzelnen Ware berechnen — der Preis hier genommen als Geldausdruck des Wertes. Es sei denn, das Gesamtprodukt bilde ein einziges unteilbares Ding, wie zum Beispiel ein Haus, worin das ganze Kapital sich darstellt, eine einzige Ware, deren Preis dann unter der Voraussetzung gleich 120 £, gleich dem Gesamtwert, in Geld ausgedrückt, wäre.

Je nach der verschiedenen Produktivität der Arbeit wird sich nun der Gesamtwert von 120 £ auf mehr oder weniger Produkte verteilen, der Wert des einzelnen Produkts also demgemäß — proportionell — gleich einem größeren oder kleineren aliquoten Teile von 120 £ sein. Die Operation ist sehr einfach. Ist das Gesamtprodukt = 60 Tonnen Kohlen zum Beispiel, so sind 60 Tonnen = 120 £ und 1 Tonne = 120 £ : 60 = 2 £; ist das Produkt 65 Tonnen, so ist der Wert der einzelnen Tonne = 120 £ : 65 = $1^{11}/_{13}$ £; ist das Produkt = 75 Tonnen, so ist der Wert der einzelnen Tonne = 120 £ : 75 = $1^{3}/_{5}$ £; wenn $92^{1}/_{2}$ Tonnen, so = $1^{11}/_{37}$ £. Der Wert (Preis) der einzelnen Ware ist also gleich dem Gesamtwert des Produkts dividiert durch die Gesamtanzahl der Produkte, die nach ihnen als Gebrauchswert zukommenden Massen gemessen sind, wie oben Tonnen, wie Quarter, wie Elle usw.

Ist so der Preis der einzelnen Ware gleich dem Gesamtwert der von [einem bestimmten] Kapital produzierten Warenmasse dividiert durch die Gesamtanzahl der Waren, so ist der Gesamtwert gleich dem Preise der einzelnen Ware multipliziert mit der Gesamtanzahl der einzelnen Waren,

Klasse	Kapital £	Tonnenzahl	Gesamt[markt]wert £	Marktwert pro Tonne £	Individueller Wert pro Tonne £	Differentialwert pro Tonne £
A.						
I	100	60	120	2	2	0
II	100	65	130	2	$1^{11}/_{13}$	$^{2}/_{13}$
III	100	75	150	2	$1^{3}/_{5}$	$^{2}/_{5}$
Total	300	200	400			
B.						
II	50	$32^{1}/_{2}$	60	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	0
III	100	75	$138^{6}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{3}/_{5}$	$^{16}/_{65}$
IV	100	$92^{1}/_{2}$	$170^{10}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{37}$	$^{264}/_{481}$
Total	250	200	$369^{3}/_{13}$			
C.						
I	100	60	$110^{10}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	2	$-\,^{2}/_{13}$
II	100	65	120	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	0
III	100	75	$138^{6}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{3}/_{5}$	$^{16}/_{65}$
IV	100	$92^{1}/_{2}$	$170^{10}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{37}$	$^{264}/_{481}$
Total	400	$292^{1}/_{2}$	540			
D.						
I	100	60	110	$1^{5}/_{6}$	2	$-\,^{1}/_{6}$
II	100	65	$119^{1}/_{6}$	$1^{5}/_{6}$	$1^{11}/_{13}$	$-\,^{1}/_{78}$
III	100	75	$137^{1}/_{2}$	$1^{5}/_{6}$	$1^{3}/_{5}$	$^{7}/_{30}$
IV	100	$92^{1}/_{2}$	$169^{7}/_{12}$	$1^{5}/_{6}$	$1^{11}/_{37}$	$^{119}/_{222}$
Total	400	$292^{1}/_{2}$	$536^{1}/_{4}$			
E.						
II	100	65	$113^{3}/_{4}$	$1^{3}/_{4}$	$1^{11}/_{13}$	$-\,^{5}/_{52}$
III	100	75	$131^{1}/_{4}$	$1^{3}/_{4}$	$1^{3}/_{5}$	$^{3}/_{20}$
IV	100	$92^{1}/_{2}$	$161^{7}/_{8}$	$1^{3}/_{4}$	$1^{11}/_{37}$	$^{67}/_{148}$
Total	300	$232^{1}/_{2}$	$406^{7}/_{8}$			

Produktionspreis pro Tonne £	Absolute Rente £	Differentialrente £	Absolute Rente Tonnen	Differentialrente Tonnen	Rental £	Rental Tonnen
$1\frac{5}{6}$	10	0	5	0	10	5
$1\frac{9}{13}$	10	10	5	5	20	10
$1\frac{7}{15}$	10	30	5	15	40	20
	30	40	15	20	70	35
$1\frac{9}{13}$	5	0	$2\frac{17}{24}$	0	5	$2\frac{17}{24}$
$1\frac{7}{15}$	10	$18\frac{6}{13}$	$5\frac{5}{12}$	10	$28\frac{6}{13}$	$15\frac{5}{12}$
$1\frac{7}{37}$	10	$50\frac{10}{13}$	$5\frac{5}{12}$	$27\frac{1}{2}$	$60\frac{10}{13}$	$32\frac{11}{12}$
	25	$69\frac{3}{13}$	$13\frac{13}{24}$	$37\frac{1}{2}$	$94\frac{3}{13}$	$51\frac{1}{24}$
$1\frac{5}{6}$	$\frac{10}{13}$	0	$\frac{5}{12}$	0	$\frac{10}{13}$	$\frac{5}{12}$
$1\frac{9}{13}$	10	0	$5\frac{5}{12}$	0	10	$5\frac{5}{12}$
$1\frac{7}{15}$	10	$18\frac{6}{13}$	$5\frac{5}{12}$	10	$28\frac{6}{13}$	$15\frac{5}{12}$
$1\frac{7}{37}$	10	$50\frac{10}{13}$	$5\frac{5}{12}$	$27\frac{1}{2}$	$60\frac{10}{13}$	$32\frac{11}{12}$
	$30\frac{10}{13}$	$69\frac{3}{13}$	$16\frac{2}{3}$	$37\frac{1}{2}$	100	$54\frac{1}{6}$
$1\frac{5}{6}$	0	0	0	0	0	0
$1\frac{9}{13}$	$9\frac{1}{6}$	0	5	0	$9\frac{1}{6}$	5
$1\frac{7}{15}$	10	$17\frac{1}{2}$	$5\frac{5}{11}$	$9\frac{6}{11}$	$27\frac{1}{2}$	15
$1\frac{7}{37}$	10	$49\frac{7}{12}$	$5\frac{5}{11}$	$27\frac{1}{22}$	$59\frac{7}{12}$	$32\frac{1}{2}$
	$29\frac{1}{6}$	$67\frac{1}{12}$	$15\frac{10}{11}$	$36\frac{13}{22}$	$96\frac{1}{4}$	$52\frac{1}{2}$
$1\frac{9}{13}$	$3\frac{3}{4}$	0	$2\frac{1}{7}$	0	$3\frac{3}{4}$	$2\frac{1}{7}$
$1\frac{7}{15}$	10	$11\frac{1}{4}$	$5\frac{5}{7}$	$6\frac{3}{7}$	$21\frac{1}{4}$	$12\frac{1}{7}$
$1\frac{7}{37}$	10	$41\frac{7}{8}$	$5\frac{5}{7}$	$23\frac{13}{14}$	$51\frac{7}{8}$	$29\frac{9}{14}$
	$23\frac{3}{4}$	$53\frac{1}{8}$	$13\frac{4}{7}$	$30\frac{5}{14}$	$76\frac{7}{8}$	$43\frac{13}{14}$

oder gleich dem Preise eines bestimmten Maßes der einzelnen Ware multipliziert mit der Gesamtzahl der Warenmasse, gemessen an diesem Maßstab. Ferner: Der Gesamtwert besteht aus dem Wert des in der Produktion vorgeschossenen Kapitals plus dem Mehrwert; aus der im vorgeschossenen Kapital enthaltenen Arbeitszeit plus der vom Kapital angeeigneten Mehrarbeitszeit oder unbezahlten Arbeitszeit. Der einzelne aliquote Teil der Warenmasse enthält also in demselben Verhältnis Mehrwert, worin er Wert enthält. Je nachdem 120 £ auf 60, 65, 75 oder 92½ Tonnen verteilt werden, werden die 20 £ Mehrwert auf sie verteilt. Ist die Tonnenzahl = 60, also der Wert der einzelnen Tonne = 120 £ : 60 = 2 £, so ist ein Sechstel dieser 2 £ der Anteil des Mehrwerts, der auf die einzelne Tonne fällt, gleich ⅓ £. Das Verhältnis des Mehrwerts ist in der einen Tonne, die 2 £ kostet, dasselbe wie in den 60, die 120 £ kosten. Das Verhältnis des Mehrwerts zum Werte bleibt im Preise der einzelnen Ware dasselbe wie im Gesamtwert der Warenmasse. Der Mehrwert der einen Tonne mal 60 ist daher im obigen Falle auch gleich dem Gesamtmehrwert, den das Kapital produziert hat. Ist der Wertteil, der auf das einzelne Produkt fällt — der aliquote Teil des Gesamtwerts —, kleiner wegen der größeren Anzahl der Produkte, das heißt wegen der größeren Produktivität der Arbeit, so ist auch der Mehrwertteil, der auf es fällt, kleiner, der aliquote Teil des Gesamtmehrwerts, der an ihm hängt. Dadurch wird aber das Verhältnis des Mehrwerts, des neugeschaffenen Wertes zum vorgeschossenen und nur reproduzierten Werte nicht affiziert. Wir haben nun allerdings gesehen, daß, obgleich die Produktivität der Arbeit den Gesamtwert des Produkts nicht affiziert, sie aber den Mehrwert vergrößern kann, wenn das Produkt in die Konsumtion des Arbeiters eingeht, der normale Arbeitslohn, oder, was dasselbe, der Wert der Arbeitskraft durch den sinkenden Preis der einzelnen Ware, oder, was dasselbe, eines ge-

gebenen Quantums von Ware, also vermindert wird. Insofern die größere Produktivität der Arbeit den relativen Mehrwert schafft, vermehrt sie nicht den Gesamtwert des Produkts, wohl aber den Teil dieses Gesamtwerts, der Mehrwert, das heißt unbezahlte Arbeit vorstellt. Fällt also bei großer Produktivität der Arbeit ein kleinerer Wertteil auf das einzelne Produkt — weil die Gesamtmasse der Waren, worin der Wert dargestellt ist, sich vergrößert hat —, sinkt also der Preis des einzelnen Produkts, so wird dennoch, unter den oben erwähnten Umständen, der Teil dieses Preises, der Mehrwert darstellt, gestiegen, also das Verhältnis des Mehrwerts zum reproduzierten Werte gewachsen sein (eigentlich ist hier immer noch mit Bezug auf das variable Kapital zuerst, wo noch nicht vom Profit die Rede, zu sprechen). Dieses ist aber nur der Fall, weil im Gesamtwert des Produkts, in der Folge der vergrößerten Produktivität der Arbeit, der Mehrwert gewachsen ist. Derselbe Grund, die gewachsene Produktivität der Arbeit, der dasselbe Quantum Arbeit sich in größerer Produktenmasse darstellen läßt, daher den Wert des aliquoten Teiles dieser Masse oder den Preis der einzelnen Ware senkt, vermindert den Wert der Arbeitskraft, vermehrt daher die im Werte des Gesamtprodukts, hinc im Preise der einzelnen Ware enthaltene Mehrarbeit oder unbezahlte Arbeit. Obgleich daher der Preis der einzelnen Ware sinkt, obgleich das Gesamtquantum der in ihr enthaltenen Arbeit, daher ihr Wert abnimmt, nimmt der proportionelle Bestandteil dieses Wertes zu, der aus Mehrwert besteht; oder in dem geringeren Gesamtquantum Arbeit, das in der einzelnen Ware steckt, steckt ein größeres Quantum unbezahlter Arbeit als früher, wo die Arbeit unproduktiver, daher der Preis der einzelnen Ware höher, daher das Gesamtquantum Arbeit, das in der einzelnen Ware steckt, größer war. Obgleich 1 Tonne in diesem Falle weniger Arbeit enthält, daher wohlfeiler ist, enthält sie ein größeres Quantum Mehrarbeit und wirft daher mehr Mehrwert ab.

Da in der Konkurrenz sich alles falsch und verkehrt darstellt, so bildet sich der einzelne Kapitalist ein,

1. daß er seinen Profit auf die einzelne Ware durch ihre Preisschmälerung herabsetze, aber größeren Profit wegen der größeren Masse mache (hier wird noch verwechselt die größere Profitmasse, die aus der Vergrößerung des angewandten Kapitals selbst bei niedrigerer Rate des Profits herauskommt);

2. daß er den Preis der einzelnen Ware festsetzt und durch Multiplikation den Gesamtwert des Produkts bestimmt; während der ursprüngliche Prozeß die Division ist, und die Multiplikation nur in zweiter Hand, auf der Voraussetzung jener Division, richtig ist. Der Vulgärökonom tut in der Tat nichts, als die sonderbaren Vorstellungen der in der Konkurrenz befangenen Kapitalisten in eine scheinbar mehr theoretische Sprache übersetzen und sucht die Richtigkeit dieser Vorstellungen zu konstruieren.

Nun zu unserer Tabelle zurück.

Der Gesamtwert der mit einem Kapital von 100 geschaffenen Warenmasse macht 120 £ aus; die Warenmasse mag groß oder klein sein, je nach dem verschiedenen Grade der Produktivität der Arbeit. Der Produktionspreis dieses Gesamtprodukts, welches immer seine Größe, ist gleich 110 £, wenn, wie angenommen, der Durchschnittsprofit 10 Prozent beträgt. Der Überschuß des Wertes des Gesamtprodukts, welches immer seine Größe, ist gleich 10 £, gleich einem Zwölftel des Gesamtwerts, oder gleich einem Zehntel des vorgeschossenen Kapitals. Dieser Überschuß des Wertes über den Produktionspreis des Gesamtprodukts — diese 10 £ — konstituieren die Rente. Sie ist offenbar ganz unabhängig von der verschiedenen Produktivität der Arbeit infolge der verschiedenen Grade der natürlichen Fruchtbarkeit der Minen, Bodenarten, kurz des natürlichen Elementes, in dem das Kapital von 100 £ angewandt wurde, denn diese verschiedenen Grade der Produktivität der angewandten

Arbeit, die aus den Verschiedenheiten der Fruchtbarkeit der natürlichen Bedingungen hervorgehen, verhindern das Gesamtprodukt nicht, den Wert von 120 £, den Produktionspreis von 110 £, also einen Überschuß des Wertes über den Produktionspreis von 10 £ zu bieten. Alles, was die Konkurrenz der Kapitalien bewirken kann, ist, daß der Produktionspreis der Waren, die ein Kapitalist mit 100 £ in der Kohlenproduktion, dieser besonderen Produktionssphäre, schafft, 110 £ beträgt. Sie kann aber nicht bewirken, daß er das Produkt zu 110 £ verkauft, obgleich es 120 wert ist — ein Zwang, der in der übrigen Industrie ausgeübt wird. Denn der Grundbesitzer tritt dazwischen und legt Hand auf die 10 £. Diese Rente nenne ich daher die absolute Rente. Sie bleibt daher in der Tabelle stets dieselbe, wie die Fruchtbarkeit der Kohlenminen und daher die Produktivität der Arbeit wechsle. Sie drückt sich aber nicht in derselben Tonnenzahl aus unter verschiedenen Graden der Fruchtbarkeit der Minen und daher der Produktivität der Arbeit. Denn je nach der verschiedenen Produktivität der Arbeit stellt das in 10 £ enthaltene Arbeitsquantum sich in mehr oder weniger Gebrauchswerten, in mehr oder weniger Tonnen dar. Ob diese absolute Rente, bei Verschiedenheit der Fruchtbarkeit, stets ganz oder teilweise bezahlt wird, wird sich bei weiterer Analyse der Tabelle zeigen.

Es befinden sich aber ferner auf dem Markte Kohlen, die das Produkt von Minen verschiedener Produktivität sind, die ich, von dem geringsten Grade der Fruchtbarkeit beginnend, mit I, II, III, IV bezeichnet habe. Also zum Beispiel die erste Klasse, wo das Produkt von 100 £ Kapital 60, die zweite Klasse, wo es 65 Tonnen usw. ist. Gleich großes Kapital — 100 £, mit derselben organischen Zusammensetzung, innerhalb derselben Produktionssphäre, ist hier also von ungleicher Produktivität, indem der Grad der Produktivität der Arbeit verschieden ist nach dem Grade der Produktivität der Mine, der Bodenart, kurz des natürlichen

Faktors. Die Konkurrenz stellt aber einen *Marktwert* für diese Produkte her, die verschiedenen *individuellen Wert* haben. Dieser Marktwert selbst kann nie größer sein als der individuelle Wert des Produkts der mindest-fruchtbaren Klasse. Wäre er höher, so bewiese das nur, daß der Markt*preis* über dem Markt*wert* steht. Der Marktwert aber muß wirklichen Wert darstellen. Es ist nun möglich, daß, die Produkte der einzelnen Klassen betrachtet, ihr [individueller] Wert über oder unter dem Marktwert steht. Steht er über dem Marktwert, so ist die Differenz zwischen dem Marktwert und ihrem Produktionspreis kleiner als die Differenz zwischen ihrem individuellen Werte und ihrem Produktionspreis. Da die absolute Rente aber gleich ist der Differenz zwischen ihrem individuellen Werte und ihrem Produktionspreis, kann der Marktwert in diesem Falle den so gestellten Produkten nicht die ganze absolute Rente abwerfen. Fiele der Marktwert bis auf ihren Produktionspreis, so würfe er ihnen gar keine Rente ab. Sie könnten keine Rente zahlen, da die Rente nur die Differenz zwischen Wert und Produktionspreis ist, für sie, individuell, infolge des Marktwerts diese Differenz aber fortgefallen wäre. In diesem Falle ist die Differenz zwischen ihrem individuellen Werte und dem Marktwert eine negative. Das heißt der Marktwert ist um eine negative Größe von ihrem individuellen Werte verschieden. Den Unterschied zwischen Marktwert und individuellem Werte bezeichne ich als *Differentialwert*. Für die Waren, die sich in dem bezeichneten Umstand befinden, habe ich vor dem Differentialwert ein Minuszeichen gesetzt.

Steht dagegen der individuelle Wert der Produkte einer Minenklasse (Bodenklasse) unter dem Marktwert, so gibt der in ihrer Produktionssphäre herrschende Wert oder Marktwert also einen *Überschuß* über ihrem individuellen Werte. Ist zum Beispiel der Marktwert der Tonne = 2 £, so ist der Differentialwert der Tonne, deren individueller Wert

$= 1^3/_5$ £ ist, $= ^2/_5$ £. Und da in der Klasse, wo der individuelle Wert der Tonne $= 1^3/_5$ £, das Kapital von 100 £ 75 Tonnen produziert, so ist der gesamte Differentialwert dieser 75 Tonnen $= ^2/_5$ £ $\times$ 75 = 30 £. Dieser Überschuß des Marktwerts für das gesamte Produkt der [besonderen] Klasse über den individuellen Wert ihres Produkts, der der relativ größeren Fruchtbarkeit des Bodens oder der Mine geschuldet ist, bildet die Differentialrente, da nach wie vor der Produktionspreis für das Kapital derselbe bleibt. Diese Differentialrente ist größer oder kleiner, je nach dem größeren oder kleineren Überschuß des Marktwerts über den individuellen Wert; ein Überschuß, der selber wieder größer oder kleiner ist, je nach der relativ größeren oder kleineren Fruchtbarkeit der Minen- oder Bodenklasse, der ihr Produkt angehört, verglichen mit der unfruchtbareren Klasse, deren Produkt bestimmend in den Marktwert eingreift.

Endlich ist noch zu bemerken, daß der individuelle Produktionspreis der Produkte der verschiedenen Klassen verschieden ist. Zum Beispiel für die Klasse, wo 100 £ Kapital 75 Tonnen liefern, wäre, da der Gesamtwert = 120 £ und der Produktionspreis = 110 £ ist, der Produktionspreis der einzelnen Ware $= 1^7/_{15}$ £, und wäre der Marktwert gleich dem individuellen Werte dieser Klasse, das heißt $= 1^3/_5$ £, so würden die 75 Tonnen, zu 120 £ verkauft, eine Rente von 10 £ liefern, während 110 £ ihren Produktionspreis darstellen.

Aber der individuelle Produktionspreis der einzelnen Tonne ist natürlich verschieden, je nach der Anzahl Tonnen, worin das Kapital von 100 sich darstellt, oder je nach dem individuellen Werte des Einzelprodukts der verschiedenen Klassen. Ist zum Beispiel das Produkt des Kapitals von 100 £ = 60 Tonnen, so ist der Wert der Tonne = 2 £ und ihr Produktionspreis $= 1^5/_6$ £. 55 Tonnen würden gleich sein 110 £ oder dem Produktionspreis des Gesamtprodukts. Produziert das Kapital von 100 dagegen 75 Tonnen, so ist

der Wert der Tonne = $1\frac{3}{5}$ £, ihr Produktionspreis = $1\frac{7}{15}$ £, und von dem gesamten Produkt würden $68\frac{1}{4}$ Tonnen 110 £ kosten oder den Produktionspreis ersetzen. Im selben Verhältnis wie der individuelle Wert ist der individuelle Produktionspreis, das heißt der Produktionspreis der einzelnen Tonne in den verschiedenen Klassen verschieden.

Es zeigt sich nun in allen fünf Tabellen, daß die absolute Rente gleich ist dem Überschuß des [individuellen] Wertes der Ware über ihrem eigenen Produktionspreis; die Differentialrente dagegen gleich dem Überschuß des Marktwerts über ihrem individuellen Werte; und daß die Gesamtrente, wenn eine außer der absoluten Rente abfällt, gleich dem Überschuß des Marktwerts über den individuellen Wert plus dem Überschuß des individuellen Wertes über dem Produktionspreis, oder gleich dem Überschuß des Marktwerts über dem individuellen Produktionspreis ist.

Ist also der Marktwert gleich dem individuellen Werte, so ist die Differentialrente gleich 0 und die Gesamtrente gleich der Differenz zwischen individuellem Werte und Produktionspreis.

Ist der Marktwert größer als der individuelle Wert, so ist die Differentialrente gleich dem Überschuß des Marktwerts über dem individuellen Werte, die Gesamtrente aber gleich dieser Differentialrente plus der absoluten Rente.

Ist der Marktwert kleiner als der individuelle Wert, aber größer als der Produktionspreis, so ist die Differentialrente eine negative Größe, die Gesamtrente also gleich der absoluten Rente plus dieser negativen Differentialrente, das heißt minus des Überschusses des individuellen Wertes über dem Marktwert.

Ist der Marktwert gleich dem Produktionspreis, so ist die Rente überhaupt gleich 0.

Um diese Sache in Gleichungen zu setzen, nennen wir die absolute Rente A.R., die Differentialrente D.R., die Gesamtrente G.R., den Marktwert M.W., den individuellen Wert

I. W. und den Produktionspreis P. P. Wir haben dann folgende Gleichungen:

1. $\text{A. R.} = \text{I. W.} - \text{P. P.} = y.$

2. $\text{D. R.} = \text{M. W.} - \text{I. W.} = x.$

3. $\text{G. R.} = \text{A. R.} + \text{D. R.} = \text{M. W.} - \text{I. W.} + \text{I. W.} - \text{P. P.} = y + x = \text{M. W.} - \text{P. P.}$

Ist $\text{M. W.} > \text{I. W.}$, so $\text{M. W.} - \text{I. W.} = + x$. Also D. R. positiv und $\text{G. R.} = y + x$. Und $\text{M. W.} - \text{P. P.} = y + x$. Oder $\text{M. W.} - y - x = \text{P. P.}$ Oder $\text{M. W.} = y + x + \text{P. P.}$

Ist $\text{M. W.} < \text{I. W.}$, so $\text{M. W.} - \text{I. W.} = - x$. Also D. R. negativ und $\text{G. R.} = y - x$. Und $\text{M. W.} - \text{P. P.} = y - x$. Oder $\text{M. W.} + x = \text{I. W.}$ Oder $\text{M. W.} + x - y = \text{P. P.}$ Oder $\text{M. W.} = y - x + \text{P. P.}$

Ist $\text{M. W.} = \text{I. W.}$, so $\text{D. R.} = 0$, $x = 0$, da $\text{M. W.} - \text{I. W.} = 0$. Also: $\text{G. R.} = \text{A. R.} + \text{D. R.} = \text{A. R.} + 0 = \text{M. W.} - \text{I. W.} + \text{I. W.} - \text{P. P.} = 0 + \text{I. W.} - \text{P. P.} = \text{I. W.} - \text{P. P.} = \text{M. W.} - \text{P. P.} = + y.$

Ist $\text{M. W.} = \text{P. P.}$, so G. R. oder $\text{M. W.} - \text{P. P.} = 0$.

Da es sich hier nur darum handelt, als Illustration einer Theorie über Werte und Produktionspreise das allgemeine Gesetz der Rente zu entwickeln, während ich die detaillierte Darstellung der Grundrente erst dann geben würde, wenn ich zur Behandlung des Grundeigentums ex professo käme, so habe ich alle Umstände entfernt, welche die Sache komplizieren: also Einfluß der Lage der Minen oder Bodenarten; verschiedener Grad der Fruchtbarkeit der auf derselben Mine oder derselben Bodenart angewandten Dosen von Kapital; Verhältnis der Renten zueinander, die verschiedene Varietäten desselben Produktionsprozesses geben, also zum Beispiel der verschiedenen Zweige des Ackerbaus; Verhältnis der Renten zueinander, die verschiedene, aber ineinander verwandelbare Produktionszweige geben, wie zum Beispiel wenn Land der Agrikultur entzogen wird, um es zum Häuserbau zu verwenden usw. Alles dieses gehört nicht hierher.

Nun zur Betrachtung der Tabellen. Sie zeigen, wie das allgemeine Gesetz eine große Mannigfaltigkeit der Kombinationen erklärt; während Ricardo, weil er das allgemeine Gesetz der Rente verkannte, auch das Wesen der Differentialrente nur einseitig auffaßt und daher durch gewaltsame Abstraktion die große Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf einen einzelnen Fall zurückführen will. Die Tabellen selbst sollen nicht die Totalität der Kombinationen zeigen, sondern nur die wichtigsten, namentlich für unseren spezifischen Zweck.

Tabelle A.

In Tabelle A ist der Marktwert der Tonne Kohlen bestimmt durch den individuellen Wert der Tonne in Klasse I, wo die Mine am unfruchtbarsten, also die Produktivität der Arbeit die geringste, also die Masse der Produkte, die Kapitalanlage von 100 £ liefert, die kleinste, daher der Preis des Einzelprodukts (der durch seinen Wert bestimmte Preis) am höchsten ist.

Es ist vorausgesetzt, daß der Markt 200 Tonnen absorbiert, nicht mehr, nicht weniger.

Der Marktwert kann nicht über dem Werte der Tonne in I stehen, das heißt der unter den ungünstigsten Produktionsbedingungen produzierten Ware. Daß II und III die Tonne über ihrem individuellen Werte verkaufen, erklärt sich daraus, daß ihre Produktionsbedingungen günstiger sind als die anderer innerhalb derselben Sphäre produzierten Waren, verstößt also nicht gegen das Gesetz des Wertes. Stände der Marktwert dagegen über dem Werte der Tonne in I, so wäre dieses nur möglich, weil das Produkt von I ohne alle Rücksicht auf den Marktwert über seinem Werte verkauft würde. Ein Unterschied von Marktwert und [individuellem] Werte kommt überhaupt nur vor, nicht weil Produkte absolut über ihrem Werte verkauft werden, sondern weil der Wert, den das Produkt einer ganzen Sphäre hat, verschieden sein kann von dem Werte des einzelnen Produkts, das heißt weil die zur Lieferung des Gesamtprodukts — hier

der 200 Tonnen — notwendige Arbeitszeit verschieden sein kann von der Arbeitszeit, die einen Teil der Tonnen, hier die von II und III, produziert, mit einem Worte, weil das Gesamtprodukt, das geliefert worden ist, Produkt von Arbeiten verschiedener Grade von Produktivität ist. Der Unterschied von Marktwert und individuellem Werte eines Produkts kann sich daher nur auf die verschiedene Produktivität beziehen, womit ein bestimmtes Quantum Arbeit verschiedene Portionen des Gesamtprodukts hervorbringt. Er kann sich nie darauf beziehen, daß der Wert unabhängig vom Arbeitsquantum, das in dieser Sphäre überhaupt angewandt ist, bestimmt wird. Stände der Marktwert der Tonne über 2 £, so wäre dieses nur möglich, weil I, von seinen Verhältnissen zu II und III abgesehen, sein Produkt überhaupt über seinem Werte verkaufte. In diesem Falle stände infolge der Marktlage, des Verhältnisses von Nachfrage und Angebot, der Marktpreis über dem Marktwert. Der Marktwert, von dem es sich hier handelt — und dem der Marktpreis hier gleich vorausgesetzt ist —, kann aber nicht über sich selbst stehen.

Der Marktwert ist hier gleich dem Werte von I, das drei Zehntel[1] des ganzen auf dem Markte befindlichen Produkts liefert, weil II und III nur hinreichend Produkt liefern, um der ganzen Nachfrage zu genügen, die zusätzliche Nachfrage außer der von I versehenen zu befriedigen. II und III haben also keinen Grund, unter 2 £ zu verkaufen, da das ganze Produkt zu 2 £ verkauft werden kann. Sie können nicht über 2 £ verkaufen, weil I die Tonne zu 2 £ verkauft.

Dieses Gesetz, daß der Marktwert nicht über dem individuellen Werte des Produkts produziert werden kann, das unter den schlechtesten Produktionsbedingungen produziert,

[1] Im Manuskript wird hier und weiterhin der Anteil von I am Gesamtprodukt auf „ein Fünftel“ angegeben und weiter unten der Anteil von II und III auf vier Fünftel statt sieben Zehntel.

aber einen Teil der notwendigen Zufuhr liefert, verkehrt Ricardo dahin, daß der Marktwert nicht unter den Wert jenes Produkts fallen kann, also immer von ihm bestimmt werden muß. Wir werden weiter sehen, wie falsch dieses ist.

Weil in I Marktwert und individueller Wert der Tonne zusammenfallen, stellt die Rente, die es liefert, den absoluten Überschuß des Wertes über seinen Produktionspreis dar, die absolute Rente, gleich 10 £. II liefert eine Differentialrente von 10 £ und III von 30 £, weil der durch I bestimmte Marktwert für II einen Überschuß von 10 £ und für III von 30 £ über ihren individuellen Wert hinaus liefert und daher über die absolute Rente von 10 £ hinaus, die den Überschuß des individuellen Wertes über den Produktionspreis darstellt. II liefert daher eine Gesamtrente von 20 £ und III von 40 £, weil der Marktwert einen Überschuß von 20 respektive 40 über ihrem Produktionspreis darstellt.

Wir nehmen an, daß von I, der unfruchtbarsten, zu der mehr fruchtbaren Mine II und von dieser zu der noch fruchtbareren Mine III fortgeschritten wird. II und III sind zwar fruchtbarer als I, aber sie befriedigen nur sieben Zehntel der gesamten Nachfrage und können daher, wie oben auseinandergesetzt, ihr Produkt zu 2 £ verkaufen, obgleich dessen Wert respektive nur $1^{11}/_{13}$ £ und $1^{3}/_{5}$ £ ist. Es ist klar, daß wenn das bestimmte Quantum geliefert wird, das zur Nachfrage erheischt ist, und eine Gradation in der Produktivität der Arbeit stattfindet, die die verschiedenen Portionen dieser Nachfrage befriedigt, daß, [wie immer] in der einen oder anderen Richtung vorgeschritten wird, in beiden Fällen der Marktwert der fruchtbareren Klassen über ihren individuellen Wert steigt; in dem einen Falle, weil sie den Marktwert durch die unfruchtbare Klasse bestimmt finden und die zusätzliche Zufuhr, die sie liefern, nicht groß genug ist, um irgend einen Anlaß zu geben, den durch Klasse I bestimmten Marktwert zu ändern; im anderen Falle, weil

der Marktwert, den sie ursprünglich bestimmt haben, der durch Klasse III oder II bestimmt war, durch Klasse I bestimmt wird, das die zusätzliche Zufuhr liefert, die der Markt erfordert, und sie nur zu einem höheren Werte liefern kann, der jetzt den Marktwert bestimmt.

Ricardo würde zum Beispiel im vorliegenden Falle sagen: Es wird ausgegangen von Klasse III. Die zusätzliche Zufuhr wird zunächst von II geliefert. Endlich die letzte zusätzliche Zufuhr, die der Markt fordert, von I, und da I die zusätzliche Zufuhr von 60 Tonnen nur zu 120 £ liefern kann, zu 2 £ pro Tonne, diese Zufuhr aber erheischt ist, steigt der Marktwert der Tonne, der ursprünglich $1^3/_5$ £, später $1^{11}/_{13}$ £ war, jetzt zu 2 £. Aber ebenso richtig ist es umgekehrt, daß, wenn von I ausgegangen wird, das die Nachfrage für 60 Tonnen zu 2 £ befriedigte, dann aber die zusätzliche Zufuhr von II geliefert wird, II zum Marktwert von 2 £ verkaufen wird, obgleich der individuelle Wert seines Produkts nur $1^{11}/_{13}$ £ ist; denn die erheischten 125 Tonnen können nach wie vor nur geliefert werden, wenn I seine 60 Tonnen zum Werte von 2 £ pro Tonne liefert. Ebenso wenn eine neue zusätzliche Zufuhr von 75 Tonnen nötig ist, aber III nur 75 Tonnen liefert, nur diesen neuen Bedarf befriedigt, also nach wie vor die 60 Tonnen von I zu 2 £ verkauft werden müssen. Hätte I die ganze Nachfrage von 200 Tonnen geliefert, so wären sie zu 400 £ verkauft worden. Und [zu diesem Preise] werden sie jetzt [verkauft], weil II und III nicht zu dem Preise verkaufen, wozu sie die neue Nachfrage von 140 Tonnen befriedigen können, sondern zu dem Preise, wozu I, das nur drei Zehntel des Produkts liefert, ihn befriedigen könnte. Die Masse des erheischten Produkts, 200 Tonnen, wird hier zu 2 £ pro Tonne verkauft, weil drei Zehntel davon nur zu 2 £ Wert pro Tonne geliefert werden können, ob nun von III durch II zu I oder von I durch II zu III die Lieferung der zusätzlichen Teile der Nachfrage geschah.

Ricardo sagt: Wenn von III und II ausgegangen wird, muß ihr Marktwert zum Werte, bei ihm Produktionspreis, von I steigen, weil die drei Zehntel, die I liefert, für die Nachfrage nötig sind, es sich hier also um die erheischte Produktenmasse handelt, nicht um den individuellen Wert besonderer Portionen derselben. Aber ebenso richtig ist es, daß, wenn von I ausgegangen wird und II und III nur die zusätzliche Zufuhr liefern, die drei Zehntel von I nach wie vor gleich notwendig bleiben; wenn I also den Marktwert in der absteigenden Linie bestimmt, es ihn aus denselben Gründen in der aufsteigenden bestimmt. Also Tabelle A zeigt uns die Falschheit der Ricardoschen Auffassung, daß die Differentialrente das Übergehen von dem fruchtbareren Bergwerk und Boden zum minder fruchtbaren bedingt, die abnehmende Produktivität der Arbeit. Sie ist ganz ebenso vereinbar mit dem umgekehrten Gang und daher der wachsenden Produktivität der Arbeit. Ob das eine oder das andere stattfindet, hat mit dem Wesen und der Existenz der Differentialrente nichts zu tun, sondern ist eine historische Frage. In der Wirklichkeit werden sich die aufsteigende und die absteigende Linie kreuzen, wird die vermehrte Nachfrage befriedigt werden durch Übergang bald zu mehr, bald zu minder fruchtbarer Bodenart, Mine, natürlicher Produktionsbedingung. Dabei wird stets vorausgesetzt, daß die Zufuhr, geliefert durch die natürliche Produktionsbedingung einer neuen besonderen Klasse — sei sie mehr fruchtbar oder minder —, nur gleich der vermehrten Nachfrage ist, also keinen Wechsel im Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr [hervorbringt, so daß die neue Zufuhr] einen Wechsel im Marktwert selbst dann nicht erzeugt, wenn sie zu billigeren Kosten, sondern bloß dann, wenn sie nur zu größeren geliefert werden kann.

Tabelle A enthüllt uns also von vornherein die Falschheit dieser Grundvoraussetzung Ricardos, die, wie Anderson zeigt, selbst bei falscher Auffassung der absoluten Rente nicht nötig war.

Wird von III zu II und von II zu I übergegangen — also in der absteigenden Linie, mit Heranziehung natürlicher Produktionsbedingungen von stets abnehmender Fruchtbarkeit —, so verkauft erst III, wo ein Kapital von 100 angelegt ist, seine Waren zu ihrem Werte, zu 120 £. Dieses gibt pro Tonne 1 3/5 £, da es 75 Tonnen produziert. Wird die Befriedigung einer zusätzlichen Nachfrage von 65 Tonnen nötig, so verkauft II, das ein Kapital von 100 anlegt, dito sein Produkt zum Werte von 120. Dieses gibt 1 11/13 £ pro Tonne. Wird endlich eine weitere Zufuhr von 60 Tonnen nötig, die nur von I geliefert werden kann, so verkauft dieses sein Produkt dito zu seinem Werte von 120 £, was für die Tonne 2 £ gibt. Bei diesem Prozeß würde III eine Differentialrente von 18 6/13 £ liefern, sobald II auf den Markt kommt, während es früher nur die absolute Rente von 10 £ lieferte. II würde eine Differentialrente von 10 £ liefern, sobald I ins Spiel kommt, und die Differentialrente von III würde steigen zu 30 £.

Wenn Ricardo, von III zu I herabsteigend, bei I keine Rente mehr findet, so rührt dieses daher, weil er bei III davon ausging, daß keine absolute Rente existiert.

Allerdings findet ein Unterschied bei der aufsteigenden und der absteigenden Linie statt: Wenn von I zu III fortgeschritten wird, so daß II und III nur die zusätzliche Zufuhr liefern, so bleibt der Marktwert gleich dem individuellen Werte von I, gleich 2 £. Und wenn der Durchschnittsprofit, wie hier vorausgesetzt, 10 Prozent ausmacht, so kann angenommen werden, daß in seine Berechnung der Kohlenpreis (oder Weizenpreis, man kann überall statt Tonne Kohle Quarter Weizen setzen usw.) eingegangen ist, da Kohle sowohl als Lebensmittel in den Konsum des Arbeiters, wie als Hilfsstoff bedeutend in das konstante Kapital eingeht. Man kann also ebenfalls annehmen, daß die Rate des Mehrwerts höher, damit der Mehrwert selbst größer, also auch die Profitrate höher als 10 Prozent gewesen sein würde,

wenn I produktiver wäre oder der Wert der Tonne Kohle unter 2 £ gestanden hätte. Dieses war aber der Fall, wenn von III ausgegangen wurde. Der [Markt]wert der Tonne Kohle war dann nur 1 3/5 £, stieg, als II eintrat, auf 1 11/13 £, schließlich, als I eintrat, auf 2 £. Es kann also angenommen werden, daß — alle anderen Umstände, Länge der Mehrarbeit, sonstige Produktionsbedingungen usw., als konstant und unverändert vorausgesetzt — die Profitrate höher stand, als bloß III bearbeitet wurde, niedriger wurde beim Eintreten von II und endlich auf 10 Prozent als ihre niedrigste Stufe sank bei dem Eintreten von I. Es mußte ursprünglich die Mehrwertrate höher stehen, weil ein Element des Arbeitslohns wohlfeiler war; schon der höheren Mehrwertrate wegen mußte dann der Mehrwert, also auch der Profit höher sein; aber außerdem mußte bei dem so modifizierten Mehrwert die Profitrate höher stehen, weil ein Kostenelement des konstanten Kapitals niedriger war. In diesem Falle wäre also vorauszusetzen, daß zum Beispiel, ohne Rücksicht auf die Daten, die Profitrate gleich 12 Prozent war, als bloß III bearbeitet wurde; daß sie auf 11 Prozent sank, als II ins Spiel trat, und definitiv auf 10 Prozent, als I eintrat. In diesem Falle wäre die absolute Rente bei III gleich 8 £ gewesen, weil der Produktionspreis gleich 112 £; sie wäre 9 £ geworden, sobald II ins Spiel kam, weil der Produktionspreis nun gleich 111 £ wurde, und sie hätte sich endlich auf 10 £ gehoben, weil der Produktionspreis auf 110 £ gefallen war. Hier hätte also ein Wechsel in der Rate der absoluten Rente selbst stattgefunden, und zwar im umgekehrten Verhältnis zum Wechsel in der Rate des Profits. Die Rate der Rente wäre progressiv gewachsen, weil die Rate des Profits progressiv gefallen war. Die letztere wäre aber gefallen wegen der zunehmenden Unproduktivität der Minenarbeit, Agrikulturarbeit usw. und der ihr entsprechenden zunehmenden Verteuerung der Lebensmittel und Hilfsstoffe.

Tabelle B. Hier, wie oben schon auseinandergesetzt, zwingt die Konkurrenz von III und IV den Bebauer von II, die Hälfte seines Kapitals zurückzuziehen. Bei der absteigenden Linie würde dieses umgekehrt so erscheinen, daß bloß eine zusätzliche Zufuhr von 32½ Tonnen erheischt, demnach nur ein Kapital von 50 in II anzulegen ist.

Das Interessanteste aber an der Tabelle ist dieses: Früher waren 300 £ Kapital angelegt, jetzt nur noch 250 £, also ein Sechstel weniger. Die Masse der Produkte ist aber dieselbe geblieben — 200 Tonnen. Die Produktivität der Arbeit ist also gestiegen und der Wert der einzelnen Ware gefallen. Dito der Gesamtwert der Waren von 400 £ auf 369³/₁₃ £. Der Marktwert der Tonne ist gefallen, verglichen mit A, von 2 £ auf 1¹¹/₁₃ £, indem der neue Marktwert durch den individuellen Wert von II statt wie früher durch den höheren von I bestimmt ist. Trotz aller dieser Umstände — Abnahme des angelegten Kapitals, Abnahme des Gesamtwerts des Produkts, bei gleichbleibender Masse der Produktion, Fall im Marktwert, Exploitation fruchtbarerer Klassen — ist die Rente in B, verglichen mit A, absolut gestiegen um 24³/₁₃ £ (94³/₁₃ gegen 70). Betrachten wir, wie weit die einzelnen Klassen an der Vergrößerung der Gesamtrente teilnehmen, so finden wir, daß in Klasse II die absolute Rente, der Rate nach, dieselbe geblieben ist, denn 5 £ auf 50 £ gibt 10 Prozent; aber ihre Masse ist auf die Hälfte gesunken, von 10 auf 5, weil die Kapitalanlage in II B um die Hälfte gefallen ist, von 100 auf 50. Statt eine Vergrößerung des Rentals bewirkt Klasse II B eine Verminderung desselben um 5 £. Ferner ist die Differentialrente für II B ganz weggefallen, weil der Marktwert jetzt gleich dem individuellen Werte von II ist. Dieses gibt einen zweiten Ausfall von 10 £. Also haben wir zusammen eine Abnahme der Rente für II von 15 £.

In III ist der Betrag der absoluten Rente derselbe, aber infolge des Sinkens des Marktwerts ist auch sein Differential-

wert gefallen; daher die Differentialrente. Sie betrug 30 £. Sie beträgt nur noch 18⁶/₁₃ £. Dieses ist ein Ausfall von 11⁷/₁₃ £. Für II und III zusammen ist also die Rente gefallen um 26⁷/₁₃ £. Es bleibt also Rechenschaft abzulegen für ein Steigen [des Rentals] nicht von 24³/₁₃, wie es auf den ersten Blick scheint, sondern von 50¹⁰/₁₃ £.

Ferner aber ist für B, verglichen mit A, die absolute Rente von I A mit der Klasse I selbst weggefallen. Dieses ist also ein weiterer Ausfall von 10 £. So ist summa summarum für 60¹⁰/₁₃ £ Rechenschaft abzulegen. Dieses ist aber das Rental der neuen Klasse IV B. Das Steigen des Rentals in B ist also nur aus der Rente von IV B zu erklären.

Die absolute Rente für IV B wie die aller anderen Klassen beträgt 10 £. Die Differentialrente von 50¹⁰/₁₃ £ aber kommt daher, daß der Differentialwert von III ²⁶⁴/₄₈₁ £ pro Tonne beträgt und mit 92¹/₂ zu multiplizieren ist, weil dieses die Anzahl der Tonnen. Die Fruchtbarkeit von II und III ist dieselbe geblieben; die unfruchtbarste Klasse ist ganz entfernt, und dennoch steigt das Rental, weil die Differentialrente von IV allein infolge seiner relativ größeren Fruchtbarkeit größer ist, als die gesamte Differentialrente von A war. Die Differentialrente hängt nicht von der absoluten Fruchtbarkeit der bebauten Klassen ab, denn II, III, IV sind fruchtbarer wie I, II, III, und dennoch ist die Differentialrente für ¹/₂ II, III, IV B größer, als sie für I, II, III A war; weil der größte Teil des gelieferten Produkts — 92¹/₂ Tonnen — von einer Klasse geliefert wird, für die die Differentialrente größer ist, als es überhaupt in I, II, III A vorkam. Ist der Differentialwert für eine Klasse gegeben, so hängt die absolute Masse ihrer Differentialrente natürlich von der Masse ihres Produkts ab. Aber diese Masse selbst ist schon eingerechnet in die Berechnung und Bildung des Differentialwerts. Weil IV mit 100 £ 92¹/₂ Tonnen, nicht mehr, nicht weniger, produziert, beträgt sein

Differentialwert in [B], wo der Marktwert = $1^{11}/_{13}$ £ pro Tonne, $^{264}/_{481}$ £ pro Tonne.

Das ganze Rental in A beträgt 70 auf 300 Kapital = $23^{1}/_{3}$ Prozent. Dagegen in B $94^{3}/_{13}$ auf 250 = $37^{9}/_{13}$ Prozent.

Tabelle C. Hier ist angenommen, daß, nachdem Klasse IV hinzugekommen ist und die zweite Klasse den Marktwert bestimmt, nicht wie in Tabelle B die Nachfrage dieselbe bleibt, sondern die Nachfrage zunimmt mit dem sinkenden Preise, so daß die ganze von IV neuzugeführte Masse von $92^{1}/_{2}$ Tonnen vom Markte absorbiert wird. Zu 2 £ pro Tonne würden nur 200 Tonnen absorbiert; zu $1^{11}/_{13}$ £ wächst die Nachfrage zu $292^{1}/_{2}$ Tonnen. Es ist falsch, vorauszusetzen, daß die Schranke des Marktes bei $1^{11}/_{13}$ £ pro Tonne notwendig dieselbe bleibt wie bei 2 £ pro Tonne. Vielmehr dehnt sich der Markt bis zu einem gewissen Grade aus mit dem fallenden Preise — selbst bei den allgemeinen Lebensmitteln wie Weizen. Dieses ist der einzige Punkt, den wir zunächst bei Tabelle C hervorheben wollen.

γ) Der Ricardosche Normalfall.

Tabelle D. Hier ist angenommen, daß die $292^{1}/_{2}$ Tonnen nur vom Markte absorbiert werden, wenn der Marktwert auf $1^{5}/_{6}$ £ fällt, welches der Produktionspreis der Tonne für Klasse I ist, die also keine Rente trägt, sondern nur den gewöhnlichen Profit von 10 Prozent abwirft. Dieses ist der Fall, den Ricardo als den Normalfall voraussetzt und bei dem also länger zu verbleiben ist.

Es wird hier zunächst wie in den bisherigen Tabellen die aufsteigende Linie angenommen; später wollen wir denselben Prozeß in der absteigenden Linie betrachten.

Wenn II, III und IV nur eine zusätzliche Zufuhr von 140 [Tonnen] lieferten, das heißt die zusätzliche Zufuhr, die der Markt zu 2 £ pro Tonne absorbiert, so würde I fortfahren, den Marktwert zu bestimmen.

Dieses ist jedoch nicht der Fall. Es befindet sich ein Überschuß von $92\frac{1}{2}$ Tonnen auf dem Markte, produziert von Klasse IV. Wäre dieses überhaupt eine Überproduktion, die absolut die Bedürfnisse des Marktes überschritte, so würde I ganz aus dem Markte geworfen und II müßte die Hälfte seines Kapitals zurückziehen wie in B. II würde dann den Marktwert bestimmen wie in B. Allein es ist angenommen, daß, wenn der Marktwert tiefer sinkt, der Markt die $92\frac{1}{2}$ Tonnen absorbieren kann. Wie wird nun der Prozeß vor sich gehen? IV, III und $\frac{1}{2}$ II beherrschen absolut den Markt. Das heißt, könnte der Markt absolut nur 200 Tonnen absorbieren, so würden sie I aus dem Markte werfen.

Aber nehmen wir zunächst den faktischen Zustand. Es befinden sich $292\frac{1}{2}$ Tonnen auf dem Markte, während sich früher nur 200 darauf befanden. II würde zu seinem individuellen Werte, zu $1\frac{11}{13}$ £ verkaufen, um sich Platz zu schaffen und I, dessen individueller Wert gleich 2 £ ist, aus dem Markte zu verdrängen. Da aber auch bei diesem Marktwert kein Raum für die $292\frac{1}{2}$ Tonnen ist, pressen IV und III auf II, bis der Marktwert herabsinkt auf $1\frac{5}{6}$ £, bei welchem Preise die Klassen IV, III, II und I Raum für ihr Produkt auf dem Markte finden, der zu diesem Marktwert das ganze Produkt absorbiert. Durch diese Senkung des Preises ist die Zufuhr mit der Nachfrage ausgeglichen. Sobald die vermehrte Zufuhr die Grenzen des Marktes — innerhalb des alten Marktwerts — überschreitet, sucht natürlich jede der Klassen ihr ganzes Produkt mit Ausschluß des Produkts der anderen Klassen in den Markt zu drängen. Es kann dieses nur durch Preissenkung geschehen, und zwar durch Senkung des Preises bis zu einem Punkte, wo alle Platz finden. Ist diese Senkung des Preises so groß, daß die Klassen I, II usw. unter den Produktionskosten verkaufen müssen, so müssen sie natürlich ihr Kapital aus der Produktion ziehen. Findet sich aber, daß die Senkung nicht

so weit zu gehen hat, um das Produkt dem Markte adäquat zu machen, so kann das Gesamtkapital zu diesem neuen Marktwert nun in dieser Produktionssphäre fortarbeiten.

Es ist aber ferner klar, daß unter diesen Umständen nicht die schlechtesten Böden I und II, sondern die besten III und IV den Marktwert bestimmen, also auch die Rente auf den besten Bodensorten die auf den schlechteren bestimmt, wie Storch dieses richtig für diesen Fall begriffen hat.

IV verkauft zu dem Preise, wobei es sein ganzes Produkt in den Markt drängen kann und allen Gegendruck der anderen Klassen aufhebt. Dieser Preis ist $1\frac{5}{6}$ £. Verkaufte es höher, so verengerten sich die Grenzen des Marktes, und der Prozeß des wechselseitigen Ausschlusses begönne von neuem.

Daß I den Marktwert bestimmt, gilt nur unter der Voraussetzung, daß die vermehrte Zufuhr von II usw. bloß die vermehrte Zufuhr ist, die der Markt unter den Grenzen des Marktwerts I absorbiert. Ist sie größer, so ist I ganz passiv und zwingt durch den Raum, den es einnimmt, bloß die Reaktion von II, III, IV hervor, bis der Preis sich so kontrahiert hat, daß der Markt weit genug für das ganze Produkt wird. Nun findet es sich, daß bei diesem in Wirklichkeit von IV bestimmten Marktwert IV selbst außer der absoluten Rente noch eine Differentialrente von $49\frac{7}{12}$ £ zahlt; III außer der absoluten Rente noch eine Differentialrente von $17\frac{1}{2}$ £, II dagegen keine Differentialrente zahlt und auch nur einen Teil, $9\frac{1}{6}$ £ statt 10 £, der absoluten Rente, also nicht den ganzen Betrag der absoluten Rente. Warum? Der neue Marktwert von $1\frac{5}{6}$ £ steht zwar über seinem Produktionspreis, aber unter seinem individuellen Werte. Wäre er gleich seinem individuellen Werte, so zahlte er die absolute Rente von 10 £, die gleich der Differenz zwischen individuellem Werte und Produktionspreis ist. Da er unter demselben steht — die aktuelle Rente, die er zahlt, ist gleich der Differenz zwischen

dem Marktwert und dem Produktionspreis, diese Differenz ist aber kleiner als die zwischen seinem individuellen Werte und seinem Produktionspreis —, so zahlt er nur einen Teil seiner absoluten Rente, $9^1/_6$ £ statt 10 £.

Unter den angenommenen Umständen zahlt I keine Rente. Warum nicht? Weil die absolute Rente gleich ist der Differenz zwischen dem individuellen Werte und dem Produktionspreis. Die Differentialrente aber ist gleich der Differenz zwischen dem Marktwert und dem individuellen Werte. Nun ist aber der Marktwert hier gleich dem Produktionspreis von I. Der individuelle Wert von I ist 2 £ pro Tonne. Der Marktwert $= 1^5/_6$ £. Die Differentialrente von I ist also $= 1^5/_6$ £ $-$ 2 £, also $= - {}^1/_6$ £. Die absolute Rente von I aber ist $= 2$ £ $- 1^5/_6$ £. Das heißt, sie ist gleich der Differenz zwischen seinem individuellen Werte und seinem Produktionspreis $= + {}^1/_6$ £. Da also die aktuelle Rente von I gleich ist der absoluten Rente ($+ {}^1/_6$ £) und der Differentialrente ($- {}^1/_6$ £), so ist sie gleich 0. Es zahlt also weder Differentialrente noch absolute Rente, sondern nur den Produktionspreis. Der Wert seines Produkts ist 2 £; es wird verkauft zu $1^5/_6$ £, also $^1/_{12}$ oder $8^1/_3$ Prozent unter seinem Werte. I kann nicht höher verkaufen, weil nicht es den Markt bestimmt, sondern IV, III, II gegen es. Es hat nur zu dem Preise von $1^5/_6$ £ eine zusätzliche Zufuhr zu liefern.

Die Tatsache, warum I keine Rente zahlt, erklärt sich dadurch, daß der Marktwert gleich ist seinem Produktionspreis.

Diese Tatsache aber ist die Konsequenz:

Erstens von der relativen Unfruchtbarkeit von I. Was es zu liefern hat, sind 60 zusätzliche Tonnen zu $1^5/_6$ £. Gesetzt, statt nur 60 Tonnen für ein Kapital von 100 £ zu liefern, liefere I 64 zu 100, 1 Tonne weniger als Klasse II. So brauchten nur $93^3/_4$ £ Kapital in I gesteckt zu werden, um 60 Tonnen zu liefern. Der individuelle Wert von

1 Tonne auf I wäre dann $1^{7}/_{8}$ £. Sein Produktionspreis $= 1^{23}/_{32}$ £. Und da der Marktwert $= 1^{5}/_{6}$ £, so wäre die Differenz zwischen Marktwert und Produktionspreis $^{11}/_{96}$ £. Und dieses würde machen auf 60 £ eine Rente von $6^{7}/_{8}$ £.

Wenn also alle Umstände dieselben blieben und I um $^{4}/_{60} = ^{1}/_{15}$ fruchtbarer wäre, als es ist, würde es noch einen Teil der absoluten Rente zahlen, weil eine Differenz zwischen dem Marktwert und seinem Produktionspreis existierte, wenn auch eine kleinere Differenz als zwischen seinem individuellen Werte und seinem Produktionspreis. Hier würde der schlechteste Boden also auch Rente tragen, wenn er fruchtbarer wäre, als er ist. Wäre I absolut fruchtbarer, als es ist, so wären II, III, IV relativ unfruchtbarer, verglichen mit ihm. Die Differenz zwischen seinem und ihren individuellen Werten wäre kleiner. Daß es also keine Rente trägt, ist ebensosehr dem Umstand geschuldet, daß es selbst nicht absolut fruchtbarer und daß II, III, IV nicht relativ unfruchtbarer sind.

Zweitens aber: Die Fruchtbarkeit von I sei gegeben, 60 Tonnen für 100 £. Wären II, III, IV, also speziell IV, das als neuer Mitbewerber in den Markt tritt, nicht nur relativ gegen I, sondern absolut minder fruchtbar, so könnte I eine Rente abwerfen, obgleich diese nur in einer Fraktion der absoluten Rente bestünde. Denn da der Markt $292^{1}/_{2}$ Tonnen zu $1^{5}/_{6}$ £ absorbiert, würde er eine geringere Anzahl Tonnen, zum Beispiel 280 Tonnen, zu einem höheren Marktwert als $1^{5}/_{6}$ £ absorbieren. Jeder Marktwert aber, der höher als $1^{5}/_{6}$ £, das heißt als die Produktionskosten von I, wirft eine Rente für I ab, die gleich ist dem Marktwert minus des Produktionspreises von I.

Es kann also ebenfalls gesagt werden, daß I wegen der absoluten Fruchtbarkeit von IV keine Rente abwirft, denn solange nur II und III Mitbewerber auf dem Markte waren, warf es Rente ab, und es würde sie selbst trotz des Auftretens von IV, trotz der vermehrten Zufuhr fortfahren

abzuwerfen — allerdings eine geringere Rente —, wenn IV für 100 £ Kapitalauslage 80 statt 92½ Tonnen produzierte.

Drittens: Wir haben angenommen, daß die absolute Rente für 100 £ Kapitalauslage = 10 £ ist, = 10 Prozent auf das Kapital oder 1/11 auf den Produktionspreis, daß also der Wert von 100 £ Kapital in der Agrikultur ein Produkt von 120 £ liefert, wobei 10 £ Profit sind.

Man muß nur nicht glauben, daß, wenn wir annehmen, daß 100 £ Kapital ausgelegt sind in der Agrikultur, und wenn ein Arbeitstag gleich 1 £ ist, nun 100 Arbeitstage ausgelegt sind. Überhaupt, wenn ein Kapital von 100 £ gleich 100 Arbeitstagen ist, so ist niemals [der Wert des Produkts dieser 100 Arbeitstage gleich 100 Arbeitstagen], in welchem Produktionszweig dieses Kapital immer ausgelegt sei. Gesetzt, 1 £ Gold sei gleich 1 Arbeitstag von 12 Stunden, und dieses sei der normale Arbeitstag, so fragt es sich erstens, welches ist die Rate, wozu die Arbeit exploitiert wird? Das heißt wieviel Stunden von den 12 arbeitet der Arbeiter für sich, für die Reproduktion (als Äquivalent) seines Arbeitslohns, und wieviel arbeitet er für den Kapitalisten gratis? Wie groß ist also die Arbeitszeit, die der Kapitalist verkauft, ohne sie gezahlt zu haben, die daher die Quelle des Mehrwerts, der Vergrößerung des Kapitals bildet? Ist diese Rate gleich 50 Prozent, so arbeitet der Arbeiter 8 Stunden für sich, 4 gratis für den Kapitalisten. Von diesen 12 Stunden, gleich 1 £, ersetzen 8 dem Kapitalisten den Arbeitslohn, 4 bilden seinen Mehrwert. Auf einen Arbeitslohn von 13⅓ Schilling entfällt also ein Mehrwert von 6⅔ Schilling. Oder auf eine Kapitalauslage von 1 £ kommt ein Mehrwert von 10 Schilling; auf 100 £ also 50 £. Dann wäre der Wert der mit den 100 £ Kapital produzierten Ware gleich 150 £. Der Gewinn des Kapitalisten besteht überhaupt im Verkauf der in dem Produkt unbezahlten Arbeit. Aus dem Verkauf dessen, was nicht bezahlt ist, entspringt der normale Gewinn.

Die zweite Frage aber ist die: Welches ist die organische Zusammensetzung des Kapitals? Der Wertteil des Kapitals, der aus Maschinerie usw. und Rohmaterial besteht, wird nur einfach im Produkt reproduziert; erscheint wieder; bleibt unverändert. Diesen Bestandteil des Kapitals muß der Kapitalist zu seinem Werte zahlen. Er tritt also als gegebener, vorausgesetzter Wert in das Produkt ein. Nur die von ihm angewandte Arbeit geht ganz in den Wert des Produkts ein, wird ganz von ihm gekauft, obgleich sie nur zum Teil von ihm bezahlt ist. Die obige Rate der Ausbeutung der Arbeit angenommen, wird die Größe des Mehrwerts für Kapital von derselben Größe, also abhängen von seiner organischen Zusammensetzung. Ist das Kapital a = 80 c + 20 v, so ist der Wert des Produkts = 110 und der Profit = 10 (obgleich 50 Prozent unbezahlte Arbeit darin stecken). Ist das Kapital b = 40 c + 60 v, so ist der Wert des Produkts = 130, Profit = 30, obgleich dito nur 50 Prozent unbezahlte Arbeit darin stecken. Ist das Kapital c = 60 c + 40 v, so ist der Wert des Produkts = 120 und der Profit = 20 Prozent, obgleich dito 50 Prozent unbezahlte Arbeit darin stecken. Die Zusammensetzung des Gesamtkapitals ist 80 c + 20 v [bei einer Mehrwertsrate von 50 Prozent], wenn der Durchschnittsprofit = 10 Prozent. Wir nehmen an, daß die des Agrikulturkapitals = 60 c + 40 v ist, oder daß in seiner Zusammensetzung mehr in Arbeitslohn — lebendiger Arbeit — angelegt wird als in der Gesamtsumme des in den übrigen Industriezweigen ausgelegten Kapitals.[1] Es bezeichnet dieses eine relativ niedrigere Entwicklung der Produktivität der Arbeit in dieser Branche. Allerdings bei einigen Arten der Agrikultur, zum Beispiel der Viehzucht, mag die Komposition sein 90 c + 10 v, also

[1] Es versteht sich von selbst, daß, wenn wir von der Komposition des agrikulturellen Kapitals sprechen, der Bodenwert oder Preis des Bodens nicht darin eingeht. Letzterer ist nichts als die kapitalisierte Grundrente.

das Verhältnis von v:c kleiner sein als im industriellen Gesamtkapital. Aber nicht diese Branche bestimmt die Rente, sondern die eigentliche Agrikultur, und zwar der Teil in ihr, der das hauptsächlichste Lebensmittel, wie Weizen usw., erzeugt. Die Rente in den anderen Zweigen ist nicht durch die Zusammensetzung des in ihnen selbst angelegten Kapitals bestimmt, sondern durch die Zusammensetzung des Kapitals, das in der Produktion der hauptsächlichen Lebensmittel verwandt wird.

Das bloße Dasein der kapitalistischen Produktion setzt die Pflanzennahrung statt der Tiernahrung als das größte Element der Lebensmittel voraus. Das Verhältnis der Renten in den verschiedenen Branchen zueinander ist eine sekundäre Frage, die uns hier nicht interessiert, außer Betracht bleibt.

Ist die absolute Rente gleich 10 Prozent, so ist vorausgesetzt, [bei einer Mehrwertrate von 50 Prozent,] daß die allgemeine durchschnittliche Zusammensetzung des nicht agrikulturellen Kapitals = 80 c + 20 v, die des agrikulturellen Kapitals = 60 c + 40 v sei.

Es fragt sich nun, würde es auf den in D vorausgesetzten Fall, daß Klasse I keine Rente zahlt, Einfluß haben, wenn das agrikulturelle Kapital anders zusammengesetzt wäre, zum Beispiel 50 c + 50 v oder 70 c + 30 v? Im ersten Falle wäre der Wert des Produkts gleich 125 £, im zweiten Falle gleich 115 £. Im ersten Falle wäre die Differenz, die aus der Verschiedenheit seiner Zusammensetzung von der des nicht agrikulturellen Kapitals entspringt, gleich 15 £, im zweiten gleich 5 £. Das heißt der Unterschied von Wert des Agrikulturprodukts und Produktionspreis wäre in dem einen Falle 50 Prozent höher als in der Voraussetzung, im zweiten 50 Prozent niedriger.

Wäre das erste der Fall, produzierte der Wert von 100 £ 125 £, so wäre in Tabelle A der Wert der Tonne für I

$= 2^1/_{12}$ £[1]. Und dieses wäre der Marktwert für A, da Klasse I hier den Marktwert bestimmt. Der Produktionspreis dagegen für I A wäre nach wie vor $1^5/_6$ £. Da also nach der Voraussetzung die $292^1/_2$ Tonnen [im Falle D] nur verkaufbar sind zu $1^5/_6$ £, so würde dieses keinen Unterschied machen; ebensowenig wenn das agrikulturelle Kapital zusammengesetzt wäre im Verhältnis von 70c + 30v oder der Unterschied des Wertes des Agrikulturprodukts von seinem Produktionspreis nur 5 £ betrüge, nur halb so groß wäre wie in der Annahme.

Wenn also der Produktionspreis, also die organische Durchschnittszusammensetzung des nicht agrikulturellen Kapitals — 80c + 20v — als konstant vorausgesetzt ist, so würde es [für den Fall D] keinen Unterschied machen, ob die Zusammensetzung des agrikulturellen Kapitals höher oder niedriger ist, obgleich der Unterschied für Tabelle A bedeutend wäre, und es einen Unterschied von 50 Prozent in der absoluten Rente machen würde.

Setzen wir aber nun umgekehrt voraus: Die Zusammensetzung des agrikulturellen Kapitals sei nach wie vor 60c + 40v, und die des nicht agrikulturellen Kapitals variiere. Statt 80c + 20v sei sie entweder 70c + 30v oder 90c + 10v. In dem ersten Falle [wäre] der Durchschnittsprofit gleich 15 £ oder 50 Prozent höher als in dem zuerst angenommenen Falle; in dem anderen [wäre er gleich] 5 £ oder 50 Prozent niedriger. In dem ersten Falle betrüge die absolute Rente 5 £. Dieses würde also keinen Unterschied für den Fall I D machen. Im zweiten Falle wäre die absolute Rente gleich 15 £. Auch dieses würde keinen Unterschied für den Fall I D machen. Für diesen Fall ist also dieses alles gleichgültig, so wichtig es bliebe für die Tabellen A, B, C und E; das heißt für die absolute Bestimmung der absoluten und der Differentialrente, jedesmal, so oft

---

[1] Im Manuskript steht $2^1/_2$ £. K.

die neue Klasse — sei die Linie aufsteigend oder absteigend — nur die notwendige zusätzliche Nachfrage zum alten Marktwert liefert.

Die folgende Frage ist nun die:

Ist dieser Fall D praktisch möglich? Und noch vorher, ist es, wie Ricardo annimmt, der normale Fall? Der normale Fall kann es nur sein: entweder, wenn das agrikulturelle Kapital gleich ist 80 c + 20 v, gleich der Durchschnittszusammensetzung des nicht agrikulturellen Kapitals, so daß der Wert des Agrikulturprodukts gleich wäre dem Produktionspreis des nicht agrikulturellen Produkts. Dieses ist statistisch einstweilen falsch. Die Annahme einer relativ größeren Unproduktivität der Agrikultur ist jedenfalls sachgemäßer als Ricardos Annahme einer progressiven absoluten Zunahme ihrer Unproduktivität.

Ricardo nimmt im 1. Kapitel über den Wert an, daß in Gold- und Silberminen die durchschnittliche Zusammensetzung des Kapitals bestehe, obgleich er hier nur vom fixen und zirkulierenden Kapital spricht; doch wollen wir das „korrigieren". Unter dieser Voraussetzung könnte bei diesen Minen stets nur eine Differentialrente, nie eine absolute Rente existieren.

Die Voraussetzung selbst beruht aber wieder auf der anderen Voraussetzung, daß die von den fruchtbareren Minen gelieferte zusätzliche Zufuhr stets größer ist als die bei dem alten Marktwert erheischte. Es ist aber absolut nicht einzusehen, warum das Gegenteil nicht ebensosehr soll stattfinden können.

Die bloße Existenz der Differentialrente beweist schon, daß eine zusätzliche Zufuhr möglich ist, ohne den gegebenen Marktwert zu ändern. Denn IV oder III oder II lieferten keine Differentialrenten, wenn sie nicht zum Marktpreis von I verkauften, wie dieser immer bestimmt sei, also zu einem unabhängig von der absoluten Größe ihrer Zufuhr bestimmten Marktwert.

Oder: Der Fall D müßte stets der normale sein, wenn die in ihm supponierten Verhältnisse stets die normalen sind; das heißt wenn I durch die Konkurrenz von IV, III und II, speziell von IV, stets gezwungen ist, sein Produkt um den ganzen Betrag der absoluten Rente unter seinem Werte, zum Produktionspreis zu verkaufen. Das bloße Dasein der Differentialrente in IV, III, II beweist, daß sie zu einem Marktwert verkaufen, der über ihrem individuellen Werte steht. Nimmt Ricardo an, daß dieses bei I nicht der Fall sein kann, so nur, weil er die Unmöglichkeit der absoluten Rente voraussetzt, und letzteres, weil er die Identität von Wert und Produktionspreis voraussetzt.

Nehmen wir den Fall C, wo die 292½ Tonnen zum Marktwert von $1\,{}^{11}/_{13}$ £ Absatz finden. Und gehen wir wie Ricardo von IV aus. Solange nur 92½ Tonnen nötig sind, verkauft IV die Tonne zu $1\,{}^{11}/_{37}$ £, das heißt Ware, mit 100 £ Kapital produziert, zu ihrem Werte von 120 £, was die absolute Rente von 10 £ liefert. Warum soll IV seine Ware unter ihrem Werte zu ihrem Produktionspreis verkaufen? Solange es allein da ist, können ihm III, II, I keine Konkurrenz machen. Der bloße Produktionspreis von III steht über dem Werte, der IV eine Rente von 10 £ abwirft, und in noch höherem Grade der Produktionspreis von II und I. Also könnte III usw. keine Konkurrenz machen, wenn es diese Tonnen selbst zum bloßen Produktionspreis verkaufte.

Nehmen wir an, daß bloß eine Klasse existiert — die beste oder schlechteste Bodenart IV oder I oder III oder II — dieses tut zur Theorie gar nichts — nehmen wir an, daß sie elementarisch existiert, das heißt relativ elementarisch im Verhältnis zur Masse des gegebenen Kapitals und Arbeit, die überhaupt disponibel und in diesem Produktionszweig absorbierbar, so daß sie also keine Schranken für ein relativ unbegrenztes Aktionsgebiet für die vorhandene Masse Arbeit und Kapital bildet; nehmen wir also an, daß keine Dif-

ferentialrente existiert, weil keine Böden von verschiedener natürlicher Fruchtbarkeit bebaut werden; nehmen wir ferner an, daß kein Grundeigentum existiert, so ist es klar, daß keine absolute Rente, also überhaupt, da nach der Voraussetzung keine Differentialrente existiert, keine Rente existiert. Dieses ist eine Tautologie. Denn die Existenz der absoluten Grundrente setzt nicht nur voraus, sondern ist das vorausgesetzte Grundeigentum, das heißt das durch die Aktion der kapitalistischen Produktion bedingte und modifizierte Grundeigentum.

Diese Tautologie entscheidet nichts über die Frage, da wir oben die Bildung der absoluten Grundrente aus dem Widerstand erklären, den das Grundeigentum in der Agrikultur der kapitalistischen Ausgleichung der Werte der Waren zu Produktionspreisen entgegensetzt. Heben wir diese Aktion des Grundeigentums auf — diesen Widerstand, den spezifischen Widerstand, auf den die Konkurrenz der Kapitalien in diesem Aktionsgebiet stößt, so heben wir natürlich die Voraussetzung auf, unter der eine Grundrente existiert. Übrigens widerspricht sich die Voraussetzung, wie Herr Wakefield sehr gut in seiner Kolonialtheorie sieht: einerseits entwickelte kapitalistische Produktion, andererseits die Nichtexistenz des Grundeigentums. Wo sollen in diesem Falle die Lohnarbeiter herkommen?

Etwas Annäherndes findet in Kolonien statt, selbst wenn legales Grundeigentum existiert, insofern die Regierung Landstriche verschenkt, wie es bei der Kolonisierung von England aus ursprünglich geschah, und selbst wenn die Regierung Grundeigentum faktisch setzt, indem sie den Boden, wenn auch verschwindend wohlfeil, verkauft, wie in den Vereinigten Staaten, wo man etwa 1 Dollar für den Acre verlangt.

Hier ist zweierlei zu unterscheiden.

Erstens: Es handelt sich um eigentliche Kolonien, wie in den Vereinigten Staaten, Australien usw. Hier ist die

Masse der ackerbauenden Kolonisten, obgleich sie mehr oder minder großes Kapital vom Mutterland mitbringen, keine Kapitalistenklasse, und ebensowenig ist ihre Produktion die kapitalistische. Es sind mehr oder weniger selbstarbeitende Bauern, denen zunächst die Hauptsache ist, ihren eigenen Unterhalt, ihre Lebensmittel zu produzieren, deren Hauptprodukt also nicht Ware wird und nicht für den Handel bestimmt ist. Den Überschuß ihrer Produkte über ihren eigenen Konsum verkaufen sie, tauschen sie aus gegen importierte Manufakturwaren usw. Der andere, kleinere Teil der Kolonisten an der See, schiffbaren Flüssen usw. bildet Handelsstädte. Hier kann auch gar nicht von kapitalistischer Produktion die Rede sein. Bildet sich selbst nach und nach die letztere aus, so daß dem selbstarbeitenden und selbstbesitzenden Bauern der Verkauf seiner Produkte und der Gewinn, den er aus diesem Verkauf macht, entscheidend wird, so findet aber auch, solange das Land in der elementarischen Fülle dem Kapital und der Arbeit gegenüber existiert, also ein praktisch unbegrenztes Aktionsfeld bleibt, fortwährend auch noch die erste Form der Kolonisierung statt, und die Produktion wird daher nie nach dem Bedürfnis des Marktes — zu einem gegebenen Marktwert — geregelt sein. Alles was die Kolonisten der zweiten Art über ihren unmittelbaren Konsum hinaus produzieren, werfen sie auf den Markt und verkaufen es zu jedem Preise, der ihnen mehr als Arbeitslohn abwirft. Sie sind und bleiben für lange Zeit Mitbewerber [jener Landwirte], die schon mehr oder minder kapitalistisch produzieren, und halten so den Marktpreis des Agrikulturprodukts beständig unter seinem Werte. Der Farmer, der [dort] Boden der schlechtesten Art bebaut, wird sehr zufrieden sein, wenn er den Durchschnittsprofit macht oder wenn er beim Verkauf seiner Farm das angelegte Kapital ersetzt erhält, was in einer großen Masse Fällen nicht der Fall. Hier also konkurrieren zweierlei wesentliche Umstände: die kapitalistische Produktion in der

Agrikultur herrscht noch nicht; zweitens, obgleich legal, existiert das Grundeigentum faktisch nur noch sporadisch, eigentlich nur noch der Grundbesitz. Oder, obgleich das Grundeigentum legal existiert, ist es — in Anbetracht des elementarischen Verhältnisses von Grund und Boden zu Arbeit und Kapital — noch unfähig, dem Kapital Widerstand zu leisten, die Agrikultur in ein Aktionsfeld zu verwandeln, das der Anlage des Kapitals spezifischen Widerstand leistet im Unterschied von der nicht landwirtschaftlichen Industrie.

In der zweiten Sorte Kolonien — Plantagen, die von vornherein Handelsspekulationen, für den Weltmarkt produzierend sind — findet kapitalistische Produktion statt, obgleich nur formell, da die Negersklaverei die freie Lohnarbeit, also die Grundlage der kapitalistischen Produktion ausschließt. Es sind aber Kapitalisten, die das Geschäft mit Negersklaverei treiben. Die Produktionsweise, die sie einführen, ist nicht aus der Sklaverei entsprungen, sondern wird auf sie gepfropft. In diesem Falle ist Kapitalist und Grundeigentümer eine Person. Und die elementarische Existenz des Bodens gegenüber dem Kapital und der Arbeit leistet der Kapitalanlage, also auch der Konkurrenz der Kapitalien keinen Widerstand. Es entwickelt sich hier auch keine von den Grundbesitzern verschiedene Pächterklasse. Solange dieses Verhältnis dauert, steht nichts im Wege, daß der Produktionspreis den Marktwert regelt.

Alle diese Voraussetzungen haben nichts zu tun mit den Voraussetzungen, unter denen eine absolute Grundrente existiert: das heißt entwickelte kapitalistische Produktion auf der einen Seite, auf der anderen Grundeigentum, nicht nur legal vorhanden, sondern faktisch den Widerstand leistend und das Aktionsfeld gegen das Kapital verteidigend und ihm nur unter gewissen Bedingungen Raum gebend.

Unter diesen Umständen, selbst wenn nur IV oder III oder II oder I bebaut wird, wird eine absolute Grundrente

existieren. Das Kapital kann nur neuen Raum in der allein existierenden [Boden]klasse erobern, indem es die Grundrente zahlt, das heißt das Agrikulturprodukt zu seinem Werte verkauft. Auch kann erst unter diesen Umständen die Rede sein von einer Vergleichung und Differenz zwischen dem in der Agrikultur (das heißt einem Naturelement als solchen, in der Urproduktion) angelegten Kapital und dem in der nicht agrikulturellen Industrie angelegten.

Die folgende Frage aber ist die:

Geht man von I aus, so ist es klar, daß II, III, IV, wenn sie nur die zu dem alten Marktwert zulässige zusätzliche Zufuhr liefern, zu dem Marktwert verkaufen, den I bestimmt, also außer der absoluten Rente, im Verhältnis ihrer relativen Fruchtbarkeit eine Differentialrente liefern werden. Geht man dagegen von IV aus, so scheinen einige Einwürfe möglich.

Nämlich wir sehen, IV zieht die absolute Rente, wenn es zu seinem Werte $1^{11}/_{37}$ £ verkauft. In Tabelle D steht der Produktionspreis von III, der nächstfolgenden Klasse [$1^{7}/_{15} = 1^{259}/_{555}$ £] in der absteigenden Linie, höher als der Wert von IV, der eine Rente von 10 £ abwirft [$1^{11}/_{37} = 1^{165}/_{555}$ £]. Von einer Konkurrenz oder einem Unterbieten — selbst wenn III zum Produktionspreis verkaufte — kann hier also nicht die Rede sein. Befriedigt IV aber nicht mehr die Nachfrage, werden mehr als $92^{1}/_{2}$ Tonnen erheischt, so wird der Preis steigen. Er müßte im obigen Falle schon um $^{94}/_{555}$ £ pro Tonne steigen, bevor III selbst zu seinem Produktionspreis als Mitbewerber auftreten könnte. Es fragt sich, wird es so auftreten?

Diesen Fall wollen wir gleich anders stellen. Die Nachfrage brauchte nicht um 75 Tonnen zu steigen, damit der Preis von IV auf $1^{3}/_{5}$ £, den individuellen Wert von III steige, am wenigsten beim herrschenden Agrikulturprodukt, wo ein Ungenügen in der Zufuhr ein viel größeres Steigen des Preises hervorbringt, als dem arithmetischen Ausfall

der Zufuhr entspricht. Wäre IV aber auf $1^3/_5$ £ gestiegen, so könnte III zu diesem Marktwert, der gleich ist seinem individuellen Werte, die absolute Rente zahlen und IV eine Differentialrente. Findet überhaupt eine vermehrte Nachfrage statt, so kann III zu seinem individuellen Werte verkaufen, da es dann den Marktwert beherrscht, und es wäre durchaus kein Grund vorhanden, warum der Grundeigentümer auf die Rente verzichten sollte.

Aber gesetzt, der Marktpreis von IV steige nur auf $1^7/_{15}$ £, den Produktionspreis von III. Oder um den Fall noch frappanter zu setzen: der Produktionspreis von III sei nur $1^1/_4$ £ = $^{37}/_{148}$ £, also nur $^9/_{148}$ £ höher als der Produktionspreis von IV = $1^{28}/_{148}$ £. Höher muß er sein, weil seine Fruchtbarkeit niedriger ist als die von IV. Kann nun III in Angriff genommen werden und so mit IV konkurrieren, das über dem Produktionspreis von III verkauft? Entweder findet eine Vermehrung der Nachfrage statt oder nicht. Im ersten Falle ist der Marktpreis von IV über seinen Wert gestiegen, über $1^{11}/_{37}$ £ = $1^{44}/_{148}$ £. Und III würde dann unter allen Umständen über seinem Produktionspreis, $1^{37}/_{148}$ £, verkaufen, wenn auch nicht zum vollen Betrag seiner absoluten Rente.

Oder es findet keine Vermehrung der Nachfrage statt. Es sind hier wieder zwei Fälle möglich. Die Konkurrenz von III könnte nur eintreten, wenn der Landwirt von III zugleich sein Grundeigentümer wäre, ihm persönlich als Kapitalisten das Grundeigentum kein Hindernis in den Weg legte, keinen Widerstand leistete, weil er es in seiner Gewalt hat, nicht als Kapitalist, sondern als Grundeigentümer. Seine Konkurrenz würde IV zwingen, unter dem bisherigen Preise von $1^{44}/_{148}$ £ zu verkaufen, und sogar unter dem Preise von $1^{37}/_{148}$ £ zu verkaufen. Damit wäre III aus dem Felde geschlagen. Und IV hätte jedesmal die Fähigkeit, III aus dem Felde zu schlagen. Es brauchte nur den Preis zu seinen eigenen Produktionskosten zu senken, die niedriger

sind als die von III. Erweiterte sich aber der Markt infolge der Preisermäßigung, die III bewirkt, wie dann? Entweder erweiterte sich der Markt so, daß IV nach wie vor seine 92½ Tonnen trotz der neu hinzugekommenen 75 absetzen könnte, oder nicht in diesem Maße, so daß ein Teil des Produkts von IV und III überschüssig bliebe. In diesem Falle würde IV [den Preis] so lange herabsetzen, da es den Markt beherrscht, bis das Kapital in III auf die Schranken reduziert, das heißt nur so viel Kapital in ihm angelegt wäre, als gerade hinreichte, um das ganze Produkt von IV zu absorbieren. Aber zu 1 37/148 £ wäre das ganze Produkt verkaufbar, und da III einen Teil dieses Produkts zu diesem Preise verkaufte, könnte IV nicht darüber verkaufen. Dieses wäre aber der einzig mögliche Fall, momentane Überproduktion, nicht hervorgegangen aus einer Vermehrung der Nachfrage, aber führend zu einer Erweiterung des Marktes. Und dieser Fall wäre nur möglich, wenn in III Kapitalist und Grundeigentümer identisch sind — also wieder vorausgesetzt wird, daß das Grundeigentum nicht als Macht dem Kapital gegenüber existiert, weil der Kapitalist selbst Grundeigentümer ist und den Grundeigentümer dem Kapitalisten opfert. Tritt aber das Grundeigentum als solches in III dem Kapital gegenüber, so ist durchaus kein Grund vorhanden, daß der Grundeigentümer seine Äcker zur Bebauung hergibt, ohne eine Rente davon zu beziehen, daß er sie also hergibt, bevor der Preis von IV wenigstens über den Produktionspreis von III angestiegen ist. Ist dieses Steigen nur gering, so wird in jedem Land kapitalistischer Produktion III als Aktionsfeld dem Kapital entzogen bleiben, es sei denn, daß es in keiner anderen Form Rente abwerfen kann. Es wird aber nie in Anbau genommen werden, bevor es eine Rente abwirft, der Preis von IV über dem Produktionspreis von III steht, IV also außer seiner alten eine Differentialrente abwirft. Mit dem ferneren Wachsen der Nachfrage würde der Preis von III bis auf seinen Wert

steigen, da der Produktionspreis von II über dem individuellen Werte von III steht. II würde bebaut, sobald der Preis von III über 1 9/13 £ gestiegen wäre, also irgend eine Rente für II abwürfe.

Nun ist aber in D unterstellt, daß I keine Rente abwirft. Aber auch nur, weil I vorausgesetzt ist als schon bebautes Land, das durch den Wechsel, den das Hineinkommen von IV im Marktwert hervorgebracht, gezwungen ist, unter seinem Werte zu seinem Produktionspreis zu verkaufen. Fortfahren wird es nur, so ausgebeutet zu werden, wenn der Eigentümer selbst der Landwirt ist, also das Grundeigentum in diesem individuellen Falle dem Kapital gegenüber verschwindet; oder wenn der Landwirt ein kleiner Kapitalist ist, der mit weniger als 10 Prozent vorlieb nimmt, oder ein Arbeiter, der etwas mehr oder nur seinen Arbeitslohn herausschlagen will und seine Mehrarbeit statt dem Kapitalisten dem Grundeigentümer zahlt. In beiden letzteren Fällen wird zwar Pachtzins gezahlt, aber, ökonomisch gesprochen, keine Rente, und wir handeln nur von der letzteren. In dem einen Falle ist der Pächter ein bloßer Landarbeiter, in dem anderen ein Mittelding zwischen Landarbeiter und Kapitalist.

Nichts abgeschmackter als die Behauptung, der Grundeigentümer könne seine Äcker nicht so gut dem Markte entziehen wie der Kapitalist sein Kapital einem Produktionszweig. Bester Beweis das viele fruchtbare Land, das in den entwickeltsten Ländern Europas, wie England, unbebaut ist, das Land, was aus der Agrikultur in Eisenbahnbau oder Hausbau angelegt oder dafür reserviert wird, oder zu Schießplätzen, oder zur Jagd, wie in Hochschottland usw., von seinem Grundbesitzer bestimmt wird. Bester Beweis der vergebliche Kampf der englischen Arbeiter, Hand auf das brachliegende Land zu legen.

Wohlbemerkt: in allen Fällen, wo die absolute Rente wie in II D unter ihren [normalen] Betrag sinkt, weil, wie

hier, der Marktwert unter dem individuellen Werte der Klasse steht, oder wie in II B ein Teil des Kapitals infolge der Konkurrenz besseren Landes von dem schlechteren zurückgezogen werden muß, oder wie in I D die Rente ganz wegfällt, ist vorausgesetzt,

1. daß, wo sie ganz wegfällt, der Grundeigentümer und Kapitalist dieselbe Person ist, hier also individuell und exzeptionell der Widerstand des Grundeigentümers gegen das Kapital und die Beschränkung des Aktionsfeldes für den Häusler durch den Pächter verschwindet. Es ist derselbe Fall wie bei den Kolonien, nur individuell, daß die Voraussetzung des Grundeigentums wegfällt;

2. daß die Konkurrenz der besseren Ländereien oder auch die Konkurrenz der schlechteren Länder, in der absteigenden Linie, eine Überproduktion schafft und den Markt gewaltsam erweitert, eine Vermehrung der Nachfrage schafft durch gewaltsame Preissenkung. Dieses ist aber gerade absolut der Fall, den Ricardo nicht voraussetzt; denn er räsoniert stets unter der Voraussetzung, daß nur die notwendige vermehrte Nachfrage befriedigt wird;

3. daß II B, C und D und I C und D keine oder nicht den vollen Betrag der absoluten Rente zahlen, weil sie durch die Konkurrenz der besseren Ländereien gezwungen sind, ihr Produkt unter seinem Werte zu verkaufen. Ricardo unterstellt umgekehrt, daß sie es zu seinem Werte verkaufen und daß stets der schlechteste Boden den Marktwert bestimmt, wenn gerade in dem Falle I D, den er als den normalen auffaßt, das Gegenteil stattfindet. Außerdem steht sein Räsonnement stets unter der Voraussetzung der absteigenden Linie der Produktion.

Ist die Durchschnittszusammensetzung des nicht agrikulturellen[1] Kapitals gleich 80 c + 20 v, die Rate des Mehrwerts gleich 50 Prozent, so gibt es keine absolute Grund-

[1] Im Manuskript steht „nicht industriellen". K.

rente, wenn die Zusammensetzung des agrikulturellen Kapitals gleich 90 c + 10 v, das heißt höher ist als die des industriellen Kapitals, was historisch falsch für die kapitalistische Produktion; wenn sie für die Landwirtschaft gleich ist 80 c + 20 v, was bisher auch nicht der Fall war, gibt es ebenfalls keine absolute Rente; wenn niedriger, zum Beispiel 60 c + 40 v, fällt absolute Grundrente ab.

[Diese Differenz der organischen Zusammensetzung des industriellen und agrikulturellen Kapitals] vorausgesetzt, können nach dem Verhältnis der verschiedenen Klassen und ihrem Verhältnis zum Markte — das heißt dem Verhältnis, worin die eine oder andere Klasse den Markt beherrscht — folgende Fälle eintreten, [die in den Tabellen ihren Ausdruck gefunden haben].

A. Die letzte Klasse zahlt absolute Rente. Sie bestimmt den Marktwert, weil alle Klassen nur zu diesem Marktwert die notwendige Zufuhr liefern.

B. Die letzte Klasse bestimmt den Marktwert; zahlt absolute Rente, die ganze Rate derselben, aber nicht den ganzen früheren Betrag, weil die Konkurrenz von III und IV sie zwingen, einen Teil ihres Kapitals der Produktion zu entziehen.

C. Die überschüssige Zufuhr, die die Klassen I, II, III, IV zum alten Marktwert liefern, erzwingt ein Fallen desselben, dieses jedoch — geregelt durch die höheren Klassen — erweitert den Markt. I zahlt nur einen Teil der absoluten Rente, II nur die absolute Rente.

D. Dieselbe Beherrschung des Marktwerts durch die besseren Klassen oder [auch durch die] schlechteren [infolge] übermäßiger Zufuhr vernichtet die Rente ganz in I, reduziert sie in II unter ihren absoluten Betrag; endlich in

E verdrängen die besseren Klassen durch Senken des Marktwerts unter den Produktionspreis I vom Markte. II reguliert nun den Marktwert, weil nur zu diesem neuen Marktwert die nötige Zufuhr von allen drei Klassen geliefert wird.

d) Ricardos Darstellung seines Normalfalles.

Nun zurück zu Ricardo.

Ricardo, 2. Kapitel, über die Rente: In diesem Kapitel behandelt er zuerst die schon von Smith her bekannte „Kolonialtheorie“. Und es gilt hier nur, den logischen Zusammenhang kurz zusammenzufassen:

„Es wird keine Grundrente in einem Lande geben, das neu besiedelt wird, in dem Überfluß an reichem und fruchtbarem Boden herrscht, der nur zu einem kleinen Teile zur Erhaltung der vorhandenen Bevölkerung bebaut zu werden braucht oder mit dem Kapital bebaut werden kann, worüber die Bevölkerung verfügt. Niemand würde für die Benutzung eines Bodens zahlen, von dem ein großer Teil noch nicht angeeignet ist, der deshalb[1] jedem zur Verfügung steht, der ihn zu bebauen Lust hat.“ (l. c. S. 55.)

Hier wird also Nicht-Grundeigentum vorausgesetzt. Obgleich diese Darstellung des Prozesses annähernd richtig für die Ansiedlungen moderner Völker ist, so ist sie erstens ungehörig für die entwickelte kapitalistische Produktion, ebenso falsch, wenn dieses als der historische Gang im alten Europa vorgestellt wird.

„Nach den allgemeinen Prinzipien von Nachfrage und Angebot kann keine Grundrente für solchen Boden bezahlt werden, aus dem angeführten Grunde, weil für die Benutzung von Luft, Wasser oder einer anderen Naturgabe, die in unbegrenzter Menge vorhanden ist, nichts gezahlt wird. . . . Man verlangt nichts für die Benutzung dieser natürlichen Hilfsmittel, weil sie unerschöpflich sind und jedermann zu Gebote stehen. . . . Hätte jeder Boden die gleichen Eigenschaften, wäre er in unbeschränkter Menge und überall in gleicher Güte vorhanden, so könnte für seine Benutzung keine Vergütung verlangt werden,[2] außer dort,

---

[1] Weil er nicht in Besitz genommen ist, was Ricardo später ganz vergißt.

[2] Weil er überhaupt nicht in Privateigentum verwandelt werden könnte.

wo seine Lage besondere Vorteile gewährt.[1] Also nur deswegen wird eine Rente für die Benutzung des Bodens bezahlt, weil er nicht in unbeschränkter Menge und nicht überall in gleicher Güte vorhanden ist, und weil bei zunehmender Bevölkerung Boden von geringerer Güte oder weniger günstiger Lage in Anbau genommen wird. Sobald infolge des Fortschritts der Gesellschaft Boden zweiter Klasse in Anbau kommt, entsteht sofort eine Rente von dem erstklassigen Boden, und der Betrag der Rente wird von dem Unterschied in der Güte dieser beiden Bodenklassen abhängen." (l. c. S. 56, 57.)

Wir müssen gerade hier verweilen. Der logische Zusammenhang ist der:

Wenn Land — und dieses unterstellt Ricardo bei der ersten Besiedlung eines Landes (Kolonialtheorie Smiths) —, reiches und fruchtbares Land der vorhandenen Bevölkerung und dem Kapital gegenüber elementarisch existiert, praktisch unbeschränkt; wenn ferner „ein großer Teil" dieses Bodens „noch nicht in Besitz genommen" und daher, weil „noch nicht angeeignet", „jedem zur Verfügung steht, der ihn zu bebauen Lust hat", in diesem Falle wird natürlich nichts gezahlt für die Benutzung des Bodens, keine Grundrente. Wäre das Land nicht nur relativ zum Kapital und zur Bevölkerung, sondern faktisch ein unbegrenztes Element, „unbegrenzt" wie „Luft und Wasser", „in unbeschränkter Menge vorhanden", so könnte tatsächlich seine Aneignung durch die einen Aneignung desselben durch die anderen nicht ausschließen. Es könnte kein privates (auch kein „öffentliches" oder staatliches) Eigentum am Boden existieren. In diesem Falle, wenn alles Land auch überall von gleicher Güte, könnte gar keine Rente dafür gezahlt werden. Höchstens dem Besitzer eines Grundstücks, „dessen Lage besondere Vorteile gewährt". Wird also unter den von Ricardo vorausgesetzten Umständen, wenn nämlich das Land „nicht

[1] Und ein Besitzer allein darüber verfügen könnte, sollte er hinzufügen.

angeeignet ist“ und das unbebaute Land daher „jedem zur Verfügung steht, der es zu bebauen Lust hat“, Rente gezahlt, so ist dieses nur möglich, weil der Boden „nicht in unbeschränkter Menge und nicht überall in gleicher Güte vorhanden ist“, das heißt weil verschiedene Bodenarten existieren und dieselbe Bodenart „beschränkt“ ist. Wir sagen, unter Ricardos Voraussetzung kann dann nur eine Differentialrente gezahlt werden. Aber statt dieses so einzuschränken, läßt er sich zu dem voreiligen Schluß hinreißen, daß — abgesehen von seiner Voraussetzung der Nichtexistenz des Grundeigentums — absolute Rente niemals für die Benutzung von Boden bezahlt wird, sondern nur Differentialrente.

Der Witz ist also der: Existiert das Land elementarisch dem Kapital gegenüber, so bewegt sich dieses in der Agrikultur in derselben Weise wie in jedem anderen Industriezweig. Es existiert dann kein Grundeigentum und keine Rente. Höchstens können, wenn ein Teil des Bodens fruchtbarer ist als der andere, Überprofite existieren wie in der Industrie. Hier werden sie sich als Differentialrenten fixieren, wegen der Naturbasis, die sie in den verschiedenen Graden der Fruchtbarkeit des Bodens haben.

Ist das Land dagegen 1. beschränkt, 2. angeeignet, findet das Kapital Grundeigentum als Voraussetzung vor — und dieses ist der Fall da, wo die kapitalistische Produktion sich entwickelt; wo es die Voraussetzung nicht wie im alten Europa vorfindet, schafft es sie selbst, wie in den Vereinigten Staaten —, so ist der Grund und Boden von vornherein nicht ein elementarisches Aktionsfeld für das Kapital. Daher gibt es Grundrente, abgesehen von der Differentialrente. Aber auch die Übergänge von einer Bodenart zu anderen, sei es in aufsteigender Linie (I, II, III, IV) oder absteigender (IV, III, II, I), machen sich dann anders als der Fall unter der Ricardoschen Voraussetzung. Denn wie auf I, stößt die Anwendung des Kapitals auf den Widerstand des

Grundeigentums in II, III, IV und ebenso, wenn umgekehrt von IV zu III usw. übergegangen wird. Es genügt nicht, bei Übergang von IV auf III usw., daß der Preis von IV hoch genug steige, damit das Kapital mit dem Durchschnittsprofit auf III angewandt werden könne. Er muß so hoch steigen, daß Rente auf III bezahlt werden kann. Wird der Übergang von I zu II usw. gemacht, so versteht es sich schon ganz von selbst, daß der Preis, der eine Rente für I zahlte, für II nicht nur diese Rente, sondern außerdem noch eine Differentialrente zahlt. Durch seine Voraussetzung der Nichtexistenz des Grundeigentums hat Ricardo natürlich nicht die Tatsache des durch die Existenz des Grundeigentums und mit ihr gegebenen Gesetzes beseitigt.

Nachdem Ricardo eben gezeigt, wie eine Differentialrente unter seiner Voraussetzung entstehen könnte, fährt er fort:

„Wird Boden dritter Klasse in Anbau genommen, so entsteht sofort Grundrente auf dem zweiter Klasse, und sie wird, wie früher, durch die Differenz in ihren Produktivkräften bestimmt. Gleichzeitig wird die Grundrente auf dem Boden erster Klasse steigen, da sie immer höher stehen muß als die Rente des zweitklassigen Bodens, um den Betrag der Differenz im Produkt, das jeder dieser Böden mit einer gegebenen Quantität Arbeit und Kapital liefert. Mit jeder weiteren Zunahme der Bevölkerung, wodurch ein Land gezwungen wird, Land schlechterer Qualität zur Produktion heranzuziehen,[1] damit es imstande sei, die nötige Lebensmittelmenge zu liefern, wird die Grundrente von allem fruchtbareren Boden steigen." (S. 57.)

Dieses ist ganz richtig.

Ricardo geht nun zu einem Beispiel über. Aber dieses Beispiel, von dem später zu Bemerkenden abgesehen, setzt die absteigende Linie voraus. Dieses ist aber nur [eine willkürliche] Voraussetzung. Er spricht, um dieses zu erschleichen,

[1] Womit aber durchaus nicht gesagt ist, daß jede weitere Zunahme der Bevölkerung zwingt, Land schlechterer Qualität zur Produktion heranzuziehen.

„von einem Lande, das neu besiedelt wird, in dem Überfluß an reichem und fruchtbarem Boden herrscht . . . der noch nicht angeeignet ist“.

Aber der Fall würde derselbe, wenn relativ zu den Kolonisten ein „Überfluß an armem und unfruchtbarem Boden herrschte, der noch nicht angeeignet wäre“. Es ist nicht der Reichtum oder die Fruchtbarkeit des Bodens, was vorausgesetzt ist, damit keine Renten gezahlt werden, sondern daß er unbegrenzt nicht angeeignet ist und gleichförmig in der Qualität, welches immer diese Qualität in bezug auf seine Fruchtbarkeit sein mag. Ricardo formuliert selbst im Fortgang seine Voraussetzung so:

„Hätte jeder Boden die gleichen Eigenschaften, wäre er in unbeschränkter Menge und überall in gleicher Güte vorhanden, so könnte für seine Benutzung keine Vergütung erlangt werden.“ (l. c. S. 56.)

Er sagt nicht und kann nicht sagen, „wäre er reich und fruchtbar“, weil diese Bedingung absolut nichts mit dem Gesetz zu tun hätte. Wäre das Land, anstatt reich und fruchtbar, arm und unfruchtbar, so müßte jeder Kolonist einen größeren Anteil des ganzen Landes bebauen; und so würden sie sich, selbst bei unangeeignetem Land, mit dem Wachstum der Bevölkerung rascher dem Punkte nähern, wo der praktische Überfluß an Land, seine faktische Unbegrenztheit, im Verhältnis zur Bevölkerung und zum Kapital, aufhörte. Nun ist es zwar ganz sicher, daß Kolonisten nicht das unfruchtbarste, sondern das fruchtbarste Land aussuchen werden. Nämlich das fruchtbarste für die ihnen zu Gebote stehenden Kulturmittel. Aber dieses ist nicht die einzige Schranke ihrer Auswahl. Was für sie zuerst entscheidet, ist die Lage; die Lage an der See, größeren Strömen usw. Das Land in Westamerika usw. kann beliebig fruchtbar sein. Die Ansiedler setzten sich natürlich in Neu-England, Pennsylvanien, Nord-Carolina, Virginien usw. fest, kurz an der Ostküste des Atlantischen Ozeans.

Suchten sie sich das fruchtbarste Land aus, so suchten sie sich aber nur das fruchtbarste Land in diesem Gebiet aus. Dieses verhinderte sie nicht, später fruchtbareres Land im Westen zu bebauen, sobald Wachstum der Bevölkerung, Kapitalbildung, Entwicklung von Kommunikationsmitteln, Städtebildung das fruchtbarere Land in diesem ferneren Rayon ihnen zugänglich machten. Sie suchen nicht das fruchtbarste Gebiet, sondern das bestgelagerte Gebiet, und innerhalb dieses natürlich das, unter sonst gleichen Bedingungen der Lage, fruchtbarste Land. Dieses beweist aber sicher nicht, daß vom fruchtbareren Gebiet zum unfruchtbareren Gebiet übergegangen wird, sondern nur, daß im selben Gebiet, gleiche Lage vorausgesetzt, das fruchtbarere Land natürlich früher bebaut wird als das unfruchtbarere. Ricardo aber, nachdem er den „Überfluß an reichem und fruchtbarem Boden" richtig in Boden von „gleichen Eigenschaften, in unbeschränkter Menge vorhanden und überall von gleicher Güte", verbessert hat, kommt zu seinem Beispiel und fällt von da in die erste falsche Voraussetzung zurück:

„Der fruchtbarste und am günstigsten gelegene Boden wird zuerst in Anbau genommen werden." (l. c. S. 60.)

Er fühlt das Schwache und das Falsche und setzt daher zu dem „fruchtbarsten Boden" die eine Bedingung hinzu: „und der am günstigsten gelegene", die beim Ausgang fehlte. „Der fruchtbarste Boden innerhalb der günstigsten Lage" mußte es doch offenbar heißen; und der Blödsinn kann doch nicht so weit gehen, daß das Gebiet des Landes, das zufällig für die Neuankommenden am günstigsten gelegen ist, um sie in Kontakt mit dem Mutterland und den alten Leuten in der Heimat und der Außenwelt zu halten, „die fruchtbarste Gegend" in dem ganzen von den Kolonisten noch nicht erforschten und nicht erforschbaren Lande ist. Die Annahme der absteigenden Linie, der Übergang von der mehr fruchtbaren zu der minder fruchtbaren Gegend ist

also ganz erschlichen. Was gesagt werden kann, ist bloß das: In der erst kultivierten, weil am günstigsten gelegenen Gegend wird keine Rente gezahlt, bis innerhalb dieser Region von dem fruchtbarsten zu minder fruchtbarem Boden übergegangen wird. Wird aber nun zu einer zweiten, fruchtbareren Gegend als die erste war, übergegangen, so ist diese der Voraussetzung nach ungünstiger gelegen. Es ist daher möglich, daß die größere Fruchtbarkeit des Bodens mehr als aufgewogen wird durch die größeren Nachteile seiner Lage, und in diesem Falle wird das Land der Gegend I fortfahren Rente zu zahlen. Da aber die „Lage" ein mit der ökonomischen Entwicklung historisch wechselnder Umstand ist und mit Anlage von Kommunikationsmitteln, Bildung neuer Städte usw., Wachstum der Bevölkerung sich fortwährend verbessern muß, so ist klar, daß das in der Gegend II produzierte Produkt nach und nach zu einem Preise auf den Markt gebracht wird, der die Rente in der Gegend I für dasselbe Produkt wieder senken muß, und daß [Gegend II] nach und nach als der fruchtbarere Boden sich herausstellt in demselben Maße, wie die Nachteile der Lage verschwinden.

Es ist daher klar,

1. daß da, wo Ricardo selbst die Bedingung für das Entstehen der Differentialrente richtig und allgemein ausspricht, [die Tatsache, daß nicht] „jeder Boden von den gleichen Eigenschaften, in unbeschränkter Menge und überall in gleicher Güte vorhanden" ist, der Umstand des Übergangs von fruchtbarerem zu unfruchtbarerem Boden nicht eingeschlossen ist;

2. daß dieses auch historisch für die Besiedlung der Vereinigten Staaten falsch ist, die er mit A. Smith im Auge hat, weswegen der Gegensatz Careys in diesem Punkte berechtigt ist;

3. daß Ricardo selbst wieder die Sache umwirft durch die Beisetzung der „Lage": „Der fruchtbarste und am

günstigsten gelegene Boden wird zuerst in Anbau genommen werden";

4. daß er seine willkürliche Voraussetzung beweist durch ein Beispiel, worin das zu Beweisende unterstellt ist, nämlich der Übergang von dem besten zu dem graduell schlechteren Boden;

5. daß er endlich, allerdings schon im Hinblick, auf die Tendenz der allgemeinen Profitrate zu fallen, dieses voraussetzt, weil er sich sonst die Differentialrente nicht erklären kann, obgleich diese ganz unabhängig ist von dem Umstand, ob von I zu II, III, IV oder von IV zu III, II, I übergegangen wird.

In seinem Beispiel sind von Ricardo 3 Sorten Land unterstellt, Nr. 1, 2, 3, die mit gleicher Kapitalanlage liefern 100, 90, 70 Quarter Korn. Nr. 1 wird zuerst bebaut „in einem neuen Lande, in dem Überfluß an fruchtbarem Boden im Verhältnis zur Bevölkerung herrscht und es daher nur notwendig ist, Nr. 1 zu bebauen" (l. c. S. 57). In diesem Falle gehört der „ganze Reinertrag" dem „Landmann" und „wird den Profit für das von ihm vorgeschossene Kapital bilden". Auch hier, wir sprechen nicht von Plantagen, ist es [bedenklich], daß dieser „Reinertrag" sofort als Kapitalprofit betrachtet wird, obgleich hier keine kapitalistische Produktion vorausgesetzt ist. Doch mag der Kolonist, als aus „dem alten Lande" kommend, es selbst so betrachten. Wächst die Bevölkerung nun so weit, daß Nr. 2 bebaut werden muß, so trägt Nr. 1 eine Rente von 10 Quarter. Es ist hier natürlich unterstellt, daß die Bodenmengen von Nr. 2 und Nr. 3 nicht „angeeignet" und, im Verhältnis zu Bevölkerung und Kapital, praktisch „unbeschränkt" geblieben sind. Sonst *könnte* die Sache anders zugehen. Also unter dieser Voraussetzung wird Nr. 1 eine Rente von 10 Quarter tragen.

„Denn entweder muß es zwei Profitraten von landwirtschaftlichem Kapital geben, oder es müssen 10 Quarter oder der Wert

von 10 Quartern für einen anderen Zweck von dem Ertrag von Nr. 1 abgezogen werden. Mag der Eigentümer des Bodens oder jemand anders Nr. 1 bebauen, diese 10 Quarter werden stets Grundrente bilden; denn der Bebauer von Nr. 2 würde mit seinem Kapitel dasselbe Ergebnis erzielen, ob er Nr. 1 bebaut und 10 Quarter Grundrente zahlt oder fortfährt, Nr. 2 zu bebauen und keine Rente zu zahlen.“ (l. c. S. 58.)

In Wirklichkeit würde es zwei Profitraten vom landwirtschaftlichen Kapital geben, das heißt Nr. 1 lieferte einen Überprofit von 10 Quarter, der sich in diesem Falle als Rente konsolidieren kann. Daß aber innerhalb derselben Produktionssphäre, auf Kapital derselben Art, hier auf landwirtschaftliches Kapital, nicht zwei, sondern viele sehr verschiedene Profitraten nicht nur möglich, sondern unvermeidlich sind, sagt Ricardo selbst gleich zwei Seiten später:

„Der fruchtbarste und am günstigsten gelegene Boden wird zuerst in Anbau genommen werden, und der Tauschwert seines Ertrags wird ebenso bestimmt werden wie der aller anderen Waren durch die Menge Arbeit, die in verschiedenen Formen, von der ersten bis zur letzten, notwendig ist, ihn zu produzieren und zu Markte zu bringen. Wird Land niederer Qualität in Anbau genommen, so wird der Tauschwert des Rohprodukts steigen, da mehr Arbeit erfordert ist, es hervorzubringen. Der Tauschwert aller Waren, seien es Produkte der Industrie oder des Bergbaus oder der Landwirtschaft, wird nicht bestimmt durch die geringere Menge Arbeit, die zu ihrer Produktion unter Umständen ausreicht, welche ausnehmend vorteilhaft sind und ausschließlich einigen Begünstigten zu Gebote stehen, sondern der Tauschwert der Waren wird bestimmt durch die größere Menge Arbeit, die auf ihre Produktion notwendigerweise von jenen verwendet werden muß, die nicht über besondere Vorteile verfügen; von jenen, die sie fortdauernd unter den ungünstigsten Umständen produzieren — wobei unter den ungünstigsten Umständen die ungünstigsten verstanden sind, unter denen die Produktion fortgeführt werden muß, soll die erheischte Produktenmenge[1] erzeugt werden.“ (l. c. S. 60, 61.)

[1] Beim alten Preise.

Also in jeder besonderen Industrie gibt es nicht nur zwei, sondern viele Profitraten, das heißt Abweichungen von der Durchschnittsprofitrate.

Auf die weitere Illustration des Beispiels, wo es sich um die Wirkung verschiedener Dosen Kapital auf demselben Boden handelt, ist hier nicht einzugehen. Nur die zwei Sätze interessieren uns noch:

„Die Grundrente ist stets die Differenz zwischen dem Ertrag der durch die Anwendung zweier gleicher Mengen von Kapital und Arbeit erlangt wird.“ (l. c. S. 59.)

Das heißt es existiert nur die Differentialrente, nach der Voraussetzung, daß kein Grundeigentum existiert. Denn:

„Zwei Profitraten können nicht nebeneinander bestehen.“ (l. c. S. 59.)

„Es ist richtig, daß auf dem besten Boden der gleiche Ertrag mit der gleichen Arbeit wie früher erlangt werden könnte, aber sein Wert würde erhöht infolge der geringeren Erträge jener, die neue Arbeit und neues Kapital auf weniger fruchtbarem Lande anwenden. Wenn auch die Vorteile nicht verloren gehen, die fruchtbarerer vor unfruchtbarerem Boden hat, sondern nur vom Bebauer oder Konsumenten auf den Grundbesitzer übertragen werden, so wird doch der relative Wert der Roherzeugnisse ständig über seinem früheren Niveau stehen und bewirken, daß sie gegen mehr Hüte, Kleider, Schuhe usw. ausgetauscht werden, zu deren Produktion keine zusätzliche Arbeitsmenge erfordert ist, indes die Bebauung des schlechteren Bodens mehr Arbeit erfordert und dessen Bebauung allein es uns ermöglicht, die nötige Menge von Rohstoffen und Lebensmitteln zu erlangen. Die Ursache, warum die Rohprodukte im relativen Werte steigen, liegt darin, daß mehr Arbeit in der Produktion der letzten erzielten Quantität aufgewendet ist, und nicht darin, daß Grundrente an den Grundbesitzer bezahlt wird. Der Wert des Getreides wird bestimmt durch die Menge Arbeit, die bei seiner Produktion auf jene Bodenklasse oder mit jener Kapitalmenge verwendet wird, die keine Rente zahlt. Getreide steht nicht hoch, weil eine Rente bezahlt wird, sondern eine Rente wird bezahlt, weil Getreide hoch steht, und man hat mit Recht

bemerkt, daß im Preise des Getreides kein Sinken eintreten würde, auch wenn die Grundbesitzer auf ihre ganze Grundrente verzichteten. Eine derartige Maßregel würde bloß einige Pächter instand setzen, wie vornehme Herren zu leben, würde aber nicht die Menge Arbeit vermindern, die erforderlich wäre, um einen Ertrag von dem am wenigsten ergiebigen unter den in Anbau befindlichen Böden zu erzielen.“ (l. c. S. 63.)

Nach meiner früheren Entwicklung ist es nicht weiter nötig, die Falschheit des Satzes auszuführen, daß „der Wert des Getreides bestimmt wird durch die Menge Arbeit, die bei seiner Produktion auf jene Bodenklasse ... verwendet wird, die keine Rente zahlt“. Ich habe gezeigt, daß [die verschiedenen Möglichkeiten], ob die letzte Bodenart Rente zahlt, ob sie keine zahlt, ob der ganze Boden absolute Rente zahlt, ob nur ein Teil davon eine zahlt, oder außer der absoluten Rente noch Differentialrente zahlt (bei der aufsteigenden Linie), teils von der Richtung der Entwicklung abhängen, ob sie eine aufsteigende oder eine absteigende ist, und daß sie unter allen Umständen abhängen vom Verhältnis der Zusammensetzung des landwirtschaftlichen Kapitals zu der Zusammensetzung des nicht landwirtschaftlichen Kapitals, und daß, die absolute Rente infolge der Differenz dieser Zusammensetzung einmal vorausgesetzt, die obigen Fälle vom Stande des Marktes abhängen, daß aber namentlich der Ricardosche Fall nur unter zwei Umständen eintreten kann, obgleich auch dann noch Pachtzins, wenn auch nicht Grundrente gezahlt werden kann: entweder wenn Grundeigentum gesetzlich oder tatsächlich nicht existiert, oder wenn der beste Boden eine zusätzliche Zufuhr liefert, die nur bei Senkung des Marktwerts auf dem Markte untergebracht werden kann.

Aber außerdem ist noch mehreres falsch oder einseitig im obigen Absatz. Außer wegen der obigen Ursache können Bodenprodukte in „relativem Werte“, was hier nichts als Marktwert bedeutet, steigen, wenn sie bisher unter ihrem

Werte, vielleicht unter ihrem Produktionspreis verkauft wurden, was in einem gewissen Stadium der Gesellschaft, wo die Produktion der Roherzeugnisse noch hauptsächlich der Erhaltung des Bodenbebauers dient, stets der Fall ist; auch, wie im Mittelalter, wenn das städtische Produkt sich einen Monopolpreis sichert; zweitens wenn die Bodenprodukte noch nicht, im Unterschied zu den anderen Waren, die zu ihrem Produktionspreis verkauft werden, zu ihrem Werte verkauft wurden.

Endlich ist es richtig von der Differentialrente, daß es gleichgültig für den Preis des Getreides ist, ob der Grundeigentümer darauf verzichtet und der Pächter sie einsteckt. Falsch ist es für die absolute Rente. Falsch, daß hier das Grundeigentum nicht den Preis der Bodenprodukte erhöht. Solches geschieht vielmehr, weil die Intervention des Grundeigentums bewirkt, daß die Bodenprodukte zu ihrem Werte verkauft werden, der ihren Produktionspreis übersteigt.

Gesetzt, wie oben, das durchschnittliche nicht landwirtschaftliche Kapital sei zusammengesetzt im Verhältnis von 80 c + 20 v, der Mehrwert gleich 50 Prozent, so ist die Profitrate gleich 10 Prozent und der Wert des Produkts gleich 110. Dagegen sei das landwirtschaftliche Kapital zusammengesetzt im Verhältnis von 60 c + 40 v, so wird der Wert des Produkts gleich sein 120. Zu diesem Werte wird der Bodenertrag verkauft. Existiert das Grundeigentum gesetzlich nicht — oder faktisch nicht, wegen des relativen Überflusses von Land, wie in Kolonien —, so würde [das Bodenprodukt] verkauft zu 115. Nämlich von dem ersten Kapital und dem zweiten beträgt der Gesamtprofit für die 200 30, also der Durchschnittsprofit 15. Das nicht landwirtschaftliche Produkt würde zu 115 verkauft werden statt zu 110, das landwirtschaftliche zu 115 statt zu 120. Also würde das landwirtschaftliche Produkt in seinem relativen Werte zum nicht landwirtschaftlichen Produkt fallen; für beide Kapitalien aber — oder das Gesamtkapital, landwirt-

schaftliches wie industrielles — würde der Durchschnittsprofit um 50 Prozent steigen, von 10 auf 15.

Ricardo fährt fort:

„Das Steigen der Grundrente ist stets die Folge des wachsenden Reichtums des Landes und der wachsenden Schwierigkeit, für seine zunehmende Bevölkerung Nahrung zu schaffen." (S. 65, 66.)

Der letzte Satz ist falsch.

„Der Reichtum wächst am raschesten in jenen Ländern, wo das verfügbare Land am fruchtbarsten, die Einfuhr am wenigsten eingeschränkt ist und wo durch Verbesserungen der Landwirtschaft die Produktion ohne Vermehrung der relativen Mengen Arbeit ausgedehnt werden kann, wo also die Rente nur langsam zunimmt." (l. c. S. 66, 67.)

Die absolute Masse der Rente kann auch wachsen, wenn die Rentenrate dieselbe bleibt und bloß das in der Agrikultur angelegte Kapital und die Bevölkerung wächst; es kann wachsen, wenn auf I keine Rente, auf II usw. nur ein Teil der absoluten Rente gezahlt wird, aber die Differentialrente infolge ihrer relativen Fruchtbarkeit sehr gestiegen ist usw. (Siehe die Tabelle.)

„Wäre der hohe Getreidepreis die Wirkung und nicht die Ursache der Rente, so würde der Preis davon beeinflußt werden, ob die Rente hoch oder niedrig stünde, und die Rente wäre ein den Preis bestimmender Bestandteil desselben (component part of price). Aber der Kornpreis wird bestimmt durch jenes Getreide, das mit dem größten Arbeitsaufwand hergestellt wird, und die Rente bildet nicht und kann nicht im geringsten einen bestimmenden Bestandteil seines Preises bilden. . . . Rohstoffe gehen in die Herstellung der meisten Waren ein, aber der Wert dieser Rohstoffe ebenso wie der des Getreides wird durch die Produktivität jenes Teiles des Kapitals bestimmt, der zuletzt auf dem Boden angewandt wird und keine Rente zahlt; die Rente macht deshalb keinen bestimmenden Bestandteil des Preises der Waren aus." (l. c. S. 67.)

Hier ist viel Konfusion infolge des Durcheinanderwerfens von „natürlichem Preise" (denn von diesem Preise ist hier

die Rede) und von Wert. Ricardo hat diese Konfusion von Smith adoptiert. Bei dem letzteren ist sie relativ richtig, weil und insoweit Smith seine eigene richtige Erklärung des Wertes aufgibt. Weder die Rente, noch der Profit, noch der Arbeitslohn bilden bestimmende Bestandteile des Wertes einer Ware. Umgekehrt. Den Wert einer Ware gegeben, gehören die verschiedenen Teile, in die der Wert gespalten werden kann, entweder in die Kategorie der aufgehäuften Arbeit (konstantes Kapital) oder in die von Arbeitslohn, Profit oder Rente. Dagegen mit Bezug auf den natürlichen Preis oder den Produktionspreis kann Smith von seinen Bestandteilen als gegebenen Voraussetzungen sprechen. Nur durch Verwechslung von natürlichem Preise und Werte überträgt er dieses auf den Wert der Waren.

Abgesehen von dem Preise des Rohmaterials und der Maschinerie (kurz des konstanten Kapitals), das dem Kapitalisten in jeder besonderen Produktionssphäre als von außen gegeben erscheint, mit einem bestimmten Preise in seine Produktion eingeht, hat er bei Festsetzung des Preises seiner Ware zweierlei zu tun: [die Profitrate und] den Preis des Arbeitslohns zuzuschlagen. Dieser [letztere] erscheint ihm auch innerhalb gewisser Grenzen als gegeben. Bei dem natürlichen Preise der Ware handelt es sich nicht um den Marktpreis, sondern um den Durchschnittsmarktpreis während einer längeren Periode oder um das Zentrum, um welches der Marktpreis gravitiert. Also ist hier der Preis des Arbeitslohns im ganzen gegeben durch den Wert der Arbeitskraft. Die Profitrate aber — die natürliche Rate des Profits — ist gegeben durch den Wert der Gesamtheit der Waren, die die Gesamtheit der in der nicht landwirtschaftlichen Produktion angewandten Kapitalien schafft. Es ist nämlich der Überschuß dieses Wertes über den Wert des konstanten Kapitals, das in der Ware enthalten ist, plus dem Werte des Arbeitslohns. Der Gesamtmehrwert, den jenes Gesamtkapital schafft, bildet die absolute Masse des Profits. Das Verhältnis dieser absoluten Masse

zu der Gesamtheit des vorgeschossenen Kapitals bestimmt die Durchschnittsprofitrate. Also erscheint auch diese allgemeine Profitrate nicht nur dem einzelnen Kapitalisten, sondern dem Kapital in jeder besonderen Produktionssphäre als äußerlich gegeben. Zu dem Preise der Vorschüsse in Rohmaterial usw., die im Produkt enthalten sind, und dem natürlichen Preise der Arbeitslöhne hat er also hier zu addieren den allgemeinen Profit, sage von 10 Prozent, um so, wie es ihm erscheint, durch Addition der Bestandteile oder durch ihre Vereinigung den natürlichen Preis einer Ware zu finden. Ob der natürliche Preis bezahlt wird, mehr oder weniger, hängt vom jedesmaligen Stand des Marktpreises ab. In den Produktionspreis, als unterschieden von dem Werte, geht nur Arbeitslohn und Profit ein, die Rente nur, soweit sie in den Preis der Vorschüsse von Rohmaterial, Maschinerie usw. schon eingegangen ist. Also nicht als Rente für den Kapitalisten, dem überhaupt der Preis von Rohstoff, Maschinerie, kurz des konstanten Kapitals, als ein Ganzes erscheint, das vorausgesetzt ist.

Die Rente geht nicht als bestimmender Bestandteil in den Produktionspreis ein. Wird unter besonderen Umständen das Agrikulturprodukt zu seinem Produktionspreis verkauft, so existiert keine Rente. Das Grundeigentum existiert ökonomisch dann nicht für das Kapital, nämlich nicht, wenn das Produkt der Bodenart, die zum Produktionspreis verkauft, den Marktwert des Produkts derselben Sphäre regelt. (Anders verhält es sich bei I, Tabelle D.) Oder die (absolute) Rente existiert. In diesem Falle wird das Agrikulturprodukt über seinem Produktionspreis verkauft. Es wird zu seinem Werte verkauft, der über seinem Produktionspreis steht. In den Marktwert des Produkts geht nun die Rente ein oder bildet vielmehr einen Teil desselben. Dem Pächter erscheint sie aber ebensosehr als gegeben wie der Profit dem Industriellen. Sie ist gegeben durch den Überschuß des Wertes des Agrikulturprodukts über seinen Produktions-

preis. Der Pächter aber rechnet ganz wie der Kapitalist: Zuerst die Vorschüsse [an konstantem Kapital], zweitens der Arbeitslohn, drittens der Durchschnittsprofit, endlich die Rente, die ihm ebenfalls als gegeben erscheint. Dieses ist für ihn der natürliche Preis, zum Beispiel des Weizens. Ob er ihm bezahlt wird, hängt wieder von dem jedesmaligen Stande des Marktes ab.

Wird der Unterschied von Produktionspreis und Wert sachgemäß festgehalten, so kann die Rente niemals in den Produktionspreis eingehen als ein ihn bestimmender oder bildender Teil, und von bildenden Teilen (constituent parts) kann nur beim Produktionspreis im Unterschied zum Werte der Ware die Rede sein.

Die Differentialrente wie der Überprofit gehen nie in den Produktionspreis ein, weil sie stets nur entweder Überschuß des marktgängigen Produktionspreises über den individuellen Produktionspreis oder Überschuß des Marktwertes über den individuellen Wert sind.[1]

Ricardo hat also der Sache nach recht, wenn er A. Smith gegenüber behauptet, die Rente gehe nie in den Produktionspreis ein. Aber er hat wieder unrecht, weil er dieses beweist nicht dadurch, daß er Produktionspreis von Wert unterscheidet, sondern dadurch, daß er sie mit A. Smith identifiziert; denn weder Rente, noch Profit, noch Arbeitslohn bilden bestimmende Teile des Wertes, obwohl Wert sich auflösen läßt in Arbeitslohn, Profit und Rente, und zwar in alle drei Teile gleichberechtigt, wenn sie alle drei existieren. Das Räsonnement von Ricardo ist dieses: Die Rente bildet keinen bestimmenden Teil des natürlichen Preises des Agrikulturprodukts, weil der Preis des Produkts des schlechtesten Bodens gleich ist dem Produktionspreis dieses Produkts, gleich dem Werte dieses Produkts, der den Markt-

---

[1] Im Original steht: „excess of individual costprice over the market costprice or excess of individual value over the market value ist." K.

wert des Agrikulturprodukts bestimmt. Also die Rente bildet keinen [bestimmenden] Teil des Wertes, weil sie keinen [bestimmenden] Teil des natürlichen Preises bildet und dieser gleich dem Werte ist. Dieses aber ist eben falsch. Der Preis des Produkts, das auf dem schlechtesten Boden gebaut ist, ist gleich seinem Produktionspreis, entweder weil dieses Produkt unter seinem Werte verkauft wird, also nicht, wie Ricardo sagt, weil es zu seinem Werte verkauft wird; oder weil das Agrikulturprodukt zu der Sorte Waren gehört, bei denen ausnahmsweise Wert und Produktionspreis identisch sind. Dieses ist der Fall, wenn der Mehrwert, der in einer besonderen Produktionssphäre mit gegebenem Kapital gemacht wird, zufällig der Mehrwert ist, der auf denselben aliquoten Teil des Gesamtkapitals in der Durchschnittsrechnung fällt. Dieses ist also die Konfusion Ricardos.

Was A. Smith anbelangt, so hat er, soweit er Produktionspreis und Wert identifiziert, von dieser falschen Voraussetzung aus, das Recht zu sagen, daß Rente sowohl als Profit und Arbeitslohn „bildende Teile des natürlichen Preises" darstellen. Es ist vielmehr eine Inkonsequenz von ihm, daß er später bei der Durchführung wieder behauptet, Rente gehe nicht in derselben Weise in den natürlichen Preis ein wie Arbeitslohn und Profit. Diese Inkonsequenz begeht er, weil die Beobachtung und richtige Analyse ihn doch wieder dazu bringt, anzuerkennen, daß in der Bestimmung des natürlichen Preises des nicht agrikulturellen Produkts und des Marktwerts des agrikulturellen Produkts ein Unterschied existiert. Doch darüber folgt Näheres, wenn wir von Smiths Rententheorie sprechen.

„Wir haben gesehen, daß mit jedem Zusatz neuen Kapitals, das auf dem Boden angewendet werden muß und das dabei einen geringeren Ertrag liefert, die Grundrente steigt.[1] Es folgt aus demselben Grunde, daß alle Umstände in der Gesellschaft, die es unnötig machen, dieselbe Menge Kapital auf den Boden

---

[1] Aber nicht jeder Zusatz neuen Kapitals liefert einen geringeren Ertrag.

anzuwenden, und die daher den Ertrag der zuletzt angewendeten Kapitalmenge erhöhen, die Grundrente senken.“ (l. c. S. 68.)

Das heißt sie senken die absolute Rente, nicht notwendig die Differentialrente. (Siehe Tabelle B.)

Solche Umstände können sein: Verminderung des Kapitals eines Landes, gefolgt von Abnahme der Bevölkerung. Aber auch höhere Entwicklung der Produktivkräfte der Agrikulturarbeit.

„Dieselben Folgen können auch eintreten bei steigendem Reichtum und zunehmender Bevölkerung eines Landes, wenn dies Wachstum von so bedeutenden Verbesserungen im Landbau begleitet ist, daß dadurch ebenfalls die Notwendigkeit vermindert wird, den schlechteren Boden zu bebauen, oder dieselbe Kapitalmenge auf den Anbau der fruchtbareren Bodenarten aufgewendet wird.“ (l. c. S. 68, 69.)

Sonderbarerweise vergißt hier Ricardo Verbesserungen, die den schlechteren Boden fruchtbarer machen und in einen reicheren verwandeln, ein Gesichtspunkt, der bei Anderson vorherrscht.

Sehr falsch ist Ricardos Satz:

„Bleibt die Bevölkerung gleich groß, so kann es keine Nachfrage für eine zusätzliche Menge Getreide geben.“ (l. c. S. 69.)

Ganz abgesehen davon, daß mit dem Fallen des Getreidepreises eine vermehrte Nachfrage nach anderen Bodenprodukten, Gemüse, Fleisch usw. aufkommen wird, und daß Schnaps usw. aus dem Korn gemacht werden kann, unterstellt Ricardo hier, daß die ganze Bevölkerung so viel Getreide konsumiert, als ihr beliebt. Das ist falsch.

Newman sagt:

„Die enorme Zunahme unseres Konsums in den Jahren 1848, 1849, 1850 zeigt, daß die Bevölkerung früher unterernährt war und daß die Preise durch die unzureichende Zufuhr hochgehalten wurden.“[1]

---

[1] Newman, F. W.: Lectures on Political Economy. London 1851, S. 158.

Derselbe Newman sagt:

„Das Argument Ricardos, daß die Grundrente nicht die Preise erhöhen kann, beruht auf der Annahme, daß die Macht, Rente zu fordern, in Wirklichkeit nie die Zufuhr einschränken kann. Aber warum nicht? Es gibt weite Landstrecken, die man sofort in Anbau nähme, wenn nicht Grundrente für sie gefordert würde, und die künstlich unbebaut gehalten werden, entweder weil die Grundeigentümer sie mit Vorteil als Jagdgrund verpachten können oder eine romantische Wildnis der kleinen, bloß nominellen Rente vorziehen, die sie allein dafür erhalten würden, daß sie es erlauben, sie zu bebauen.“ (S. 159.)

Überhaupt ist es ja falsch, daß, wenn der Grundeigentümer das Land der Produktion von Getreide entzieht, er nicht eine Rente dafür erhalten kann, sei es durch Verwandlung in Weide- oder Baugrund oder in künstliche Wälder für Jagdzwecke, wie das in einigen Gegenden des schottischen Hochlandes der Fall.

Ricardo unterscheidet zweierlei Verbesserungen im Landbau. Die eine Sorte „vermehrt die Produktivkraft des Bodens ... wie zum Beispiel eine rationellere Fruchtfolge oder die Anwendung eines wirksameren Düngers. Diese Verbesserungen ermöglichen es uns, von einer kleineren Bodenfläche dieselbe Produktenmenge zu erzielen.“ (l. c. S. 70.)

In diesem Falle muß nach Ricardo die Rente *fallen*.

„Wenn zum Beispiel die nacheinander angewandten Kapitalmengen 100, 90, 80, 70 erzielen, so wird, solange ich diese vier Kapitalmengen anwende, meine Rente 60 betragen oder die Differenz zwischen

70 und 100 = 30		100
70 und 90 = 20	während der Ertrag	90
70 und 80 = 10	340 wäre	80
		70
60		340

und diese Rente bliebe dieselbe, solange ich diese Kapitalmengen anwendete, auch wenn der Ertrag jeder derselben in gleichem

Maße stiege.[1] Wenn der Ertrag von 100, 90, 80, 70 stiege auf 125, 115, 105 und 95, so bliebe die Rente doch 60 oder die Differenz zwischen

95 und 125 = 30	während der Ertrag auf 440 stiege	125
95 und 115 = 20		115
95 und 105 = 10		105
		95
60		440

Aber bei einer derartigen Zunahme des Ertrags, ohne Zunahme der Nachfrage, wäre kein Grund mehr vorhanden, so viel Kapital auf den Boden anzuwenden. Ein Teil würde zurückgezogen, und daher würde die letzte Kapitalmenge 105 statt 95 erzielen und die Rente würde auf 30 fallen oder die Differenz zwischen

105 und 125 = 20	während der Ertrag immer noch den Bedürfnissen der Bevölkerung genügte, denn er betrüge 345 Qu.	125
105 und 115 = 10		115
		105
30		345

indes die Nachfrage nur 340 Quarter ausmacht." (l. c. S. 71, 72.)

Abgesehen davon, daß die Nachfrage bei fallendem Preise steigen kann ohne Wachstum der Bevölkerung, so geht [der Landbau] ja beständig zu Boden von abnehmender Fruchtbarkeit über, weil die Bevölkerung jedes Jahr wächst, das heißt der Korn verzehrende, Brot essende Teil der Bevölkerung, und dieser Teil wächst rascher wie die Bevölkerung, weil Brot für den großen Teil ein Hauptnahrungsmittel bildet. Es ist also nicht nötig, daß die Nachfrage nicht gewachsen sei mit der Produktivität des Kapitals, also daß die Rente falle. Und sie kann steigen, wenn die Verbesserung die Differenz in dem Grade der Fruchtbarkeit [der verschiedenen Bodenarten] ungleichmäßig affiziert hat.

Sonst ist es sicher (Tabelle B und E), daß die Zunahme der Fruchtbarkeit nicht nur — bei gleichbleibender Nachfrage — den schlechtesten Boden aus dem Markte werfen, sondern selbst einen Teil des Kapitals auf dem besseren

[1] Stiege er in ungleichem Maße, so könnte die Rente trotz der gewachsenen Fruchtbarkeit steigen.

Boden (Tabelle B) nötigen kann, sich vom Getreidebau zurückzuziehen. In diesem Falle fällt die Kornrente, wenn die Vermehrung des Ertrags auf den verschiedenen Bodenarten eine gleichmäßige ist.

Ricardo kommt nun zu der zweiten Sorte von Verbesserungen im Landbau.

„Aber es gibt Verbesserungen, die den relativen Wert des Produkts senken können, ohne die Kornrente zu senken, obwohl sie die Geldgrundrente verringern. Derartige Verbesserungen vermehren nicht die Produktivkraft des Bodens, aber sie ermöglichen es uns, sein Produkt mit weniger Arbeit zu erlangen. Sie gelten mehr der Gestaltung (Formation) des im Landbau angewandten Kapitals als dem Landbau selbst. Dazu gehören Verbesserungen der landwirtschaftlichen Geräte, wie Pflüge, Dreschmaschinen, Ersparungen in der Anwendung der Wirtschaftspferde, erhöhte Kenntnisse in der Tierheilkunde. Weniger Kapital, was gleichbedeutend ist mit weniger Arbeit, wird im Landbau angewandt werden; aber es kann nicht, um dieselbe Produktenmenge zu erlangen, weniger Land bebaut werden. Ob Verbesserungen dieser Art die Kornrente beeinflussen, hängt davon ab, ob die Differenz im Ertrag, den die verschiedenen angewandten Kapitalmengen erzielen, vergrößert wird, gleich bleibt oder abnimmt.[1] Wenn vier Kapitalmengen, 50, 60, 70, 80, auf das Land angewandt werden und jede den gleichen Ertrag erzielt, und wenn eine Verbesserung in der Gestaltung eines derartigen Kapitals mich instand setzt, 5 von jeder dieser Kapitalmengen zurückzuziehen, so daß sie nur 45, 55, 65 und 75 betragen, so wird in der Kornrente keine Änderung eintreten. Sind dagegen die Verbesserungen derart, daß sie mich instand setzen, die ganze Ersparung an jener Kapitalmenge zu machen, die am unproduktivsten angewandt ist, so wird die Kornrente

---

[1] Dieses hätte Ricardo auch bei der natürlichen Fruchtbarkeit der Böden festhalten sollen. Ob der Übergang [zu verschiedenen Böden] die Differentialrente vermindert, gleich läßt oder vermehrt, hängt davon ab, ob die Differenz des Produkts des Kapitals, das auf diese verschieden fruchtbaren Böden angewandt wird, vergrößert wird, gleich bleibt oder abnimmt.

sofort fallen, da die Differenz zwischen dem produktivsten und dem unproduktivsten Kapital verringert wird, und diese Differenz bildet die Grundrente.“ (l. c. S. 73, 74.)

Dieses ist richtig für die Differentialrente, die allein bei Ricardo existiert.

Dagegen berührt Ricardo die wirkliche Frage gar nicht. Um diese zu lösen, handelt es sich nicht darum, daß der Wert des einzelnen Quarters sinkt; auch nicht darum, ob dasselbe Quantum Land, das Quantum derselben Bodenarten wie früher bebaut werden muß; sondern ob mit der Verwohlfeilung des konstanten Kapitals — das nach der Voraussetzung weniger Arbeit kostet — Verminderung, Vermehrung oder Gleichbleiben des in der Agrikultur angewandten Quantums von lebendiger Arbeit verbunden ist. Kurz, ob ein organischer Wechsel im Kapital vorgeht oder nicht.

Gesetzt, wir nehmen unser Beispiel der Tabelle A und setzen statt Tonnen Quarter Weizen.

Hier wird vorausgesetzt, daß die Zusammensetzung des nicht agrikulturellen Kapitals 80 c + 20 v ausmacht, die des agrikulturellen Kapitals 60 c + 40 v, die Rate des Mehrwerts in beiden Fällen 50 Prozent beträgt. Daher ist die Rente von dem letzteren Kapital, oder der Überschuß des Wertes [seines Produkts] über seinen Produktionspreis gleich 10 £. Also hätten wir:

Klasse	Kapital £	Getreide Qu.	Gesamtwert £	Marktwert pro Quarter £	Indiv. Wert pro Quarter £	Differ. Wert pro Quarter £	Produktions-preis pr. Qu. £	Abs. Rente £	Differ.Rente £	Abs. Rente Qu.	Differ.Rente Qu.	Rental £	Rental Qu.
I	100	60	120	2	2	0	$1\frac{5}{6}$	10	0	5	0	10	5
II	100	65	130	2	$1\frac{11}{13}$	$\frac{2}{13}$	$1\frac{9}{13}$	10	10	5	5	20	10
III	100	75	150	2	$1\frac{3}{5}$	$\frac{2}{5}$	$1\frac{7}{15}$	10	30	5	15	40	20
Tot	300	200	400					30	40	15	20	70	35

Um nun das Problem zu untersuchen, ist zu unterstellen, daß die Größe des in I, II, III angewandten Kapitals durch die Verwohlfeilung des konstanten Kapitals (100) gleichmäßig in allen drei Klassen affiziert werde, denn die ungleichmäßige Affektion betrifft bloß die Differentialrente, hat mit der Sache nichts zu tun. Nimm also an, durch Verbesserungen koste dieselbe Masse Kapital, die früher 100 £ kostete, nur mehr 90, würde also reduziert um 10 Prozent. So fragt es sich, wie ist durch die Verbesserungen die Zusammensetzung des landwirtschaftlichen Kapitals berührt? Bleibt das Verhältnis des in Arbeitslohn angewandten Kapitals zum konstanten Kapital dasselbe, so wird, wenn 100 Kapital zerfielen in 60 c + 40 v, dann das Kapital von 90 zerfallen in 54 c + 36 v, und in diesem Falle wird der Wert der auf dem Boden I produzierten 60 Quarter 108 £ ausmachen.

Nehmen wir aber an, die Verwohlfeilung gehe so vor sich, daß dasselbe konstante Kapital, das früher 60 kostete, jetzt nur noch 54 kostet, das v oder das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital aber nur mehr $32^2/_5$ statt 36; 36 v sei ebenfalls um $^1/_{10}$ gesunken. In diesem Falle sind statt 100 ausgelegt $86^2/_5$. Die Zusammensetzung dieses Kapitals wäre 54 c + $32^2/_5$ v. Und auf die 100 gerechnet wäre die Komposition $62^1/_2$ c + $37^1/_2$ v. Unter diesen Umständen wäre der Wert der 60 Quarter auf I = $102^3/_5$ £.

Nehmen wir endlich an, obgleich der Wert des konstanten Kapitals abnehme, bleibe das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital absolut dasselbe, wachse also im Verhältnis zum konstanten Kapital, so daß das ausgelegte Kapital 90 gleich ist 50 c + 40 v, die Zusammensetzung auf 100 gleich $55^5/_9$ c + $44^4/_9$ v.

[Der Wert der 60 Quarter betrüge dann 110 £.]

Sehen wir nun, wie es sich in diesen drei Fällen mit Korn- und Geldrente verhält. Im ersten Falle bleibt das Verhältnis von c und v dasselbe, obgleich der Wert von beiden abnimmt. Im zweiten nimmt der Wert von c ab, aber ver-

hältnismäßig noch mehr der von v. Im dritten nimmt nur der Wert von c ab, nicht der von v. Stellen wir diese drei Fälle neben dem ursprünglichen tabellarisch dar, so finden wir:

Klasse	Kapital £	Quarter Korn	G. W. £	M. W. pro Quarter £	I. W. pro Quarter £	D. W. pro Quarter £	P. P. pro Quarter £
A.							
I	100	60	120	2	2	0	$1^{5}/_{6}$
II	100	65	130	2	$1^{11}/_{13}$	$^{2}/_{13}$	$1^{9}/_{13}$
III	100	75	150	2	$1^{3}/_{5}$	$^{2}/_{5}$	$1^{7}/_{15}$
	300	200	400				
B.							
I	90	60	108	$1^{4}/_{5}$	$1^{4}/_{5}$	0	$1^{13}/_{20}$
II	90	65	117	$1^{4}/_{5}$	$1^{43}/_{65}$	$^{9}/_{65}$	$1^{34}/_{65}$
III	90	75	135	$1^{4}/_{5}$	$1^{33}/_{75}$	$^{27}/_{75}$	$1^{24}/_{75}$
	270	200	360				
C.							
I	$86^{2}/_{5}$	60	$102^{3}/_{5}$	$1^{71}/_{100}$	$1^{71}/_{100}$	0	$1^{73}/_{125}$
II	$86^{2}/_{5}$	65	$111^{3}/_{20}$	$1^{71}/_{100}$	$1^{188}/_{325}$	$^{171}/_{1300}$	$1^{751}/_{1625}$
III	$86^{2}/_{5}$	75	$128^{1}/_{4}$	$1^{71}/_{100}$	$1^{46}/_{125}$	$^{171}/_{500}$	$1^{167}/_{625}$
	$259^{1}/_{5}$	200	342				
D.							
I	90	60	110	$1^{5}/_{6}$	$1^{5}/_{6}$	0	$1^{13}/_{20}$
II	90	65	$119^{1}/_{6}$	$1^{5}/_{6}$	$1^{9}/_{13}$	$^{11}/_{78}$	$1^{31}/_{65}$
III	90	75	$137^{1}/_{2}$	$1^{5}/_{6}$	$1^{7}/_{15}$	$^{23}/_{90}$	$1^{8}/_{25}$
	270	200	$366^{2}/_{3}$				

Man sieht aus dieser Tabelle:

Ursprünglich bestand in A das Verhältnis von 60 c + 40 v; das angelegte Kapital in jeder Klasse betrug 100 £. Die Rente in Geld 70 £, in Korn 35 Quarter.

In B verwohlfeilert sich das konstante Kapital, so daß nur 90 £ in jeder Klasse angelegt werden, aber im selben

Verhältnis verwohlfeilert sich das variable Kapital, so daß das Verhältnis dasselbe bleibt. Hier sinkt die Geldrente, die Kornrente bleibt dieselbe. [Der Prozentsatz der absoluten

A. R. £	D. R. £	A. R. Quarter	D. R. Quarter	Rental £	Rental Quarter	Zusammensetzung des Kapitals
10	0	5	0	10	5	80 c + 20 v für industr. Kap., 60 c + 40 v für agrar. Kapital, 10% abs. Rente.
10	10	5	5	20	10	
10	30	5	15	40	20	
30	40	15	20	70	35	
9	0	5	0	9	5	54 c + 36 v für 90 agrar. Kap., 60 c + 40 v für 100 agr. Kap., 10% abs. Rente.
9	9	5	5	18	10	
9	27	5	15	36	20	
27	36	15	20	63	35	
$7^{14}/_{25}$	0	$4^{8}/_{19}$	0	$7^{14}/_{25}$	$4^{8}/_{19}$	54 c + $32^{2}/_{5}$ v für $86^{2}/_{5}$ agrar. Kap. = $62^{1}/_{2}$ c + $37^{1}/_{2}$ v für 100. Auf 100 = $118^{3}/_{4}$, also $8^{3}/_{4}$% abs. Rente.
$7^{14}/_{25}$	$8^{11}/_{20}$	$4^{8}/_{16}$	5	$16^{11}/_{100}$	$9^{8}/_{19}$	
$7^{14}/_{25}$	$25^{13}/_{20}$	$4^{8}/_{19}$	15	$33^{21}/_{100}$	$19^{8}/_{19}$	
$22^{17}/_{25}$	$34^{1}/_{5}$	$13^{5}/_{19}$	20	$56^{22}/_{25}$	$33^{5}/_{19}$	
11	0	6	0	11	6	50 c + 40 v für 90 agrar. Kap., $55^{5}/_{9}$ c + $44^{4}/_{9}$ v für 100 agrar. Kap. Auf 100 = $122^{2}/_{9}$, also $12^{2}/_{9}$% abs. Rente.[1]
11	$9^{1}/_{6}$	6	5	$20^{1}/_{6}$	11	
11	$27^{1}/_{2}$	6	15	$38^{1}/_{2}$	21	
33	$36^{2}/_{3}$	18	20	$69^{2}/_{3}$	38	

Rente bleibt ebenfalls derselbe.] Die Geldrente nimmt ab, weil das angelegte Kapital abnimmt. Die Kornrente bleibt dieselbe, weil für weniger Geld mehr Korn im alten Verhältnis [entfällt].

[1] Die Tabellen C und D sind im Manuskript zum Teil nur angedeutet, nicht fertig ausgerechnet. K.

In C haben wir Verwohlfeilung des konstanten Kapitals; noch mehr nimmt ab das variable, so daß das konstante Kapital relativ verteuert wird. Die absolute Rente fällt. Die Kornrente fällt und die Geldrente ebenfalls. Die Geldrente, [einesteils] weil überhaupt das Kapital bedeutend abgenommen hat, und [anderseits, weil] die Kornrente [gefallen ist, die fiel], weil die absolute Rente [auch in Korn] abgenommen hat, während die Differentialrente [in Korn] dieselbe geblieben ist.

In D tritt aber ein ganz umgekehrter Fall ein. Nur das konstante Kapital fällt, das variable Kapital bleibt dasselbe. *Dieses war Ricardos Voraussetzung.* In diesem Falle fällt wegen des Fallens des Kapitals die Geldrente ganz unbedeutend, absolut nur um $1/3$ £, [$69\,2/3$ £ gegen 70 £ in A], steigt aber bedeutend gegen das ausgelegte Kapital. Die Kornrente wächst dagegen absolut [ganz bedeutend, von 35 auf 38 Quarter]. Warum? Weil die absolute Rente gestiegen ist von 10 auf $12\,2/9$ Prozent, weil v gewachsen ist gegen c.

Also haben wir:

	Kapital	A. R. Proz.	A. R. £	D. R. £	A. R. Qu.	D. R. Qu.	Rental £	Rental Qu.
A	60 c + 40 v	10	30	40	15	20	70	35
B	54 c + 36 v (60 c + 40 v pro 100)	10	27	36	15	20	63	35
C	54 c + $32\,2/5$ v ($62\,1/2$ c + $37\,1/2$ v)	$8\,3/4$	$22\,17/25$	$34\,1/5$	$13\,5/19$	20	$56\,22/25$	$33\,5/19$
D	50 c + 40 v ($55\,5/9$ c + $44\,4/9$ v)	$12\,2/9$	33	$36\,2/3$	18	20	$69\,2/3$	38

Ricardo fährt fort:

„Alles was die Ungleichheit in der Produktenmenge verringert, die man durch die aufeinanderfolgende Anwendung bestimmter Kapitalmengen, auf demselben oder neuem Land, erzielt, hat die Tendenz, die Rente zu senken; und alles was diese

Ungleichheit vermehrt, erzeugt notwendigerweise die entgegengesetzte Wirkung; es hat die Tendenz, sie zu steigern.“ (l. c. S. 74.)

Die Ungleichheit kann wachsen, während Kapital zurückgezogen wird und die Unfruchtbarkeit abnimmt und selbst, während weniger fruchtbares Land aus dem Markte ausgeschaltet wird.

Das 3. Kapitel Ricardos handelt von der Bergwerksrente.

Hier heißt es wieder:

„Diese Rente (von Bergwerken) ist ebenso wie die Bodenrente die Folge und nie die Ursache des hohen Wertes ihrer Produkte.“ (l. c. S. 75.)

Mit Bezug auf die absolute Rente ist sie weder Folge noch Ursache des hohen Wertes, sondern Folge des Überschusses des Wertes über den Produktionspreis. Daß dieser Überschuß für das Produkt des Bergwerks oder des Bodens bezahlt und so absolute Rente gebildet wird, ist die Folge nicht dieses Überschusses, der ja für eine ganze Reihe von Produktionszweigen existiert, wo er jedoch in den Preis ihrer Produkte nicht eingeht, sondern ist die Wirkung des Grundeigentums.

In bezug auf die Differentialrente kann man sagen, sie sei die Folge des hohen Wertes, insofern man darunter den Überschuß des Marktwerts des Produkts über seinen individuellen Wert versteht, der für die ergiebigeren Böden und Bergwerke besteht.

Daß Ricardo unter dem Tauschwert, der für das Produkt des unergiebigsten Bodens oder Bergwerks maßgebend ist, nur den Produktionspreis versteht, und unter diesem nichts anderes als das vorgeschossene Kapital plus dem gewöhnlichen Profit, und daß er fälschlich Produktionspreis mit Wert verwechselt, kann man auch aus folgender Stelle ersehen:

„Das Mineral, das die ärmste Mine liefert, die noch im Betrieb ist, muß einen Tauschwert haben, der mindestens ausreicht, alle Kleider, Nahrungsmittel und sonstigen Lebensmittel

für die Arbeiter zu beschaffen, welche die Mine ausbeuten und ihr Produkt zu Markte bringen; der Tauschwert muß aber auch noch imstande sein, den gewöhnlichen Profit für denjenigen abzuwerfen, der die für das Unternehmen erforderliche Kapitalsumme vorstreckt. Der Kapitalertrag des ärmsten Bergwerks, das keine Rente zahlt, bestimmt die Rente aller anderen reicheren Minen. Man kann annehmen, daß diese Mine den üblichen Kapitalprofit abwirft. Alles, was da andere Bergwerke darüber hinaus produzieren, wird notwendigerweise an deren Besitzer als Rente bezahlt.“ (l. c. S. 76, 77.)

Hier wird also mit dürren Worten Rente gleichgesetzt dem Überschuß des Preises (Tauschwert bedeutet hier dasselbe) des Bodenprodukts über seinen Produktionspreis, das ist über den Wert des vorgeschossenen Kapitals plus dem üblichen (durchschnittlichen) Kapitalprofit. Ist also der Wert des Bodenprodukts höher als sein Produktionspreis, so kann es Rente zahlen ohne alle Rücksicht auf Bodenverschiedenheit, so kann die ärmste Bodenart und die ärmste Mine die gleiche absolute Rente zahlen wie die reichste. Wäre sein Wert nicht höher als sein Produktionspreis, so könnte Rente nur erfolgen aus einem Überschuß des Marktwerts über den individuellen Wert des Produkts, das von relativ fruchtbareren Bodenarten usw. stammt.

„Könnten gleiche Mengen Arbeit mit gleichen Mengen fixen Kapitals stets aus jener Mine, die keine Rente zahlt, die gleiche Goldmenge zutage fördern, ... so würde diese Goldmenge wohl mit der Nachfrage wachsen, aber ihr Wert bliebe unverändert.“ (l. c. S. 79.)

Was von Gold und Minen, gilt von Korn und Land. Also wenn stets die gleichen Bodenarten ausgebeutet würden und für gleiche Auslage von Arbeit das gleiche Produkt gäben, so würde der Wert eines Pfundes Goldes oder eines Quarters Weizen derselbe bleiben, obgleich ihre Quantität mit der Nachfrage sich vermehren würde. Also auch ihre Rente würde wachsen, das heißt die Masse, nicht die Rate der Rente, ohne irgend eine Änderung im Preise des Produkts.

Es würde mehr Kapital angewandt, aber mit stets gleicher Produktivität. Dieses ist eine der [großen] Ursachen des Steigens in dem absoluten Betrag der Rente, ganz abgesehen von einer Steigerung des Preises der Produkte, und daher ohne Änderung im Verhältnis der Renten, die die Produkte verschiedener Böden und Bergwerke zahlen.

* * *

Ricardo sagt von seiner eigenen Auffassung der Rente:

„Ich betrachte sie stets als das Resultat eines partiellen Monopols, niemals als einen wirklichen Bestimmungsgrund des Preises,[1] sondern vielmehr als seine Wirkung. Verzichteten die Grundeigentümer auf jede Rente, ich bin überzeugt, die auf dem Lande produzierten Waren würden nicht billiger werden, da stets ein Teil dieser Waren auf einem Boden zu produzieren wäre, für den keine Rente bezahlt wird oder bezahlt werden kann, weil sein Produktionsüberschuß gerade nur hinreicht, den Kapitalprofit zu bezahlen." (Principles, S. 332, 333.)

Hier ist der Produktionsüberschuß (surplusproduce) gleich dem Überschuß über das vom Arbeitslohn absorbierte Produkt. Ricardos Behauptung ist nur richtig — nämlich den Fall vorausgesetzt, daß mancher Boden nie Rente zahlt —, wenn dieser Boden oder vielmehr sein Produkt den Marktwert reguliert. Zahlt dagegen sein Produkt keine Rente, weil der Marktwert vom fruchtbareren Boden reguliert ist, so beweist diese Tatsache nichts. In der Tat, würde auf die Differentialrente „vom Grundeigentümer verzichtet", so käme dieses den Pächtern zugute. Dagegen das Aufgeben der absoluten Rente würde den Preis des Agrikulturprodukts senken und den der Industrieprodukte so weit erhöhen, als der Durchschnittsprofit durch diesen Prozeß wüchse.

---

[1] Also nie wirkend als ein Monopol, also auch nie ein Resultat des Monopols. Resultat des Monopols könnte bei ihm nur sein, daß der Eigentümer der besseren Bodenarten die Rente einsteckt statt des Pächters.

f) Ricardos Kritik der Smithschen Rententheorie.

Im 24. Kapitel behandelt Ricardo „Die Smithsche Lehre von der Grundrente“.

Dieses Kapitel ist sehr wichtig für die Differenz zwischen Ricardo und A. Smith. Die tiefere Erörterung derselben schieben wir (für A. Smith) auf, sobald wir Smiths Lehre nach der Ricardoschen betrachten.

Ricardo beginnt damit, eine Stelle aus A. Smith zu zitieren, wonach er richtig bestimme, wann der Preis der Bodenprodukte Rente abwerfe, wann nicht. Aber dann glaube er wieder, manche Bodenprodukte, wie Nahrungsmittel, müßten immer Rente abwerfen.

„Ich glaube, daß es noch in jedem Lande, vom rohesten bis zum zivilisiertesten, Boden von einer solchen Qualität gibt, daß er nicht imstande ist, einen Ertrag zu liefern, dessen Wert mehr als ausreicht, das darauf verwendete Kapital zu ersetzen und den landesüblichen Profit abzuwerfen. In Amerika ist das bekanntlich der Fall, und doch behauptet niemand, daß die Prinzipien, welche die Rente bestimmen, in jenem Lande andere seien als in Europa.“ (l. c. S. 389, 390.)

Allerdings sind diese Prinzipien sehr bedeutend „andere“. Wo kein Grundeigentum existiert — faktisch oder legal —, kann keine absolute Grundrente existieren. Diese, nicht die Differentialrente, ist der adäquate Ausdruck des Grundeigentums. Zu sagen, daß dieselben Prinzipien die Grundrente regulieren, wo Grundeigentum existiert, und wo keines existiert, heißt, daß die ökonomische Gestalt des Grundeigentums unabhängig davon ist, ob Grundeigentum existiert oder ob es nicht existiert.

Was soll das ferner heißen, daß „es Boden von einer solchen Qualität gibt, daß er nicht imstande ist, einen Ertrag zu liefern, dessen Wert mehr als ausreicht, das Kapital zu ersetzen und den landesüblichen Profit abzuwerfen“? Wenn dieselbe Quantität Arbeit 4 Quarter produziert, ist das Produkt nicht wertvoller, als wenn es zwei produzierte,

obgleich der Wert des einzelnen Quarters in dem einen Falle doppelt so groß ist als im anderen. Ob es Rente abwirft oder nicht, hängt also absolut nicht von der Größe dieses Wertes des Ertrags als solchen ab. Es kann nur Rente abwerfen, wenn sein Wert höher ist als sein Produktionspreis, der durch den Produktionspreis aller anderen Produkte reguliert ist, oder in anderen Worten, durch das Quantum unbezahlter Arbeit, das ein Kapital von 100 in jedem Produktionszweig, im Durchschnitt, sich aneignet. Ob aber sein Wert höher ist als sein Produktionspreis, hängt durchaus nicht ab von seiner absoluten Größe, sondern von der Zusammensetzung des auf es angewandten Kapitals, verglichen mit der durchschnittlichen Zusammensetzung des Kapitals, das in der nicht landwirtschaftlichen Produktion angewandt wird.

„Aber auch wenn es richtig wäre, daß England in der Bodenkultur so weit vorgeschritten ist, daß es dort heute keinen Boden mehr gibt, der keine Rente trägt, so wäre es nicht weniger richtig, daß es früher solchen Boden gegeben haben muß, und daß es für unsere Frage nichts ausmacht, ob solcher vorhanden ist oder nicht. Denn wenn es in Großbritannien eine Kapitalmenge gibt, die, im Landbau angewandt, nur ihren Ersatz mit dem gewöhnlichen Profit abwirft, dann ist es gleich, ob sie auf altes oder neues Land angewandt wird. Wenn ein Pächter einen Pachtvertrag auf 7 oder 14 Jahre eingeht, dann mag er beabsichtigen, auf dem Pachtgut ein Kapital von 10000 £ anzulegen, da er weiß, daß er bei den bestehenden Preisen von Getreide und Rohstoffen das Kapital, das er ausgeben muß, wieder ersetzen, seine Rente bezahlen und die gewöhnliche Profitrate erzielen kann. Er wird nicht 11000 £ anwenden, wenn er nicht die letzten 1000 £ so produktiv anwenden kann, daß sie ihm den gewöhnlichen Kapitalprofit abwerfen. Bei seinen Erwägungen, ob er sie anwenden soll oder nicht, zieht er bloß in Betracht, ob der Preis der Bodenprodukte ausreicht, seine Ausgaben mit einem Profit zu ersetzen, denn er weiß, daß er keine zusätzliche Rente dafür zu zahlen hat. Selbst nach Ablauf seines Pachtvertrags wird seine Rente nicht erhöht werden; denn wenn

sein Grundherr mehr Rente fordern soll, weil die zusätzlichen 1000 £ angewandt wurden, würde er diese aus dem Betrieb ziehen, da er durch ihre Anwendung, der Voraussetzung nach, nur den üblichen Profit erzielt, den er durch irgend eine andere Anwendung des Kapitals auch erlangen kann. Er ist daher nicht in der Lage, Rente dafür zu zahlen, solange nicht der Preis der Bodenprodukte weiter steigt oder, was dasselbe ist, die allgemeine und übliche Profitrate fällt." (l. c. S. 390, 391.)

Hier gibt Ricardo zu, daß auch der schlechteste Boden Rente tragen kann. Wie erklärt er das? Eine zweite Dose Kapital, angewandt auf dem schlechtesten Boden, wenn eine größere Zufuhr notwendig wird durch ein Wachsen der Nachfrage, wirft nur bei steigendem Getreidepreis den Produktionspreis ab. Also würde die erste Dose nun einen Überschuß über diesen Produktionspreis, also Rente abwerfen. Also haben wir die Tatsache, daß, bevor die zweite Dose angewandt wird, die erste Dose auf dem schlechtesten Boden Rente abwirft, weil der Marktwert über dem Produktionspreis steht. Es fragt sich also nur, ob der Marktwert dazu über dem Werte des Produkts [des schlechtesten Bodens] stehen muß, oder ob nicht vielmehr sein Wert über seinem Produktionspreis steht und das Steigen des Preises es nur befähigt hat, zu seinem Werte verkauft zu werden.

Ferner: Warum muß der Preis [der Produkte im allgemeinen] so hoch stehen, daß er gleich ist dem Produktionspreis, das heißt dem vorgeschossenen Kapital plus Durchschnittsprofit? Es geschieht dies infolge der Konkurrenz der Kapitalien in den verschiedenen Produktionssphären, der Übertragung des Kapitals von einem Produktionszweig zum anderen. Also durch Aktion von Kapital auf Kapital. Durch welche Aktion aber soll das Kapital das Grundeigentum zwingen, den Wert des Produkts zum Produktionspreis sinken zu lassen? Zurückziehen des Kapitals von der Landwirtschaft kann diese Wirkung nicht haben, wenn es nicht begleitet ist von einem Fallen der Nachfrage nach Agrikultur-

produkten. Es würde die umgekehrte Wirkung haben, den Marktpreis der Agrikulturprodukte über ihren Wert zu schrauben. Die Übertragung neuen Kapitals auf den Grund und Boden kann [den Marktpreis] ebensowenig heben. Denn die Konkurrenz der Kapitalien unter sich befähigt gerade den Grundbesitzer, vom einzelnen Kapitalisten zu verlangen, daß er sich mit einem Durchschnittsprofit begnügt, und ihm den Überschuß des Wertes über den Preis, der diesen Profit abwirft, zahlt.

Aber es könnte gefragt werden: Wenn das Grundeigentum diese Macht gibt, daß das Produkt über seinem Produktionspreis zu seinem Werte verkauft wird, warum gibt es nicht ebensogut die Macht, daß es über seinem Werte, also zu einem beliebigen Monopolpreis verkauft wird? In einer kleinen Insel, wo kein auswärtiger Kornhandel existierte, könnte unbedingt das Korn, Nahrungsmittel überhaupt, wie jedes andere Produkt, zum Monopolpreis verkauft werden, das heißt zu einem Preise, der nur limitiert ist durch den Stand der Nachfrage, das ist der zahlungsfähigen Nachfrage, und diese zahlungsfähige Nachfrage ist von sehr verschiedener Größe und Extension, je nach der Höhe des Preises des zugeführten Produkts.

Solche Ausnahme abgerechnet — von der keine Rede in den europäischen Ländern. ist; selbst in England wird ein großer Teil fruchtbaren Bodens künstlich der Agrikultur entzogen, überhaupt dem Markte, um den Wert des anderen Teiles zu erhöhen —, kann das Grundeigentum nur so weit die Aktion der Kapitalien — ihre Konkurrenz — affizieren und paralysieren, als die Konkurrenz der Kapitalien die Bestimmung der Werte der Waren modifiziert. Die Verwandlung der Werte in Produktionspreise ist nur Folge und Resultat der Entwicklung der kapitalistischen Produktion. Das Ursprüngliche ist, für den Durchschnitt, daß die Waren zu ihren Werten verkauft werden. Die Abweichung hiervon in der Agrikultur wird durch das Grundeigentum verhindert.

Wenn ein Pächter Land pachtet für 7 oder 14 Jahre, sagt Ricardo, berechnet er, daß bei einer Kapitalanlage von 10000 £ zum Beispiel der Getreidewert, der durchschnittliche Marktwert, ihm erlaubt, die Kapitalvorschüsse zu ersetzen plus dem Durchschnittsprofit plus der kontrahierten Rente. Soweit er also Land pachtet, ist für ihn der Preis, der durchschnittliche Marktwert, gleich dem Werte des Produkts, das Prius; Profit und Rente sind ihm bloß Teile, worin sich dieser Wert auflöst, die ihn aber nicht bilden. Der gegebene Marktpreis ist das für den Kapitalisten, was der vorausgesetzte Wert des Produkts für die Theorie und den inneren Zusammenhang der Produktion ist. Nun die Schlußfolgerung, die Ricardo daraus zieht. Setzt der Pächter 1000 £ zu, so sieht er bloß zu, ob sie ihm bei dem gegebenen Marktpreis den üblichen Profit abwerfen. Also, scheint Ricardo zu denken, ist der Produktionspreis das Bestimmende, und es geht in diesen Produktionspreis als regulierendes Element zwar der Profit, aber nicht die Rente ein.

Erstens geht auch der Profit nicht als konstituierendes Element in diesen Preis ein. Der Pächter setzt ja, nach der Voraussetzung, den Marktpreis als Prius und überlegt, ob ihm, bei diesem gegebenen Marktpreis, die 1000 £ den gewöhnlichen Profit abwerfen. Dieser Profit ist also nicht die Ursache, sondern die Wirkung dieses Preises. Aber, denkt Ricardo weiter, die Anlage der 1000 £ selbst wird doch bestimmt durch die Berechnung, ob oder ob nicht der Preis den Profit abwirft. Also ist der Profit bestimmend für die Anlage der 1000 £, für den Produktionspreis. Ferner: Fände der Kapitalist, daß die 1000 £ nicht den üblichen Profit abwerfen, so würde er sie nicht anlegen. Die Produktion der zusätzlichen Nahrungsmittel fände nicht statt. Wäre sie nötig für die zusätzliche Nachfrage, so müßte die Nachfrage so weit den Preis, das heißt den Marktpreis steigern, bis er den Profit abwürfe. Also geht der Profit

— im Unterschied von der Rente — als bildendes Element in den Preis ein nicht dadurch, daß er den Wert des Produkts schafft, sondern dadurch, daß das Produkt selbst nicht geschaffen wird, wenn sein Wert nicht so hoch steigt, um außer dem vorgeschossenen Kapital noch die übliche Profitrate zu zahlen. Dagegen ist es nicht nötig in *diesem* Falle, daß er so weit steigt, um Rente zu zahlen. Daher besteht hier ein wesentlicher Unterschied zwischen Rente und Profit, und in gewissem Sinne kann gesagt werden, daß der Profit ein bildendes Element des Preises ist, während die Rente dieses nicht ist. Dieses ist offenbar auch ein Hintergedanke A. Smiths.

Für diesen Fall ist die Sache richtig.

Aber warum?

Weil in diesem Falle das Grundeigentum nicht als Grundeigentum dem Kapital gegenübertreten kann, also gerade die Kombination, unter der Rente, absolute Rente gebildet wird, der Voraussetzung nach nicht stattfindet. Das mit der zweiten Dose von 1000 £ produzierte zusätzliche Korn, produziert bei gleichbleibendem Marktwert, also bei einer vermehrten Nachfrage, die nur stattfindet unter der Voraussetzung, daß der Preis derselbe bleibt, muß unter seinem Werte zum Produktionspreis verkauft werden. Dieses zusätzliche Produkt der 1000 £ befindet sich also unter denselben Umständen, als wenn neuer schlechterer Boden bebaut würde, der nicht den Marktwert bestimmt, sondern seine zusätzliche Zufuhr nur liefern kann unter der Bedingung, daß er sie zum vorhandenen alten Marktwert liefert, also zu einem Preise, der bestimmt ist, unabhängig von dieser Neuproduktion. Unter diesen Umständen hängt es ganz von der relativen Fruchtbarkeit dieses zusätzlichen Bodens ab, ob er Rente liefert oder nicht liefert, eben weil er nicht den Marktwert bestimmt. Ganz ebenso steht es mit den zusätzlichen 1000 £ auf dem alten Boden. Und eben daher schließt Ricardo umgekehrt, daß der zusätzliche Boden oder die zusätzliche

Dosis Kapital den Marktwert bestimmt, weil der Preis ihres Produkts bei gegebenem, von ihnen unabhängig bestimmtem Marktwert keine Rente, sondern nur Profit abwirft, nicht ihren Wert, sondern nur den Produktionspreis deckt! Welche contradictio in adjecto!

Aber das Produkt wird hier doch produziert, ohne daß es Rente abwirft! Sicher! Auf dem Boden, den der Pächter gemietet hat, existiert für ihn, für den Kapitalisten, das Grundeigentum nicht als selbständiges, Widerstand leistendes Element während der Zeit, wo er, vermittels des Pachtkontrakts, faktisch selbst der Grundeigentümer ist. Das Kapital bewegt sich jetzt also widerstandslos in diesem Element, und dem Kapital genügt der Produktionspreis des Produkts. Auch nach Ablauf der Pacht wird der Pächter natürlich die Rente danach regulieren, wie weit Kapitalanlage auf dem Boden Produkt liefert, das zu seinem Werte verkauft werden kann, also Rente abwirft. Kapitalanlage, die bei dem gegebenen Marktwert keinen Überschuß über den Produktionspreis abwirft, geht in die Rechnung so wenig ein, als Rente vom Kapital gezahlt oder kontrahiert würde bei einem Boden, dessen relative Unfruchtbarkeit verursacht, daß der Marktpreis nur seinen Produktionspreis zahlt.

In der Praxis trägt sich die Sache nicht ganz ricardoisch zu. Besitzt der Pächter überschüssiges Kapital, oder erwirbt er dasselbe im Laufe einer Pacht von 14 Jahren während der ersten Jahre, so verlangt er hier nicht den üblichen Profit. Er täte dieses nur, wenn er zusätzliches Kapital borgte. Denn was soll er mit dem überschüssigen Kapital machen? Neues Land hinzupachten? Die landwirtschaftliche Produktion erlaubt in viel höherem Grade intensivere Kapitalanlage, als extensivere Bodenbebauung mit größerem Kapital. Oder auch, wenn kein pachtbares Land in der unmittelbaren Nachbarschaft des alten liegt, würde der Pächter durch zwei Pachtungen viel mehr seine Betriebsleitung spalten, als dieses in der Fabrikation durch sechs

Fabriken unter demselben Kapitalisten geschieht. Oder soll er das Geld auf Zinsen beim Bankier, in Staatspapieren, Eisenbahnaktien usw. anlegen? Dann verzichtet er von vornherein auf mindestens die Hälfte oder ein Drittel des üblichen Profits. Kann er es also als zusätzliches Kapital auf dem alten Pachtgut anlegen, selbst unter der Rate des Durchschnittsprofits, also etwa zu 10 Prozent, wenn sein Profit 12 beträgt, so gewinnt er immer noch 100 Prozent, wenn der Zinsfuß auf 5 Prozent steht. Es ist also immer noch eine vorteilhafte Spekulation für ihn, die zusätzlichen 1000 £ auf dem alten Pachtgut anzulegen. Es ist daher ganz falsch, wenn Ricardo diese Anlage von zusätzlichem Kapital ganz identifiziert mit der Anwendung von zusätzlichem Kapital auf neuem Boden. Im ersten Falle braucht das Produkt auch nicht den üblichen Profit abzuwerfen, selbst in der kapitalistischen Produktion. Es muß nur so viel mehr abwerfen über den gewöhnlichen Zinsfuß hinaus, daß es für den Pächter lohnt, die Mühe und das Risiko der Anlegung seines überschüssigen Kapitals in seinem Produktionszweig seiner Anlegung als Geldkapital vorzuziehen.

Ganz abgeschmackt ist es aber, wie gezeigt, wenn Ricardo aus dieser Betrachtung schließt:

„Hätte Adam Smiths umfassender Geist diese Tatsache in Betracht gezogen, so wäre er nicht zur Behauptung gekommen, daß die Rente eines der bildenden Elemente des Preises der Bodenprodukte sei, denn der Preis wird überall durch den Ertrag der letztaufgewendeten Kapitalmenge bestimmt, für die keinerlei Rente gezahlt wird.“ (l. c. S. 391.)

Seine Illustration beweist gerade umgekehrt, daß die Anwendung dieser letzten Kapitalmenge auf den Boden durch einen Marktpreis bestimmt wird, der, unabhängig von dieser Anwendung, schon bestand, ehe sie in Kraft trat. Daß der Profit den einzigen Regulator für die kapitalistische Produktion bildet, ist ganz richtig. Und daher ist es richtig, daß keine absolute Rente existieren würde, wenn die Pro-

duktion einzig durch das Kapital reguliert würde. Sie entsteht gerade da, wo die Bedingungen der Produktion dem Grundeigentümer die Macht geben, der ausschließlichen Regelung der Produktion durch das Kapital Schranken zu setzen.

Zweitens wirft Ricardo (S. 391) dem A. Smith vor, daß er [im Gegensatz zur Rente vom Ackerland] bei Kohlengruben das richtige Prinzip der Rente entwickelt; er sagt sogar:

„Das ganze Rentenprinzip ist hier bewunderungswürdig und klar dargelegt, aber jedes seiner Worte ist ebenso anwendbar auf Ackerland wie auf Bergwerke; dennoch behauptet er, es verhalte sich anders mit dem zutage liegenden Grundeigentum." (l. c. S. 392.)

A. Smith fühlt, daß unter gewissen Umständen der Grundeigentümer die Macht hat, dem Kapital wirksamen Widerstand zu leisten, das Grundeigentum geltend zu machen und daher absolute Rente zu verlangen, und daß er unter anderen Umständen diese Macht nicht hat; daß aber namentlich die Produktion von Nahrungsmitteln das Gesetz der Rente [bildet], während die Rente von anderen Anwendungen von Kapital auf den Boden durch die Ackerbaurente bestimmt ist. Adam Smith sagt an der von Ricardo oben zitierten Stelle:

„Das Verhältnis des Ertrags und der Rente (der Grundstücke) steht im Verhältnis zu ihrer absoluten und nicht zu ihrer relativen Fruchtbarkeit." [1. Buch, 11. Kapitel.]

In seiner Entgegnung nähert sich Ricardo möglichst dem wirklichen Prinzip der Rente. Er sagt:

„Aber nehmen wir an, es gebe keinen Boden, der keine Rente abwürfe. Dann stünde der Betrag der Rente vom schlechtesten Boden im Verhältnis zu dem Überschuß des Wertes des Produkts über die Kapitalausgabe und den gewöhnlichen Kapitalprofit; dasselbe Prinzip würde die Rente von etwas besserem oder besser gelegenem Boden beherrschen, und die Rente dieses Bodens würde daher die des geringeren wegen seiner größeren Vorteile überragen; dasselbe könnte von der dritten Qualität

gesagt werden, und so weiter bis zur besten. Ist es also nicht ebenso sicher, daß es die relative Fruchtbarkeit des Bodens ist, die jenen Teil des Produkts bestimmt, der als Grundrente abgegeben werden muß, wie es sicher ist, daß die relative Ergiebigkeit der Bergwerke den Teil des Produkts bestimmt, der als Bergwerksrente zu entrichten ist?“ (l. c. S. 392, 393.)

Hier spricht Ricardo das richtige Prinzip der Rente aus. Wenn das schlechteste Land Rente zahlt, wenn also Rente gezahlt wird unabhängig von der Verschiedenheit der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens — absolute Rente —, dann muß diese Rente gleich sein „dem Überschuß des Wertes des Produkts über die Kapitalausgabe und den gewöhnlichen Kapitalprofit“, das heißt gleich sein dem Überschuß des Wertes des Produkts über seinen Produktionspreis. Daß solcher Überschuß nicht existieren kann, supponiert Ricardo, weil er fälschlicherweise, im Gegensatz zu seinem eigenen Prinzip, das Smithsche Dogma akzeptiert, daß der Wert gleich ist dem Produktionspreis des Produkts.

Im übrigen fällt er wieder in einen Irrtum. Die Differentialrente wäre natürlich bestimmt durch die „relative Fruchtbarkeit“. Die absolute Rente hätte mit der natürlichen Fruchtbarkeit gar nichts zu tun.

Der aktuelle Betrag der Rente, den der schlechteste Boden zahlt, hängt ab, nicht wie Ricardo meint, von dem Überschuß des Wertes seines eigenen Produkts über seinen Produktionspreis, sondern von dem Überschuß des Marktwerts über seinen Produktionspreis. Dieses sind aber sehr verschiedene Dinge. Bestimmt [der schlechteste Boden] selbst den Marktpreis, so ist der Marktwert gleich seinem wirklichen Werte, demnach der Überschuß seines Marktwerts über seinen Produktionspreis gleich dem Überschuß seines eigenen individuellen, wirklichen Wertes über seinen Produktionspreis. Ist aber der Marktpreis unabhängig von ihm durch die anderen Bodenarten bestimmt, so ist dieses nicht der Fall. Ricardo geht von der Annahme der ab-

steigenden Linie aus. Er nimmt an, daß der schlechteste Boden zuletzt bebaut wird, und nur bebaut wird im vorausgesetzten Falle, wenn die vermehrte Nachfrage eine vermehrte Zufuhr notwendig gemacht hat zum Werte des Produkts vom schlechtesten und zuletzt angebauten Boden. In diesem Falle reguliert der Wert des [Produkts des] schlechtesten Bodens den Marktwert. In der aufsteigenden Linie ist dieses bloß dann der Fall, selbst nach Ricardo, wenn die vermehrte Zufuhr der besseren Sorten nur gleich ist der vermehrten Nachfrage zum alten Marktwert. Ist das vermehrte Angebot größer, so nimmt Ricardo immer an, daß der alte Boden außer Bebauung geworfen werden muß, während nur folgt, daß er eine niedrigere Rente als vorher oder gar keine abwerfen wird. Bei der absteigenden Linie ist dasselbe der Fall. Ist die vermehrte Zufuhr so, daß sie nur zu dem alten Marktwert geliefert werden kann, so hängt es davon ab, wie hoch oder niedrig dieser Marktwert über dem Werte des Produkts des neuen, schlechteren Bodens steht — ob, bis zu welchem Grade, oder ob nicht der schlechtere Boden Rente abwirft. In beiden Fällen ist seine Rente bestimmt durch die *absolute* Fruchtbarkeit, nicht die relative. Von der absoluten Fruchtbarkeit des neuen Bodens hängt es ab, wie weit der Marktwert des Produkts der besseren Bodenarten über seinem eigenen realen, individuellen Werte steht.

A. Smith macht hier einen richtigen Unterschied zwischen Land und Bergwerken, weil er bei letzteren voraussetzt, daß nie zu schlechteren Arten, stets zu besseren fortgegangen wird, und daß sie stets mehr als die nötige vermehrte Zufuhr liefern. Die Rente des schlechtesten Bodens hängt dann von seiner absoluten Ergiebigkeit ab.

„Nachdem A. Smith erklärt hat, daß es Bergwerke gibt, die nur von ihren Eigentümern ausgebeutet werden können, da sie nicht mehr abwerfen, als nötig ist, die Kosten des Betriebs zu decken, mit dem gewöhnlichen Profit auf das angewandte Kapital,

sollte man erwarten, daß er zugibt, es seien gerade diese Bergwerke, die den Preis für das Produkt aller Bergwerke bestimmten. Reichen die alten Bergwerke nicht aus, die erforderliche Menge Kohlen zu liefern, wird der Kohlenpreis steigen so lange, bis der Besitzer einer neuen, schlechteren Mine findet, er könne durch ihre Ausbeutung den gewöhnlichen Kapitalprofit erzielen. . . . Es scheint also, daß es stets die am wenigsten ergiebigste Mine ist, die den Kohlenpreis bestimmt. A. Smith ist indes anderer Meinung. Er bemerkt, daß ‚die ergiebigste Kohlenmine auch den Kohlenpreis aller anderen in der Gegend bestimmt. Der Eigentümer des Bergwerks findet, er könne eine höhere Rente, der es ausbeutende Unternehmer, er könne einen größeren Profit erlangen durch Unterbietung der Nachbarn. Diese sind bald gezwungen, zu demselben Preise zu verkaufen, obwohl sie es nicht so leicht können und obwohl dadurch ihre Renten und Profite verringert, mitunter gänzlich aufgehoben werden. Manche Bergwerke werden ganz verlassen, andere können keine Rente zahlen und nur von ihrem Besitzer bearbeitet werden.‘ Sinkt die Nachfrage nach Kohlen oder steigt durch neue Arbeitsmethoden ihre Menge, so wird ihr Preis fallen, und manche Minen werden aufgegeben werden. Aber auf jeden Fall muß der Preis hinreichen, die Ausgaben und den Profit jener Mine zu decken, die ausgebeutet wird, ohne mit einer Rente belastet zu sein. Es ist also die am wenigsten ergiebige Mine, die den Preis bestimmt. Das erklärt A. Smith selbst an anderer Stelle, denn er sagt: ‚Der niedrigste Preis, zu dem Kohle eine längere Zeit hindurch verkauft werden kann, ist, wie der jeder anderen Ware, der Preis, der eben hinreicht, das Kapital mit dem gewöhnlichen Profit zu ersetzen, das aufgewandt werden muß, um sie auf den Markt zu bringen. In einem Kohlenbergwerk, für das der Besitzer keine Rente erhalten kann, sondern das er selbst ausbeuten oder unbearbeitet lassen muß, muß der Kohlenpreis in der Regel ungefähr dieser Preis sein.‘“ (l. c. S. 393—395.)

A. Smith irrt darin, daß er die besondere Kombination des Marktes, unter der die fruchtbarste Mine oder Bodenart den Markt beherrscht, zur allgemeinen Kombination stempelt. Den Fall aber vorausgesetzt, räsoniert im ganzen

er richtig und Ricardo falsch. Er unterstellt, daß infolge des Standes der Nachfrage und der relativen höheren Ergiebigkeit die beste Mine ihr ganzes Produkt nur in den Markt drängen kann, wenn sie die Konkurrenten unterbietet, ihr Produkt unter dem alten Marktwert steht. Dadurch fällt der Preis auf den schlechteren Minen. Der Marktpreis fällt. Dieses Fallen erniedrigt die Rente in allen Fällen auf den schlechteren Minen und kann sie ganz verschwinden machen. Denn die Rente ist gleich dem Überschuß des Marktwerts über den Produktionspreis des Produkts, mag dieser Marktwert nun gleich sein dem individuellen Werte des Produkts einer bestimmten Klasse von Minen oder nicht. Der Profit, was Smith nicht bemerkt, kann nur dadurch geschmälert werden, daß es notwendig wird, Kapital zurückzuziehen und die Produktion einzuschränken. Wenn nun der Marktpreis, reguliert wie er ist unter den gegebenen Umständen durch das Produkt der besten Minen, so tief sinkt, daß er keinen Überschuß über den Produktionspreis für das Produkt der schlechtesten Mine liefert, dann kann sie nur ihr Eigentümer selbst bebauen. Kein Kapitalist wird ihm bei diesem Marktpreis Rente zahlen. Sein Grundeigentum gibt ihm in diesem Falle keine Macht über Kapital, aber es hebt für ihn den Widerstand auf, den die Anwendung von Kapital auf Land den anderen Kapitalisten bereitet. Für ihn existiert das Grundeigentum nicht, weil er selbst der Grundeigentümer ist. Er kann also sein Land auf die Kohlenproduktion anwenden, wie auf jeden anderen Produktionszweig, das heißt anwenden, wenn der Marktpreis des Produkts, den er schon bestimmt vorfindet, nicht erst bestimmt, ihm den Durchschnittsprofit abwirft, seinen Produktionspreis erzielt. Und daraus schließt Ricardo, daß Smith sich widerspreche! Daraus, daß der alte Marktpreis bestimmt, wie weit neue Minen von ihren Eigentümern selbst eröffnet werden können, das heißt unter Umständen, wo das Grundeigentum ver-

schwindet, bebaut werden können, weil sie zum alten Marktpreis ihrem Bebauer seinen Produktionspreis abwerfen, schließt er, daß dieser Produktionspreis den Marktpreis bestimme! Aber wieder nimmt er seine Zuflucht zur absteigenden Linie und läßt die minder fruchtbare Mine nur bebaut werden, wenn der Marktpreis des Produkts über den Wert des Produkts der besseren Minen steigt, während nur nötig ist, daß er über dem Produktionspreis steht oder selbst ihn zahlt für die schlechteren Minen, die von ihren Eigentümern selbst ausgebeutet werden. Wenn er übrigens annimmt, daß „wenn durch neue Arbeitsmethoden die Menge (der Kohlen) vermehrt wird, ihr Preis fallen wird und manche Minen aufgegeben werden", so hängt das doch nur von dem Grade des Preisfalls ab und dem Stande der Nachfrage. Kann bei diesem Preisfall der Markt das ganze Produkt absorbieren, so werden die schlechten Minen immer noch Rente abwerfen, wenn das Sinken des Marktpreises stets einen Überschuß des Marktpreises über den Produktionspreis der weniger ergiebigen Minen übrig läßt, und sie werden von ihren Eigentümern bebaut werden, wenn der Marktpreis nur diesen Produktionspreis deckt, ihm gleich kommt. In beiden Fällen aber ist es abgeschmackt zu sagen, daß der Produktionspreis der schlechteren Mine den Marktpreis bestimmt. Allerdings bestimmt der Produktionspreis der ärmsten Mine das Verhältnis zwischen dem Preise ihres Produkts und dem regulierenden Marktpreis und entscheidet daher die Frage, ob die Mine bearbeitet werden kann oder nicht. Der Umstand, ob ein Boden oder eine Mine von bestimmtem Grade von Ergiebigkeit bei gegebenem Marktpreis exploitiert werden kann, hat aber offenbar nichts damit zu tun, ist nicht identisch damit, daß der Produktionspreis des Produkts dieses Bodens oder dieser Mine den Marktpreis reguliert. Wäre eine vermehrte Zufuhr nötig oder zulässig bei gesteigertem Marktwert, so würde das schlechteste Land den Marktpreis regu-

lieren, dann aber auch die absolute Rente abwerfen. Dieses ist gerade der Fall, von dem Smith das Gegenteil unterstellt.

Drittens wirft Ricardo dem Smith vor, daß er glaubt (S. 395 ff.), Billigkeit der Bodenprodukte, zum Beispiel Ersetzung von Getreide durch Kartoffeln, wodurch der Arbeitslohn fiele und die Produktionskosten vermindert würden, bewirke, daß dem Grundeigentümer ein größerer Anteil wie auch eine absolut größere Menge [vom vermehrten Überschuß über die Produktionskosten] zufalle. Ricardo wendet dagegen ein:

„Kein Teil dieses zusätzlichen Überschusses würde der Rente, sondern das Ganze desselben regelmäßig dem Profit zuwachsen... Solange Böden derselben Qualität bebaut werden und keine Änderung in dem Verhältnis ihrer Fruchtbarkeit oder ihrer sonstigen Vorteile eintritt, wird die Rente immer den gleichen Anteil am Bruttoprodukt darstellen.“ (l. c. S. 396.)

Dieses ist positiv falsch. Der Anteil der Grundrente und daher ihre *relative* Menge würde fallen. Werden Kartoffeln als Hauptlebensmittel eingeführt, so wird der Wert der Arbeitskraft gesenkt, die notwendige Arbeitszeit verkürzt, die Mehrarbeitszeit und daher die Rate des Mehrwerts vergrößert, daher bei sonst gleichbleibenden Umständen die Zusammensetzung des Kapitals geändert, der variable Teil gegen den konstanten dem Werte nach verkleinert, obgleich die Masse der angewandten lebendigen Arbeit dieselbe bliebe. Die Profitrate würde daher steigen. Dies zöge einen Fall der absoluten Rente und verhältnismäßig der Differentialrente nach sich. (Siehe S. 102/103, Tabelle C.) Diese Ursache würde gleichmäßig auf das landwirtschaftliche und das nicht landwirtschaftliche Kapital wirken. Die allgemeine Profitrate würde steigen und *daher* die Rente fallen.

Wir kommen zu Kapitel 28, „Über den relativen Wert von Gold, Getreide und Arbeit in reichen und armen Ländern“.

„Dr. Smiths Irrtum, der sich durch sein ganzes Buch durchzieht, liegt in der Annahme, daß der Wert des Getreides sich gleich bleibe, daß der Wert aller anderen Dinge steigen könne, nicht aber der des Getreides. Getreide hat nach ihm immer den gleichen Wert, da es immer die gleiche Anzahl Menschen ernähren kann. In dieser Weise könnte man auch sagen, daß Tuch immer denselben Wert habe, da man immer die gleiche Zahl von Röcken daraus herstellen könne. Was kann der Wert mit dem Vermögen zu nähren oder zu kleiden zu tun haben?" (l. c. S. 449, 450, § 131.)

„. . . Dr. Smith . . . hat die Lehre vom natürlichen Preise der Waren, der in letzter Linie ihren Marktwert bestimmt, so trefflich vertreten." (l. c. S. 451.)

„In Getreide gemessen kann Gold in zwei Ländern von sehr verschiedenem Werte sein. Ich habe zu zeigen versucht, daß dieser Wert niedrig in reichen Ländern und hoch in armen ist. A. Smith ist anderer Meinung: er nimmt an, der Wert des Goldes, gemessen in Getreide, sei am höchsten in den reichen Ländern." (l. c. S. 454.)

Aus dem 32. Kapitel über „Des Herrn Malthus Anschauungen von der Rente" sind folgende Sätze bemerkenswert:

„Die Rente ist eine Schöpfung von Wert (is a creation of value), . . . nicht aber von Reichtum." (l. c. S. 485.)

„Wenn Herr Malthus von dem hohen Kornpreis spricht, versteht er darunter offenbar nicht den Preis pro Quarter und Bushel, sondern vielmehr den Überschuß des Preises, für den das ganze Produkt verkauft wird, über seine Produktionskosten, worunter Profite ebensowohl wie Löhne eingeschlossen sind. 150 Quarter Getreide zu 3 £ 10 Schilling liefern dem Grundeigentümer eine größere Rente als 100 Quarter zu 4 £, wenn die Produktionskosten in beiden Fällen dieselben sind." (l. c. S. 487.) „Welcher Art der Boden auch sein mag, eine hohe Rente muß von einem hohen Preise des Produkts abhängen. Ist aber der Preis des Produkts gegeben, muß die Rente hoch sein im Verhältnis zur Reichlichkeit und nicht zur Spärlichkeit des Ertrags." (l. c. S. 492.)

„Da Rente die Folge des hohen Kornpreises ist, ist das Sinken der Rente die Folge eines niedrigen Preises. Ausländisches Korn tritt nie in Konkurrenz mit solchem inländischen, das eine Rente abwirft. Ein Preisfall trifft stets den Grundbesitzer so lange, bis seine ganze Rente absorbiert ist; sinkt der Preis noch weiter, so wird er nicht einmal den gewöhnlichen Kapitalprofit abwerfen, das Kapital wird dann den Boden verlassen, um eine andere Anlage aufzusuchen, und das Korn, das ehedem auf diesem Boden wuchs, wird dann und nicht früher eingeführt werden. Aus dem Verlust an Rente folgt ein Verlust an Wert, an in Geld gemessenem Wert, aber ein Gewinn an Reichtum. Die Masse der Bodenprodukte zusammen mit der anderer Produkte wird zunehmen; da sie mit größerer Leichtigkeit produziert werden, werden sie an Quantität wachsen, wenn auch an Wert abnehmen." (l. c. S. 519.)

g) A. Smiths Rententheorie.

α) **Wert, Preis und Rente.**

Wir gehen hier nicht ein auf Smiths interessante Darstellung, wie die Rente des hauptsächlichsten vegetativen Lebensmittels alle anderen landwirtschaftlichen Renten (Viehzucht, Holzproduktion, Kultur der Handelspflanzen) beherrscht, weil die Produktionsweisen wechselseitig ineinander verwandelbar sind. Er nimmt den Reis aus, wo er das wichtigste vegetabilische Nahrungsmittel ist, weil die Reismarschen nicht in Grasland, Viehland usw. umwandelbar sind und umgekehrt.

Smith bestimmt im 11. Kapitel des 1. Buches seines Werkes die Rente richtig als „Preis, der für die Benutzung des Bodens gezahlt wird", wo unter Boden jede Naturkraft als solche zu verstehen ist, also auch Wasser usw.

Gegen Rodbertus' sonderbare Vorstellung zählt Smith gleich im Eingang die Posten des landwirtschaftlichen Kapitals auf:

„Das Kapital, aus dem er den Samen (Rohstoff) anschafft, die Arbeit bezahlt und Vieh und andere Hilfsmittel der Landwirtschaft kauft."

Was ist nun dieser für die Benutzung des Bodens gezahlte Preis?

„Denjenigen Teil des Produkts oder, was dasselbe ist, seines Preises, der die Summe übersteigt (die das vorgeschossene Kapital mit dem gewöhnlichen Profit bezahlt), sucht der Grundbesitzer natürlich sich selbst als Grundrente vorzubehalten. . . . Dieser Teil kann immer als die natürliche Grundrente betrachtet werden."

Smith weist es ab, die Rente mit dem Zinse des im Boden angelegten Kapitals zu verwechseln.

„Der Grundeigentümer verlangt Rente auch für unkultiviertes Land, und der angebliche Profit auf die Kosten der Amelioration ist in der Regel ein Zusatz zu dieser ursprünglichen Rente."

Und selbst diese zweite Form der Rente, setzt er hinzu, hat das Eigentümliche, daß der Zins von Meliorationskapital der Zins von einem Kapital ist, das nicht der Grundbesitzer, sondern der Pächter angelegt hat.

„Er (der Grundeigentümer) fordert mitunter eine Rente für einen Boden, der ganz ungeeignet ist, von Menschen kultiviert zu werden."

Bei Smith wird es sehr betont, daß es das Grundeigentum ist, der Grundeigentümer, der als solcher „die Rente fordert". Als solch bloßer Ausfluß des Grundeigentums ist die Rente Monopolpreis, was vollständig richtig, da es nur durch die Intervention des Grundeigentums [geschieht], daß das Produkt mehr als den Produktionspreis zahlt, sich zu seinem Werte verkauft.

„Die Grundrente ist also als Preis, der für die Benutzung des Bodens bezahlt wird, naturgemäß ein Monopolpreis."

Es ist in der Tat ein Preis, der nur durch das Monopol des Grundeigentums erzwungen wird und darin als Monopolpreis sich vom Preise des industriellen Produkts unterscheidet.

Der Produktionspreis vom Standpunkt des Kapitals aus — und das Kapital beherrscht die Produktion — erheischt

nur, daß das Produkt außer dem vorgeschossenen Kapital den Durchschnittsprofit zahlt. In diesem Falle kann das Produkt, sei es Bodenprodukt oder anderes, auf den Markt gebracht werden.

„Ist der gewöhnliche Preis höher, so wird der Überschuß natürlicherweise der Rente zufallen. Ist er nicht höher, so kann die Ware wohl zu Markte gebracht werden, aber sie vermag nicht, dem Grundeigentümer eine Rente abzuwerfen. Ob der Preis höher ist oder nicht, das hängt von der Nachfrage ab."

Es fragt sich, warum geht die Rente anders in den Preis ein als Arbeitslohn und Profit? Smith hatte ursprünglich richtig den Wert aufgelöst in Arbeitslohn, Profit und Grundrente (abgesehen von dem konstanten Kapital). Aber er verfällt sofort auf den umgekehrten Weg, Wert und natürlichen Preis, das heißt durch die Konkurrenz bestimmten Durchschnittspreis oder Produktionspreis der Waren, zu identifizieren und letzteren zu komponieren aus Arbeitslohn, Profit und Rente.

„Diese drei Teile scheinen unmittelbar oder in letzter Linie die Gesamtheit des Preises auszumachen." (1. Buch, 6. Kapitel.)

„Aber in den höchstentwickelten Gesellschaften gibt es stets einige Waren, deren Preis sich nur in zwei Teile auflöst, den Arbeitslohn und den Kapitalprofit, und eine noch geringere Zahl, bei denen er nur Arbeitslohn bildet. Der Preis der Seefische zum Beispiel zerfällt in den Lohn der Fischer und den Profit des in der Fischerei angelegten Kapitals. Rente bildet selten einen Bestandteil dieses Preises.... In manchen Gegenden Schottlands machen sich arme Leute ein Gewerbe daraus, an der Seeküste jene kleinen bunten Steinchen zu sammeln, die als schottische Kiesel bekannt sind. Der Preis, den ihnen der Steinschneider dafür zahlt, ist ausschließlich der Lohn ihrer Arbeit. Weder Profit noch Rente bilden einen Teil davon. Aber der Gesamtpreis jeder Ware muß sich immer in letzter Linie in einen oder den anderen oder alle dieser drei Teile auflösen." (l. c.)

In diesen Stellen ist das „Auflösen des Wertes in Arbeitslohn usw." und die Zusammensetzung des Preises aus Arbeits-

lohn usw. durcheinandergewürfelt (auch sonst im 6. Kapitel, das von „den bildenden Elementen des Warenpreises“ handelt). Erst das 7. Kapitel handelt vom natürlichen Preis und Marktpreis.

Die ersten drei Kapitel des ersten Buches handeln von „der Arbeitsteilung“, das vierte vom Gelde. In diesen wie in den folgenden wird beiläufig der Wert bestimmt. Das fünfte Kapitel handelt vom Realpreis und Nominalpreis der Waren, von der Verwandlung von Wert in Preis. Das sechste von den bildenden Elementen des Warenpreises; das siebente vom natürlichen und Marktpreis. Dann das achte vom Arbeitslohn; das neunte vom Kapitalprofit; das zehnte von den Löhnen und Profiten in den verschiedenen Arten der Anwendung von Arbeit und Kapital; endlich das elfte Kapitel von der Grundrente.

Worauf wir aber hier zunächst aufmerksam machen wollen: Nach den eben angeführten Sätzen gibt es Waren, deren Preis bloß aus Arbeitslohn besteht, wie andere, deren Preis bloß aus Arbeitslohn und Profit besteht, und dritte endlich, deren Preis aus Arbeitslohn, Profit und Rente besteht. Daher „muß sich der Gesamtpreis jeder Ware immer in einen oder den anderen oder alle dieser drei Teile auflösen“.

Hiernach wäre also kein Grund vorhanden, zu sagen, daß die Rente in einer anderen Weise in den Preis eingeht als Profit und Arbeitslohn; sondern daß Rente und Profit anders eingehen als Arbeitslohn, da dieser immer eingeht, jene nicht immer. Woher also der Unterschied?

Ferner hätte Smith untersuchen müssen, ob es möglich ist, daß die wenigen Waren, worin nur Arbeitslohn eingeht, zu ihrem Werte verkauft werden, oder ob jene armen Leute, die die schottischen Kiesel sammeln, nicht vielmehr die Lohnarbeiter der Steinschneider sind, die ihnen für die Ware nur den gewöhnlichen Arbeitslohn zahlen, ihnen also für einen ganzen ihnen scheinbar gehörigen Arbeitstag nur so viel zahlen, als der Arbeiter in den anderen Gewerben er-

hält, wo ein Teil seines Arbeitstags den Profit bildet, nicht ihm, sondern dem Kapitalisten gehört. Smith hätte dieses entweder bejahen müssen oder andererseits behaupten, in diesem Falle erscheine nur der Profit nicht unterschieden vom Arbeitslohn. Er sagt selbst:

„Wenn diese drei verschiedenen Arten von Revenue verschiedenen Personen zufließen, sind sie leicht zu unterscheiden; aber wenn sie derselben Person gehören, werden sie manchmal miteinander verwechselt, wenigstens in der Alltagssprache." (l. c. 6. Kapitel.)

Indessen kommt die Sache in der Form bei ihm heraus: Wendet ein unabhängiger Arbeiter, wie jene armen Schotten, bloß Arbeit an, ohne daß er dazu Kapital braucht, überhaupt nur seine Arbeit und die Elemente, so löst sich der Preis bloß in Arbeitslohn auf. Wendet er auch ein kleines Kapital an, so macht er Arbeitslohn und Profit in einer Person. Wenn er endlich seine Arbeit, sein Kapital und sein Grundeigentum anwendet, so vereinigt er in sich die Eigenschaften des Grundeigentümers, Pächters und Arbeiters.

Der ganze Unsinn Smiths kommt heraus in einer Schlußphrase des 6. Kapitels im 1. Buche:

„Da es in einem zivilisierten Lande nur sehr wenige Waren gibt, deren Tauschwert allein aus der Arbeit stammt,[1] indem Grundrente und Profit zu dem Tauschwert der meisten von ihnen sehr viel beitragen, so wird das Jahresprodukt der Arbeit dieses Landes[2] stets imstande sein, eine weit größere Menge Arbeit zu kaufen oder zu kommandieren, als aufgewendet war, dies Produkt hervorzubringen, fertigzustellen und auf den Markt zu führen."

Das Produkt der Arbeit ist nicht gleich dem Werte dieses Produkts. Vielmehr, kann man verstehen, ist dieser Wert erhöht (surchargée) durch Hinzufügung von Profit und Rente. Daher kann das Produkt der Arbeit mehr Arbeit komman-

---

[1] Hier wird Arbeit und Arbeitslohn identifiziert.

[2] Hier ist also doch die Ware gleich dem Produkt der Arbeit, obwohl der Wert dieses Produkts nicht allein von der Arbeit stammt.

dieren, kaufen, das heißt größeren Wert in Arbeit zahlen, als Arbeit in ihm enthalten ist. Der Satz wäre richtig, wenn er so hieße:

Smith sagt:

„Da es in einem zivilisierten Lande nur sehr wenige Waren gibt, deren Tauschwert allein aus der Arbeit *stammt*, indem Grundrente und Profit zu dem Tauschwert der meisten von ihnen sehr viel *beitragen*, so wird das Jahresprodukt der Arbeit dieses Landes stets imstande sein, eine weit größere Menge Arbeit zu kaufen oder zu kommandieren, als *aufgewendet* war, um dies Produkt hervorzubringen, fertigzustellen und auf den Markt zu führen.“

Es sollte heißen nach ihm selbst:

„Da es in einem zivilisierten Lande nur sehr wenige Waren gibt, deren Tauschwert sich bloß in Arbeitslohn *auflöst*, indem bei den meisten von ihnen ein großer Teil des Tauschwerts sich in Grundrente und Profit *auflöst*, so wird das Jahresprodukt der Arbeit dieses Landes stets imstande sein, eine weit größere Menge Arbeit zu kaufen oder zu kommandieren, als *bezahlt* (also auch aufgewendet) wurde, um dieses Produkt hervorzubringen, fertigzustellen und auf den Markt zu führen.“

Smith kommt hier wieder zu seiner zweiten Vorstellung vom Werte zurück, von dem es im selben Kapitel heißt:

„Man muß im Auge behalten, daß der reale Wert aller der verschiedenen Elemente des Preises sich nach der Arbeitsmenge richtet, die jedes davon kaufen oder kommandieren kann. Die Arbeit[1] mißt den Wert nicht bloß jenes Teiles des Preises, der sich in Arbeit[2] auflöst, sondern auch den, der sich in Rente, und den, der sich in Profit auflöst.“

In diesem Kapitel herrscht noch vor das „Auflösen des Wertes in Arbeitslohn, Profit und Rente“. Erst im siebenten Kapitel über den natürlichen und den Marktpreis gewinnt die Vorstellung der Zusammensetzung des Preises aus den ihn bildenden Elementen die Oberhand.

---

[1] In diesem Sinne.

[2] Soll heißen Arbeitslohn.

Also: Der Tauschwert des jährlichen Produkts der Arbeit besteht nicht nur aus dem Lohne der Arbeit, die angewandt wird, um dieses Produkt hervorzubringen, sondern auch aus Profit und Rente. Kommandiert oder gekauft aber ist jene Arbeit bloß mit dem Teile des Wertes, der sich in Arbeitslohn auflöst. Es ist also möglich, eine viel größere Masse Arbeit in Bewegung zu setzen, wenn nämlich ein Teil von Profit und Rente zum Kommandieren oder Kaufen von Arbeit verwandt, das heißt in Arbeitslohn verwandelt wird. Es kommt also darauf hinaus: Der Tauschwert des jährlichen Produkts der Arbeit löst sich auf in bezahlte Arbeit (Arbeitslohn) und unbezahlte Arbeit (Profit und Rente). Verwandelt man also von dem Teile des Wertes, der sich in unbezahlte Arbeit auflöst, einen Bruchteil in Arbeitslohn, so kann man eine größere Menge Arbeit kaufen, als wenn man bloß den aus Arbeitslohn bestehenden Teil dieses Wertes zum Neukauf von Arbeit bestimmt.

Nun zurück zu unserem Gegenstand.

„Ein unabhängiger Arbeiter, der genug Kapital hat, um Rohmaterial zu kaufen und sich selbst so lange zu erhalten, bis er sein Produkt zu Markte bringen kann, wird sowohl den Lohn eines Lohnarbeiters gewinnen, der in seinem Gewerbe unter einem Meister arbeitet, wie den Profit, den dieser Meister aus seiner Arbeit ziehen würde. Trotzdem wird alles, was dieser Arbeiter gewinnt, gemeinhin Profit genannt, und der Lohn wird auch in diesem Falle mit dem Profit zusammengeworfen.

„Ein Gärtner, der seinen eigenen Garten selbst bearbeitet, vereinigt in seiner Person die drei verschiedenen Eigenschaften eines Grundeigentümers, Pächters und Arbeiters. Sein Produkt muß ihm also die Rente des ersteren, den Profit des zweiten und den Lohn des dritten bezahlen. Dennoch wird das Ganze gewöhnlich als der Erwerb der Arbeit betrachtet. Sowohl Rente wie Profit werden in diesem Falle mit dem Lohne verwechselt."

Hier ist in der Tat eine Konfusion. Ist das Ganze nicht „der Erwerb (the earning) seiner Arbeit"? Und ist es nicht umgekehrt die Übertragung der Verhältnisse der kapitalisti-

schen Produktion — worin mit der Trennung der Arbeit von ihren objektiven Bedingungen, auch der Arbeiter, Kapitalist und Grundeigentümer sich als drei verschiedene Charaktere gegenübertreten — auf diesen Gärtner, daß der Erwerb seiner Arbeit oder vielmehr der Wert dieses Produkts in drei Teile geteilt betrachtet wird, in Lohn, Bezahlung seiner Arbeit, Profit für das angewandte Kapital und Rente, die auf das Land oder vielmehr dessen Eigentümer entfällt? Innerhalb der kapitalistischen Produktion ist es ganz richtig für die Arbeitsverhältnisse, worin diese Elemente faktisch nicht getrennt sind, sie als getrennt vorauszusetzen und so diesen Gärtner als seinen eigenen Lohnarbeiter und als seinen eigenen Grundeigentümer in una persona zu betrachten. Es läuft aber hier offenbar bei Smith schon die vulgäre Vorstellung unter, daß der Arbeitslohn aus der Arbeit stammt, der Profit und die Rente — unabhängig von der Arbeit des Arbeiters — aus dem Kapital und dem Lande als selbständigen Quellen, nicht für die Aneignung fremder Arbeit, sondern des Reichtums selbst. In dieser tollen Weise laufen bei Smith durcheinander die tiefsten Anschauungen mit den verrücktesten Vorstellungen, wie sie sich das gemeine Bewußtsein aus den Erscheinungen der Konkurrenz abstrahiert, bildet.

Nachdem er erst den Wert *aufgelöst* in Lohn, Profit und Rente, *setzt* er dann umgekehrt aus unabhängig von dem Werte bestimmtem Lohne, Profit und Rente den Wert *zusammen*. Nachdem er so den von ihm selbst richtig entwickelten Ursprung von Profit und Rente vergessen, kann er sagen:

„Arbeitslohn, Profit und Rente sind die drei ursprünglichen Quellen jeder Revenue, sowie jeglichen Tauschwerts.“ (l. c. 6. Kapitel.)

Seiner eigenen Entwicklung gemäß hätte er sagen müssen:

„Der Wert einer Ware stammt ausschließlich aus der Menge Arbeit, die in ihr fixiert ist. Dieser Wert löst sich in Arbeits-

lohn, Profit und Rente auf. Arbeitslohn, Profit und Rente sind die ursprünglichen Formen, in denen Lohnarbeiter, Kapitalist und Grundeigentümer an dem vom Arbeiter geschaffenen Wert teilnehmen. In diesem Sinne sind sie die drei ursprünglichen Quellen jeder Revenue, obwohl keine dieser sogenannten Quellen in die Bildung des Wertes eingeht."

Aus den angeführten Stellen sieht man, wie Smith im 6. Kapitel über die „bildenden Elemente des Warenpreises" dazu kommt, den Preis aufzulösen in Arbeitslohn, wenn nur lebendige Arbeit in die Produktion eingeht, in Arbeitslohn und Profit, wenn statt des unabhängigen Arbeiters ein Lohnarbeiter von einem Kapitalisten angewendet wird, also Kapital [ins Spiel kommt], endlich in Arbeitslohn, Profit und Rente, wenn der Boden in die Produktion eingeht, außer Kapital und Arbeit, wobei aber vorausgesetzt wird, daß der Boden angeeignet ist, also neben dem Arbeiter und Kapitalisten auch der Grundeigentümer auftritt, obgleich Smith bemerkt, daß möglicherweise alle drei oder zwei von diesen Charakteren in einer Person vereinigt sein können.

Im 7. Kapitel nun über den „natürlichen und den Marktpreis" wird die Rente ganz in derselben Weise, wenn der Boden in die Produktion eingeht, als bildendes Element des natürlichen Preises dargestellt wie Arbeitslohn und Profit. Es wird dieses bewiesen durch folgende Stellen:

„Wenn der Preis einer Ware weder höher noch niedriger ist als erforderlich, um nach ihren natürlichen Raten die Grundrente, den Arbeitslohn und den Profit auf das Kapital zu bezahlen, das angewendet worden ist, um die Ware zu erzeugen, fertigzustellen und auf den Markt zu bringen, so wird die Ware zu einem Preise verkauft, den man ihren natürlichen nennen kann."

Hier wird zugleich die Identität des natürlichen Preises mit dem Werte der Ware konstatiert.

„Der Marktpreis jeder einzelnen Ware wird bestimmt durch das Verhältnis zwischen der auf dem Markte befindlichen Menge

davon und der Nachfrage derjenigen, die bereit sind, den natürlichen Preis der Ware oder den gesamten Wert von Rente, Arbeit und Profit zu bezahlen, die aufzuwenden sind, damit sie zu Markte komme. . . .

„Wenn die Zufuhr einer Ware auf den Markt hinter der wirksamen Nachfrage nach ihr zurückbleibt, so werden nicht alle jene mit der von ihnen verlangten Menge versehen werden können, die bereit sind, den ganzen Wert von Rente, Lohn und Profit zu zahlen, die es kostete, um sie auf den Markt zu bringen. . . . Der Marktpreis wird sich dann mehr oder weniger über seinem natürlichen Preise erheben, je nachdem die Größe des Ausfalls der Zufuhr oder der Reichtum und der üppige Luxus der Nachfragenden ihre Konkurrenz mehr oder weniger anfeuern.

„Überschreitet die zu Markt gebrachte Menge die wirksame Nachfrage, so kann nicht alles davon an jene verkauft werden, die geneigt sind, den ganzen Wert von Rente, Lohn und Profit zu zahlen, die aufzuwenden sind, um sie zu Markte zu bringen. . . . Der Marktpreis wird mehr oder weniger unter den natürlichen Preis fallen, je nachdem die Größe des Überschusses die Konkurrenz der Verkäufer mehr anstachelt und es für sie von Wichtigkeit ist, ihre Ware rasch los zu werden.

„Genügt die zu Markt gebrachte Menge eben, die wirksame Nachfrage zu befriedigen, so wird der Marktpreis genau dem natürlichen Preise entsprechen. . . . Die Konkurrenz der verschiedenen Verkäufer zwingt sie, diesen Preis zu akzeptieren, aber sie zwingt sie nicht, einen niedrigeren anzunehmen."

Smith läßt den Grundeigentümer sein Land brachlegen oder von der Produktion einer Ware (wie Weizen) zu der einer anderen (wie Weidewirtschaft) übergehen, wenn infolge der Marktlage seine Rente unter ihre natürliche Rate sinkt oder darüber steigt.

„Wenn diese (zu Markt gebrachte) Menge die effektive Nachfrage übersteigt, muß eines der Elemente ihres Preises unter seine natürliche Rate sinken. Ist es die Rente, so wird die Grundeigentümer ihr Interesse sofort antreiben, einen Teil ihres Bodens der Produktion zu entziehen. . . .

„Wenn im Gegenteil die zu Markt gebrachte Menge zur Befriedigung der effektiven Nachfrage nicht ausreicht, müssen einige

der Elemente ihres Preises über ihre natürliche Rate hinaus steigen. Ist es die Rente, so wird alle anderen Grundeigentümer ihr Interesse antreiben, mehr Land für die Produktion dieser Ware herzurichten. . . .

„Die gelegentlichen und zeitweisen Schwankungen im Marktpreis einer Ware wirken hauptsächlich auf jene Teile ihres Preises, die sich in Lohn und Profit auflösen. Der Teil, der sich in Rente auflöst, wird davon weniger berührt. . . .

„Der Monopolpreis ist unter allen Umständen der höchste, der zu erlangen ist. Der natürliche oder der aus der freien Konkurrenz hervorgehende Preis ist dagegen der niedrigste, den man annehmen kann, nicht unter allen Umständen, aber im Durchschnitt eines längeren Zeitraums.

„Der Marktpreis einer Ware kann wohl längere Zeit oberhalb, aber selten längere Zeit unterhalb ihres natürlichen Preises stehen. Welches Element immer dieses Preises unter seiner natürlichen Rate bezahlt würde, die Leute, deren Interessen dabei ins Spiel kämen, müßten den Verlust sofort bemerken und entweder so viel Land oder Arbeit oder Kapital aus dem Produktionszweig herausziehen, daß die zu Markt gebrachte Menge bald nicht mehr als genügend wäre, die effektive Nachfrage zu decken. Ihr Marktpreis würde also bald auf seinen natürlichen Preis steigen. Wenigstens wäre das dort der Fall, wo volle Freiheit herrscht."

Nach dieser Darstellung im 7. Kapitel ist es sehr schwer einzusehen, wie Smith im 11. Kapitel, das von der Grundrente handelt, es rechtfertigen kann, daß die Rente nicht immer in den Preis eingeht, wo ein angeeigneter Boden in die Produktion eingeht; wie er die Art, wie die Rente in den Preis eingeht, unterscheiden kann von der Art, wie Profit und Arbeitslohn in ihn eingehen, nachdem im 6. und 7. Kapitel die Rente ganz in derselben Weise zum bildenden Element des „natürlichen Preises" gemacht ist wie Profit und Arbeitslohn. Nun zurück zu diesem 11. Kapitel des 1. Buches.

Wir haben gesehen, daß dort die Rente bestimmt ist als der Überschuß, der übrig bleibt vom Preise des Produkts,

nachdem die Vorschüsse des Kapitalisten (Pächters) und der Durchschnittsprofit gezahlt worden sind.

Smith schlägt in diesem 11. Kapitel absolut um. Die Rente geht nicht mehr in den „natürlichen Preis" ein. Oder vielmehr A. Smith nimmt Zuflucht zu einem „gewöhnlichen Preise" (ordinary price), der von dem natürlichen Preise normaliter verschieden ist, obgleich wir im 7. Kapitel hörten, daß der gewöhnliche Preis nie für längere Zeit unter dem natürlichen Preise stehe und nie für längere Zeit fortfahren kann, irgend einen konstituierenden Teil des natürlichen Preises unter seiner natürlichen Rate und nun gar, gar nicht zu zahlen, wie es jetzt mit Bezug auf die Rente behauptet wird. Smith sagt uns auch nicht, ob das Produkt unter seinem Werte verkauft wird, wenn es keine Rente zahlt, oder ob es über seinem Werte verkauft wird, wenn es sie zahlt.

Vorhin war der natürliche Preis der Ware „der Gesamtwert von Rente, Arbeitslohn und Profit, die aufzuwenden sind, damit sie zu Markte komme".

Jetzt hören wir:

„Nur solche Bodenprodukte können in der Regel zu Markt gebracht werden, deren gewöhnlicher Preis ausreicht, das Kapital zu ersetzen, das aufzuwenden ist, um sie dorthin zu bringen mit seinem üblichen Profit.".

Also der gewöhnliche Preis ist nicht der natürliche Preis, und der natürliche Preis braucht nicht gezahlt zu werden, um diese Ware auf den Markt zu bringen.

Vorhin hörten wir, wenn der gewöhnliche Preis, damals der Marktpreis, nicht hinreicht, die ganze Rente zu zahlen („den gesamten Wert von Rente" usw.), werde so viel Land der Produktion entzogen, bis der Marktpreis steigt auf den natürlichen Preis und die ganze Rente zahlt. Jetzt dagegen:

„Ist der gewöhnliche Preis höher (als notwendig ist, das Kapital zu ersetzen und seinen üblichen Profit zu bezahlen), so wird der Überschuß natürlicherweise der Rente zufallen. Ist er

nicht höher, als notwendig ist (Kapital und Profit zu ersetzen), so kann die Ware wohl zu Markt gebracht werden, aber sie vermag nicht dem Grundeigentümer eine Rente abzuwerfen. Ob der Preis höher ist oder nicht, hängt von der Nachfrage ab."

Aus einem konstituierenden Teile des natürlichen Preises verwandelt sich die Rente plötzlich in einen Überschuß über den gewöhnlichen Preis, dessen Existenz oder Nichtexistenz vom Stande der Nachfrage abhängt. Der gewöhnliche Preis aber ist der Preis, nötig, damit die Ware auf den Markt kommt, also damit sie produziert wird, also der **Produktionspreis** der Ware. Denn der Preis, der nötig ist für die Zufuhr der Ware, nötig ist, damit sie überhaupt wird, als Ware auf dem Markte erscheint, ist natürlich ihr **Produktionspreis** oder Kostenpreis. Das sine qua non ihres Daseins. Die Nachfrage ihrerseits muß bei einigen Erdprodukten stets so beschaffen sein, daß ihr gewöhnlicher Preis einen Überschuß über den Produktionspreis zahlt, also eine Rente. Bei anderen kann oder kann sie nicht so beschaffen sein.

„Es gibt Bodenprodukte, nach denen die Nachfrage stets eine solche sein muß, daß sie einen Preis erzielen, der höher ist als jener, der hinreicht, sie zu Markte zu bringen; und es gibt andere, nach denen die Nachfrage eine solche sein kann, aber nicht sein muß, daß sie einen solchen Preis erzielen. Die ersteren müssen dem Grundeigentümer immer eine Rente tragen — die letzteren werden mitunter eine solche tragen, mitunter auch nicht, je nach den Umständen."

Also statt des natürlichen Preises haben wir hier den hinreichenden Preis (sufficient price). Der gewöhnliche Preis ist wieder verschieden von diesem hinreichenden Preise. Der gewöhnliche Preis steht über dem hinreichenden Preise, wenn er die Rente einschließt. Er ist ihm gleich, wenn er sie ausschließt. Es ist sogar charakteristisch für den hinreichenden Preis, daß er die Rente ausschließt. Der gewöhnliche Preis steht unter dem hinreichenden Preise, wenn er außer

dem Ersatz des Kapitals nicht den Durchschnittsprofit zahlt. Der hinreichende Preis ist also in der Tat der Produktionspreis, wie ihn Ricardo sich aus A. Smith abstrahiert hat und wie er sich in der Tat vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion darstellt, das heißt der Preis, der außer den Vorschüssen des Kapitalisten den Durchschnittsprofit zahlt; der Durchschnittspreis, wie ihn die Konkurrenz der Kapitalisten in den verschiedenen Anwendungssphären des Kapitals erzeugt. Es ist diese Abstraktion aus der Konkurrenz, die den Smith dahin bringt, seinem natürlichen Preise den hinreichenden Preis entgegenzustellen, obgleich seine Darstellung umgekehrt nur den gewöhnlichen Preis für auf die Dauer hinreichend erklärt, der die konstituierenden Teile des natürlichen Preises, Rente, Profit, Arbeitslohn, zahlt. Da der Kapitalist die Warenproduktion dirigiert, ist der hinreichende Preis derjenige, der für die kapitalistische Produktion, der vom Standpunkt des Kapitals aus hinreichend ist, und dieser für das Kapital hinreichende Preis schließt nicht die Rente ein, sondern schließt sie vielmehr aus.

Andererseits: Dieser hinreichende Preis ist aber nicht hinreichend bei einigen Erdprodukten. Bei ihnen muß der gewöhnliche Preis so hoch stehen, daß er einen Überschuß über den hinreichenden Preis, eine Rente für den Grundeigentümer abwirft. Bei anderen hängt es von Umständen ab. Der Widerspruch, daß der hinreichende Preis nicht hinreichend ist; daß der Preis, der hinreicht, das Produkt auf den Markt zu bringen, nicht hinreicht, es auf den Markt zu bringen, geniert Smithen nicht.

Wohl aber — ohne jedoch auch nur einen Augenblick zurückzusehen auf die Kapitel 5, 6 und 7 — gesteht er sich, nicht als einen Widerspruch, sondern als eine neue Entdeckung, auf die er plötzlich stößt, daß er mit dem hinreichenden Preise seine ganze Lehre vom natürlichen Preise über den Haufen geworfen hat.

„Es ist also zu bemerken,[1] daß die Rente in die Zusammensetzung des Preises der Waren in anderer Weise eingeht wie Arbeitslohn und Profit. Hohe oder niedere Löhne und Profite sind die Ursachen hoher oder niedriger Preise; hohe oder niedere Rente ist ihre Folge. Preise sind hoch oder niedrig, weil hohe oder niedere Löhne und Profite bezahlt werden müssen, um eine Ware zu Markte zu bringen. Aber sie wirft eine hohe Rente ab oder eine niedere oder gar keine, weil ihr Preis hoch oder niedrig ist, viel oder wenig oder gar nicht höher als was hinreicht, um jene Löhne und Profite zu zahlen."

Zunächst der Schlußsatz. Also der hinreichende Preis, der Produktionspreis, der nur Lohn und Profit bezahlt, schließt die Rente aus. Zahlt das Produkt viel mehr als den hinreichenden Preis, so zahlt es eine hohe Rente. Zahlt es nur etwas mehr, so zahlt es eine schwache Rente. Zahlt es exakt nur den hinreichenden Preis, so zahlt es keine Rente. Fällt der wirkliche Preis des Produkts mit seinem hinreichenden Preise zusammen, der Profit und Arbeitslohn zahlt, so zahlt es keine Rente. Die Rente ist stets ein Überschuß über dem hinreichenden Preise. Der hinreichende Preis schließt seiner Natur nach die Rente aus. Dieses ist Ricardos Theorie. Er akzeptiert die Idee des hinreichenden Preises, des Produktionspreises von A. Smith; vermeidet die Inkonsequenz des A. Smith, ihn vom natürlichen Preise zu unterscheiden, und führt [die Idee] konsequent durch. Smith, nachdem er alle diese Inkonsequenzen begangen, ist auch so inkonsequent, für einige Erdprodukte einen Preis zu verlangen, der höher ist als ihr hinreichender Preis. Aber diese Inkonsequenz ist selbst wieder Resultat einer richtigeren Beobachtung.

Der Eingang des Passus aber ist wahrhaft überraschend durch seine Naivität. Im 7. Kapitel setzte Smith aus-

[1] Dieses ist die außerordentlich naive Form, worin Smith von einer Behauptung zu ihrem Gegenteil fortgeht.

einander, daß Rente, Profit, Arbeitslohn gleichmäßig in die Zusammensetzung des natürlichen Preises eingehen, nachdem er vorher die Auflösung des Wertes in Rente, Profit und Arbeitslohn verkehrt hat in die Zusammensetzung des Wertes aus den natürlichen Preisen von Rente, Profit und Arbeitslohn. Jetzt sagt er, daß die Rente anders in „die Zusammensetzung des Warenpreises“ eingeht, als Profit und Arbeitslohn. Und zwar in welcher Weise anders eingeht in diese Zusammensetzung? Nämlich dadurch, daß sie gar nicht in diese Zusammensetzung eingeht. Hier bekommen wir erst die wahre Erklärung des hinreichenden Preises. Der Preis der Waren ist teuer oder wohlfeil, hoch oder niedrig, weil Arbeitslohn und Profit — ihre natürlichen Raten — hoch oder niedrig sind. Die Ware wird nicht geliefert auf den Markt, wird nicht produziert, wenn nicht jene hohen oder niedrigen Profite und Arbeitslöhne gezahlt werden. Sie bilden den Produktionspreis der Ware, also in der Tat die konstituierenden Elemente ihres Wertes oder Preises. Dagegen die Rente geht nicht ein in den Produktionspreis. Sie ist kein konstituierendes Element des Tauschwerts der Ware. Sie wird nur gezahlt, wenn der gewöhnliche Preis der Ware über ihrem hinreichenden Preise steht. Profit und Arbeitslohn als konstituierende Elemente des Preises sind Ursachen des Preises; Rente ist dagegen nur Wirkung, Folge desselben. Sie geht also nicht in seine Zusammensetzung als Element ein wie Profit und Arbeitslohn. Und dieses nennt Smith, daß sie *anders* in diese Zusammensetzung eingeht als Profit und Arbeitslohn. Er scheint nicht im mindesten zu fühlen, daß er seine Lehre vom natürlichen Preise über den Haufen geworfen hat. Denn was war der natürliche Preis? Das Zentrum, um das der Marktpreis gravitiert: der hinreichende Preis, unter den das Produkt nicht fallen kann, wenn es längere Zeit hindurch auf den Markt gebracht, produziert werden soll.

Die Rente ist also jetzt der Überschuß über den natürlichen Preis, früher war sie konstituierendes Element des natürlichen Preises; jetzt Wirkung, früher Ursache des Preises.

Es widerspricht dagegen nicht, wenn Smith behauptet, für gewisse Produkte der Erde seien die Umstände des Marktes stets so, daß ihr gewöhnlicher Preis über ihrem hinreichenden Preise stehen muß, mit anderen Worten so, daß das Grundeigentum die Macht habe, den Preis heraufzuschrauben über den Grad, der hinreichend für den Kapitalisten wäre, träte ihm keine Gegenwirkung entgegen.

β) Bodenprodukte, die immer eine Rente liefern.

Nachdem Smith so im 11. Kapitel die Kapitel 5, 6 und 7 über den Haufen geworfen hat, fährt er ruhig fort: Er werde nun ans Geschäft gehen, 1. die Bodenprodukte betrachten, die immer eine Rente liefern, 2. die Bodenprodukte, die sie manchmal liefern, manchmal nicht, endlich 3. die Wandlungen betrachten, die in verschiedenen Entwicklungsperioden der Gesellschaft im relativen Werte teils dieser zwei Arten Produkte untereinander, teils in ihrem Verhältnis zu Industriewaren Platz greifen.

Die erste Abteilung des 11. Kapitels handelt von den Bodenprodukten, die immer eine Rente abwerfen.

Smith beginnt mit der Bevölkerungstheorie. Das Nahrungsmittel erzeugt immer Nachfrage für sich. Vermehren sich die Nahrungsmittel, so vermehren sich auch die Menschen, die Konsumenten der Nahrungsmittel. Die Zufuhr dieser Waren erzeugt also ihre Nachfrage.

„Da die Menschen, wie alle anderen Tiere, sich im Verhältnis zu ihren Lebensmitteln vermehren, besteht immer eine größere oder geringere Nachfrage nach Nahrungsmitteln. Sie können stets eine größere oder geringere Menge Arbeit kaufen oder kommandieren, und immer wird sich jemand finden, der bereit ist, etwas zu tun, um sie zu erlangen. . . .

„Aber der Boden erzeugt fast in jeder Lage eine größere Menge Nahrungsmittel, als für die Erhaltung der Arbeit er-

forderlich ist, die aufgewendet werden muß, um diese Nahrungsmittel zu Markte zu bringen, selbst wenn diese Arbeit in der liberalsten Weise entlohnt wird. Der Überschuß an Nahrungsmitteln ist auch mehr als hinreichend, das Kapital, das diese Arbeit in Bewegung setzt, mit einem Profit zu ersetzen. Es bleibt daher immer ein Rest als Rente für den Grundeigentümer." (l. c.)

Dieses klingt ganz physiokratisch und enthält weder den Beweis, noch die Erklärung, warum der Preis dieser besonderen Ware einen Überschuß über den „hinreichenden Preis" zahlt, das ist eine Rente.

Als Beispiel führt Smith sofort Weiden und wüstes Heideland an. Dann folgt der Satz über die Differentialrente.

„Die Rente verändert sich nicht bloß mit der Fruchtbarkeit des Bodens, welches immer sein Produkt sei, sondern auch mit der Lage des Bodens, welches immer seine Fruchtbarkeit sei."

Bei dieser Gelegenheit erscheint Rente und Profit als bloßer Überschuß des Produkts, nachdem der Teil desselben abgegeben ist, der in natura den Arbeiter nährt. Das ist eigentlich die physiokratische Ansicht, die tatsächlich darauf beruht, daß in agrarischen Zuständen der Mensch fast ausschließlich vom Agrikulturprodukt lebt und die Industrie selbst, die Manufaktur, als ländliche Nebenarbeit erscheint, angewendet auf die lokalen Produkte der Natur.

[Da bei entfernteren Landstrichen der Transport zum Markte mehr Arbeit erheischt], „muß eine größere Menge Arbeit von dem Produkt (des entfernteren Bodens) erhalten werden und der Überschuß, aus dem sowohl der Profit des Pächters wie die Rente des Grundeigentümers fließen, muß um ebensoviel verringert werden."

Daher auch Weizenbau größeren Profit abwerfen müsse als Weidewirtschaft.

„Ein Kornfeld von mittelmäßiger Fruchtbarkeit produziert eine weit größere Menge Nahrungsmittel für den Menschen als der beste Weideboden von gleicher Ausdehnung.[1] Wenn

[1] Hier handelt es sich also nicht um den Preis, sondern um die absolute Naturalmasse der Nahrungsmittel für den Menschen.

auch seine Bearbeitung viel mehr Arbeit erfordert, so ist dafür der Überschuß ebenfalls größer, der bleibt, nachdem die Aussaat und die Erhaltungskosten der Arbeit ersetzt sind.[1] Wenn man annimmt, ein Pfund Schlachtfleisch[2] gelte niemals mehr als ein Pfund Brot, so würde dieser größere Überschuß[3] überall einen größeren Wert darstellen[4] und einen größeren Fonds für den Profit des Pächters und die Rente des Grundeigentümers bilden."

Nachdem Smith an die Stelle des natürlichen Preises den hinreichenden Preis gesetzt und die Rente gleich dem Überschuß über den hinreichenden Preis erklärt hat, vergißt er, daß es sich überhaupt um Preis handelt, und leitet die Rente ab aus dem Verhältnis der Nahrung, die die Agrikultur liefert, zu der Nahrung, die der agricola konsumieren muß.

In Wirklichkeit — abgesehen von dieser physiokratischen Erklärungsweise — setzt er voraus, daß der Preis des Ackerbauprodukts, das die Hauptnahrung liefert, außer dem Profit eine Rente zahlt. Von dieser Basis aus operiert er weiter. Mit der Entwicklung der Kultur werden die natürlichen Weiden ungenügend für Viehzucht, für die Nachfrage nach Schlachtfleisch. Kultiviertes Land muß zu diesem Zwecke angewandt werden. Der Preis des Fleisches muß also dahin steigen, daß er nicht nur die Arbeit zahlt, die auf die Viehzucht verwandt wird, sondern auch

---

[1] Obgleich der Weizen mehr Arbeit kostet, ist der Überschuß von Nahrungsstoff, den ein Weizenfeld nach Bezahlung der Arbeit läßt, beträchtlicher als bei einer Wiese für Viehzucht. Und er ist mehr wert, nicht weil der Weizen mehr Arbeit kostet, sondern weil der Überschuß in Weizen mehr Nahrungsstoff enthält.

[2] Butchers meat, im Gegensatz zu Wildpret. K.

[3] Der daher rührt, daß man von derselben Bodenfläche mehr Pfund Weizen erhält als Fleisch.

[4] Weil vorausgesetzt ist, daß ein Pfund Brot denselben Wert hat wie ein Pfund Fleisch, und daß mehr Pfund Brot nach Fütterung der Arbeiter übrig bleiben als Pfund Fleisch von derselben Bodenfläche.

„die Rente, die der Grundeigentümer, und den Profit, den der Pächter erhalten hätte, wenn der Boden dem Ackerbau verblieben wäre. Das Vieh, das auf den wüstesten Heiden aufgezogen wird, erzielt, wenn es zu Markte kommt, im Verhältnis zu seinem Gewicht und seiner Qualität denselben Preis wie das auf dem bestkultivierten Boden gezüchtete. Die Besitzer dieser Heiden ziehen daraus Gewinn und erhöhen die Rente ihres Landes im Verhältnis zu dem Preise ihres Viehs.[1] Auf diese Weise werden durch den Fortschritt der Bodenkultur Rente und Profit von unkultiviertem Weideland in gewissem Maße durch Rente und Profit von kultiviertem Boden bestimmt, und diese wieder durch Rente und Profit von Korn.

„Überall, wo kein derartiger lokaler Vorteil vorhanden ist, muß die Rente und der Profit von Korn oder was sonst das allgemeine vegetabilische Nahrungsmittel bildet, auf dem zu seinem Anbau geeigneten Boden Rente und Profit bestimmen, wenn er als Weideland benutzt wird. Die Verwandlung von Land in Kunstwiesen, der Anbau von Futterrüben, Möhren, Kohl und andere Mittel, auf die man verfallen ist, um auf einer gegebenen Fläche mehr Vieh zu ernähren als bei natürlicher Weide, sollte, wie man erwarten darf, den Preis des Fleisches etwas von der Höhe herabdrücken, die er in Ländern hoher Bodenkultur dem Brotpreis gegenüber notwendigerweise einnimmt. Das scheint in der Tat der Fall gewesen zu sein."

Nachdem Smith so das Verhältnis zwischen Rente der Viehzucht und der Ackerbaurente auseinandergesetzt, fährt er fort:

„In allen großen Ländern wird der größere Teil des Kulturbodens zur Produktion von Nahrungsmitteln für Menschen oder Tiere verwendet. Rente und Profit davon bestimmen Rente und Profit von allem anderen Kulturboden. Wenn irgend ein besonderes Produkt weniger trüge, so würde das damit bebaute

---

[1] Hier läßt Smith richtig die Differentialrente aus dem Überschuß des Marktwerts über den individuellen Wert hervorgehen. Der Marktwert steigt aber in diesem Fall, nicht weil von besserem zu schlechterem, sondern von unfruchtbarerem zu mehr fruchtbarem Land übergegangen wird.

Land bald dem Kornbau oder der Viehzucht zugewendet werden; und trüge es mehr, so würde bald ein Teil des dem Kornbau oder der Viehzucht gewidmeten Bodens auf den Anbau dieses Produkts verwendet werden."

Smith spricht dann von Weinbau, Gartenkultur, Gemüsebau usw.:

„Diese Produkte, die entweder einen größeren einmaligen Aufwand erfordern, um das Land für sie geeignet zu machen, oder größere jährliche Kosten der Bebauung, werfen oft weit höhere Renten und Profite ab wie Kornbau und Viehzucht; wenn aber diese Renten und Profite nur hinreichen, jenen außerordentlichen Aufwand zu decken, werden sie in Wirklichkeit durch die Renten und Profite dieser gewöhnlichen Produkte der Landwirtschaft bestimmt."

Er kommt dann zur Produktion von Zucker und Tabak in den Kolonien.

„Auf diese Weise bestimmt die Rente von jenem Kulturboden, der Nahrungsmittel für die Menschen produziert, die Rente des größten Teiles des anderen bebauten Landes. . . .

„In Europa ist Korn das hauptsächliche Bodenprodukt, das unmittelbar als Nahrungsmittel für den Menschen dient. Ausgenommen besondere Verhältnisse, bestimmt also die Rente von Kornboden in Europa die Rente von allem anderen Kulturboden."

Er kommt dann wieder zurück auf die physiokratische Theorie, so wie er sie zurechtgemacht hat: daß nämlich die Nahrungsmittel sich selbst Konsumenten schaffen. Träte statt der Weizenkultur eine andere ein, die mit derselben Kultur auf dem gewöhnlichen Boden eine viel größere Masse Nahrungsmittel lieferte,

„so würde die Rente des Grundeigentümers oder der Überschuß an Nahrungsmitteln, der ihm bliebe, nachdem er die Arbeit bezahlt und das Kapital des Pächters mit einem Profit ersetzt hat, notwendigerweise viel größer sein. Welches immer die Erhaltungskosten des Arbeiters in diesem Lande sein mögen, dieser größere Überschuß könnte immer eine größere Menge Arbeit erhalten und daher den Grundeigentümer instand setzen, eine größere Menge davon zu kaufen oder zu kommandieren."

Als Beispiel führt er den Reis an.

„In Karolina sind die Pflanzer, wie in den anderen englischen Kolonien, in der Regel gleichzeitig Landwirte und Grundeigentümer, so daß die Rente mit dem Profit zusammenfließt....

„Ein Reisfeld ist jedoch nicht geeignet für Getreidebau oder Weide oder Weinbau oder für den Anbau irgend einer anderen dem Menschen sehr nützlichen Pflanze; und Böden, die für diese Zwecke geeignet sind, taugen nicht zur Reiskultur. Daher kann selbst in den Reisländern die Rente von Reisboden nicht die Rente des anderen Kulturbodens bestimmen, der niemals dem Anbau von Reis zugewendet werden kann."

Ein zweites Beispiel (dagegen oben Ricardos Kritik) bieten die Kartoffeln. Würden sie das Hauptnahrungsmittel statt des Korns,

„so würde dieselbe Bodenfläche eine viel größere Menschenmenge ernähren; und würden die Landarbeiter in der Regel von Kartoffeln leben, so bliebe nach Ersatz des Kapitals und Bezahlung der im Landbau beschäftigten Arbeiter ein größerer Überschuß. Ein größerer Anteil davon fiele auch dem Grundbesitzer zu. Die Bevölkerung würde zunehmen, und die Renten würden wachsen weit über das jetzige Maß hinaus."

Mit ein paar ferneren Glossen über Weizenbrot, Haferbrot und Kartoffeln endet dann die erste Sektion des elften Kapitels.

Wir sehen: diese erste Sektion, die vom Erdprodukt handelt, das immer Rente zahlt, resümiert sich dahin: Die Rente der Hauptpflanze vorausgesetzt, wird entwickelt, wie diese Rente die Rente von Viehzucht, Weinbau, Garten usw. reguliert. Über die Natur der Rente selbst ist hier nichts, es sei denn der allgemeine Satz, daß, die Rente wieder vorausgesetzt, Fruchtbarkeit und Lage ihren Grad bestimmen. Dieses bezieht sich aber nur auf den Unterschied in Renten, den Größenunterschied der Renten. Warum aber zahlt dieses Produkt immer Rente? Warum ist sein gewöhnlicher Preis stets höher als sein hinreichender Preis? Smith sieht hier vom Preise ab und fällt wieder in die Physiokratie.

Durchgeht aber, daß die Nachfrage hier immer so groß ist, weil das Produkt selbst die Nachfragenden, seine eigenen Konsumenten schafft. Selbst dieses vorausgesetzt, wäre nicht einzusehen, warum die Nachfrage die Zufuhr übersteigen und den Preis daher über den hinreichenden Preis hinaustreiben sollte. Aber hier erwacht heimlich wieder die Erinnerung an den natürlichen Preis, der Rente ebensowohl einschließt als Profit und Arbeitslohn, und der gezahlt wird, wenn Angebot und Nachfrage sich entsprechen: „Genügt die zu Markt gebrachte Menge eben, die wirksame Nachfrage zu befriedigen, so wird der Marktpreis genau dem natürlichen Preise entsprechen.“

Doch ist es charakteristisch, daß Smith nirgendwo in dieser Sektion dieses ausspricht. Er hatte eben in der Eröffnung des 11. Kapitels gesagt, daß die Rente nicht als konstituierender Teil des Preises eingeht. Der Widerspruch war zu auffallend.

γ) Bodenprodukte, die manchmal eine Rente liefern und manchmal nicht.

In der zweiten Sektion, die von den Bodenprodukten handelt, die nur unter gewissen Umständen eine Rente liefern, wird eigentlich erst die allgemeine Natur der Rente erörtert.

„Die menschliche Nahrung scheint das einzige Bodenprodukt zu sein, das immer und notwendigerweise[1] dem Grundeigentümer eine Rente abwirft. Die anderen Produktarten können mitunter, je nach den Verhältnissen, müssen aber nicht immer eine Rente liefern.

„Nach der Nahrung sind Kleidung und Wohnung die beiden großen Bedürfnisse des Menschen.

„Die Erde liefert in ihrem ursprünglichen unbebauten Zustand die Materialien für Kleidung und Obdach von mehr Menschen, als sie ernähren kann.“

Infolge dieses Überflusses an solchen Materialien im Verhältnis zur Personenzahl, die die Erde nähren kann, also

[1] Warum „immer“ und „notwendigerweise“ ist nicht gezeigt worden.

im Verhältnis zur Bevölkerung, haben diese Materialien wenig oder keinen „Wert“.[1] Ein großer Teil dieser „Materialien“ liegt ungenützt und nutzlos umher, „und der Preis derjenigen, die man benutzt, wird bloß als das Äquivalent für die Arbeit und die Kosten betrachtet, die aufzuwenden sind, sie gebrauchsfähig zu machen“. Dieser Preis aber liefert „dem Grundeigentümer keine Rente“.

Im kultivierten Zustand der Erde dagegen ist die Zahl der Personen, „die sie zu ernähren fähig ist“, das heißt die Bevölkerung größer als die Masse jener Materialien, die sie liefert, wenigstens „solcher Art, wie diese Personen sie brauchen und zu bezahlen bereit sind“. Es tritt relativer Mangel an diesen Materialien ein, „was notwendigerweise ihren Wert erhöht“. „Oft besteht da eine Nachfrage nach mehr, als aufzutreiben ist.“ Es wird mehr für sie gezahlt, als „die Kosten ausmachen, sie auf den Markt zu bringen; also kann ihr Preis stets eine Rente für den Grundeigentümer abwerfen“.

Hier wird also die Rente erklärt aus dem Überschuß der Nachfrage über die Zufuhr, die zum hinreichenden Preise geliefert werden kann.

„Die ersten Kleidungsstoffe bildeten Felle und Häute der größeren Tiere. Bei den Jäger- und Hirtenvölkern, deren Hauptnahrung animalisch ist, versorgt sich jeder Mensch, der sich mit Nahrung versieht, dadurch auch mit mehr Kleidungsstoffen, als er tragen kann. Ohne auswärtigen Handel würde der größte Teil davon als nutzlos weggeworfen. Der auswärtige Handel hebt durch seine Nachfrage nach diesem Überschuß an Materialien deren Preis über das Niveau der Kosten ihres Transportes zu den reicheren Nachbarn. Dieser Preis liefert also dem Grundeigentümer eine Rente.“

Als die englische Wolle einen Markt in Flandern fand, stieg ihr Preis und vermehrte dadurch etwas die Rente des Bodens, der sie produzierte.

[1] Im Manuskript steht „Preis“, aber Smith schreibt „value“. K.

Der auswärtige Handel hebt hier den Preis eines landwirtschaftlichen Nebenprodukts so weit, daß die Erde, die es produziert, eine Rente abwerfen kann.

„Die Baumaterialien können nicht immer so weit transportiert werden wie die Kleidungsstoffe und werden nicht so leicht Gegenstände des auswärtigen Handels. Sind sie überreichlich in dem Lande vorhanden, das sie produziert, dann kommt es häufig vor, selbst bei dem heutigen Stande des Welthandels, daß sie für den Grundbesitzer wertlos sind. Ein guter Steinbruch würde in der Nähe Londons eine ansehnliche Rente abwerfen. In vielen Gegenden von Schottland und Wales liefert er keine.“

Ebenso steht's mit Bauholz. Es bringt Rente „in einem dichtbevölkerten und gut angebauten Lande“; aber es verfault auf dem Flecke „in vielen Gegenden von Nordamerika“. Die Grundeigentümer wären dort glücklich, könnten sie es los werden.

„Sind die Baumaterialien so reichlich vorhanden, dann ist der Teil davon, der gebraucht wird, bloß die Arbeit und die Kosten wert, deren es bedarf, um zu seinem Gebrauch hergerichtet zu werden. Es trägt dem Grundeigentümer keine Rente, der in der Regel seine Benutzung jedem gestattet, der sich die Mühe gibt, darum zu ersuchen. Aber er kann mitunter eine Rente erhalten, wenn reichere Nationen eine Nachfrage nach diesen Materialien haben.

„Die Länder sind bevölkert im Verhältnis nicht zur Menschenzahl, denen ihre Produkte Kleidung und Wohnung bieten, sondern im Verhältnis zu jener Zahl, die ihre Produkte ernähren können. Ist die nötige Nahrung vorhanden, dann finden sich leicht Kleidung und Wohnung. Aber diese können vorhanden und doch kann es oft schwierig sein, Nahrung zu finden. In manchen Gegenden, selbst der britischen Besitzungen, genügt die Tagesarbeit eines Mannes, etwas zu bauen, was man ein Haus nennt. Bei den wilden und barbarischen Völkern genügt ein Hundertstel oder wenig mehr als ein Hundertstel der Jahresarbeit, ihnen das zu verschaffen, was sie von Kleidung und Wohnung brauchen. Die anderen 99 Hundertstel der Jahresarbeit reichen oft gerade nur hin, um ihnen die nötige Nahrung zu schaffen.

„Wenn aber infolge von Verbesserung und Kultivierung des Landes die Arbeit einer Familie Nahrung für zwei liefern kann, genügt die Arbeit der einen Hälfte der Gesellschaft, Nahrung für die gesamte zu liefern. Die andere Hälfte oder wenigstens der größte Teil davon kann dann verwendet werden, andere Gegenstände zu produzieren oder andere Bedürfnisse und Liebhabereien des Menschen zu befriedigen. Die wichtigsten Objekte des größeren Teiles dieser Bedürfnisse und Liebhabereien sind Kleidung und Wohnung, Hauseinrichtung und Prunk (Equipage). Das Nahrungsbedürfnis ist bei jedem Menschen beschränkt durch die Beschränktheit seines Magens, dagegen ist das Verlangen nach Bequemlichkeit und Schmuck des Hauses, der Kleidung, nach Prunk und Mobiliar unbegrenzt. Die Besitzer des Überschusses von Nahrung sind daher immer geneigt, ihn, oder was dasselbe ist, den Preis dafür gegen Genüsse der anderen Art auszutauschen. . . . Die Armen, um Nahrung zu erhalten, beschäftigen sich damit, diese Phantasien der Reichen zu befriedigen; um die Nahrung ja sicher zu erhalten, wetteifern sie miteinander in der Billigkeit und Trefflichkeit der Arbeit. Die Zahl der Arbeiter vermehrt sich mit der Menge der Nahrungsmittel, also im Verhältnis des Fortschritts der Agrikultur. Und da ihr Geschäft ihnen eine weitgehende Teilung der Arbeit erlaubt, wächst die Menge des Rohstoffs, den sie zu verarbeiten vermögen, noch viel rascher als ihre Anzahl. Daher entsteht eine Nachfrage nach allen Arten von Materialien, die der menschliche Erfindungsgeist verwenden kann zum Gebrauch oder Schmuck, für Bauten, Kleidungsstücke, Prunkstücke oder Hauseinrichtungen; eine Nachfrage nach den Versteinerungen und Mineralien, die das Innere der Erde birgt, den edlen Metallen und den edlen Steinen. Also bildet die Nahrung nicht bloß die ursprüngliche Quelle der Rente, sondern jeder andere Teil des Erdprodukts, der später Rente liefert, schuldet diesen Teil seines Wertes der Vermehrung der Produktivkraft, welche die Arbeit in der Produktion der Nahrungsmittel durch Verbesserung und Kultivierung des Bodens erlangt."

Was Smith hier sagt, ist die richtige Naturbasis der Physiokratie, daß jede Schöpfung von Mehrwert, Rente eingeschlossen, ihre Basis hat in der relativen Produktivität

der Agrikultur. Die erste reale Form des Mehrwerts ist Überschuß von landwirtschaftlichen Produkten, von Nahrungsmitteln, und die erste reale Form der Mehrarbeit ist die, daß einer hinreicht, die Nahrungsmittel für zwei zu produzieren. Es hat dieses sonst nichts zu tun mit der Entwicklung der spezifischen Form des Mehrwerts, der Rente, die die kapitalistische Produktion voraussetzt.

Smith fährt fort:

„Die anderen Teile des Erdprodukts (außer den Nahrungsmitteln), die später Rente liefern, liefern sie nicht immer. Selbst in den bestkultivierten Ländern ist die Nachfrage danach nicht immer groß genug, um einen Preis zu erzielen, der hoch genug ist, einen Überschuß über die Kosten der Bezahlung der Arbeit und der Ersetzung des aufgewendeten Kapitals mit dem üblichen Profit zu liefern. Ob die Nachfrage dazu ausreicht oder nicht, das hängt von verschiedenen Umständen ab.“

Also hier wieder: Rente entspringt daraus, daß die Nachfrage größer ist als die Zufuhr zum hinreichenden Preise, der keine Rente, sondern nur Arbeitslohn und Profit einschließt. Was heißt das anders, als daß die Zufuhr zum hinreichenden Preise so groß ist, daß das Grundeigentum der Ausgleichung der Kapitalien oder der Arbeit keinen Widerstand leisten kann? Daß also, selbst wenn das Grundeigentum legal existiert, es nicht faktisch existiert oder nicht faktisch als solches wirken kann? Was falsch in Smith, ist, daß er nicht sieht, wie der Grundeigentümer, wenn er seine Produkte zu ihrem Werte verkauft, sie über dem hinreichenden Preise verkauft. Was gut an ihm gegen Ricardo, ist, daß er sieht, wie es von Umständen abhängt, ob oder ob nicht das Grundeigentum sich ökonomisch geltend machen kann. Dieser Teil seiner Entwicklung ist daher Schritt für Schritt zu begleiten. Er beginnt von den Kohlenminen, geht dann zum Holz über, kehrt dann zurück zur Kohlenmine usw. Wir lassen ihn daher mit dem Holz beginnen.

Je nach dem Stande der Agrikultur wechselt der Holzpreis, aus denselben Gründen wie der Viehpreis. In der Kindheit der Agrikultur ist die Waldung vorherrschend, die eine Last für den Grundeigentümer bildet, der das Holz gern dem gäbe, der es wegschaffte. Den Fortschritt der Agrikultur begleitet eine zunehmende Entwaldung teils durch die Ausdehnung des Ackerbaues, teils durch Vermehrung der Viehherden, die die jungen Bäumchen wegfressen oder benagen.

„Obwohl diese Tiere nicht in demselben Maße zunehmen wie das Getreide, das gänzlich eine Frucht des menschlichen Fleißes ist, so vermehren sie sich doch unter der Fürsorge und dem Schutze des Menschen."

Die Seltenheit des Holzes, die so entsteht, steigert seinen Preis. Es kann daher eine so hohe Rente abwerfen, daß Ackerland, oder zum Ackerbau brauchbares Land in Waldung verwandelt wird. So ist's in Großbritannien. Die Rente des Holzes kann nie auf die Dauer steigen über die des Getreidelandes oder Wiesenlandes. Aber sie kann sie erreichen. Also ist tatsächlich die Rente von Holzungen der Natur nach identisch mit der Rente von Ackerland und Wiesen. Sie gehört also auch in diese Kategorie, obgleich das Holz nicht zur Nahrung dient. Die ökonomische Kategorie richtet sich nicht nach dem Gebrauchswert des Produkts, sondern danach, ob es oder ob es nicht verwandelbar ist in Ackerbauland und vice versa.

Kohlenminen: Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit von Minen überhaupt, bemerkt Smith richtig, hängt davon ab, ob man in verschiedenen Minen mit derselben Quantität Arbeit eine größere oder kleinere Quantität Mineral ausziehen kann. Die Unfruchtbarkeit kann die günstigere Lage paralysieren, so daß solche Minen gar nicht exploitiert werden können. Andererseits kann ungünstige Lage die Fruchtbarkeit paralysieren, so daß eine solche Mine, trotz ihrer natürlichen Fruchtbarkeit, nicht exploitierbar ist. Nament-

lich ist dieses der Fall, wo weder große Straßen noch Schiffahrt vorhanden sind.

Es gibt Minen, deren Produkt hinreicht, um den hinreichenden Preis zu decken. Sie zahlen daher Profit für den Unternehmer, aber keine Grundrente. Der Grundeigentümer muß sie daher selbst ausbeuten. Er gewinnt so „den gewöhnlichen Profit auf das angewandte Kapital". Viele Kohlenminen derart gibt es in Schottland. Diese könnten in keiner anderen Weise exploitiert werden.

„Der Grundeigentümer würde ihre Ausbeutung keinem anderen ohne die Zahlung einer Rente gestatten, und niemand ist in der Lage, eine solche zu zahlen."

Hier hat Smith richtig bestimmt, wann keine Rente bezahlt wird, wo der Boden angeeignet ist. Es ist dieses dort der Fall, wo Grundeigentümer und Unternehmer in einer Person vereinigt sind. Früher hatte er uns schon gesagt, daß dieses in den Kolonien der Fall. Ein Pächter kann den Boden hier nicht bebauen, weil er keine Rente zahlen kann. Aber der Eigentümer kann ihn mit Profit bebauen, obgleich er ihm keine Rente zahlt. Bei den Kolonien in Westamerika ist dieses zum Beispiel der Fall, weil stets neuer Boden angeeignet werden kann. Der Boden als solcher ist kein Element des Widerstandes, und die Konkurrenz der selbstbebauenden Grundeigentümer ist hier in der Tat Konkurrenz von Arbeitern oder Kapitalisten. Bei den Kohlenminen oder Minen überhaupt im vorausgesetzten Falle liegt die Sache anders. Der Marktwert, bestimmt durch die Minen, die die Zufuhr[1] zu diesem Werte liefern, wirft für die minder fruchtbaren oder schlechter gelegenen Minen kleinere Rente ab oder keine Rente, aber wohl den Produktionspreis. Diese Minen können hier nur durch Personen bebaut werden, für die der Widerstand des Grundeigentums, die dadurch bewirkte Ausschließung, nicht existiert,

---

[1] Im Manuskript steht „demand". K.

weil sie Grundeigentümer und Kapitalisten in einer Person sind; das gilt nur in Fällen, wo faktisch das Grundeigentum als selbständiges Element gegen das Kapital verschwindet. Der Fall unterscheidet sich von den Kolonien dadurch: dort kann der Grundeigentümer keinem die Exploitation von neuem Grund und Boden verbieten. Hier kann er das. Er gibt nur sich selbst die Erlaubnis, die Mine zu exploitieren. Dieses befähigt ihn nicht, Rente zu ziehen, sondern befähigt ihn, mit Ausschluß anderer Personen, sein Kapital mit Profit in der Mine anzulegen.

Das, was Smith über die Regelung der Rente durch die fruchtbarste Mine sagt, habe ich schon bei Gelegenheit Ricardos und seiner Polemik erläutert. Hier ist nur der Satz hervorzuheben:

„Der niedrigste Preis,[1] zu dem Kohle eine längere Zeit hindurch verkauft werden kann, ist, wie bei allen anderen Waren, der Preis, der eben genügt, mit dem üblichen Profit das Kapital zu ersetzen, das aufzuwenden ist, um sie zu Markte zu bringen."

Man sieht, wie der hinreichende Preis an die Stelle des natürlichen Preises getreten ist. Ricardo identifiziert sie und mit Recht.

Smith behauptet, daß die Rente von Kohlenminen viel geringer ist als bei Ackerbauprodukten: hier bilde ein Drittel des Bruttoertrags die gewöhnliche Rente, dort sei „ein Fünftel eine sehr hohe Rente, ein Zehntel die gewöhnliche Rente". Die Metallminen seien nicht so abhängig von der Lage, da ihre Produkte leichter transportierbar, der Weltmarkt ihnen mehr offen stehe. Ihr Wert hänge daher mehr von ihrer Fruchtbarkeit als von ihrer Lage ab, während bei den Kohlenminen das Umgekehrte gelte. Die Produkte der voneinander entferntesten Metallminen machen sich noch Konkurrenz.

„Die Preise der unedlen und mehr noch der edlen Metalle der ergiebigsten Minen der Welt müssen notwendigerweise die Preise jeder anderen Mine der Welt beeinflussen. . . .

[1] Früher der hinreichende Preis.

„So wird der Preis jedes Metalls jeder Mine bis zu einem gewissen Grade durch den Preis bestimmt, den es in der ergiebigsten der zurzeit in der Welt ausgebeuteten Minen hat; es kann daher im größten Teile der Bergwerke nicht viel mehr abwerfen als die Kosten des Betriebs und wird selten dem Grundbesitzer eine sehr hohe Rente liefern. In den meisten Bergwerken scheint daher die Grundrente nur einen kleinen Bruchteil des Preises der unedlen und einen noch kleineren des Preises der edlen Metalle auszumachen. Arbeit und Profit bilden den größten Teil des Profits beider.“

Smith setzt hier richtig den Fall von Tabelle C auseinander.

Bei Gelegenheit der edlen Metalle wiederholt Smith wieder die Erklärung des hinreichenden Preises, den er an die Stelle des natürlichen Preises setzt, wo er von der Rente spricht. Wo er von der nicht landwirtschaftlichen Industrie spricht, hat er das nicht nötig, da der hinreichende Preis und der natürliche Preis hier nach seiner ursprünglichen Erklärung zusammenfallen, nämlich als der Preis, der das vorgeschossene Kapital mit dem Durchschnittsprofit zahlt.

„Der niedrigste Preis, zu dem eine längere Zeit hindurch edle Metalle verkauft, oder die kleinste Menge anderer Güter, für die sie ausgetauscht werden können, wird durch dieselben Grundsätze bestimmt, die den niedrigsten gewöhnlichen Preis aller anderen Güter bestimmen. Er wird bestimmt durch das Kapital, das gewöhnlich aufzuwenden ist, die Nahrung, Kleidung, Wohnung, die gewöhnlich konsumiert werden bei der Arbeit, die sie aus der Mine zu Markte bringt. Er muß mindestens genügen, dieses Kapital mit dem üblichen Profit zu ersetzen.“

Mit Bezug auf *Edelsteine* bemerkt er:

„Die Nachfrage nach den Edelsteinen wird allein durch ihre Schönheit hervorgerufen. Sie können nur als Schmuck dienen, und die Vorzüge ihrer Schönheit werden noch sehr erhöht durch ihre Seltenheit oder durch die Schwierigkeiten und Kosten ihrer Gewinnung, Lohn und Profit machen daher meist fast die Gesamtheit ihres hohen Preises aus. Die Rente bildet nur einen geringen Teil davon, oft gar nichts, und nur die ergiebigsten Minen können eine erhebliche Rente zahlen.“

Nur die Differentialrente ist hier möglich.

„Da der Preis der Edelmetalle und Edelsteine für die ganze Welt durch ihren Preis an der daran ergiebigsten Mine bestimmt wird, steht die Rente, die eine dieser Minen ihrem Besitzer abwerfen kann, im Verhältnis nicht zu ihrer absoluten, sondern zu ihrer, wie man wohl sagen kann, relativen Ergiebigkeit oder zu ihrer Überlegenheit über Minen derselben Art. Würden Bergwerke entdeckt, die denen von Potosi ebenso überlegen wären wie diese denen Europas, dann könnte der Silberwert so sehr sinken, daß selbst die Ausbeutung der Bergwerke von Potosi sich nicht lohnte."

Die Produkte der minder fruchtbaren Minen von edlen Metallen und Edelsteinen tragen keine Rente, weil immer die fruchtbarste Mine den Marktwert bestimmt und immer fruchtbarere neue Minen eröffnet werden, die Linie stets eine aufsteigende ist. Sie werden also unter ihrem Werte verkauft, bloß zu ihrem Produktionspreis.

„Wenn der Wert eines Produkts hauptsächlich von seiner Seltenheit herrührt, wird er notwendigerweise durch den Überfluß daran herabgesetzt."

Nun kommt Smith wieder zu dem relativ Falschen.

„Anders verhält es sich mit Grundstücken auf der Erdoberfläche. Der Wert ihrer Produkte wie ihrer Renten steht im Verhältnis zu ihrer absoluten und nicht zu ihrer relativen Ergiebigkeit. Der Boden, der eine gewisse Menge Nahrungsmittel oder Baumaterialien oder Kleidungsstoffe produziert, kann immer eine gewisse Menge Menschen ernähren, kleiden, beherbergen, und welches immer der Anteil des Grundbesitzers am Produkt sein mag,[1] dieser Anteil wird immer eine entsprechende Menge von Arbeit dieser Menschen und der Waren, die sie hervorbringen können, zu seiner Verfügung stellen. Der Wert des unfruchtbarsten Landes wird durch die Nachbarschaft des fruchtbarsten nicht verringert. Er wird im Gegenteil dadurch erhöht. Die große Menge Menschen, die der fruchtbare Boden ernährt, schafft einen Markt für viele Produkte des unfruchtbaren Bodens,

[1] Die Frage ist ja eben, ob er einen Anteil am Produkt erhält und welchen.

den sie nie unter den Leuten gefunden hätten, die dieser allein zu ernähren vermag.[1]

„Alles, was die Fruchtbarkeit des Bodens an Nahrungsmitteln vergrößert, vermehrt nicht bloß den Wert jener Ländereien, deren Boden verbessert wird,[2] sondern auch den vieler anderer Ländereien, indem es eine neue Nachfrage nach ihren Produkten schafft."[3]

Was Smith in alledem nicht erklärt, ist die absolute Rente, deren Existenz er für Boden, der Nahrungsmittel produziert, annimmt. Er bemerkt mit Recht, daß sie nicht zu existieren braucht für andere Böden, Minen zum Beispiel, weil sie stets relativ im Verhältnis zur Nachfrage in so unbeschränkter Menge vorhanden sind, daß das Grundeigentum hier dem Kapital keinen Widerstand leisten kann, weil es also ökonomisch nicht existiert, wenn auch legal.

* * *

Über Wohnungsmiete (house-rent) sagt Smith:

„Derjenige Teil der gesamten Wohnungsmiete, der über das Maß dieses billigen Profits hinausgeht, fällt notwendigerweise der Baugrundrente zu; und wo der Besitzer des Bodens und der des Hauses zwei verschiedene Personen sind, wird er in den meisten Fällen dem ersteren vollständig bezahlt. Diesen Überschuß in der Miete zahlt der Bewohner des Hauses für die wirklichen oder vermeintlichen Vorteile seiner Lage. Bei Häusern auf dem Lande, fern von großen Städten, wo Boden in reicher Auswahl vorhanden ist, beträgt die Grundrente kaum oder gar nicht mehr, als sie ausmachen würde, wenn der Boden, auf

---

[1] Aber dies gilt doch nur, wenn [der unfruchtbare Boden] nicht dasselbe Produkt produziert wie der fruchtbarere Landstrich in seiner Nachbarschaft; nur wenn das Produkt des unfruchtbareren Bodens nicht konkurriert mit dem des fruchtbareren. In diesem Falle hat Smith recht, und es ist allerdings wichtig dafür, wie die Gesamtmasse der Rente von verschiedenen Arten von Naturprodukten infolge der Fruchtbarkeit des Bodens, der Nahrungsmittel produziert, steigen kann.

[2] Es kann diesen Wert vermindern, selbst vernichten.

[3] Oder vielmehr eine Nachfrage nach neuen Produkten.

dem das Haus steht, zum Ackerbau verwendet würde.“ (5. Buch, 2. Kapitel.)

Bei der Grundrente von Häusern bildet für die Differentialrente die Lage ein ebenso entscheidendes Moment, als die Fruchtbarkeit und Lage bei der landwirtschaftlichen Rente.

A. Smith, bei seiner Vorliebe für Landwirtschaft und den Grundeigentümer, die er mit den Physiokraten gemein hat, teilt mit ihnen die Ansicht, daß sie besonders wünschenswerte Objekte der Besteuerung seien. Er sagt:

„Die Baugrundrente und die gewöhnliche Bodenrente sind eine Art Revenue, die der Grundbesitzer in vielen Fällen genießt, ohne irgend welche Bemühung oder Sorgsamkeit von seiner Seite. Wird ihm ein Teil dieser Revenue genommen, um die Staatsausgaben zu decken, so wird keine Art produktiver Tätigkeit dadurch beeinträchtigt. Das jährliche Produkt des Bodens und der Arbeit der Gesellschaft, der wirkliche Reichtum und die wirkliche Revenue der großen Masse des Volkes können nach einer solchen Steuer dieselben bleiben wie vorher. Baugrundrenten und gewöhnliche Bodenrenten sind also jene Art Revenue, die am besten eine besondere Steuer ertragen kann.“ (5. Buch, 7. Kapitel.)

Wogegen Ricardo (S. 230) sehr spießbürgerliche Bedenken vorbringt. [Er fürchtet „Ungerechtigkeit“ und Bodenspekulation.]

δ) Veränderungen im Verhältnis der Werte der beiden Arten von Bodenprodukten.

Die dritte Sektion des 11. Kapitels im 1. Buch des „Wealth of Nations“ handelt von den „Veränderungen im Verhältnis zwischen den respektiven Werten jener Art von Produkten, die immer eine Rente liefern, und jener Art, die zuweilen, aber nicht immer, eine abwerfen“.

„In einem Lande, das von Natur aus fruchtbar, dessen Boden aber noch zum weitaus größten Teile unbebaut ist, wird Vieh, Geflügel, Wild aller Art, da es mit einer sehr geringen Menge Arbeit erlangt werden kann, auch nur eine geringe Menge davon kaufen oder kommandieren.“

In welcher sonderbaren Weise Smith das Maß des Wertes durch die Menge Arbeit vermischt mit dem Preise der Arbeit oder der Menge Arbeit, die eine Ware kommandieren kann, geht sowohl aus dem obigen Satze hervor als namentlich aus dem folgenden, der uns auch zeigt, wie er dazu kam, das Korn gelegentlich zum Wertmaß zu erheben.

„In jedem Stadium der Gesellschaft, auf jedem Stande der Kultur ist das Korn immer ein Produkt menschlichen Fleißes. Aber das durchschnittliche Produkt jeder Art menschlicher Betriebsamkeit ist immer, mehr oder weniger genau, der durchschnittlichen Konsumtion angepaßt; die durchschnittliche Zufuhr der durchschnittlichen Nachfrage. In jedem besonderen Stadium der Bodenkultur wird die Produzierung gleicher Mengen Korn auf gleichem Boden und unter gleichem Klima durchschnittlich fast die gleiche Arbeitsmenge beanspruchen; oder, was auf dasselbe hinausläuft, den Preis derselben Arbeitsmenge. Die beständige Erhöhung der Produktivkräfte der Arbeit durch die Fortschritte der Bodenkultur wird mehr oder weniger aufgewogen durch das beständige Wachsen der Preise des Viehs, des wichtigsten Werkzeugs der Landwirtschaft. Aus allen diesen Gründen dürfen wir also sicher sein, daß in jedem Stadium der Gesellschaft und der Bodenkultur gleiche Kornmengen eher gleiche Arbeitsmengen repräsentieren oder ihnen gleichwertig sind, als gleiche Mengen irgend eines anderen rohen Bodenprodukts. Das Korn ist daher ... auf allen den verschiedenen Stufen des Reichtums und der Bodenkultur ein viel genaueres Wertmaß als irgend eine andere Ware oder Warenart ... Korn oder jene Frucht überhaupt, die das verbreitetste und beliebteste pflanzliche Nahrungsmittel des Volkes ausmacht, bleibt außerdem in jedem zivilisierten Lande die Hauptnahrung des Arbeiters. ... Der Geldpreis der Arbeit hängt also viel mehr vom durchschnittlichen Geldpreis des Korns ab, des Nahrungsmittels des Arbeiters, als von dem des Fleisches oder irgend eines anderen Produkts der Landwirtschaft. Der wirkliche Wert von Gold und Silber, die wirkliche Menge von Arbeit, die sie kaufen oder kommandieren können, hängt also viel mehr von der Kornmenge ab, die sie kaufen oder kom-

mandieren können, als von der Menge von Fleisch oder von einem anderen landwirtschaftlichen Produkt."

Bei Vergleichung zwischen dem Werte von Gold und Silber [in derselben Sektion] entwickelt Smith noch einmal seine Ansicht vom hinreichenden Preise und bemerkt ausdrücklich, daß er die Rente ausschließt.

„Man kann eine Ware teuer oder billig nennen nicht bloß im Verhältnis zur absoluten Größe oder Kleinheit ihres gewöhnlichen Preises, sondern auch im Verhältnis zu der größeren oder geringeren Höhe dieses Preises oberhalb des niedrigsten, zu dem man die Ware überhaupt eine längere Zeit hindurch zu Markte bringen kann. Dieser niedrigste Preis ist jener, der eben hinreicht, mit einem mäßigen Profit das Kapital zu ersetzen, das aufzuwenden ist, um die Ware dorthin zu bringen. Es ist der Preis, der dem Grundeigentümer nichts abwirft, jener, in dem die Rente keinen Bestandteil bildet, der sich nur in Arbeitslohn und Profit auflöst. . . .

„Der Preis der Diamanten und anderer Edelsteine steht vielleicht noch mehr als der von Gold am nächsten dem niedrigsten Preise, zu dem es möglich ist, sie zu Markte zu bringen."

[Smith fährt fort:]

[„. . . Abgesehen von Korn und anderen Pflanzen, die nur durch menschlichen Fleiß produziert werden, steigen alle anderen Arten von Rohprodukten . . . immer mehr im Preise, je mehr die Gesellschaft an Reichtum und Kultur zunimmt."]

Diese verschiedenen Arten von Rohprodukten zerfallen in drei Klassen: Die eine umfaßt jene, deren Vermehrung fast oder ganz unabhängig von der menschlichen Industrie ist; die zweite jene, die im Verhältnis zur Nachfrage vermehrt werden können; die dritte solche, auf deren Vermehrung die menschliche Industrie „nur eine beschränkte oder unsichere Wirkung übt".

Erste Klasse: Fische, rare Vögel, verschiedene Arten Wild, fast alles wilde Geflügel, besonders Zugvögel usw. Die Nachfrage nach diesem Zeug wächst sehr mit Reichtum und Luxus.

„Da die Menge dieser Waren die gleiche oder doch fast die gleiche bleibt, während die Zahl der Käufer, die danach verlangen, immer mehr wächst, kann ihr Preis zu jedem möglichen Grade von Übermaß steigen."

Zweite Klasse.

„Sie besteht aus jenen nützlichen Pflanzen und Tieren, welche die Natur in unkultivierten Gegenden in solcher Menge produziert, daß sie nur wenig oder gar keinen Wert haben und die daher in dem Maße, in dem die Kultur fortschreitet, anderen, profitableren Produkten weichen müssen. Während einer langen Periode des Fortschritts nimmt ihre Menge immer mehr ab, während gleichzeitig die Nachfrage nach ihnen ständig wächst. Ihr wirklicher Wert, die wirkliche Menge Arbeit, die sie kaufen oder kommandieren können, wächst also immer mehr, bis er schließlich so hoch wird, daß er ihre Produktion ebenso profitabel macht wie die irgend eines anderen Produkts, das auf dem fruchtbarsten und bestkultivierten Boden gezogen werden kann. Ist er so hoch gestiegen, dann kann er nicht mehr höher steigen. Stiege er höher, dann würde bald mehr Boden und mehr Arbeit aufgewendet, um seine Menge zu vermehren."

Dahin gehört zum Beispiel das Vieh.

„Von allen den verschiedenen Artikeln, welche diese zweite Klasse von Rohprodukten bilden, ist das Vieh vielleicht dasjenige, dessen Preis im Fortschritt der Kultur zuerst diese Höhe erreicht.

„Gehört Vieh zu den ersten, so Wild vielleicht zu den letzten derartigen Rohprodukten, die diesen Preis erreichen. So übermäßig hoch der Preis von Wild in Großbritannien erscheinen mag, er ist lange nicht genügend, die Kosten eines Wildparks zu decken, wie jeder weiß, der einige Erfahrung in der Haltung von Wild hat. . . .

„Auf jedem Landgut füttern die Abfälle der Scheune und des Stalles eine Anzahl Geflügel. Da dieses frißt, was sonst verloren wäre, bildet es eine wahre Sparbüchse; und da es den Landwirt kaum etwas kostet, kann er es billig verkaufen."

Solange diese Zufuhr genügt, ist Geflügel so wohlfeil wie Schlachtfleisch. Mit dem Reichtum steigt die Nach-

frage, damit der Preis des Geflügels über den Preis des Schlachtfleisches, bis „es profitabel wird, Land eigens zu seiner Fütterung anzubauen". So in Frankreich usw.

Das Schwein wird, wie das Geflügel, „anfangs als Sparbüchse gehalten". Es lebt von Abfällen. Sein Preis steigt schließlich so hoch, daß Boden eigens zu seiner Ernährung bebaut werden muß. Ebenso verhält sich's mit der Milchwirtschaft, Butter, Käse usw.

Das allmähliche Steigen des Preises dieser Rohprodukte beweist nach Smith nur, daß sie nach und nach Produkte der menschlichen Arbeit werden, während sie früher fast nur Naturprodukt waren. Ihre Verwandlung aus Naturprodukten in Arbeitsprodukte ist selbst das Resultat der Entwicklung der Kultur, die den spontanen Produkten der Natur mehr und mehr den Spielraum entzieht. Andererseits ist ein großer Teil jener Produkte unter dem minder entwickelten Produktionsverhältnis unter seinem Werte verkauft worden. Es wird zu seinem Werte verkauft, daher das Steigen der Preise, sobald es aus Nebenprodukt ein selbständiges Produkt irgend einer Branche der Agrikultur wird.

„Offenbar kann der Boden eines Landes nicht eher vollständig und vollkommen bebaut werden, als bis der Preis jedes Produkts, das menschlicher Fleiß auf ihm zu ziehen hat, hoch genug geworden ist, die Kosten der vollständigen und vollkommenen Kultivierung zu decken. Um dies zu ermöglichen, muß der Preis jedes besonderen Produkts ausreichen, erstens die Rente von gutem Kornboden zu zahlen, da diese es ist, die die Rente des größten Teiles des anderen Kulturbodens bestimmt; und zweitens die Arbeit und die Kosten des Pächters ebenso gut zu bezahlen, wie sie gewöhnlich auf gutem Kornboden bezahlt werden; oder in anderen Worten, das darauf verwandte Kapital mit dem üblichen Profit zu ersetzen. Diese Preissteigerung jedes einzelnen Produkts muß offenbar der Verbesserung und Bebauung des Bodens vorausgehen, der bestimmt ist, es zu tragen. . . . Diese verschiedenen Arten von Rohprodukten sind nicht bloß eine größere

Menge Silber, sondern auch eine größere Menge Arbeit und Nahrungsmittel wert geworden. Da es eine größere Menge Arbeit oder Nahrungsmittel kostet, sie zu Markte zu bringen, repräsentieren sie dort eine größere Menge oder sind ihr gleichwertig."

Hier sieht man wieder, wie Smith den Wert der Ware, der bestimmt wird durch die Menge Arbeit, die sie zu kaufen vermag, nur brauchen kann, soweit er ihn zusammenwirft mit dem Werte der Ware, der bestimmt ist durch die Menge Arbeit, die ihre Produktion erheischt hat.

Dritte Klasse. Diese soll aus Naturprodukten bestehen, „für deren Vermehrung die Wirksamkeit der menschlichen Arbeit entweder beschränkt oder ungewiß ist".

Wolle und Häute sind beschränkt durch die Menge von Groß- und Kleinvieh, das man hält. Aber die ersteren Nebenprodukte haben bereits einen großen Markt in Gesellschaftszuständen, wo das Vieh selbst ihn noch nicht hat. Das Schlachtfleisch ist fast immer auf den inländischen Markt beschränkt. Die Wolle und die rohen Häute haben selbst in den Anfängen der Kultur meist schon ausländische Märkte. Sie sind leicht transportierbar und liefern das Rohmaterial vieler Industrieartikel. So können industriell fortgeschrittene Länder ihnen schon als Markt dienen, wenn noch nicht die einheimische Industrie.

„In wenig kultivierten und daher dünn bevölkerten Ländern stehen die Preise von Wolle und Häuten viel höher im Verhältnis zu dem des ganzen Tieres, als in Ländern mit höherer Kultur und dichterer Bevölkerung, wo größere Nachfrage nach Schlachtfleisch besteht."

Dasselbe gilt vom Talg. Im Fortschritt der Industrie und der Bevölkerung fällt die Preissteigerung des Viehs mehr auf seinen Körper als auf seine Wolle und Haut. Denn mit der Vermehrung der Industrie und der Bevölkerung des Landes dehnt sich der Markt für das Fleisch aus, während der für das Zubehör schon früher über die Grenzen des Landes hinausging. Er steigt aber doch etwas auch

für Wolle usw. mit der Entwicklung der einheimischen Industrie.

Ein anderes Naturprodukt, das hierher gehört, sind Fische. Steigt die Nachfrage nach Fisch, so erfordert seine Zufuhr mehr Arbeit.

„Es wird im allgemeinen unmöglich sein, den größeren und ausgedehnteren Markt zu versorgen, ohne eine Arbeit aufzuwenden, die verhältnismäßig viel größer ist als jene, die die Versorgung des kleinen und engen Marktes erforderte. . . .

„Der Fisch muß in größeren Entfernungen aufgesucht, es müssen größere Schiffe gebraucht, teurere Geräte aller Art in Anwendung gebracht werden. Der Realpreis dieser Ware steigt daher notwendigerweise mit dem Fortschritt der Kultur."

Hier also bestimmt Smith den Realpreis durch die Menge Arbeit, die bei der Produktion dieser Ware aufzuwenden ist.

Nach Smith muß im Laufe der Zivilisation der Realpreis der Pflanzennahrung, Korn usw., fallen.

„Die Ausdehnung der Kultur erhöht notwendigerweise mehr oder weniger den Preis jeder Art animalischer Nahrung im Verhältnis zum Kornpreis; dagegen senkt sie ebenso notwendigerweise den Preis, wie ich glaube, jeder Art vegetabilischer Nahrung. Sie steigert den Preis der tierischen Nahrung, weil ein großer Teil des Landes, das sie produziert, geeignet wird, Korn zu tragen, und daher dem Grundeigentümer und Pächter Rente und Profit von Kornland einbringen muß. Sie senkt den Preis der Pflanzennahrung, weil sie durch Vermehrung der Fruchtbarkeit des Bodens die Menge dieser Nahrung vergrößert. Die Verbesserungen des Landbaus führen auch viele Sorten von Pflanzennahrung ein, die weniger Land und nicht mehr Arbeit als Korn erfordern, daher viel billiger zu Markte kommen wie Kartoffeln und Mais. . . . Überdies sind viele Arten von vegetabilischer Nahrung in einem roheren Zustand der Landwirtschaft auf den Küchengarten beschränkt und werden nur mit dem Spaten produziert. Bei einer höheren Kultur werden sie auf freiem Felde mit dem Pfluge angebaut, wie Rüben, Möhren, Kohl usw."

Smith sieht, daß die Preise der Industriewaren allgemein gefallen sind überall, wo „der Realpreis der Rohmaterialien nicht oder nicht sehr stark steigt“. Andererseits behauptet er, daß der Realpreis der Arbeit, also der Arbeitslohn, gestiegen sei mit dem Fortschritt der Produktion. Also steigen auch nach ihm Preise der Waren nicht notwendig, weil der Arbeitslohn oder der Preis der Arbeit steigt, obgleich der Arbeitslohn „einen konstituierenden Teil des natürlichen Preises“ ausmacht und sogar des „hinreichenden Preises“ oder des „niedrigsten Preises, bei dem die Waren zu Markte gebracht werden können“. Also wie erklärt er das? Durch ein Fallen der Profite? Nein, obgleich er das Fallen der allgemeinen Profitrate im Laufe der Zivilisation annimmt. Oder der Rente? Auch nicht. Er sagt:

„Infolge besserer Maschinerie, erhöhter Geschicklichkeit und einer zweckmäßigeren Teilung und Anordnung der Arbeit — alles notwendige Folgen zunehmender Kultur — wird eine viel kleinere Menge Arbeit erheischt, um irgend ein besonderes Werkstück zu schaffen; und obwohl infolge des blühenden Zustandes der Gesellschaft der Realpreis der Arbeit erheblich steigen muß, so wird doch die Verminderung der Arbeitsmenge, die jedes Stück erfordert, die größte mögliche Steigerung im Preise der Arbeit mehr als aufwiegen.“

Also der Wert der Waren sinkt, weil die zu ihrer Produktion nötige Quantität Arbeit fällt, und er sinkt, obgleich der Realpreis der Arbeit steigt. Ist hier unter dem Realpreis der Arbeit der Wert [der Arbeitskraft] verstanden, so muß der Profit fallen, wenn der Preis der Ware fallen soll infolge ihres Wertfalles. Ist dagegen darunter die Summe von Lebensmitteln verstanden, die der Arbeiter erhält, so ist der Smithsche Satz richtig, selbst wenn der Profit steigt.

Wie sehr Smith überall, wo er in der Tat entwickelt, zur richtigen Definition des Wertes greift, beweist auch seine Untersuchung am Schlusse des Kapitels, warum die wollenen Tuche im sechzehnten Jahrhundert usw. teurer waren.

„Es kostete eine größere Menge Arbeit, diese Waren zu Markte zu bringen. Wenn sie dorthin kamen, mußten sie daher den Preis einer größeren Quantität kaufen oder eintauschen."

Der Fehler liegt hier nur in dem Worte Preis.

Schluß des Kapitels. A. Smith schließt das Kapitel über die Rente mit der Bemerkung, daß „jede Verbesserung im Zustand der Gesellschaft direkt oder indirekt die Tendenz hat, die reelle Grundrente steigen zu machen".

„Der Fortschritt der Kultur hat die Tendenz, sie direkt zu erhöhen. Der Anteil des Grundeigentümers am Produkt wächst notwendigerweise, wenn dies Produkt zunimmt.

„Jene Steigerung des Preises der Bodenprodukte, die zuerst die Folge einer Ausdehnung der Bodenkultur ist und dann eine Ursache weiterer Ausdehnung wird, hat auch die Tendenz, die Grundrente direkt zu erhöhen, und zwar in noch höherem Maße. Der Realwert des Anteils des Grundeigentümers, seine wirkliche Verfügung über anderer Leute Arbeit, steigt nicht bloß mit dem realen Wert des Produkts, sondern er steigt in höherem Maße als dieser. Das Produkt erheischt nach seiner Preissteigerung nicht mehr Arbeit als früher. Ein kleinerer Teil des Produkts wird also genügen, das Kapital, welches diese Arbeit beschäftigt, mit dem üblichen Profit zu ersetzen. Der Rest, der dem Grundeigentümer verbleibt, muß daher ein größerer Teil sein."

Dieses ist exakt die Weise, wie Ricardo das Steigen der Proportion der Rente erklärt bei Verteuerung des Getreides auf den fruchtbareren Äckern. Nur geht diese Verteuerung nicht aus der Verbesserung der Bodenkultur hervor, leitet Ricardo daher zum entgegengesetzten Schluß wie Smith. Ferner, sagt Smith, nütze dem Grundeigentümer jede Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in der Industrie.

„Jede Vermehrung der Produktivkraft der Arbeit, die den Realpreis der Industrieprodukte herabsetzt, erhöht indirekt die reale Grundrente."

Ferner vermehrt sich die Bevölkerung mit „jeder Zunahme des wirklichen Reichtums der Gesellschaft", mit der Bevölke-

rung wächst die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten, damit das in der Landwirtschaft angewandte Kapital, „und die Rente wächst mit dem Produkt“. Umgekehrt wirken auf einen Fall der Rente und daher auf ein Abnehmen des reellen Reichtums des Grundeigentümers alle entgegengesetzten Umstände hin, die das Anwachsen des allgemeinen Reichtums hemmen. Daraus schließt Smith, daß sich das Interesse des Grundeigentümers immer im Einklang befinde mit dem „allgemeinen Interesse der Gesellschaft“. Dasselbe gelte von den Arbeitern. Doch ist Smith so ehrlich, den Unterschied zu machen:

„Die Klasse der Grundeigentümer kann durch das Gedeihen der Gesellschaft vielleicht mehr gewinnen als die der Arbeiter; dagegen leidet keine Klasse grausamer unter dem gesellschaftlichen Niedergang als die letzteren.“

Das Interesse der Kapitalisten (Industrielle und Kaufleute) dagegen ist nicht identisch mit dem „allgemeinen Interesse der Gesellschaft“.

„Das Interesse der Kapitalisten (dealers) in irgend einem Zweige von Handel oder Industrie ist stets in mancher Beziehung ein anderes als das der Gesamtheit und diesem sogar entgegengesetzt. . . . [Ein Vorschlag zu einem neuen Gesetz oder zu einer neuen ökonomischen Maßregel, der von dieser Klasse kommt, sollte stets mit größter Behutsamkeit angehört und nie angenommen werden ohne lange und gründliche Untersuchung, die nicht bloß mit der größten Gewissenhaftigkeit, sondern auch mit dem größten Mißtrauen anzustellen wäre. Denn solche Vorschläge kommen von einer] Klasse von Menschen, deren Interesse nie ganz dasselbe wie das der Gesamtheit ist, die in der Regel ein Interesse besitzen, die Gesamtheit zu täuschen und sogar zu unterdrücken und die sie daher schon oft genug getäuscht und unterdrückt haben.“

h) Produktionspreis und Grundrente.

Im 17. Kapitel, „Abgaben auf andere Waren als Rohprodukte“, sagt Ricardo:

„Herr Buchanan nimmt an, Korn und Rohprodukte hätten einen Monopolpreis, weil sie eine Rente abwerfen: alle Waren, die eine Rente liefern, müssen seiner Annahme nach einen Monopolpreis haben; und daraus schließt er, daß alle Abgaben auf Rohprodukte auf den Grundbesitzer fallen und nicht auf den Konsumenten. ‚Da der Kornpreis,‘ sagt er, ‚der stets eine Rente abwirft, in keiner Weise durch die Produktionskosten bestimmt wird, müssen diese Kosten von der Rente bezahlt werden; wenn sie steigen oder fallen, ist die Folge also nicht ein Steigen oder Fallen des Preises, sondern ein Steigen oder Fallen der Rente. In dieser Beziehung sind alle Steuern Grundsteuern, die auf Landarbeiter, Pferde oder Ackergeräte gelegt werden — ihre Last fällt auf den Pächter, solange sein Pachtkontrakt läuft, und auf den Grundeigentümer, wenn der Pachtkontrakt zu erneuern ist. In gleicher Weise verringern alle Verbesserungen, die die Produktionskosten des Korns herabsetzen, nicht seinen Marktpreis; seien es nun Verbesserungen der Ackergeräte, die dem Landwirt Kosten ersparen, wie Dresch- und Erntemaschinen, oder Verbesserungen des Zugangs zum Markt, wie gute Straßen, Kanäle und Brücken. Die dadurch bewirkten Ersparungen gehören dem Grundeigentümer als Teile seiner Rente.‘

„Es ist klar, daß, wenn wir Herrn Buchanan die Grundlage zugeben, auf die er seine Argumentation aufbaut, nämlich, daß der Kornpreis immer eine Rente liefert, alle die Konsequenzen, die er verficht, notwendig daraus folgen.“ (l. c. S. 292, 293.)

Das ist keineswegs klar.

Das, worauf Buchanan sein Argument gründet, ist nicht, daß alles Korn eine Rente abwirft, sondern daß alles Korn, das eine Rente abwirft, zu einem Monopolpreis verkauft wird, und daß der Monopolpreis, im Sinne, wie A. Smith es erklärt und auch Ricardo, „der höchste Preis ist, zu dem die Konsumenten bereit sind, die Ware zu kaufen“.

Dieses ist nun eben falsch. Korn, das eine Rente abwirft (abgesehen von der Differentialrente), ist nicht zu einem Monopolpreis im Sinne Buchanans verkauft. Es ist nur

insofern zu einem Monopolpreis verkauft, als es über seinem Produktionspreis zu seinem Werte verkauft ist. Sein Preis ist bestimmt durch die in ihm verkörperte Arbeitsmenge, nicht durch die Produktionskosten, und die Rente ist der Überschuß des Wertes über den Produktionspreis, also durch den letzteren bestimmt; desto größer, je kleiner der Produktionspreis im Verhältnis zum Werte, und desto kleiner, je größer der Produktionspreis im Verhältnis zum Werte. Alle Verbesserungen senken den Wert des Korns, weil das zu seiner Produktion erheischte Quantum Arbeit. Ob sie nun die Rente fallen machen, hängt von verschiedenen Umständen ab. Wird das Korn wohlfeiler und verwohlfeilert sich damit der Arbeitslohn, so steigt die Rate des Mehrwerts. Ferner fielen die Ausgaben des Pächters in Samen, Viehfutter usw. Damit würde die Profitrate in allen anderen nicht landwirtschaftlichen Produktionszweigen steigen und daher auch in der Agrikultur. In den nicht landwirtschaftlichen Produktionszweigen würden die relativen Massen von unmittelbarer und akkumulierter Arbeit dieselben bleiben; die Anzahl der Arbeiter dieselbe (im Verhältnis zum konstanten Kapital), aber der Wert des variablen Kapitals sinken, also der Mehrwert steigen, also die Profitrate. Infolgedessen [stiegen sie] auch in der Agrikultur. Die Rente fällt hier, weil die Profitrate steigt. Das Korn wird wohlfeiler, aber sein Produktionspreis wächst. Die Differenz zwischen seinem Werte und seinem Produktionspreis fällt daher.

Nach unserer Voraussetzung war das Verhältnis für das Durchschnittskapital, das nicht landwirtschaftliche Kapital, = 80 c + 20 v, die Rate des Mehrwerts = 50 Prozent, der Mehrwert daher = 10 m und die Profitrate = 10 Prozent. Also der Wert des Produkts des durchschnittlichen Kapitals von 100 = 110.

Nimm nun an, infolge der Verwohlfeilerung der Getreidepreise fiele der Arbeitslohn um ein Viertel, so würde die-

selbe Arbeiteranzahl, die auf ein konstantes Kapital von 80 £, das heißt auf dieselbe Masse Rohmaterial und Maschinerie beschäftigt wird, nur mehr 15 kosten. Und dieselbe Masse Waren hätten den Wert von 80 c + 15 v + 15 m, da das Quantum Arbeit, was sie arbeiten, = 30 £ nach der Voraussetzung ist. Also der Wert derselben Masse von Waren bleibt 110 nach wie vor. Das ausgelegte Kapital beträgt aber nur mehr 95 und die Profitrate betrüge 15 auf 95 = $15^{15}/_{19}$ Prozent. Würde aber dasselbe Kapital von 100 ausgelegt, so wäre das Verhältnis: $84^{4}/_{19}$ c + $15^{15}/_{19}$ v. Der Profit aber wäre $15^{15}/_{19}$. Und der Wert des Produkts betrüge $115^{15}/_{19}$ £. Nach der Voraussetzung aber war das agrikulturelle Kapital = 60 c + 40 v und der Wert seines Produkts = 120. Die Rente = 10, solange der Produktionspreis = 110. Sie wäre jetzt nur noch = $4^{4}/_{19}$. Denn $115^{15}/_{19}$ + $4^{4}/_{19}$ = 120.

Wir sehen hier: Das Durchschnittskapital von 100 £ produzierte Waren zum Produktionspreis von $115^{15}/_{19}$ £, statt früher von 110 £. Wäre dadurch der Durchschnittspreis der Ware gestiegen? Ihr Wert wäre derselbe geblieben, da dieselbe Masse Arbeit erheischt war, um dasselbe Quantum Rohmaterial und Maschinen in Produkte zu verwandeln. Aber dasselbe Kapital von 100 setzte mehr Arbeit in Bewegung und verwandelte statt früher für 80, jetzt für $84^{4}/_{19}$ konstantes Kapital in Produkt. Von derselben Masse Arbeit wäre aber mehr unbezahlte Arbeit. Daher Wachsen des Profits und des Gesamtwerts der von 100 £ produzierten Warenmasse. Der Wert der einzelnen Ware ist derselbe geblieben, aber mehr Ware zu *demselben Wert* wird mit einem Kapital von 100 £ produziert. Wie aber verhielte es sich mit dem Produktionspreis in den einzelnen Produktionszweigen?

Nimm an, das nicht landwirtschaftliche Kapital bestehe aus folgenden Kapitalien:

	Profit	Produktionspreis des Produkts	Differentialwert zw. Produktionspreis und Wert
I. 80 c + 20 v	10	110 (Wert = 110)	0
II. 60 c + 40 v	20	110 (Wert = 120)	— 10
III. 85 c + 15 v	$7^1/_2$	110 (Wert = $107^1/_2$)	+ $2^1/_2$
IV. 95 c + 5 v	$2^1/_2$	110 (Wert = $102^1/_2$)	+ $7^1/_2$
Zusammen 400	40		

Das Durchschnittskapital = 80 c + 20 v.

Würde das Gesamtprodukt des Kapitals von 400 zu 440 verkauft, so würden die von ihm produzierten Waren zu ihrem Werte verkauft. Dieses macht aber 10 Prozent. Aber das Kapital II würde die Waren 10 £ unter ihrem Werte, III $2^1/_2$ £ über ihrem Werte und IV $7^1/_2$ £ über ihrem Werte verkaufen. Nur I wird zu seinem Werte verkauft, wenn es zu seinem Produktionspreis verkauft wird.

Wie aber hätte sich infolge des Sinkens des Arbeitslohns um ein Viertel das Verhältnis gestaltet?

Für Kapital I haben wir statt 80 c + 20 v nun $84^4/_{19}$ c + $15^{15}/_{19}$ v, Profit $15^{15}/_{19}$, Wert des Produkts $115^{15}/_{19}$.

Für Kapital II. Nur mehr 30 £ sind in Arbeitslohn ausgelegt. Das Produkt macht 60 c + 30 v + 30 m aus. (Denn der Wert der angewandten Arbeit ist = 60.) 30 m auf Kapital von 90 macht $33^1/_3$ Prozent. Für ein Kapital von 100 ist das Verhältnis $66^2/_3$ c + $33^1/_3$ v, und der Wert des Produkts ist $133^1/_3$. Profitrate = $33^1/_3$ Prozent.

Für Kapital III. Hier werden nach dem Sinken des Arbeitslohns nur mehr $11^1/_4$ in Arbeitslohn ausgelegt, statt 15. Der Wert des Produkts wäre 85 c + $11^1/_4$ v + $11^1/_4$ m. (da der Wert der angewandten Arbeit = $22^1/_2$). $11^1/_4$ m auf ein Kapital von $96^1/_4$ gibt eine Profitrate von $11^{53}/_{77}$ Prozent. Für 100 ist das Verhältnis $88^{24}/_{77}$ c + $11^{53}/_{77}$ v, die Profitrate macht $11^{53}/_{77}$ Prozent, und der Wert des Produkts beträgt $111^{53}/_{77}$ £.

Für Kapital IV. Hier werden nur mehr $3^3/_4$ in Arbeitslohn ausgelegt. Das Produkt machte also $95\,c + 3^3/_4\,v + 3^3/_4\,m$ aus, denn der Wert der Gesamtarbeit ist gleich $7^1/_2$. Auf ein Kapital von $98^3/_4$ kommt eine Profitrate von $3^3/_4$. Für 100 ist das Verhältnis $= 96^{16}/_{79}\,c + 3^{63}/_{79}\,v$. Profitrate $= 3^{63}/_{79}$. Der Wert des Produkts macht $= 103^{63}/_{79}$ £ aus.

Wir hätten also:

		Profit	Produktionspreis des Produkts	Differentialwert zw. Produktionspreis und Wert
I.	$84^4/_{19}\,c + 15^{15}/_{19}\,v$	$15^{15}/_{19}$	116 (Wert $= 115^{15}/_{19}$)	$= + \; ^4/_{19}$
II.	$66^2/_3\,c + 33^1/_3\,v$	$33^1/_3$	116 (Wert $= 133^1/_3$)	$= - 17^1/_3$
III.	$88^{24}/_{77}\,c + 11^{53}/_{77}\,v$	$11^{53}/_{77}$	116 (Wert $= 111^{53}/_{77}$)	$= + 4^{24}/_{77}$
IV.	$90^{16}/_{79}\,c + 3^{63}/_{79}\,v$	$3^{63}/_{79}$	116 (Wert $= 103^{63}/_{79}$)	$= + 12^{16}/_{79}$
Zusammen	400	64[1]		

Die Durchschnittsprofitrate macht also rund 16 Prozent. Die Rechnung stimmt nicht ganz, weil wir eine Bruchzahl für den Durchschnittsprofit beseitigt, nicht in Rechnung gezogen haben, wodurch die negative Differenz bei II etwas zu groß und [die positive] bei I, III, IV etwas zu klein erscheint. [Der Produktionspreis ist nicht 116, sondern genau $116^{52754}/_{346731}$, also etwa $116^1/_7$.] Man sieht aber, daß sonst die positiven und negativen Differenzen sich auflösen werden. Man sieht aber auch, daß infolge der Lohnsenkung einerseits der [Preis] von II stärker **unter** seinen Wert sinken und die Preise von III und namentlich von IV **über** ihren Werten stehen würden. Allerdings wäre der Zuschlag oder Abschlag nicht so groß für das einzelne Produkt, wie es hiernach schiene, da in allen vier Kategorien mehr Arbeit angewandt und daher mehr konstantes Kapital (Rohmaterial und Maschinerie) in Produkt verwandelt ist, der Auf- und Abschlag sich also über eine größere Masse Waren verteilen würde. Indes bliebe er immer noch be-

[1] Mit Überschlagung einer Bruchzahl [$^{211016}/_{346731}$].

deutend. Und so zeigte sich, daß das Sinken des Arbeitslohns ein Steigen der Produktionspreise für I, III, IV, sehr bedeutend für IV, verursacht hatte. Es ist dasselbe Gesetz, das Ricardo entwickelt hat bei der Differenz zwischen zirkulierendem[1] und fixem Kapital, womit er aber keineswegs bewiesen hat oder beweisen könnte, daß es vereinbar sei mit dem Gesetz des Wertes und daß der Wert der Produkte für das Gesamtkapital derselbe bleibt.

Viel komplizierter wird die Rechnung und die Ausgleichung, nähmen wir noch Rücksicht auf die aus dem Zirkulationsprozeß notwendigen Unterscheidungen der organischen Zusammensetzung des Kapitals. Denn bei unserer Rechnung nahmen wir an, daß das ganze vorgeschossene konstante Kapital in das Produkt eingeht, dieses also nur den Verschleiß des fixen Kapitals enthält, während des Jahres zum Beispiel (da wir den Profit für das Jahr berechnen müssen). Die Werte der Produktenmassen würden sich sonst sehr verschieden stellen, während sie hier nur mit dem variablen Kapital wechseln. Zweitens entstehen größere Differenzen in der Masse des erzeugten Mehrwerts im Verhältnis zum vorgeschossenen Kapital bei gleicher Rate des Mehrwerts, aber verschiedener Umlaufszeit. Von der Differenz des variablen Kapitals abgesehen, würden sich die Massen der Mehrwerte verhalten wie die Massen der verschiedenen Werte, die von demselben Kapital erzeugt sind. Die Profitrate käme noch viel tiefer [da] zu stehen, wo ein relativ großer Teil des konstanten Kapitals aus fixem Kapital besteht, und viel höher, wo ein relativ großer Teil des Kapitals aus zirkulierendem Kapital besteht, am höchsten da, wo das variable Kapital relativ groß gegen das konstante Kapital, in dem zugleich der fixe Bestandteil relativ [klein ist]. Wäre das Verhältnis von zirkulierendem und fixem Kapital im konstanten Kapital gleich in den ver-

[1] Im Manuskript steht „konstantem“.

schiedenen Kapitalien, so würde bloß der Unterschied von variablem Kapital und konstantem unterscheiden. Wäre das Verhältnis von variablem Kapital zu konstantem gleich, so unterschiede nur der Unterschied von fixem und zirkulierendem Kapital, nur die Differenz innerhalb des konstanten Kapitals selbst.

Die Profitrate des Pächters würde, wie wir gesehen haben, unter allen Umständen steigen, wenn infolge der Verwohlfeilung des Korns die allgemeine Profitrate des nicht landwirtschaftlichen Kapitals wüchse. Ob seine Profitrate direkt stiege[1], ist die Frage, und es scheint von der Natur der Verbesserungen abzuhängen. Wären diese der Art, daß das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital bedeutend fiele gegen das in Maschinerie usw. ausgelegte, so brauchte seine Profitrate nicht direkt zu steigen. Wäre sie der Art, daß der Pächter ein Viertel Arbeiter weniger brauchte, so hätte er ursprünglich 40 £ in Arbeitslohn auszulegen, jetzt nur 30. Also sein Kapital betrüge jetzt 60 c + 30 v oder auf 100: $66^2/_3$ c + $33^1/_3$ v. Und da die Arbeit, die mit 40 bezahlt wird, = 20, so die, die mit 30 bezahlt wird, = 15. Und die mit $33^1/_3$ bezahlte = $16^2/_3$. So näherte sich die organische Zusammensetzung der des nicht landwirtschaftlichen Kapitals. Und sie würde im obigen Falle bei gleichzeitigem ein Viertel im Fall des Arbeitslohns sogar unter sie fallen. In diesem Falle wäre die Rente beseitigt, die absolute Rente.[2]

---

[1] Im Manuskript steht „fiele". K.

[2] Ich habe diesen Passus wörtlich nach dem Manuskript wiedergegeben, weil ich nicht ganz sicher bin, wie Marx ihn schließlich gefaßt hätte. Ich nehme an, daß der Satz: „Die Arbeit, die mit 40 bezahlt wird, = 20", sagen soll, daß „die Arbeit, die mit 40 bezahlt wird, einen Mehrwert von 20 liefert", entsprechend dem obigen Beispiel. Dann liefert ein Viertel weniger Arbeiter 15, und die Arbeiterzahl, die mit $33^1/_3$ bezahlt wird, $16^2/_3$. Der individuelle Wert des Produkts von einem Kapital von 100 wird dann $116^2/_3$, kommt damit also dem individuellen Wert bei durchschnittlicher organischer Zusammen-

Ricardo fährt fort nach der obigen Stelle über Buchanan:

„Ich hoffe, ich habe es genügend klar gemacht, daß, solange nicht ein Land allenthalben und in höchstem Maße bebaut ist, immer ein Teil des Kapitals auf Boden angewandt wird, der keine Rente abwirft, und (!) daß es dieser Teil des Kapitals ist, dessen Produkt wie in der Industrie in Profit und Arbeitslohn zerfällt, der den Kornpreis bestimmt. Da also jener Kornpreis, der keine Rente abwirft, durch die Produktionskosten bestimmt wird, können diese Kosten nicht aus der Rente bezahlt werden. Die Folge des Steigens der Produktionskosten ist also ein höherer Preis und nicht eine niedere Rente." (l. c. S. 293.)

Da die absolute Rente gleich dem Überschuß des Wertes des landwirtschaftlichen Produkts über seinen Produktionspreis ist, so ist es klar, daß alles, was die Gesamtquantität der zur Produktion von Korn usw. erheischten Arbeit vermindert, die Rente vermindert, weil es den Wert, also den Überschuß des Wertes über den Produktionspreis, vermindert. Soweit der Produktionspreis nun aus bezahlten Auslagen besteht, ist sein Fall identisch und geht Hand in Hand mit dem Wertfall. Soweit aber der Produktionspreis (oder die Produktionskosten) gleich ist dem vorgeschossenen Kapital plus dem Durchschnittsprofit, verhält sich die Sache gerade umgekehrt. Der Marktwert des Produkts fällt, aber der Teil davon, der gleich ist dem Produktionspreis, steigt, wenn die allgemeine Profitrate steigt infolge des Fallens des Marktwerts des Korns. Die Rente fällt also, weil die Produktionskosten in diesem Sinne steigen — und so nimmt Ricardo sie sonst, wenn er davon spricht. Verbesserungen in der Agrikultur, welche ein Wachsen des konstanten Kapitals gegen das variable

---

setzung des Kapitals sehr nahe, der oben auf 110 und nach dem Sinken des Arbeitslohns um ein Viertel auf 115 15/19 berechnet worden, der Produktionspreis auf 116 1/7. Die Profitrate wäre in diesem Falle also von 10 auf 16 1/7 gestiegen, dagegen hörte die absolute Rente auf, weil der individuelle Wert des Agrikulturprodukts dem Produktionspreis gleich geworden. K.

Kapital verursachen, würden die Rente bedeutend fallen machen, selbst wenn die Gesamtmenge der angewandten Arbeit nur schwach fiele; oder so schwach fiele, daß sie gar keinen Einfluß auf den Arbeitslohn hätte (direkt auf den Marktwert). Nehmen wir an, der Arbeitslohn stiege infolge von Auswanderung, Krieg, Entdeckung neuer Märkte, Prosperität in der Industrie, so könnte der Pächter vielleicht suchen sich Mittel zu schaffen, mehr konstantes Kapital und weniger variables Kapital anzuwenden; trotzdem brauchte der Arbeitslohn nicht zu fallen, wenn dieselben [ihn erhebenden] Umstände nach der Verbesserung fortfahren würden zu wirken. [Verwandelte sich infolge dieser Umstände im Kapital das Verhältnis von $60\,c + 40\,v$ in $66^2/_3\,c + 33^1/_3\,v$], so sänke der Wert des landwirtschaftlichen Produkts von 120 auf $116^2/_3$. Also um $3^1/_3$. Die Profitrate bliebe nach wie vor 10 Prozent. Die Rente fiele von 10 auf $6^2/_3$, und zwar hätte dieser Fall stattgefunden ohne irgend einen Fall im Arbeitslohn.

Die absolute Rente kann steigen dadurch, daß infolge eines Fortschritts in der Industrie die allgemeine Profitrate sinkt. Die Profitrate kann sinken dadurch, daß die Rente steigt, weil der Wert des Agrikulturprodukts und damit die Differenz zwischen seinem Werte und seinem Produktionspreis wächst. Zugleich fällt die Profitrate, weil der Arbeitslohn steigt. Die absolute Rente kann fallen, weil der Wert des Agrikulturprodukts fällt und die allgemeine Profitrate steigt. Sie kann fallen, weil der Wert des Agrikulturprodukts fällt, infolge einer Umwälzung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals, ohne daß die Profitrate steigt. Sie kann ganz wegfallen, sobald der Wert des Agrikulturprodukts dem Produktionspreis gleich wird, also das Agrikulturkapital dieselbe Zusammensetzung hat wie das nicht landwirtschaftliche Durchschnittskapital.

Der Satz Ricardos wäre nur richtig, so ausgedrückt: Wenn der Wert des Agrikulturprodukts gleich seinem Produktionspreis ist, so existiert keine absolute Rente. Aber er

ist falsch bei ihm, weil er sagt: Es existiert keine absolute Rente, weil Wert und Produktionspreis überhaupt identisch sind, wie in der Industrie, so in der Agrikultur. Die Agrikultur gehörte vielmehr einer industriellen Ausnahmeklasse an, wenn in ihr Wert und Produktionspreis identisch wären. Indem Ricardo zugibt, daß kein Land zu existieren braucht, das keine Rente zahlt, glaubt er viel damit zu tun, wenn er sich darauf stützt, daß selbst dann wenigstens Kapitaldosen angewandt auf Land existieren, die keine Rente zahlen. Die eine Tatsache ist so gleichgültig für die Theorie wie die andere. Die wirkliche Frage ist: Regulieren die Produkte dieser Ländereien oder dieser Kapitalien den Marktwert? Oder müssen sie ihre Produkte nicht vielmehr unter ihrem Werte verkaufen, weil ihre zusätzliche Zufuhr nur zu, nicht über diesem ohne sie regulierten Marktwert verkaufbar ist? Bei [mehreren nacheinander angewandten] Kapitaldosen liegt die Sache einfach, weil hier für die zusätzlichen Dosen [gegenüber] dem Pächter das Grundeigentum nicht existiert und er als Kapitalist bloß auf den Produktionspreis zu sehen hat, sogar, wenn er das zusätzliche Kapital selbst besitzt, es selbst unter dem Durchschnittsprofit immer noch vorteilhafter auf seiner Pachtung anlegt, als wenn er es ausleiht, also bloß Zins und keinen Profit bezieht. Was die Ländereien betrifft, so bilden jene Böden, die keine Rente zahlen, Bestandteile von Güterkomplexen, die Rente zahlen, und von denen sie nicht trennbar sind, mit denen sie verpachtet werden, obgleich sie für sich isoliert an keinen kapitalistischen Pächter, wohl aber an Häusler und auch kleine Kapitalisten verpachtet werden können. Für diese Fetzen existiert wieder kein Grundeigentum dem Pächter gegenüber. Oder der Grundeigentümer mag diese selbst bebauen. Ein Pächter kann keine Rente für sie zahlen, und für nichts verpachtet sie der Grundbesitzer nicht, es müßte denn ausnahmsweise sein, daß er in dieser Art sein Land ohne Kosten urbar machen will.

Anders verhält es sich, wenn in einem Lande die Zusammensetzung des landwirtschaftlichen Kapitals gleich der durchschnittlichen Zusammensetzung des nicht landwirtschaftlichen Kapitals wäre, was hohe Entwicklung der Agrikultur oder niedrige Entwicklung der Industrie voraussetzt. In diesem Falle wäre der Wert des Agrikulturprodukts gleich seinem Produktionspreis. Nur Differentialrente könnte dann gezahlt werden. Die Ländereien, die keine Differentialrente liefern und **nur** absolute Rente abwerfen, könnten dann keine Rente zahlen. Denn wenn der Pächter ihre Produkte zu ihrem Werte verkauft, decken sie nur seinen Produktionspreis. Er zahlt also keine Rente. Der Grundbesitzer muß diese Ländereien dann selbst bebauen oder unter dem Namen Pachtzins einen Teil des Profits oder selbst des Arbeitslohns seines Pachtmannes einkassieren. Daß dieser Fall in einem Lande existiert, verhindert nicht das Gegenteil in einem anderen Lande. Wo aber die Industrie — also die kapitalistische Produktion — niedrig entwickelt ist, existieren keine kapitalistischen Pächter, die die kapitalistische Produktion auf dem Lande voraussetzen. Es kommen hier dann ganz andere Verhältnisse in Betracht, als die ökonomische Organisation ist, unter der das Grundeigentum nur als Grundrente ökonomisch existiert.

Ricardo sagt in demselben 17. Kapitel:

„Rohprodukte haben nicht einen Monopolpreis, da der Marktpreis von Gerste und Weizen ebenso durch ihre Produktionskosten bestimmt wird, wie der von Tuch und Leinwand. Der einzige Unterschied ist der, daß nur ein Teil des in der Agrikultur angewandten Kapitals den Getreidepreis bestimmt, nämlich jener Teil, der keine Rente zahlt; während bei der Produktion der Industriewaren jeder Teil des Kapitals mit dem gleichen Erfolg angewandt wird; und da kein Teil davon Grundrente zahlt, ist jeder Teil in gleicher Weise preisbestimmend." (l. c. S. 290, 291.)

Diese Behauptung, daß [in der Industrie] jeder Teil des Kapitals mit gleichem Erfolg angewandt wird und daß

keiner Rente bezahlt, die aber hier Überprofit heißt, ist nicht nur falsch, sondern von Ricardo selbst widerlegt.

i) Die Grundrente und der Fall der Profitrate.

α) **Untersuchung der Ricardoschen Voraussetzungen.**

Dieses ist einer der wichtigsten Punkte im Ricardoschen System.

Die Profitrate hat die Tendenz zu fallen. Woher? A. Smith sagt: infolge der wachsenden Akkumulation und der sie begleitenden wachsenden Konkurrenz der Kapitalien. Ricardo erwidert: Die Konkurrenz kann die Profite in den verschiedenen Produktionszweigen ausgleichen (wir haben oben gesehen, daß er hier nicht konsequent ist); sie kann aber die allgemeine Rate des Profits nicht senken. Dieses wäre nur möglich, wenn infolge der Akkumulation des Kapitals die Kapitalien sich so viel schneller vermehrten als die Bevölkerung, daß die Nachfrage nach Arbeit beständig größer wäre als ihre Zufuhr, daher der Arbeitslohn nominell, reell und dem Gebrauchswert nach — im Werte und Gebrauchswert — beständig stiege. Dieses ist nicht der Fall. Ricardo ist kein Optimist, der dergleichen Fabeleien glaubt.

Da ihm nun Profitrate und Rate des Mehrwerts — des relativen Mehrwerts, indem er den Arbeitstag als gleichbleibend voraussetzt — identisch sind, so kann ein permanenter Fall des Profits, oder die Tendenz des Profits zum Fallen, nur erklärt werden aus denselben Gründen, die einen permanenten Fall oder eine Tendenz zum Fallen in der Rate des Mehrwerts bedingen werden. Welches aber sind diese Bedingungen? Den Arbeitstag als gegeben vorausgesetzt, kann der Teil desselben, den der Arbeiter gratis für den Kapitalisten arbeitet, nur fallen, abnehmen, wenn der Teil, den er für sich arbeitet, wächst. Und dieses ist nur möglich, vorausgesetzt, daß der Wert der Arbeit gezahlt wird, wenn der Wert der Lebensmittel zunimmt, worin sein Arbeitslohn sich auslegt. Nun nimmt aber der Wert der Industrie-

waren, infolge der Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit, beständig ab. Die Sache ist also nur dadurch zu erklären, daß der Hauptbestandteil der Lebensmittel — Nahrung — beständig im Werte steigt. Dieses rührt daher, daß die Agrikultur beständig unfruchtbarer wird. Dieselbe Voraussetzung, die nach Ricardos Erklärung der Grundrente ihre Existenz und ihr Wachstum erklärt. Das fortwährende Fallen des Profits ist daher mit fortwährendem Steigen in der Rate der Grundrente verknüpft. Ich habe bereits gezeigt, daß Ricardos Auffassung der Grundrente falsch ist. Damit fällt also die eine Grundlage seiner Erklärung für den Fall in der Profitrate. Aber zweitens beruht sie auf der falschen Voraussetzung, daß Rate des Mehrwerts und Profitrate identisch sind, daß also ein Fall in der Profitrate identisch ist mit einem Fall in der Rate des Mehrwerts, der in der Tat nur in der Ricardoschen Weise erklärlich wäre. Damit ist seine Theorie beseitigt. Die Profitrate fällt — obgleich die Rate des Mehrwerts identisch bleibt oder steigt —, weil das variable Kapital mit der Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit im Verhältnis zum konstanten Kapital abnimmt. Sie fällt also, nicht weil die Arbeit unproduktiver, sondern weil sie produktiver wird. Nicht weil der Arbeiter weniger, sondern weil er mehr ausgebeutet wird, sei es nun, daß die absolute Mehrarbeit wächst, oder sobald der Staat dies hemmt, die kapitalistische Produktion damit identisch ist, daß der relative Wert der Arbeit fällt und daher die relative Mehrarbeit wächst.

Ricardos Theorie beruht also auf zwei falschen Voraussetzungen:

1. der falschen Voraussetzung, daß Existenz und Wachsen der Grundrente abnehmende Fruchtbarkeit der Agrikultur bedingen;

2. der falschen Voraussetzung, daß die Rate des Profits gleich ist der Rate des relativen Mehrwerts, daß sie nur

steigen oder fallen kann im umgekehrten Verhältnis, wie der Arbeitslohn fällt oder steigt.

Ich werde nun zunächst die Sätze zusammenstellen, worin Ricardo die eben entwickelte Ansicht auseinandersetzt.

Vorher noch einige Bemerkungen über die Art, wie, die Ricardosche Vorstellung der Grundrente vorausgesetzt, er sich denkt, daß die Rente die Profitrate nach und nach verschlingt.

Wir wollen die Tabelle S. 40/41 benutzen, aber mit der nötigen Modifikation.

In jenen Tabellen ist es unterstellt, daß das angewandte Kapital = 60 c + 40 v, der Mehrwert = 50 Prozent, der Wert des Produkts also, welches immer die Produktivität der Arbeit, = 120 £, wenn das vorgeschossene Kapital = 100 £. Von den 120 £ waren 10 £ Profit, 10 £ absolute Rente. Nimm an, die 40 £ variables Kapital seien für 20 Mann[1] (zum Beispiel Wochenarbeit), oder nimm des Profitsatzes wegen lieber Jahresarbeit; doch ist das hier ganz gleichgültig. Nach Tabelle A, wo Boden I den Marktwert bestimmt, beträgt die Anzahl der [von diesem Boden] produzierten Tonnen Kohlen 60; also machen 60 Tonnen 120 £, 1 Tonne koste 2 £. Der Arbeitslohn beträgt 40 £, also 20 Tonnen. Dieses ist also der notwendige Arbeitslohn auf die von dem Kapital von 100 £ beschäftigte Arbeiteranzahl. Wie stellt sich nun der Fall, wenn es nötig wird, zu einer schlechteren Bodenart herabzusteigen? Ein größeres Kapital von sage 110 £ wäre nötig, um 48 Tonnen zu produzieren.[2] Nämlich 60 £ konstantes Kapital und 50 £ variables Kapital. In diesem Falle beträgt der Mehrwert 10 £, [da der von den 20 Arbeitern produzierte Neuwert immer gleich 60 £ bleibt]. Und der Preis der Tonne wäre $2^1/_2$ £.[3] Gingen wir zu einer noch schlechteren

[1] Im Manuskript steht 40 Mann. K.

[2] Im Manuskript steht 20 Tonnen. K.

[3] Im Manuskript steht $5^1/_2$ £. K.

Bodenart, wo ein Kapital von 120 £ erfordert wird, um 40 Tonnen zu produzieren, so wäre der Preis der Tonne 3 £.[1] Hier fiele aller Mehrwert auf der schlechteren Bodenart weg. Wächst also der Arbeitslohn von 40 £ auf 60 £, so verschwindet aller Mehrwert. Es ist stets unterstellt, daß 1 Tonne den notwendigen Arbeitslohn für einen Mann bildet.

Gesetzt, in diesen beiden Fällen solle nun das Kapital von 100 ausgelegt werden. Oder, was dasselbe ist, welches Kapital auch immer ausgelegt werde, welches ist das Verhältnis für 100? Statt nämlich zu rechnen, das ausgelegte Kapital ist 110, 120, wenn nach wie vor dieselbe Arbeiteranzahl und dasselbe konstante Kapital angewandt werden, berechnen wir, wieviel bei demselben organischen Verhältnis (nicht dem Werte nach, sondern der Masse angewandter Arbeit und der Masse konstanten Kapitals), auf 100 konstantes Kapital und Arbeitermasse angewandt werden können, damit die Vergleichung der 100 mit den anderen Klassen bleibt.

Die Sache ist die. 60 £ ist der auf die beschäftigte Arbeiteranzahl, meinetwegen 20, erhaltene Wert. Es kommen dabei auf die beschäftigte Zahl 20 Tonnen = 40 £, wenn die Tonne = 2 £. Steigt der Wert der Tonne auf 3 £, so verschwindet der Mehrwert. Steigt er auf $2^1/_2$, so verschwindet die Hälfte des Mehrwerts, die die absolute Rente bildete.

In dem einen Falle ist bei ausgelegtem Kapital von 120 £ (60 c und 60 v) das Produkt = 120 £ = 40 Tonnen (40 × 3). Im zweiten Falle ist bei ausgelegtem Kapital von 110 (60 c und 50 v) das Produkt = 120 £ = 48 Tonnen ($48 \times 2^1/_2$).

Im *ersten* Falle ist bei ausgelegtem Kapital von 100 £ (50 c und 50 v) das Produkt $33^1/_3$ Tonnen ($3 £ \times 33^1/_3 = 100$.) Und zwar, da nur der Boden sich verschlechtert hat, keine Änderung im Kapital vorgeht, wird das konstante Kapital von 50 verhältnismäßig von ebensoviel [Arbeit] in Bewegung gesetzt wie früher das von 60. Wenn das letztere also von

[1] Im Manuskript steht $^{120}/_{20} = 6$ £. K.

20 Mann (die 40 £ erhalten, solange der Wert 1 Tonne = 2 £), so jetzt [die 50] von $16^2/_3$ Mann, die 50 £ erhalten, seit der Wert der Tonne gestiegen auf 3 £. Es erhält nach wie vor 1 Mann 1 Tonne = 3 £, denn $16^2/_3 \times 3 = 50$. Wenn der von $16^2/_3$ Mann geschaffene Wert = 50 £ ist, so ist der von 20 Mann = 60 £. Es bleibt also nach wie vor die Voraussetzung, daß die Tagesarbeit der 20 Mann = 60 £.

Nehmen wir nun den zweiten Fall. Bei ausgelegtem Kapital von 100 ist das Produkt = $109^1/_{11}$ = $43^7/_{11}$ Tonnen ($2^1/_2 \times 43^7/_{11} = 109^1/_{11}$). Das konstante Kapital = $54^6/_{11}$ und das variable = $45^5/_{11}$. Wieviel Mann repräsentieren die $45^5/_{11}$? $18^2/_{11}$ Mann. Und zwar, wenn der Wert der Jahresarbeit von 20 Mann = 60 £, so der von $18^2/_{11}$ Mann = $54^6/_{11}$ und daher der Wert des Produkts = $109^1/_{11}$ £.

Man sieht, in beiden Fällen setzt dasselbe Kapital weniger Menschen in Bewegung, die aber mehr kosten. Sie arbeiten dieselbe Zeit, aber geringere oder gar keine Mehrarbeitszeit, da sie mit derselben Arbeit weniger Produkt produzieren und dieses Produkt aus ihren Lebensmitteln besteht, sie also, obgleich sie nach wie vor dieselbe Zeit arbeiten, die von ihnen zur Herstellung von 1 Tonne verwandte Arbeitszeit gewachsen ist. Ricardo in seinen Berechnungen unterstellt immer, daß mehr Arbeit vom Kapital in Bewegung gesetzt und daher größeres Kapital, also 120, 110, statt früher 100, ausgelegt werden muß. Dieses ist nur richtig, sofern dasselbe Quantum produziert werden soll, also 60 Tonnen in den oben angegebenen Fällen, statt daß in Fall I 40 Tonnen produziert werden mit einer Auslage von 120 £ und 48 im zweiten Falle mit einer Auslage von 110. Mit einer Auslage von 100 werden daher im ersten Falle produziert $33^1/_3$ Tonnen und im zweiten Falle = $43^7/_{11}$ Tonnen. Ricardo bringt dadurch den richtigen Gesichtspunkt weg, der nicht darin besteht, daß mehr Arbeiter angewandt werden müssen, um dasselbe Produkt zu erzeugen, sondern daß von einem gegebenen

Arbeiterquantum ein geringeres Produkt erzeugt wird, wovon wieder ein größerer Teil den Arbeitslohn bildet.

Wir wollen nun die beiden Tabellen zusammenstellen, erst die Tabelle A von S. 40/41 und die aus den bisher gemachten Angaben folgende neue Tabelle.

Klasse	Kapital	Tonnen	G. W. £	M.W. £	I. W. pro Tonne £	D. W. pro Tonne £	P. P. pro Tonne £	A. R. £	D. R. £	A. R. Tonnen
I	100	60	120	2	2	0	$1^5/_6$	10	0	5
II	100	65	130	2	$1^{11}/_{13}$	$^2/_{13}$	$1^9/_{13}$	10	10	5
III	100	75	150	2	$1^3/_5$	$^2/_5$	$1^7/_{15}$	10	30	5
	300	200	400					30	40	15

D. R. Tonnen	Rental £	Rental Tonnen	Zusammensetzung des Kapitals	Mehrwert Proz.	Anzahl der Arbeiter	Arbeitslohn £	Arbeitslohn Tonnen	Profitrate Proz.
0	10	5	60 c + 40 v	50	20	40	20	10
5	20	10	60 c + 40 v	50	20	40	20	10
15	40	20	60 c + 40 v	50	20	40	20	10
20	70	35						

Würde diese Tabelle nun umgekehrt dargestellt nach Ricardos absteigender Linie, also von III begonnen und zugleich angenommen, daß der zuerst bebaute fruchtbarere Boden keine Rente zahlt, so hätten wir zuerst das Kapital von 100 in III, das einen Wert von 120 produziert, nämlich 60 £ konstantes Kapital und 60 £ neuzugesetzte Arbeit. Es wäre ferner nach Ricardo anzunehmen, daß die Profitrate höher stand, als sie in A angegeben ist, [da die Rente wegfällt]. Die 20 Mann bekommen 20 Tonnen = 40 £, solange die Tonne 2 £ kostet. Da sie aber jetzt [auf III] bloß $1^3/_5$ £ kostet, so bekommen die 20 Mann nur noch 32 £ (= 20 Tonnen). Das vorgeschossene Kapital für dieselbe Masse Arbeiter betrüge 60 c und 32 v = 92 £, der

[Gesamtwert des Produkts] 120, da nach wie vor der Wert der von den 20 Mann verrichteten Arbeit = 60 £. Nach diesem Verhältnis müßte ein Kapital von 100 einen Wert schaffen von $130^{10}/_{23}$, denn $92 : 120 = 100 : 130^{10}/_{23}$. Und zwar wäre dieses Kapital von 100 zusammengesetzt wie folgt: $65^{5}/_{23}\,c$ und $34^{18}/_{23}\,v$. Wert des Produkts = $130^{10}/_{23}$. Die Anzahl der Arbeiter wäre $21^{17}/_{23}$. Die Rate des Mehrwerts wäre $87^{1}/_{2}$ Prozent.

Wir hätten also:

Klasse	Kapital £	Tonnenzahl	G. W. £	M. W. £	I. W. £	D. W. £	Rente £	Profit £	Profitrate Proz.	Zusammensetzung des Kapitals	Mehrwert Proz.	Anzahl der Arbeiter
III	100	$81^{12}/_{23}$	$130^{10}/_{23}$	$1^{3}/_{5}$	$1^{3}/_{5}$	0	0	$30^{10}/_{23}$	$30^{10}/_{23}$	$65^{5}/_{23}\,c + 34^{18}/_{23}\,v$	$87^{1}/_{2}$	$21^{17}/_{23}$

In Tonnen ausgedrückt macht der Arbeitslohn = $21^{17}/_{23}$ Tonnen aus und der Profit $19^{1}/_{46}$ Tonnen.[1]

Nehmen wir nun an, immer in der Ricardoschen Voraussetzung, daß infolge der steigenden Bevölkerung der Marktpreis so hoch steigt, daß Klasse II, wo der Wert der Tonne auf $1^{11}/_{13}$ £ steht, bebaut werden muß.

Es geht hier durchaus nicht, wie Ricardo will, daß die $21^{17}/_{23}$ Arbeiter stets denselben Wert produzieren werden, nämlich $65^{5}/_{23}$ £[2] (Arbeitslohn und Mehrwert zusammengerechnet). Denn die Anzahl Arbeiter, die III beschäftigen, also exploitieren kann, vermindert sich nach seiner eigenen Voraussetzung, also auch die Gesamtsumme des Mehrwerts.

Dabei bleibt die Zusammensetzung des agrikulturellen Kapitals stets dieselbe. Um 60 c in Bewegung zu setzen, sind stets 20 Arbeiter nötig, bei gegebenem Arbeitstag, wie sie immer bezahlt werden mögen.

---

[1] Im Manuskript steht $18^{111}/_{128}$ Tonnen. K.

[2] Im Manuskript steht $75^{5}/_{23}$ £. K.

Da diese 20 Arbeiter 20 Tonnen erhalten und die Tonne $= 1^{11}/_{13}$ £, kosten 20 Arbeiter $36^{12}/_{13}$ £.

Da der Wert, den diese 20 Arbeiter produzieren, welches immer die Produktivität ihrer Arbeit, 60 £ beträgt, macht also das vorgeschossene Kapital $96^{12}/_{13}$ £ und der Wert 120 £ aus; also der Profit $= 23^{1}/_{13}$ £. Der Profit des Kapitals 100 wird daher $23^{17}/_{21}$ sein[1] und die Zusammensetzung des Kapitals $61^{19}/_{21}\,c + 38^{2}/_{21}\,v$. Beschäftigt sind auf 100 £ $20^{40}/_{63}$ Arbeiter.

Da der Gesamtwert $= 123^{17}/_{21}$ £ und der individuelle Wert der Tonne in Klasse III $= 1^{3}/_{5}$ £, so beträgt das Produkt [auf ein Kapital von 100 in dieser Klasse jetzt] $77^{8}/_{21}$ Tonnen. Die Rate des Mehrwerts ist $62^{1}/_{2}$ Prozent.

Nun verkauft aber III die Tonne zu $1^{11}/_{13}$ £. Dieses macht einen Differentialwert pro Tonne von $^{16}/_{65}$ £ und macht auf $77^{8}/_{21}$ Tonnen $19^{1}/_{21}$ £.

Statt das Produkt zu $123^{17}/_{21}$ £ zu verkaufen, verkauft es III zu $123^{17}/_{21} + 19^{1}/_{21} = 142^{6}/_{7}$ £. Die $19^{1}/_{21}$ £ bilden die Rente.

Wir hätten also für III:

Klasse	Kapital £	Tonnen	Wirklicher Gesamtwert £	Gesamt-Marktwert £	I. W. £	M. W. £	D. W. £
III	100	$77^{8}/_{21}$	$123^{17}/_{21}$	$142^{6}/_{7}$	$1^{3}/_{5}$	$1^{11}/_{13}$	$^{16}/_{65}$

Mehrwert Prozent	Profitrate Prozent	Anzahl der Arbeiter	Zusammensetzung des Kapitals	Rente £	Rente in Tonnen
$62^{1}/_{2}$	$23^{17}/_{21}$	$20^{40}/_{63}$	$61^{19}/_{21}\,c + 38\,^{2}/_{21}\,v$	$19^{1}/_{21}$	$10^{20}/_{63}$

[1] Im Manuskript steht $23^{1}/_{13}$ Prozent, so hoch wird auch in den folgenden Rechnungen der Profit pro 100 gerechnet, statt $23^{17}/_{21}$. Ich habe der Rechnung die letztere Ziffer zugrunde gelegt. K.

Der Arbeitslohn in Tonnen $= 20\frac{40}{63}$ Tonnen. Und der Profit $= 12\frac{113}{126}$ Tonnen.

Gehen wir nun zu Klasse II über, so existiert hier keine Rente. Marktwert und individueller Wert sind sich gleich. Die Tonnenzahl, die II produziert, ist $= 67\frac{4}{63}$ Tonnen.

Klasse	Kapital £	Tonnen	G. W. £	M. W. £	I. W. £	D. W. £	Mehrwert Proz.	Profitrate Proz.	Anzahl der Arbeiter	Zusammensetzung des Kapitals	Rente £
II	100	$67\frac{4}{63}$	$123\frac{17}{21}$	$1\frac{11}{13}$	$1\frac{11}{13}$	0	$62\frac{1}{2}$	$23\frac{17}{21}$	$20\frac{40}{63}$	$61\frac{19}{21}$ c $+ 38\frac{2}{21}$ v	0

Arbeitslohn in Tonnen $= 20\frac{40}{63}$ und Profit $= 12\frac{113}{126}$ Tonnen. Wir haben also für den zweiten Fall, wo Klasse II eintritt und Rente entsteht:

Klasse	Kapital £	Tonnen	W. G. W. £	G. M. W. £	M. W. £	I. W. £	D. W. £
III	100	$77\frac{8}{21}$	$123\frac{17}{21}$	$142\frac{6}{7}$	$1\frac{11}{13}$	$1\frac{3}{5}$	$\frac{16}{65}$
II	100	$67\frac{4}{63}$	$123\frac{17}{21}$	$123\frac{17}{21}$	$1\frac{11}{13}$	$1\frac{11}{13}$	0

Gehen wir nun über zu dem dritten Falle und unterstellen wir mit Ricardo, daß die schlechtere Mine I bebaut werden muß und kann, weil der *Marktwert* gestiegen ist auf 2 £. Da auf ein konstantes Kapital von 60 erheischt sind 20 Arbeiter und diese jetzt 40 £ kosten, so haben wir eine Zusammensetzung des Kapitals wie in der Tabelle A S. 40/41 von 60 c + 40 v, und da der Wert, den die 20 Arbeiter produzieren, immer = 60 ist, macht also Gesamtwert des von dem Kapital 100 produzierten Produkts 120 aus, welches immer seine Produktivität sei. Die Profitrate ist hier = 20 Prozent, der Mehrwert = 50 Prozent. In Tonnen ist der Profit = 10 Tonnen. Wir müssen nun

sehen, wie III und II sich ändern infolge dieses Wechsels des Marktwerts und des Neueinkommens von I, das die Profitrate bestimmt.

III, obgleich er den fruchtbarsten Boden bearbeitet, kann mit 100 £ nur 20 Arbeiter anwenden, die ihm 40 £ kosten, da auf ein konstantes Kapital von 60 £ 20 Arbeiter erheischt sind. Die Anzahl der mit einem Kapital von 100 angewandten Arbeiter sinkt daher auf 20. Und der wirkliche Gesamtwert seines Produkts ist jetzt gleich 120. Da aber der individuelle Wert der von III produzierten Tonne $= 1^3/_5$ £, so produziert er 75 Tonnen. Die von ihm produzierte Tonnenzahl nimmt ab, weil er mit demselben Kapital weniger Arbeit anwenden kann, nicht mehr, wie Ricardo immer falsch darstellt, da er stets bloß im Auge hat, wieviel Arbeit nötig, um dasselbe Produkt zu erzeugen, nicht, was das einzig Wichtige, wieviel lebendige Arbeit bei

Zusammensetzung des Kapitals	Anzahl der Arbeiter	Mehrwert Proz.	Profitrate Proz.	Arbeitslohn in Tonnen	Profit in Tonnen	Rente £	Rente in Tonnen
$61^{19}/_{21}$ c + $38^2/_{21}$ v	$20^{40}/_{63}$	$62^1/_2$	$23^{17}/_{21}$	$20^{40}/_{63}$	$12^{113}/_{126}$	$19^1/_{21}$	$10^{20}/_{63}$
$61^{19}/_{21}$ c + $38^2/_{21}$ v	$20^{40}/_{63}$	$62^1/_2$	$23^{17}/_{21}$	$20^{40}/_{63}$	$12^{113}/_{126}$	0	0

der neuen Zusammensetzung des Kapitals angewandt werden kann. Diese 75 Tonnen verkauft er aber zu 150 (statt zu 120, was ihr Wert), und so steigt die Rente in III auf 30 £.

Was II angeht, so ist hier der Wert des Produkts dito = 120 £.

Da aber der individuelle Wert der Tonne $= 1^{11}/_{13}$, produziert er 65 Tonnen. Kurz, wir erhalten hier die Tabelle A von S. 40/41. Da wir aber hier neue Rubriken zu unserem Zwecke brauchen, setzen wir die Tabelle neu heraus, jetzt, wo I eintritt und der Marktwert zu 2 £ gestiegen ist:

Klasse	Kapital £	Tonnen	W. G. W. £	G. M. W. £	M. W. £	I. W. £	D. W. £
III	100	75	120	150	2	$1^3/_5$	$^2/_5$
II	100	65	120	130	2	$1^{11}/_{13}$	$^2/_{13}$
I	100	60	120	120	2	2	0

Kurz, dieser Fall III stimmt mit Tabelle A S. 40/41 (abgesehen von der absoluten Rente, die hier als Teil des Profits erscheint) und ist nur umgekehrt.

Gehen wir nun über zu den neu vorausgesetzten Fällen. Zunächst die Klasse, die noch einen Profit liefert, sie heiße Ib. Sie liefert mit Kapital von 100 nur noch $43^7/_{11}$ Tonnen.

Der Wert der Tonne ist gestiegen zu $2^1/_2$ £. Die Zusammensetzung des Kapitals $= 54^6/_{11}\,c + 45^5/_{11}\,v$. $45^5/_{11}$ £ bezahlen $18^2/_{11}$ Mann. Und da der Wert der Tagesarbeit von 20 Mann = 60 £, so ist der von $18^2/_{11}$ Mann $= 54^6/_{11}$. Daher der Wert des Produkts $= 109^1/_{11}$. Die Profitrate $= 9^1/_{11}$ Prozent. Der Profit $= 3^7/_{11}$ Tonnen. Die Rate des Mehrwerts = 20 Prozent.[1]

Da die organische Zusammensetzung des Kapitals in III, II, I dieselbe ist wie in Ib und sie denselben Arbeitslohn zahlen müssen, können sie ebenfalls nur $18^2/_{11}$ Mann mit 100 £ anwenden, die einen Gesamtwert von $54^6/_{11}$ produzieren, also wie in Ib einen Mehrwert von 20 Prozent und eine Profitrate von $9^1/_{11}$ Prozent. Der Gesamtwert des Produkts ist hier wie in Ib $= 109^1/_{11}$ £.

Da aber der individuelle Wert der Tonne in III $= 1^3/_5$ £, so produziert es $109^1/_{11}$ dividiert durch $1^3/_5$ oder $= 68^2/_{11}$

[1] Im Manuskript steht $14^6/_{11}$ Prozent. Aber $9^1/_{11} \times 100 : 45^5/_{11} = 20$. Auch im weiteren Verlauf der Rechnung finden sich zahlreiche Rechenfehler, die alle einzeln aufzuführen zu sehr ermüden würde. K.

Zusammensetzung des Kapitals	Anzahl der Arbeiter	Mehrwert Proz.	Profitrate Proz.	Arbeitslohn in Tonnen	Profit in Tonnen	Rente £	Rente in Tonnen
60 c + 40 v	20	50	20	20	10	30	15
60 c + 40 v	20	50	20	20	10	10	5
60 c + 40 v	20	50	20	20	10	0	0

Tonnen. Nun beträgt ferner die Differenz zwischen dem individuellen Werte der Tonne und dem Marktwert $2^1/_2$ £ — $1^3/_5$ £ = $^9/_{10}$ £. Und dieses macht auf $68^2/_{11}$ Tonnen = $61^4/_{11}$ £. Statt zu $109^1/_{11}$ £ verkauft III zu $170^5/_{11}$ £.

Und dieser Überschuß ist gleich der Rente von III. Diese Rente in Tonnen ausgedrückt ist = $24^6/_{11}$ Tonnen.

Da der individuelle Wert der Tonne in II = $1^{11}/_{13}$ £, so produziert es $109^1/_{11}$ dividiert durch $1^{11}/_{13}$, und dieses ist = $59^1/_{11}$ Tonnen.

Nun beträgt in II die Differenz des Wertes der Tonne und ihres Marktwerts $2^1/_2$ £ — $1^{11}/_{13}$ £ = $^{17}/_{26}$ £. Und dieses macht auf $59^1/_{11}$ Tonnen = $38^7/_{11}$ £. Und dieses ist die Rente. Der Gesamtmarktwert = $147^8/_{11}$ £. Die Rente in Tonnen ausgedrückt = $15^5/_{11}$ Tonnen.

Endlich da der individuelle Wert der Tonne in I = 2 £, so $109^1/_{11}$ £ = $54^6/_{11}$ Tonnen.

Die Differenz zwischen individuellem Werte und Marktwert = $2^1/_2$ £ — 2 £ = $^1/_2$ £. Und dieses macht auf $54^6/_{11}$ Tonnen $27^3/_{11}$ £. Also Gesamtmarktwert = $136^4/_{11}$ £. Und der Wert der Rente in Tonnen ausgedrückt ist = $10^{10}/_{11}$ Tonnen.

Stellen wir nun die Sache zusammen, wie sie sich für den vierten Fall ergibt, so haben wir:

Klasse	Kapital £	Tonnen	W. G. W. £	G. M. W. £	M. W. £	I. W. £	D. W. £
III	100	$68^2/_{11}$	$109^1/_{11}$	$170^5/_{11}$	$2^1/_2$	$1^3/_5$	$^9/_{10}$
II	100	$59^1/_{11}$	$109^1/_{11}$	$147^8/_{11}$	$2^1/_2$	$1^{11}/_{13}$	$^{17}/_{26}$
I	100	$54^6/_{11}$	$109^1/_{11}$	$136^4/_{11}$	$2^1/_2$	2	$^1/_2$
Ib	100	$43^7/_{11}$	$109^1/_{11}$	$109^1/_{11}$	$2^1/_2$	$2^1/_2$	0

Setzen wir endlich den letzten Fall, worin nach Ricardo der ganze Profit wegfällt, kein Mehrwert bleibt.

Hier steigt der Wert des Produkts auf 3 £, so daß bei Anwendung von 20 Mann ihr Lohn = 60 £, gleich dem von ihnen produzierten Werte ist. Die Zusammensetzung des Kapitals ist 50 c + 50 v. Es sind dann angewandt $16^2/_3$ Mann. Wenn der von 20 Mann produzierte Wert = 60, so der von $16^2/_3$ Mann produzierte Wert = 50 £. Der Arbeitslohn verschlingt also den ganzen Wert. Der Mann erhält nach wie vor 1 Tonne. Wert des Produkts = 100 und damit produzierte Tonnenzahl = $33^1/_3$ Tonnen. Wovon die eine Hälfte nur den Wert des konstanten Kapitals und die andere Hälfte nur den Wert des variablen Kapitals produziert.

Da in III der individuelle Wert der Tonne = $1^3/_5$, so produziert es 100 dividiert durch $^8/_5$, also $62^1/_2$ Tonnen, deren Wert = 100. Es ist aber die Differenz zwischen individuellem Werte und Marktwert = 3 £ — $1^3/_5$ £ = $1^2/_5$ £. Dieses macht auf $62^1/_2$ Tonnen = $87^1/_2$ £. Also Gesamtmarktwert des Produkts = $187^1/_2$ £. Und die Rente ist in Tonnen = $29^1/_6$ Tonnen.

In II ist der individuelle Wert der Tonne = $1^{11}/_{13}$ £. Also der Differentialwert = 3 £ — $1^{11}/_{13}$ £ = $1^2/_{13}$ £. Da der individuelle Wert der Tonne hier = $1^{11}/_{13}$ £ oder $^{24}/_{13}$ £, so produziert das Kapital von 100 $54^1/_6$ Tonnen. Auf

Zusammensetzung des Kapitals	Anzahl der Arbeiter	Mehrwert Proz.	Profitrate Proz.	Arbeitslohn in Tonnen	Profit in Tonnen	Rente £	Rente in Tonnen
$54^6/_{11}$ c + $45^5/_{11}$ v	$18^2/_{11}$	20	$9^1/_{11}$	$18^2/_{11}$	$3^7/_{11}$	$61^4/_{11}$	$24^6/_{11}$
$54^6/_{11}$ c + $45^5/_{11}$ v	$18^2/_{11}$	20	$9^1/_{11}$	$18^2/_{11}$	$3^7/_{11}$	$38^7/_{11}$	$15^5/_{11}$
$54^6/_{11}$ c + $45^5/_{11}$ v	$18^2/_{11}$	20	$9^1/_{11}$	$18^2/_{11}$	$3^7/_{11}$	$27^3/_{11}$	$10^{10}/_{11}$
$54^6/_{11}$ c + $45^5/_{11}$ v	$18^2/_{11}$	20	$9^1/_{11}$	$18^2/_{11}$	$3^7/_{11}$	0	0

diese Tonnenzahl macht jene Differenz = $62^1/_2$ £. Und der Marktwert des Produkts = $162^1/_2$ £. In Tonnen ausgedrückt ist die Rente = $20^5/_6$ Tonnen.

In I ist der individuelle Wert der Tonne = 2 £. Also Differentialwert = 3 — 2 = 1 £. Da der individuelle Wert der Tonne hier gleich = 2 £, so werden mit einem Kapital von 100 50 Tonnen produziert. Dieses macht 50 £ Differenz. Marktwert des Produkts = 150 £ und Rente = $16^2/_3$ Tonnen.

Wir kommen jetzt zu Ib, das bisher keine Rente trug. Hier ist der individuelle Wert = $2^1/_2$ £. Also Differentialwert = 3 — $2^1/_2$ £ = $^1/_2$ £. Und da der individuelle Wert der Tonne hier = $2^1/_2$ oder $^5/_2$ £, produziert 100 hier 40 Tonnen. Auf diese macht der differentielle Wert 20 £ auf, so daß der Gesamtmarktwert = 120 £ beträgt. Und die Rente in Tonnen $6^2/_3$ Tonnen.

Jetzt also wollen wir den fünften Fall, wo der Profit nach Ricardo verschwindet, mit den übrigen zusammenstellen (siehe S. 192/193).

Sodann seien nun die fünf Fälle tabellarisch zusammengestellt (siehe S. 194/195).

Betrachten wir zunächst auf Seite 194/195 Tabelle E, so ist hier in der letzten Klasse I a die Sache sehr klar. Der Arbeitslohn verschlingt hier das ganze Produkt und den ganzen Wert der Arbeit. Es existiert kein Mehrwert und daher weder Profit noch Rente. Der Wert des Produkts

Klasse	Kapital £	Tonnen	W.G.W. £	G.M.W. £	M.W. £	I.W. £	D.W. £
III	100	$62^1/_2$	100	$187^1/_2$	3	$1^3/_5$	$1^2/_5$
II	100	$54^1/_6$	100	$162^1/_2$	3	$1^{11}/_{13}$	$1^2/_{13}$
I	100	50	100	150	3	2	1
Ib	100	40	100	120	3	$2^1/_2$	$^1/_2$
Ia	100	$33^1/_3$	100	100	3	3	0

ist gleich dem Werte des vorgeschossenen Kapitals, so daß die Arbeiter, die hier im Besitz ihres eigenen Kapitals sind, beständig ihren Arbeitslohn und die Bedingungen ihrer Arbeit reproduzieren können, aber nicht mehr. In dieser letzten Klasse kann nicht gesagt werden, daß die Rente den Profit verschlingt. Es existiert keine Rente und kein Profit, weil kein Mehrwert. Der Arbeitslohn verschlingt den Mehrwert, daher den Profit.

In den vier anderen Klassen ist die Sache prima facie keineswegs klar. Wenn kein Mehrwert existiert, wie soll Rente existieren? Zudem hat sich die Produktivität der Arbeit in den Bodenarten Ib, I, II und III keineswegs geändert. Die Nichtexistenz des Mehrwerts muß also bloßer Schein sein.

Ferner zeigt sich ein anderes, nicht minder prima facie unerklärliches Phänomen. Die Tonnenrente beträgt für III $29^1/_6$ Tonnen. Dagegen in Tabelle A, wo nur noch der Boden III bebaut wird, keine Rente existiert, außerdem $21^{17}/_{23}$ Mann angewandt waren, während jetzt nur $16^2/_3$ Mann: hier beträgt der Profit, der den ganzen Mehrwert absorbierte, nur $19^1/_{46}$ Tonnen.

Derselbe Widerspruch zeigt sich in II, wo die Rente in Tabelle E = $20^5/_6$ Tonnen ausmacht, indes in Tabelle B der Profit, der den ganzen Mehrwert absorbierte (während $20^{40}/_{63}$ statt $16^2/_3$ Mann angewandt wurden), nur $12^{113}/_{126}$ Tonnen betrug.

Zusammensetzung des Kapitals	Anzahl der Arbeiter	Mehrwert Proz.	Profitrate Proz.	Arbeitslohn in Tonnen	Rente £	Rente in Tonnen
50 c + 50 v	$16^2/_3$	0	0	$16^2/_3$	$87^1/_2$	$29^1/_6$
50 c + 50 v	$16^2/_3$	0	0	$16^2/_3$	$62^1/_2$	$20^5/_6$
50 c + 50 v	$16^2/_3$	0	0	$16^2/_3$	50	$16^2/_3$
50 c + 50 v	$16^2/_3$	0	0	$16^2/_3$	20	$6^2/_3$
50 c + 50 v	$16^2/_3$	0	0	$16^2/_3$	0	0

Ebenso in I, wo die Rente in Tabelle E = $16^2/_3$ Tonnen, während in Tabelle C der Profit von I, der den ganzen Mehrwert absorbierte, nur = 10 Tonnen (während 20 Mann angewandt wurden, statt jetzt $16^2/_3$).

Endlich in Ib, wo die Rente in Tabelle E = $6^2/_3$ Tonnen, während der Profit von Ib in Tabelle D, wo der Profit den ganzen Mehrwert absorbierte, nur = $3^7/_{11}$ Tonnen (während $18^2/_{11}$ Mann angewandt wurden, statt jetzt $16^2/_3$).

Nun ist aber klar, daß das Steigen des Marktwerts über den individuellen Wert der Produkte von III, II, I, Ib zwar die Verteilung des Produkts alterieren und statt einer Klasse von Teilhabern der anderen zuschieben, keineswegs aber das Produkt, worin sich der Mehrwert über dem Arbeitslohn darstellt, selbst vermehren kann. Da die Produktivität der Bodenarten dieselbe geblieben ist, ferner die des Kapitals, wie sollen III bis Ib fruchtbarer in Tonnen werden dadurch, daß die unfruchtbarere Bodenart oder Mine Ia auf den Markt tritt?

Das Rätsel löst sich wie folgt.

Wenn 20 Mann Tagesarbeit 60 £ produzieren, so produzieren $16^2/_3$ Mann 50 £. Und da in der Bodenklasse III die in $1^3/_5$ £ enthaltene Arbeitszeit sich in 1 Tonne darstellt, stellen sich 50 £ dar in $31^1/_4$ Tonnen. Es gehen davon ab $16^2/_3$ Tonnen für Arbeitslohn, bleiben also als Mehrwert $14^7/_{12}$ Tonnen.

Gang der Rente

Klasse	Kapital £	Tonnen	Wirklicher Gesamtwert £	Gesamtmarktwert £	Marktwert pro Tonne £	Individ. Wert pro Tonne £	Diff.-Wert pro Tonne £
A. (Beste Klasse III allein bebaut.) Nicht Existenz der Rente. Bloß							
III	100	$81\frac{12}{23}$	$130\frac{10}{23}$	$130\frac{10}{23}$	$1\frac{3}{5}$	$1\frac{3}{5}$	0
B. Zweite Klasse II tritt ein. Entstehung der Rente auf Boden							
III	100	$77\frac{8}{21}$	$123\frac{17}{21}$	$142\frac{6}{7}$	$1\frac{11}{13}$	$1\frac{3}{5}$	$\frac{16}{65}$
II	100	$67\frac{4}{63}$	$123\frac{17}{21}$	$123\frac{17}{21}$	$1\frac{11}{13}$	$1\frac{11}{13}$	0
Total	200	$144\frac{28}{63}$	$247\frac{13}{21}$	$266\frac{14}{21}$			
C. Dritte Klasse I tritt ein. Entstehung der Rente auf Boden (Mine) II.							
III	100	75	120	150	2	$1\frac{3}{5}$	$\frac{2}{5}$
II	100	65	120	130	2	$1\frac{11}{13}$	$\frac{2}{13}$
I	100	60	120	120	2	2	0
Total	300	200	360	400			
D. Vierte Klasse Ib tritt ein. Entstehung der Rente auf Boden							
III	100	$68\frac{2}{11}$	$109\frac{1}{11}$	$170\frac{5}{11}$	$2\frac{1}{2}$	$1\frac{3}{5}$	$\frac{9}{10}$
II	100	$59\frac{1}{11}$	$109\frac{1}{11}$	$147\frac{8}{11}$	$2\frac{1}{2}$	$1\frac{11}{13}$	$\frac{17}{26}$
I	100	$54\frac{6}{11}$	$109\frac{1}{11}$	$136\frac{4}{11}$	$2\frac{1}{2}$	2	$\frac{1}{2}$
Ib	100	$43\frac{7}{11}$	$109\frac{1}{11}$	$109\frac{1}{11}$	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	0
Total	400	$225\frac{5}{11}$	$436\frac{4}{11}$	$563\frac{7}{11}$			
E. Fünfte Klasse Ia tritt ein. Wegfall von Mehrwert und Profit							
III	100	$62\frac{1}{2}$	100	$187\frac{1}{2}$	3	$1\frac{3}{5}$	$1\frac{2}{5}$
II	100	$54\frac{1}{6}$	100	$162\frac{1}{2}$	3	$1\frac{11}{13}$	$1\frac{2}{13}$
I	100	50	100	150	3	2	1
Ib	100	40	100	120	3	$2\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$
Ia	100	$33\frac{1}{3}$	100	100	3	3	0
Total	500	240	500	720			

nach Ricardo.

das fruchtbarste Land oder Mine bebaut.

Zusammensetzung des Kapitals	Anzahl der Arbeiter	Mehrwertsrate Proz.	Profit £	Profit in Tonnen	Arbeitslohn in Tonnen	Geldrente £	Rente in Tonnen
$65\frac{5}{23}$ c + $34\frac{18}{23}$ v	$21\frac{17}{23}$	$87\frac{1}{2}$	$30\frac{10}{23}$	$19\frac{1}{46}$	$21\frac{17}{23}$	0	0
(Mine) III.							
$61\frac{19}{21}$ c + $38\frac{2}{21}$ v	$20\frac{40}{63}$	$62\frac{1}{2}$	$23\frac{17}{21}$	$12\frac{113}{126}$	$20\frac{40}{63}$	$19\frac{1}{21}$	$10\frac{20}{63}$
$61\frac{19}{21}$ c + $38\frac{2}{21}$ v	$20\frac{40}{63}$	$62\frac{1}{2}$	$23\frac{17}{21}$	$12\frac{113}{126}$	$20\frac{40}{63}$	0	0
	$41\frac{17}{63}$		$47\frac{13}{21}$	$25\frac{50}{63}$	$41\frac{17}{63}$	$19\frac{1}{21}$	$10\frac{20}{63}$
60 c + 40 v	20	50	20	10	20	30	15
60 c + 40 v	20	50	20	10	20	10	5
60 c + 40 v	20	50	20	10	20	0	0
	60		60	30	60	40	20
(Mine) I.							
$54\frac{6}{11}$ c + $45\frac{5}{11}$ v	$18\frac{2}{11}$	20	$9\frac{1}{11}$	$3\frac{7}{11}$	$18\frac{2}{11}$	$61\frac{4}{11}$	$24\frac{6}{11}$
$54\frac{6}{11}$ c + $45\frac{5}{11}$ v	$18\frac{2}{11}$	20.	$9\frac{1}{11}$	$3\frac{7}{11}$	$18\frac{2}{11}$	$38\frac{7}{11}$	$15\frac{5}{11}$
$54\frac{6}{11}$ c + $45\frac{5}{11}$ v	$18\frac{2}{11}$	20	$9\frac{1}{11}$	$3\frac{7}{11}$	$18\frac{2}{11}$	$27\frac{3}{11}$	$10\frac{10}{11}$
$54\frac{6}{11}$ c + $45\frac{5}{11}$ v	$18\frac{2}{11}$	20	$9\frac{1}{11}$	$3\frac{7}{11}$	$18\frac{2}{11}$	0	0
	$72\frac{8}{11}$		$36\frac{4}{11}$	$14\frac{6}{11}$	$72\frac{8}{11}$	$127\frac{3}{11}$	$50\frac{10}{11}$
insgesamt.							
50 c + 50 v	$16\frac{2}{3}$	0	0	0	$16\frac{2}{3}$	$87\frac{1}{2}$	$29\frac{1}{6}$
50 c + 50 v	$16\frac{2}{3}$	0	0	0	$16\frac{2}{3}$	$62\frac{1}{2}$	$20\frac{5}{6}$
50 c + 50 v	$16\frac{2}{3}$	0	0	0	$16\frac{2}{3}$	50	$16\frac{2}{3}$
50 c + 50 v	$16\frac{2}{3}$	0	0	0	$16\frac{2}{3}$	20	$6\frac{2}{3}$
50 c + 50 v	$16\frac{2}{3}$	0	0	0	$16\frac{2}{3}$	0	0
	$83\frac{1}{3}$				$83\frac{1}{3}$	220	$73\frac{1}{3}$

Ferner, weil der Marktwert der Tonne von 1 3/5 gestiegen ist auf 3 £, genügen vom Produkt, den 62 1/2 Tonnen, 16 2/3 Tonnen, um den Wert des konstanten Kapitals zu ersetzen. Solange dagegen die Tonne, die auf III produziert ist, selbst den Marktwert bestimmte, dieser daher gleich ihrem individuellen Werte war, waren erheischt 31 1/4 Tonnen, um ein konstantes Kapital von 50 £ zu ersetzen. Von den 31 1/4 Tonnen, diesem aliquoten Teile des Produkts, der nötig war, bei dem Werte der Tonne von 1 3/5 £ das Kapital zu ersetzen, sind jetzt nur noch 16 2/3 nötig. Es bleiben also disponibel und fallen der Rente anheim 31 1/4 — 16 2/3, also 14 7/12 Tonnen.

Rechnen wir nun zusammen, den von 16 2/3 Arbeitern mit konstantem Kapital von 50 £ auf III erzeugten Mehrwert von 14 7/12 Tonnen und den Teil des Produkts [im Betrag] von 14 7/12 Tonnen, der jetzt, statt das konstante Kapital zu ersetzen, in der Form eines Mehrprodukts erscheint, so beträgt das gesamte Mehrprodukt 29 1/6 Tonnen. Und dieses ist genau die Tonnenrente von III in Tabelle E. Ganz ebenso löst sich der scheinbare Widerspruch in der Größe der Tonnenrente der Klassen II, I, Ib in Tabelle E.

Es zeigt sich also, daß die Differentialrente, die auf den besseren Bodenarten entsteht, infolge der Differenz zwischen dem Marktwert und dem individuellen Werte der auf ihnen erzeugten Produkte, in ihrer realen Gestalt als Produktenrente, Überprodukt (Surplus-Produkt), Tonnen- oder Kornrente im obigen Beispiel, aus zwei Elementen zusammengesetzt und zwei Verwandlungen geschuldet ist. Das Überprodukt, worin sich die Mehrarbeit der Arbeiter, der Mehrwert darstellt, wird aus der Form des Profits in die Form der Rente verwandelt und fällt daher dem Grundeigentümer statt dem Kapitalisten anheim. Zweitens, ein Teil des Produkts, der früher, solange das Produkt der besseren Bodenart oder Mine zu seinem eigenen Werte verkauft wird, nötig war, um den Wert des konstanten Kapitals zu

ersetzen, wird jetzt frei, wo jeder aliquote Teil des Produkts einen höheren Marktwert besitzt, und erscheint ebenfalls in der Form von Überprodukt, fällt daher dem Grundeigentümer statt dem Kapitalisten anheim.

Verwandlung des Überprodukts in Rente, statt in Profit und Verwandlung eines früher zum Ersatz des konstanten Kapitalwerts bestimmten aliquoten Teil des Produkts in Überprodukt, daher in Rente, — diese beiden Prozesse konstituieren die Produktenrente, soweit sie Differentialrente ist. Der letztere Umstand, daß ein Teil des Produkts statt in Kapital in Rente verwandelt wird, ist von Ricardo und allen seinen Nachfolgern übersehen worden. Sie sehen nur die Verwandlung des Überprodukts in Rente, aber nicht die Verwandlung eines früher dem Kapital (nicht dem Profit) anheimfallenden Teiles des Produkts in Überprodukt.

Der Nominalwert des so konstituierten Überprodukts oder der Differentialrente ist bestimmt (unter der Voraussetzung) durch den Wert des auf dem schlechtesten Boden oder Bergwerk produzierten Produkts. Aber dieser Marktwert veranlaßt nur die andere Verteilung dieses Produkts, macht es nicht.

Dieselben zwei Elemente sind bei allem Überprofit vorhanden; also wenn zum Beispiel infolge neuer Maschinerie usw. wohlfeiler produziertes Produkt zu höherem Marktwert als seinem eigenen Werte verkauft wird. Ein Teil der Mehrarbeit der Arbeiter erscheint als Überprodukt (Überprofit), statt als Profit. Und ein Teil der Produktenmasse, die, würde das Fabrikat zu seinem eigenen niedrigeren Werte verkauft, nötig wäre, um dem Kapitalisten den Wert seines konstanten Kapitals zu ersetzen, wird jetzt frei, hat nichts zu ersetzen, wird Überprodukt und schwellt daher den Profit.

Es ist bei dieser ganzen Darstellung unterstellt, daß das (dem Marktwert nach) verteuerte Produkt nicht naturaliter in die Zusammensetzung des konstanten Kapitals, sondern

nur in den Arbeitslohn eingeht, nur in das variable Kapital. Wenn das erste der Fall wäre, so sagt Ricardo, daß dadurch die Profitrate noch mehr fallen und die Rente steigen würde. Dieses ist zu untersuchen. Wir haben bisher angenommen, daß der Wert des Produkts den Wert des konstanten Kapitals ersetzen muß, also die 50 £ im oben angegebenen Fall. Also wenn 1 Tonne 3 £ kostet, sind natürlich nicht so viel Tonnen erfordert zu diesem Wertsatz, als wenn die Tonne $1^3/_5$ £ usw. kostet. Nehmen wir aber jetzt an, die Kohle oder das Korn, oder welches sonst das Produkt der Erde, das vom agrikulturellen Kapital erzeugte Produkt gehe selbst naturaliter in die Bildung des konstanten Kapitals ein.

Um die Sache abzukürzen, nehmen wir den Ricardo günstigsten, extremsten Fall an, das heißt, daß das konstante Kapital ganz wie das variable bloß aus dem agrikulturellen Produkt besteht, dessen Wert steigt zu 3 £ pro Tonne infolge davon, daß Klasse Ia den Markt beherrscht.

Die technologische Zusammensetzung des Kapitals bleibt dieselbe; das heißt das Verhältnis bleibt konstant zwischen der durch das variable Kapital repräsentierten lebendigen Arbeit oder Arbeiteranzahl, da der Normalarbeitstag als konstant vorausgesetzt ist, und der Masse von Arbeitsmitteln, die erheischt werden und die jetzt, nach unserer Voraussetzung, aus Tonnen Kohle oder aus Korn bestehen.

Da bei der ursprünglichen Zusammensetzung des Kapitals 60 c + 40 v bei dem Preis der Tonne von 2 £ 40 v 20 Arbeiter repräsentierte oder 20 Tonnen, repräsentierte 60 c 30 Tonnen; [bei einem Tonnenpreis von 3 £ repräsentieren 40 v $13^1/_3$ Tonnen = $13^1/_3$ Arbeiter;] und da 20 Arbeiter auf III 75 Tonnen produzieren, produzieren $13^1/_3$ Arbeiter 50 Tonnen und setzen ein konstantes Kapital von 20 Tonnen in Bewegung.

Ferner, da 20 Arbeiter einen Wert von 60 £ produzieren, produzieren $13^1/_3$ 40 £

Da der Kapitalist für die 20 Tonnen 60 £ zahlen muß und für die 13⅓ Arbeiter 40, letztere aber bloß 40 £ Wert produzieren, ist der Wert des Produkts = 100 £; Auslage = 100 £. Mehrwert und Profit = 0.

Da aber die Produktivität von III dieselbe geblieben ist, produzieren wie gesagt 13⅓ Mann 50 Tonnen. Die Naturalmasse in Tonnen beträgt aber nur 20 für das konstante Kapital und 13⅓ für den Arbeitslohn, also 33⅓ Tonnen. Die 50 Tonnen lassen also ein Überprodukt von 16⅔, und dieses bildet die Rente.

Aber was stellen die 16⅔ dar?

Da der Wert des Produkts = 100 £ und das Produkt selbst = 50 Tonnen, so wäre der Wert der hier erzeugten Tonne in Wirklichkeit = 2 £ = 100/50. Und solange das Produkt in natura größer ist, als zur Naturalersetzung des Kapitals nötig, muß der individuelle Wert der Tonne selbst auf diesem Maßstab kleiner bleiben als ihr Marktwert.

Der Pächter muß 60 £ zahlen, um die 20 Tonnen zu ersetzen, und berechnet sich die 20 Tonnen zu 3 £, da dieses der Marktwert der Tonne ist und die Tonne zu diesem Preis verkauft wird. Ebenso muß er 40 £ rechnen für die 13⅓ Arbeiter oder Tonnen, die er den Arbeitern zahlt. Diese erhalten damit aber nur 13⅓ Tonnen.

In der Tat aber, die Klasse III betrachtet, kosten die 20 Tonnen nur 40 £ und die 13⅓ Tonnen nur 26⅔ £. Die 13⅓ Arbeiter produzieren aber einen Wert von 40 £, also einen Mehrwert von 13⅓ £. Dieses macht, die Tonne zu 2 £ = 6⅔ Tonnen. Und da die 20 Tonnen auf III nur 40 £ kosten, so bleibt ein Überschuß von 20 £ = 10 Tonnen.

Die 16⅔ Tonnen Rente zerfallen also in 6⅔ Tonnen für Mehrwert, der in Rente verwandelt, und 10 Tonnen Kapital[ersatz], der in Rente verwandelt ist. Dadurch aber, daß der Marktwert der Tonne zu 3 £ gestiegen ist, kosten dem Pächter die 20 Tonnen 60 £ und die 13⅓ Tonnen

40 £, während die 16²/₃ Tonnen als Überschuß des Marktwerts über den Wert seines Produkts, als Rente, erscheinen = 50 £.

In der Klasse II liefern 13¹/₃ Mann wieviel Tonnen? 20 Mann liefern hier 65, also 13¹/₃ Mann 43¹/₃ Tonnen.[1] Der Wert des Produkts ist wie oben = 100. Von den 43¹/₃ Tonnen sind aber zum Ersatz des Kapitals nötig 33¹/₃. Bleiben als Überprodukt oder Rente 43¹/₃ — 33¹/₃ = 10 Tonnen.

Diese Rente von 10 Tonnen erklärt sich aber wie folgt: Der Wert des Produkts auf II ist 100 £, das Produkt 43¹/₃ Tonnen, also der Wert der Tonne = 2⁴/₁₃ £. Also kosten 13¹/₃ Arbeiter 30¹⁰/₁₃ £, und es bleiben [von den 40 £, die auf v entfallen] für Mehrwert 9³/₁₃ £. Ferner kosten die 20 Tonnen konstantes Kapital 46²/₁₃ £, und es bleiben von den 60 £, die dafür gezahlt werden, 13¹¹/₁₃ £. Mit dem Mehrwert zusammen 23¹/₁₃ £, [was bei dem Wert der Tonne von 2⁴/₁₃ £ genau 10 Tonnen ausmacht].

Erst in der Klasse Ia, wo in der Tat in natura 33¹/₃ Tonnen, also das Gesamtprodukt, nötig sind, um konstantes Kapital und Arbeitslohn zu ersetzen, ist weder Mehrwert, noch Überprodukt, noch Profit, noch Rente enthalten. Solange das nicht der Fall ist, solange das Produkt größer ist als notwendig, um in natura das Kapital zu ersetzen, findet Verwandlung von Profit (Mehrwert) und Kapital in Rente statt.

Zugleich aber sieht man, daß Verteuerung des konstanten Kapitals, wenn sie eine Folge der Verteuerung des Bodenprodukts ist, die Rente außerordentlich herabsetzt, zum Beispiel die Rente von III und II [in E] von 50 Tonnen [29¹/₆ + 20⁵/₆], = 150 £ bei dem Marktwert von 3 £, auf 26²/₃ Tonnen [16²/₃ + 10], also fast auf die Hälfte. Dieses Fallen ist notwendig, da hier die mit demselben Kapital

[1] Im Manuskript steht hier, und das geht durch die folgende Rechnung durch, 42⁷/₁₂ Tonnen. K.

100 angewandte Arbeiterzahl doppelt verringert wird, einmal, weil der Arbeitslohn steigt, also der Wert des variablen Kapitals, zweitens, weil das konstante Kapital im Werte steigt. An und für sich erheischt das Steigen des Arbeitslohns, daß von 100 weniger in Arbeit, also verhältnismäßig (bei gleichbleibendem Werte der Waren, die in das konstante Kapital eingehen) weniger in konstantem Kapital angelegt werden kann, 100 £ also zusammen weniger akkumulierte und weniger lebendige Arbeit repräsentieren. Die Wertsteigerung der Waren, die in das konstante Kapital eingehen, verursacht aber außerdem, da das technologische Verhältnis zwischen akkumulierter und lebendiger Arbeit dasselbe bleibt, daß für dasselbe Geld weniger akkumulierte, also aus diesem Grunde weniger lebendige Arbeit angewandt werden kann. Da aber, bei gleicher Produktivität des Bodens und gegebener technologischer Zusammensetzung des Kapitals, das Gesamtprodukt von dem Quantum der angewandten Arbeit abhängt, [so muß, wenn] diese abnimmt, auch die Rente abnehmen.

Dieses zeigt sich erst, sobald der Profit fortgefallen ist. Solange dieser noch existiert, kann die Rente zunehmen, trotz der absoluten Abnahme des Produkts auf allen Klassen, wie dieses die Tabelle S. 194/195 zeigt. Es ist überhaupt klar, daß, sobald allein Rente existiert, die Abnahme des Produkts, also des Überprodukts, auf die Rente selbst fallen muß. Rascher würde dies von vornherein eintreten, wenn sich der Wert des konstanten Kapitals mit dem des variablen Kapitals verteuerte.

Aber abgesehen hiervon zeigt die Tabelle S. 194/195, daß das Wachsen der Differentialrente bei abnehmender Fruchtbarkeit der Agrikultur auch auf den besseren Bodenklassen fortwährend begleitet ist von abnehmender Masse des Gesamtprodukts im Verhältnis zum vorgeschossenen Kapital von bestimmter Größe, von 100 zum Beispiel. Davon hat Ricardo keine Ahnung. Die Profitrate nimmt ab, weil

dasselbe Kapital, zum Beispiel 100, *weniger* Arbeit in Bewegung setzt und diese Arbeit teurer zahlt, also immer weniger Überschuß akkumuliert. Das wirkliche Produkt aber, bei gegebener Produktivität, hängt, wie der Mehrwert, von der Anzahl der von dem Kapital beschäftigten Arbeiter ab. Dieses übersieht Ricardo. Dito die Art und Weise, wie die Rente gebildet wird, nicht nur durch Verwandlung von Mehrwert in Rente, sondern von Kapital in Mehrwert. Natürlich ist diese Verwandlung von Kapital in Mehrwert nur scheinbar. Wäre der Marktwert bestimmt durch den Wert des Produkts auf III usw., so stellte jeder Partikel Überprodukt Mehrwert oder Mehrarbeit dar. Ricardo hat ferner immer nur im Auge, daß, um dieselbe Masse Produkt zu erzeugen, mehr Arbeit angewandt werden muß, aber nicht, was für die Bestimmung sowohl der Profitrate als der Masse des erzeugten Produkts das Entscheidende, daß mit demselben Kapital ein beständig fallendes Quantum lebendiger Arbeit angewandt wird, wovon ein stets größerer Teil notwendige Arbeit und ein stets kleinerer Mehrarbeit.

Alles das erwogen, muß gesagt werden, daß, selbst die Rente als bloße Differentialrente gefaßt, Ricardo nicht den geringsten Fortschritt gegen seine Vorgänger gemacht hat. Sein bedeutendes Verdienst in dieser Sache ist das von Quincey angegebene, also die *wissenschaftliche* Formulierung der Frage. In der Lösung akzeptiert Ricardo das Überlieferte.

Quincey erklärt nämlich:

„Ricardo hat das Neue in der Doktrin der Grundrente, daß er sie in die Frage auflöst, ob sie das Wertgesetz tatsächlich beiseite setzt." (Th. de Quincey, *The Logic of Political Economy*. London 1845, S. 158.)

Quincey sagt ferner in derselben Schrift S. 163:

„Rente ist jener Teil des Produkts des Bodens oder eines sonstigen natürlichen Produktionsmittels (agency of production),

der dem Grundbesitzer für die Benutzung seiner verschiedenen Kräfte gezahlt wird, die gemessen werden durch den Vergleich mit den Kräften gleicher Produktionsmittel, die für denselben Markt produzieren."

Ferner S. 176 über die Einwände gegen Ricardo:

„Die Eigentümer von [Boden] Nr. I werden [ihn] nicht umsonst weggeben.... Aber in der Periode,[1] wo nur Nr. I in Kultur gesetzt ist, kann keine von der Grundbesitzerklasse verschiedene Klasse von Pächtern und Mietern gebildet werden."

Also nach Quincey besteht dieses Gesetz des „Grundeigentums", solange kein Grundeigentum im modernen Sinne existiert.

Bei der Differentialrente selbst wechseln in Wirklichkeit die aufsteigende und die absteigende Richtung miteinander ab, durchkreuzen und verschlingen sich.

Es ist aber keineswegs gesagt, daß, wenn in einzelnen kurzen Perioden (wie von 1797—1815) die absteigende Richtung stark vorherrscht, deswegen die Profitrate fallen muß, soweit letztere nämlich bestimmt ist durch die Rate des Mehrwerts. Ich glaube vielmehr, daß in jener Periode die Profitrate in England ausnahmsweise gestiegen ist, trotz der stark gestiegenen Weizenpreise und allgemein der Agrikulturprodukte. Es ist mir kein englischer Statistiker bekannt, der die Ansicht von dem Steigen der Profitrate während jener Periode nicht teilte. Einzelne Ökonomen, wie Chalmers, Blake usw., haben eigene Theorien auf jene Thatsache gestützt. Vorher muß ich noch bemerken, daß es ein törichter Versuch ist, das Steigen der Weizenpreise während jener Periode aus der Entwertung des Geldes erklären zu wollen. Niemand, der die Geschichte der Warenpreise während jener Zeit studiert hat, kann diese Ansicht teilen. Außerdem beginnt das Steigen der Preise lange vorher und erreicht ein hohes Maß, bevor irgend eine Entwertung des Geldes eintritt. Sobald letztere eintritt, ist

---

[1] Jener mythologischen Periode!

sie einfach in Abzug zu bringen. Fragt man nun, warum die Profitrate stieg, trotz des Steigens der Kornpreise, so ist dies aus folgenden Umständen zu erklären: Verlängerung des Arbeitstags, die unmittelbare Folge der neu eingeführten Maschinerie, Verwohlfeilung der in die Konsumtion der Arbeiter eingehenden Fabrik- und Kolonialwaren; Herabsetzung des Arbeitslohns unter seine traditionelle Durchschnittshöhe, obgleich der nominelle Arbeitslohn stieg;[1] endlich, da infolge der Anleihen und Staatsverwendungen die Nachfrage nach Kapitalien noch stärker wuchs als ihre Zufuhr, Steigerung des nominellen Preises der Waren, wodurch den Grundrentnern und anderen Leuten mit festem Einkommen von den Fabrikanten ein Teil des in der Form von Rente usw. gezahlten Teiles des Produkts wieder abgenommen ward. Eine solche Operation kommt hier, wo wir die Grundverhältnisse betrachten, also nur drei Klassen vor uns haben, Grundeigentümer, Kapitalisten und Lohnarbeiter, nicht in Betracht. Dagegen spielt sie eine bedeutende Rolle — unter entsprechenden Umständen — in der Praxis, wie Blake nachgewiesen.

Wenn wir übrigens vom Gesetz des Falles der Profitrate im Lauf der Entwicklung der kapitalistischen Produktion sprechen, so ist hier unter Profit verstanden die Gesamtsumme des Mehrwerts, dessen sich zunächst das industrielle Kapital bemächtigt, wie [immer] es sie später noch zu teilen habe mit den geldverleihenden Kapitalisten (Zins) und dem Grundeigentümer (Rente). Also hier ist Profitrate gleich $\frac{\text{Mehrwert}}{\text{vorgeschossenes Kapital}}$. Die Profitrate in diesem Sinne

[1] Diese Tatsache ist für jene Periode anerkannt. P. J. Stirling in „The Philosophy of Trade etc.“, Edinburg 1846, der im ganzen Ricardos Grundrententheorie annimmt, sucht jedoch nachzuweisen, daß die unmittelbare Folge einer permanenten, daß heißt nicht von den Jahreszeiten zufällig bestimmten Kornverteuerung stets Herabsetzung des durchschnittlichen Arbeitslohns ist.

kann fallen, obgleich zum Beispiel der industrielle Profit steigt im Verhältnis zum Zins oder umgekehrt; oder obgleich die Rente steigt im Verhältnis zum industriellen Profit oder umgekehrt. Wenn der Profit = P, der industrielle Profit = P′, der Zins = Z und die Rente = R, so ist P = P′ + Z + R. Und es ist klar, daß, welches immer die absolute Größe von P sei, P′, Z und R gegeneinander wachsen oder fallen können, unabhängig von der Größe von P oder vom Steigen und Fallen von P. Das wechselseitige Steigen von P′, Z, R ist bloß verschiedene Verteilung von P unter verschiedenen Personen. Die weitere Betrachtung der Umstände, die diese Verteilung von P ergeben, die aber mit dem Steigen oder Fallen von P selbst nicht identisch ist, gehört nicht hierher, sondern in die Betrachtung der Konkurrenz der Kapitalien. Wenn aber R steigen kann zu einer Höhe, die P selbst nicht hätte, würde dieses nur in P′ und Z geteilt, so ist das, wie auseinandergesetzt, Schein und kommt daher, daß ein Teil des Produkts, bei steigendem Werte desselben, statt in konstantes Kapital umverwandelt zu werden, frei wird und sich in Rente verwandelt.

β) Ricardos Äußerungen über den Fall.

Jetzt zu den Belegstellen aus Ricardo.

„Der natürliche Preis der Arbeit hat stets die Tendenz, mit dem Fortschritt der Gesellschaft zu steigen, da eine der wichtigsten Waren, die diesen Preis bestimmen, die Tendenz hat, teurer zu werden, infolge der steigenden Schwierigkeit, sie zu produzieren. Da jedoch die Fortschritte der Agrikultur und die Entdeckung neuer Märkte, von denen Lebensmittel importiert werden können, für eine Zeitlang der Tendenz der Lebensmittelpreise zum Steigen entgegenwirken und sogar den natürlichen Preis der Lebensmittel zum Sinken bringen können, so werden dieselben Ursachen die entsprechende Wirkung auf den natürlichen Preis der Arbeit ausüben.

„Der natürliche Preis aller Waren, ausgenommen Rohprodukt und Arbeit, hat die Tendenz zu fallen, im Fortschreiten des

Reichtums und der Bevölkerung; denn obwohl sie auf der einen Seite durch das Steigen des natürlichen Preises der Rohmaterialien, aus denen sie gemacht sind, im Realwert erhöht werden, wird dies mehr als aufgewogen durch die Fortschritte des Maschinenwesens, die Verbesserungen der Arbeitsteilung und die zunehmende wissenschaftliche Tüchtigkeit und Handfertigkeit der Produzenten." (l. c. 5. Kapitel, S. 86, 87.)

„Wenn die Bevölkerung wächst, werden die notwendigen Lebensmittel ununterbrochen im Preise steigen, da mehr Arbeit erforderlich wird, sie zu produzieren. . . . Die Geldlöhne der Arbeiter werden daher steigen, statt zu fallen; aber sie werden nicht genügend steigen, um den Arbeiter instand zu setzen, so viele Annehmlichkeiten und Lebensmittel zu kaufen, als er vor dem Steigen im Preise dieser Lebensmittel erwerben konnte. . . . Obwohl also der Arbeiter in Wirklichkeit schlechter bezahlt ist, wird doch diese Erhöhung seines Lohnes notwendigerweise den Profit des Fabrikanten verringern, denn seine Waren werden zu keinem höheren Preise verkauft werden, und doch werden ihre Produktionskosten erhöht sein. . . . Es scheint also, daß dieselbe Ursache, die die Grundrente erhöht, die wachsende Schwierigkeit, eine größere Menge Nahrungsmittel mit derselben verhältnismäßigen Arbeit zu produzieren, auch die Löhne erhöht. Wenn der Geldwert sich nicht ändert, werden daher Rente und Arbeitslohn die Tendenz haben, mit dem Fortschritt von Reichtum und Bevölkerung zu steigen.

„Aber zwischen dem Steigen der Rente und dem des Lohnes besteht folgender wesentliche Unterschied. Das Steigen im Geldwert der Rente ist begleitet von einer Vergrößerung des Anteils am Produkt; nicht bloß die Geldrente, sondern auch die Kornrente des Grundbesitzers wird größer. . . . Das Schicksal des Arbeiters wird weniger glücklich sein; er wird allerdings einen größeren Geldlohn erhalten, aber sein Kornlohn wird reduziert sein, und nicht bloß seine Verfügung über Korn, sondern seine ganze Lage wird zurückgegangen sein, da es ihm schwerer wird, die Marktrate des Arbeitslohns über ihrer natürlichen Rate zu halten." (l. c. S. 96 bis 98.)

„Würden Korn und Industriewaren stets zu demselben Preise verkauft, so wäre der Profit hoch oder niedrig im Verhältnis,

wie der Arbeitslohn niedrig oder hoch wäre. Wenn aber Korn im Preise steigt, weil mehr Arbeit erheischt ist, es zu produzieren, so wird dies nicht den Preis jener Industriewaren erhöhen, zu deren Produktion kein vermehrter Arbeitsaufwand erforderlich ist. . . . Wenn, was ganz gewiß eintritt, der Arbeitslohn mit dem Steigen des Korns steigt, wird ihr [der Industriellen] Profit notwendigerweise fallen.“ (l. c. 6. Kapitel, S. 108.)

„Aber es könnte gefragt werden, ob bei steigendem Preise des Rohprodukts nicht wenigstens der Pächter dieselbe Profitrate erhalten könnte, obwohl er eine größere Summe für Arbeitslohn auszugeben hätte? Sicher nicht; denn er wird nicht bloß, wie der Fabrikant, jedem Arbeiter, den er beschäftigt, einen höheren Lohn zu zahlen haben, sondern er wird auch gezwungen sein, entweder eine Rente zu zahlen oder eine größere Menge Arbeiter anzuwenden, um dasselbe Produkt zu erzielen, und das Steigen im Preise des Rohprodukts wird bloß im Verhältnis zu dieser Rente oder zu dieser größeren Arbeiterzahl stehen und ihn nicht für das Steigen des Arbeitslohns entschädigen. . . .

„Wir haben gezeigt, daß in den Anfängen der Gesellschaft die Anteile des Grundbesitzers und des Arbeiters am Werte der Bodenprodukte nur klein sein können, daß sie aber um so mehr wachsen, je mehr der Reichtum und die Schwierigkeit der Nahrungsmittelproduktion zunimmt.“ (l. c. S. 108, 109.)

Dieses ist eine sonderbare bürgerliche Phantasie von den „Anfängen der Gesellschaft“. In diesen Anfängen ist der Arbeiter entweder Sklave oder ein von eigener Arbeit lebender Bauer usw. Im ersten Falle gehört er mit dem Land dem Grundeigentümer, im zweiten ist er sein eigener Grundherr. In beiden Fällen steht kein Kapitalist zwischen Grundbesitzer und Landarbeiter. Was nur das letzte Resultat der kapitalistischen Produktion ist — die Unterwerfung der Agrikultur unter dieselbe und daher die Verwandlung der Sklaven oder Bauern in Lohnarbeiter und das Zwischentreten des Kapitalisten zwischen Grundbesitzer und Arbeiter —, erscheint Ricardo als ein den „Anfängen der Gesellschaft“ angehöriges Phänomen.

„Die natürliche Tendenz des Profits geht also dahin, zu fallen; denn je mehr Gesellschaft und Reichtum fortschreiten, um so mehr Arbeit muß aufgewandt werden, um die größere Menge Nahrungsmittel zu produzieren. Diese Tendenz, diese Gravitation des Profits wird zum Glück von Zeit zu Zeit gehemmt durch die Verbesserungen der mit der Produktion der notwendigen Lebensmittel verbundenen Maschinerie, sowie durch Entdeckungen der Agronomie, die es ermöglichen, auf eine früher erheischte Menge Arbeit zu verzichten und daher den Preis der notwendigen Lebensmittel des Arbeiters zu senken." (l. c. S. 121.)

Ricardo sagt im folgenden Satze mit dürren Worten, daß er unter Profitrate die Rate des Mehrwerts versteht:

„Obwohl ein größerer Wert produziert ist, wird doch ein größerer Teil dessen, was von diesem Werte nach Zahlung der Rente verbleibt, von den Produzenten konsumiert, und es ist dies, und dies allein, was den Profit bestimmt." (l. c. 6. Kapitel, S. 127.)

Das heißt, abgesehen von der Rente ist die Profitrate gleich dem Überschuß des Wertes der Ware über den Wert der während ihrer Produktion bezahlten Arbeit, oder des Teiles ihres Wertes, den die Produzenten aufessen. Ricardo nennt die Arbeiter allein Produzenten. Er nimmt an, daß der produzierte Wert von ihnen produziert ist. Er erklärt hier also den Mehrwert als den Teil des von ihnen selbst produzierten Wertes, den sie für den Kapitalisten produzieren.[1]

[1] Über die Entstehung des Mehrwerts sagt er:

„In der Form von Geld produziert . . . Kapital keinen Profit; in der Form von Rohmaterial, Maschinerie und Nahrungsmitteln, gegen die es eingetauscht werden kann, produziert es Revenue." (l. c. 16. Kapitel, S. 267.)

„Das Kapital des Geldkapitalisten (stockholder) kann niemals produktiv gemacht werden — es ist tatsächlich gar kein Kapital. Wollte er seine Wertpapiere (stock) verkaufen und das dafür erhaltene Kapital produktiv anwenden, so könnte er dies nur dadurch erreichen, daß er das Kapital des Käufers seiner Wertpapiere von einer produktiven Anwendung loslöste." (l. c. 17. Kapitel, S. 289, Note.)

Identifiziert er aber Rate des Mehrwerts mit Profitrate — und nimmt er, wie er tut, zugleich an, daß der Arbeitstag von gegebener Größe ist —, so kann die Tendenz zum Fall in der Profitrate nur aus den Ursachen erklärt werden, die die Rate des Mehrwerts fallen machen. Letzteres ist aber — bei gegebener Größe des Arbeitstags — nur möglich, wenn die Lohnrate beständig steigt. Dieses ist nur möglich, wenn der Wert der Lebensmittel beständig steigt, was aber nur [eintritt], wenn sich die [Produktionsbedingungen der] Agrikultur fortwährend verschlechtern, das heißt wenn Ricardos Theorie der Grundrente angenommen wird. Da Ricardo Rate des Mehrwerts und Profitrate identifiziert, da die Rate des Mehrwerts aber nur in bezug auf das variable, in Arbeitslohn ausgelegte Kapital zu berechnen ist, nimmt Ricardo, wie A. Smith, an, daß sich der Wert des ganzen Produkts — nach Abzug der Rente — zwischen Arbeiter und Kapitalist in Arbeitslohn und Profit teilt. Das heißt er macht die falsche Unterstellung, daß das ganze vorgeschossene Kapital nur aus variablem Kapital besteht. So fährt er zum Beispiel nach der oben zitierten Stelle fort:

„Wird ärmerer Boden in Anbau genommen, oder wird mehr Kapital und Arbeit auf den alten Boden mit einem geringeren Ertrag verwandt, muß die Wirkung [auf Lohn und Profit] eine dauernde sein. Von jenem Teile des Produkts, der nach der Bezahlung der Rente übrig bleibt, und der zwischen den Kapitalbesitzern und den Arbeitern zu verteilen ist, wird ein größeres Stück den letzteren zufallen. Jeder Mann kann und wird wahrscheinlich eine absolut geringere Menge erhalten; aber da mehr Arbeiter im Verhältnis zu dem gesamten vom Pächter zurückbehaltenen Produkt angewandt werden, wird der Wert eines größeren Teiles des Gesamtprodukts durch den Lohn absorbiert werden, und daher wird der Wert eines kleineren Teiles dem Profit zufallen.“ (l. c. 6. Kapitel, S. 128.)

Und kurz vorher:

„Die Menge der Bodenprodukte, die übrig bleibt, nachdem der Grundeigentümer und der Arbeiter bezahlt sind, gehört not-

wendigerweise dem Pächter und bildet seinen Kapitalprofit." (l. c. 6. Kapitel, S. 110.)

Am Schlusse des 6. Kapitels „Über den Profit" sagt Ricardo, daß seine Entwicklung über den Fall der Profitrate wahr bleibt, selbst wenn — was falsch — vorausgesetzt würde, daß die Preise der Waren steigen mit einem Steigen in den Geldlöhnen der Arbeiter.

„In dem Kapitel über den Arbeitslohn haben wir zu zeigen versucht, daß der Geldpreis der Waren durch ein Steigen des Lohnes nicht erhöht wird. . . Aber verhielte sich's anders, würden die Warenpreise dauernd durch hohe Löhne erhöht, so wäre doch der Satz nicht weniger richtig, daß ein hoher Lohn unausbleiblich die Anwender von Arbeit trifft, indem er ihnen einen Teil ihres Realprofits entzieht. Nehmen wir an, der Hutmacher, der Strumpfwirker und der Schuhmacher müßten jeder 10 £ mehr Lohn bei der Produktion einer bestimmten Menge ihrer Waren zahlen, und der Preis der Hüte, Strümpfe und Schuhe stiege so hoch, daß er genügte, jedem Fabrikanten seine 10 £ zurückzuzahlen, so wäre ihre Lage nicht besser, als sie vor der Preissteigerung gewesen. Wenn der Strumpfwirker seine Strümpfe um 110 £ verkauft statt um 100, so bleibt der Geldbetrag seines Profits derselbe wie früher; aber da er im Austausch für eine gleiche Summe um ein Zehntel weniger Hüte, Schuhe und andere Waren erhält, und da er mit dem früheren Betrag seiner Ersparnisse[1] weniger Arbeiter zu dem erhöhten Lohne beschäftigen und weniger Rohmaterial zum erhöhten Preise kaufen kann, so wird er in keiner besseren Lage sein, als wenn die Größe seines Geldprofits sich tatsächlich verringert hätte und der Preis aller Dinge unverändert geblieben wäre." (l. c. S. 129.)

Ricardo, der sonst bei der Ausführung immer nur hervorhob, daß bei schlechterem Boden mehr Arbeiter bezahlt werden müssen, um dasselbe Quantum Produkt zu produzieren, hebt endlich hier das für die Profitrate Entscheidende hervor, daß mit derselben Menge Kapital weniger Arbeiter

[1] Das heißt mit demselben Kapital.

zu erhöhtem Lohne beschäftigt werden. Sonst ist seine Sache nicht ganz richtig. Steigt der Preis von Hüten usw., so bleibt die Situation für den Kapitalisten dieselbe; aber der Grundbesitzer hätte wieder mehr von seiner Rente abzugeben. Seine Rente stieg zum Beispiel von 10 zu 20 £. Aber mit den 20 £ erhält er entsprechend weniger Hüte usw. als mit den 10 £.

Ricardo sagt ganz richtig:

„In einer fortschreitenden Gesellschaft verringert sich der Nettoertrag des Bodens immer im Verhältnis zu seinem Bruttoertrag.“ (l. c. 11. Kapitel, S. 198.)

Dieses meint er so, daß die Rente in einer fortschreitenden Gesellschaft steigt. Der wirkliche Grund ist der, weil in einer fortschreitenden Gesellschaft das variable Kapital im Verhältnis zum konstanten Kapital fällt.

Daß mit dem Fortschritt der Produktion das konstante Kapital im Verhältnis zum variablen wächst, gibt Ricardo selbst zu, aber nur in der Form, daß das fixe Kapital im Verhältnis zum zirkulierenden wächst.

„In reichen und mächtigen Ländern, wo große Kapitalien in Maschinerie ausgelegt sind, wird ein plötzlicher Abfluß des Kapitals in andere Geschäftszweige einen größeren Notstand verursachen als in ärmeren Ländern, wo verhältnismäßig weniger fixes und mehr zirkulierendes Kapital vorhanden ist und daher in der Produktion die Arbeit des Menschen mehr vorherrscht. Es ist nicht so schwer, ein zirkulierendes wie ein fixes Kapital aus einem Produktionszweig zu ziehen, in dem es angewandt wird. Es ist oft unmöglich, die Maschinerie, die für einen Industriezweig gebaut worden, für einen anderen zu verwenden; dagegen können Kleidung, Nahrung und Wohnung des Arbeiters in einem Produktionszweig der Erhaltung des Arbeiters in einem anderen dienen,[1] oder derselbe Arbeiter kann dieselbe Nahrung, Kleidung und Wohnung erhalten, dagegen seine Beschäftigung wechseln. Das ist jedoch ein Mißstand, mit dem

[1] Hier wird also unter zirkulierendem Kapital nur variables, in Arbeitslohn ausgelegtes Kapital verstanden.

sich eine reiche Nation abfinden muß; es wäre ebenso vernünftig, dies zu bedauern, als wenn ein reicher Kaufmann sich darüber beklagte, daß sein Schiff den Gefahren der See ausgesetzt sei, indes die Hütte seines armen Nachbars sicher vor solchen Fährlichkeiten bleibe.“ (l. c. 19. Kapitel, S. 311.)

Eine Ursache des Steigens der Rente, ganz unabhängig von dem Steigen im Preise der Agrikulturprodukte, führt Ricardo selbst an:

„Alles im Boden fixierte Kapital muß natürlich nach dem Ablauf der Pachtzeit dem Grundbesitzer und nicht dem Pächter gehören. Jede Bezahlung, die der Grundbesitzer bei der Neuverpachtung für dieses Kapital erhält, wird in der Form von Rente erscheinen; aber es wird nicht mehr Rente bezahlt werden, wenn mit einem gegebenen Kapital mehr Korn von auswärts erhalten wird, als man im Lande selbst bauen kann.“ (l. c. S. 315, Note.)

Über denselben Gegenstand sagt Ricardo:

„In einem früheren Teile dieses Werkes habe ich auf den Unterschied hingewiesen, der zwischen der eigentlichen Rente und der Vergütung besteht, die dem Grundbesitzer unter diesem Namen für die Vorteile gezahlt wird, die er durch Verausgabung seines Kapitals dem Pächter geschaffen hat; aber ich zeigte vielleicht nicht deutlich genug den Unterschied, der aus den verschiedenen Arten der Anwendung dieses Kapitals hervorgeht. Da ein Teil dieses Kapitals, wenn er einmal auf die Verbesserung des Landguts verausgabt ist, sich mit dem Boden untrennbar verbindet und seine Produktivkraft erhöht, so hat die dafür dem Grundbesitzer bezahlte Vergütung ganz die Natur der Rente und ist allen ihren Gesetzen unterworfen. Ob die Melioration auf Kosten des Grundbesitzers oder des Pächters gemacht wird, sie wird von vornherein nicht unternommen werden, wenn nicht die starke Wahrscheinlichkeit besteht, daß der Ertrag zum mindesten dem Profit gleich sein wird, der sonst mit einem gleich großen Kapital erlangt werden könnte; ist aber die Melioration einmal gemacht, dann wird ihr Ertrag ganz die Natur der Rente annehmen und allen Wandlungen der Rente unterworfen sein. Andere dieser Kapitalauslagen

werden dagegen den Boden nur für einen beschränkten Zeitraum verbessern und seine Produktivkraft nicht dauernd erhöhen: sind sie auf Gebäude oder andere vergängliche Verbesserungen verausgabt, dann müssen sie ständig erneuert werden und verschaffen daher dem Grundbesitzer keine dauernde Zugabe zu seiner wirklichen Rente." (l. c. 18. Kapitel, S. 306, Note.)

An anderer Stelle sagt Ricardo:

„In allen Ländern und zu allen Zeiten hängt der Profit von der Arbeitsmenge ab, die erheischt ist, die notwendigen Lebensmittel für den Arbeiter auf jenem Boden oder mit jenem Kapital zu produzieren, die keine Rente liefern." (l. c. 6. Kapitel, S. 128.)

Danach regulierte der Profit des Pächters auf dem Land — dem schlechtesten Land, das nach Ricardo keine Rente zahlt — die allgemeine Profitrate. Das Räsonnement ist dieses: Das Produkt des schlechtesten Bodens wird zu seinem *Werte* verkauft und zahlt keine Rente. Wir sehen also hier genau, wieviel Mehrwert dem Kapitalisten übrig bleibt nach Abzug des Wertteils des Produkts, der bloß Äquivalent für den Arbeiter bildet. Und dieser Mehrwert ist der Profit. Es beruht dieses auf der Voraussetzung, daß *Produktionspreis* und *Wert* identisch sind, daß dieses Produkt, weil zum Produktionspreis, zum Werte verkauft wird.

Historisch und theoretisch ist die Sache falsch. Ich habe gezeigt, daß, wo kapitalistische Produktion und Grundeigentum existiert, das Land oder Bergwerk schlechtester Klasse [wenn es keine Rente abwirft, deswegen] keine Rente zahlen kann, weil [sein Produkt] *unter* seinem Werte verkauft wird, wenn es zum Marktwert (der nicht von ihm reguliert ist) verkauft wird. Weil der Marktwert eben nur seinen Produktionspreis deckt. Aber wodurch ist dieser Produktionspreis reguliert? Durch die Profitrate des nicht landwirtschaftlichen Kapitals, in deren Bestimmung natürlich auch der Kornpreis eingeht, so sehr letzterer auch entfernt ist, sie allein zu bestimmen. Ricardos Behauptung

wäre nur richtig, wenn Wert und Produktionspreis identisch wären. Auch historisch — wo die kapitalistische Produktion später in der Agrikultur als in der Industrie erscheint — wird der landwirtschaftliche Profit durch den industriellen bestimmt, und nicht umgekehrt. Richtig ist nur, daß auf jenem Boden, der Profit aber keine Rente zahlt, der sein Produkt zum Produktionspreis verkauft, die Rate des Durchschnittsprofits *erscheint*, sich handgreiflich darstellt, keineswegs aber, daß der Durchschnittsprofit hierdurch *reguliert* wird, was etwas sehr Verschiedenes wäre.

Die Profitrate kann fallen, ohne daß *Zinsrate* und *Rentenrate* steigt.

„Aus der gegebenen Darstellung des Kapitalprofits geht hervor, daß keine Kapitalakkumulation dauernd den Profit senken kann,[1] wenn nicht eine dauernde Ursache für das Steigen des Lohnes gegeben ist . . . Könnten die notwendigen Lebensmittel des Arbeiters immer mit gleicher Leichtigkeit vermehrt werden, dann wäre eine dauernde Änderung in der Rate des Profits oder des Arbeitslohns[2] nicht möglich, zu welcher Höhe auch immer Kapital akkumuliert würde. Adam Smith schreibt jedoch das Fallen des Profits bloß der Akkumulation von Kapital und der daraus folgenden Konkurrenz zu, ohne jemals auf die steigende Schwierigkeit der Beschaffung von Nahrungsmitteln für die vergrößerte Arbeiterzahl, die das vergrößerte Kapital anzuwenden hätte, hinzuweisen." (l. c. 21. Kapitel, S. 338, 339.)

Also A. Smith sagt, daß mit der Akkumulation des Kapitals die Profitrate falle wegen der wachsenden Konkurrenz der Kapitalien; Ricardo sagt, wegen der wachsenden Schwierigkeit, vom Boden ein größeres Produkt zu erzielen, also wegen der Verteuerung der notwendigen Lebensmittel. Wir haben seine Ansicht widerlegt, die nur richtig

[1] Unter Profit versteht Ricardo hier, was der Kapitalist darunter begreift, keineswegs den Mehrwert; aber so falsch es ist, daß der Mehrwert, so richtig, daß der Profit durch Akkumulation fallen kann.

[2] Sollte heißen: in der Rate des Mehrwerts und des Wertes der Arbeit.

wäre, wenn die Rate des Mehrwerts und die Rate des Profits identisch wäre, also die Profitrate nicht fallen könnte, außer wenn die Lohnrate steigt (gleichbleibenden Arbeitstag vorausgesetzt). Smiths Ansicht beruht darauf, daß er den Wert (in seiner falschen und von ihm selbst widerlegten Ansicht) zusammensetzt aus Arbeitslohn, Profit und Rente. Die Akkumulation der Kapitalien zwingt nach ihm, die *willkürlichen* Profite, für die gar kein immanentes Maß existiert, herabzusetzen, durch Herabsetzung der Preise der Waren, auf die sie nach dieser Fassung bloß einen nominellen Aufschlag bilden. Ricardo hat natürlich theoretisch recht gegen Smith, daß die Akkumulation der Kapitalien die Wertbestimmung der Waren nicht ändert; aber Ricardo hat sehr unrecht, indem er den A. Smith dadurch zu widerlegen sucht, daß keine *Überproduktion* in einem Lande möglich sei. Ricardo leugnet die Plethora von Kapital, [was[1]] nach ihm stehendes Axiom in der englischen Ökonomie geworden ist.

Erstens übersieht er, daß in der Wirklichkeit, wo nicht nur Kapitalist und Arbeiter, sondern [industrieller] Kapitalist, Arbeiter, Grundeigentümer, Geldkapitalist, feste Einkommen vom Staat usw. sich gegenüberstehen, der Fall der Warenpreise, der beide, den industriellen Kapitalisten und den Arbeiter, trifft, den anderen Klassen zugute kommt.

Zweitens, daß die kapitalistische Produktion keineswegs auf einer willkürlichen Stufe produziert, sondern je mehr sie sich entwickelt, um so mehr gezwungen wird, auf einer Stufenleiter zu produzieren, die mit der unmittelbaren Nachfrage nichts zu tun hat, sondern von einer beständigen Erweiterung des Weltmarktes abhängt. Er flüchtet zu der abgeschmacktesten Sayschen Voraussetzung, als ob der Kapitalist nicht für den Profit, den Mehrwert, sondern für den Konsum, den Gebrauchswert — seinen eigenen Kon-

[1] Im Manuskript steht: „die". K.

sum — direkt produziere. Er übersieht, daß die Ware in Geld verwandelt werden muß. Die Nachfrage der Arbeiter genügt nicht, da der Profit ja gerade dadurch herauskommt, daß die Nachfrage der Arbeiter kleiner ist, als der Wert ihres Produkts, und er ist um so größer, je relativ kleiner diese Nachfrage. Die Nachfrage der Kapitalisten untereinander genügt ebensowenig. Die Überproduktion bringt einen dauernden Fall des Profits hervor, aber sie ist dauernd periodisch. Es folgt ihr Unterproduktion usw. Die Überproduktion geht gerade daraus hervor, daß die durchschnittliche Menge des Volkes nie mehr als die durchschnittliche Menge von Lebensmitteln konsumieren kann, ihre Konsumtion also nicht entsprechend wächst mit der Produktivität der Arbeit. Doch dieser ganze Abschnitt gehört in die Konkurrenz der Kapitalien. Alles, was Ricardo darüber sagt, ist keinen Schuß Pulver wert.

„Es gibt nur einen Fall, und der ist nur ein vorübergehender, in dem die Akkumulation von Kapital bei niedrigem Lebensmittelpreis von einem Fallen des Profits begleitet sein kann; er tritt ein, wenn der Fonds zur Erhaltung der Arbeit rascher wächst als die Bevölkerung; in diesem Falle wird der Arbeitslohn hoch und der Profit niedrig sein." (l. c. 21. Kapitel, S. 348.)

Gegen Say bemerkt Ricardo ironisch mit Bezug auf das Verhältnis von Profit und Kapitalzins:

„Herr Say erkennt an, daß der Zinsfuß von der Profitrate abhängt; aber daraus folgt nicht, daß die Profitrate vom Zinsfuß abhängig ist. Das eine ist die Ursache, das andere die Wirkung, und nichts ist imstande, sie ihre Plätze wechseln zu lassen." (l. c. 21. Kapitel, S. 353, Note.)

Indes dieselben Ursachen, die den Profit fallen, können den Kapitalzins steigen machen und umgekehrt.

„Herr Say erkennt an, daß die Produktionskosten die Grundlage des Preises bilden, und dennoch behauptet er an ver-

schiedenen Stellen seines Buches, daß die Preise durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt werden." (l. c. 25. Kapitel, S. 411.)

Daraus hätte eben Ricardo sehen sollen, daß die Produktionskosten sehr verschieden sind von der Menge Arbeit, die bei der Produktion einer Ware aufgewendet wird. Statt dessen fährt er fort:

„Den wirklichen und schließlichen Regulator des relativen Wertes zweier Waren bilden ihre Produktionskosten ... Und stimmt nicht Adam Smith dieser Anschauung zu (daß die Preise weder durch den Arbeitslohn noch den Profit bestimmt werden), wenn er sagt, daß die Warenpreise oder der Wert von Gold und Silber, verglichen mit dem der Waren, von dem Verhältnis abhängen zwischen der Arbeitsmenge, die erheischt ist, eine bestimmte Menge Gold und Silber zu Markte zu bringen, und der, die erforderlich ist, eine bestimmte Menge anderer Güter dahin zu bringen? Diese Menge wird nicht geändert, weder durch hohen noch durch niedrigen Profit, niedrigen oder hohen Lohn. Wie sollten also die Preise durch hohe Profite erhöht werden?" (l. c. S. 411, 413, 414.)

A. Smith versteht in der angeführten Stelle unter dem Preis nichts als den Geldausdruck des Wertes der Waren. Daß diese und das Gold und das Silber, wogegen sie sich austauschen, durch die relativen Arbeitsmengen bestimmt sind, die erheischt werden, die beiden Arten von Produkten (Waren auf der einen, Gold und Silber auf der anderen Seite) zu produzieren, widerspricht dem durchaus nicht, daß die wirklichen Preise der Waren, das heißt ihre Produktionspreise, „durch hohe Profite erhöht werden" können. Allerdings nicht, wie Smith meint, alle auf einmal. Aber durch hohe Profite wird ein Teil der Warenmasse über seinen Wert mehr erhöht, als wenn der Durchschnittsprofit niedrig ist, während ein anderer tiefer[1] unter seinen Wert gesenkt wird.

[1] Im Manuskript steht „minder", was offenbar ein Versehen ist. K.

Anhang.

Einfluß des Wertwechsels auf die organische Zusammensetzung des Kapitals.

Die Renterate stieg [bei Fortschreiten der Bebauung zu stets unfruchtbarerem Boden, Minen usw.], weil die Profitrate fiel. Fiel sie nun, weil eine Änderung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals vorgegangen war? War die Durchschnittszusammensetzung des Kapitals 80 c + 20 v, blieb diese Zusammensetzung? Es ist vorausgesetzt, daß der normale Arbeitstag derselbe bleibt. Sonst kann der Einfluß der Verteuerung der Lebensmittel paralysiert werden. Es ist hier zweierlei zu unterscheiden. Erstens Verteuerung der Lebensmittel, daher Verminderung der Mehrarbeit und des Mehrwerts. Zweitens Verteuerung des konstanten Kapitals, weil, wie in der Kohle, der Hilfsstoff, beim Weizen ein anderes Element des konstanten Kapitals, der Samen, oder auch infolge der Verteuerung des Weizens ein anderer Rohstoff im Preise steigen kann. War endlich das Produkt Eisen, Kupfer, Zink usw., so stieg das Rohmaterial gewisser Industriezweige und das Rohmaterial der Maschinerie, Gebäude eingeschlossen, aller Industriezweige. Nach einer Seite hin ist vorausgesetzt, daß keine Änderung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals vorging; das heißt, es ging kein Wechsel in der Produktionsweise vor, der die Masse der lebendigen Arbeit, die aufgewendet werden muß, vermindert oder vermehrt hätte im Verhältnis zu der Masse des angewandten konstanten Kapitals. Es wird nach wie vor dieselbe Arbeiterzahl erheischt, bei gleichbleibenden Grenzen des normalen Arbeitstages, um dieselbe Masse von Rohmaterial mit derselben Masse von Maschinerie usw. zu verarbeiten, oder, wo kein Rohmaterial existiert, dieselbe Masse Maschinerie, Werkzeuge usw. in Bewegung zu setzen. Zu diesem ersten Gesichtspunkt, der bei der organischen Zusammensetzung des Kapitals zu betrachten ist, kommt

aber noch ein zweiter: nämlich ein Wechsel im Werte der Elemente des Kapitals, obgleich sie als Gebrauchswerte nach wie vor in denselben Portionen angewandt werden.

Hier ist wieder zu unterscheiden:

Erstens: der Wertwechsel affiziert beide Elemente — variables und konstantes Element gleichmäßig. Dieses dürfte in der Praxis niemals der Fall sein. Steigerung gewisser Agrikulturprodukte, wie Weizen usw., verteuert den notwendigen Arbeitslohn und das Rohmaterial, zum Beispiel den Samen. Verteuerung von Kohle steigert den notwendigen Arbeitslohn und den Hilfsstoff der meisten Industrien. Indes im ersten Falle findet die Steigerung des Arbeitslohns für alle Industriezweige statt, die des Rohmaterials nur für einige. Bei der Kohle ist das Verhältnis, worin sie in den Arbeitslohn eingeht, geringer als das, worin sie in die Produktion eingeht. Bei dem Gesamtkapital also dürfte kaum der Wertwechsel von Kohle und Weizen beide Elemente des Kapitals gleichmäßig affizieren. Aber supponieren wir den Fall. Der Wert des Produkts des Kapitals 80 c + 20 v sei gleich 120. Bei dem Gesamtkapital fällt der Wert des Produkts mit dem Produktionspreis desselben zusammen. Diese Differenz ist eben ausgeglichen für das allgemeine Kapital. Die Wertsteigerung eines Artikels, wie Kohle, der nach der Voraussetzung proportionell gleichmäßig in beide Bestandteile des Kapitals eingeht, bewirke für beide Elemente eine Kostensteigerung von ein Zehntel. So würde mit 80 c nur noch so viel Ware gekauft werden können wie früher mit $72^{8}/_{11}$ c, und mit 20 v nur noch so viel Arbeiter gezahlt werden können wie früher mit $18^{2}/_{11}$ v.[1] Oder, um die Produktion auf der alten Stufenleiter fortzusetzen, muß jetzt 88 c und 22 v ausgelegt werden. Soll daher die Produktion auf derselben

[1] Im Manuskript stehen c 70 und v 18, später c 90 statt 88 c. Das wirkt in der späteren Rechnung nach. K.

Stufenleiter fortgesetzt werden, so müssen 110 Kapital ausgelegt werden, wo heute 100.

Wäre im obigen Falle der Wert von 80 c konstant geblieben, und hätte nur der von v variiert, also 22 v statt 20 v, so war früher das Verhältnis wie 20 : 80 oder 10 : 40; jetzt wäre es wie 22 : 80 oder wie 11 : 40. Hätte nun dieser Wechsel stattgefunden, so betrüge das Kapital 80 c + 22 v und der Wert des Produkts 120; also Auslage 102 und Profit 18, also $17^{33}/_{51}$ Prozent. Es verhalten sich aber $22 : 18 = 21^{29}/_{51} : 17^{33}/_{51}$. Sind 22 v in Arbeitslohn ausgelegtes Kapital nötig, um konstantes Kapital zum Wert von 80 in Bewegung zu setzen, so $21^{29}/_{51}$, um konstantes Kapital vom Werte von $78^{22}/_{51}$ zu bewegen. Nach diesem Verhältnis könnten von 100 Kapital nur $78^{22}/_{51}$ auf Auslage in Maschinerie und Rohmaterial fallen; es müssen $21^{29}/_{51}$ auf Arbeitslohn kommen, während früher 80 auf Rohmaterial usw. und 20 auf Arbeitslohn kamen. Der Wert des Produkts wäre jetzt $= 117^{33}/_{51}$. Und die Zusammensetzung des Kapitals: $78^{22}/_{51}\,c + 21^{29}/_{51}\,v$. Es sind aber $21^{29}/_{51} + 17^{33}/_{51} = 39^{11}/_{51}$. Die gesamte zugesetzte Arbeit war bei der früheren Komposition pro 100 = 40; sie ist jetzt $= 39^{11}/_{51}$ oder $^{40}/_{51}$ weniger; nicht, weil das konstante Kapital seinen Wert geändert hat, sondern weil weniger konstantes Kapital zu bearbeiten ist, also von dem Kapital 100 etwas weniger Arbeit wie früher, wenn auch teurer bezahlter Arbeit, in Bewegung gesetzt werden kann. Ändert also ein Wechsel in einem Kostenelement, hier eine Verteuerung, ein Steigen im Werte, bloß den notwendigen Arbeitslohn, so findet folgendes statt: Erstens die Rate des Mehrwerts sinkt; zweitens, für ein gegebenes Kapital kann weniger konstantes Kapital, weniger Rohmaterial und Maschinerie angewandt werden. Die absolute Masse dieses Teiles des Kapitals nimmt verhältnismäßig ab zum variablen Kapital, was unter sonst gleichbleibenden Umständen stets ein Steigen der Profitrate hervorbringen muß, wenn der Wert des

konstanten Kapitals derselbe bleibt. Seine Masse nimmt ab, obgleich sein Wert derselbe bleibt. Aber die Rate des Mehrwerts und der Mehrwert selbst nimmt ab, da bei der fallenden Rate nicht die Anzahl der angewandten Arbeiter wächst. Die Rate des Mehrwerts — der Mehrarbeit — fällt mehr als die Rate des Verhältnisses zwischen variablem und konstantem Kapital. Es muß nämlich nach wie vor dieselbe Arbeiteranzahl angewandt werden, um dieselbe Masse von konstantem Kapital in Bewegung zu setzen; also dieselbe absolute Quantität Arbeit. Nur ist von dieser absoluten Quantität Arbeit mehr notwendige und weniger Mehrarbeit. Dieselbe Quantität Arbeit muß also teurer bezahlt werden. Dasselbe Kapital — 100 zum Beispiel — kann also weniger in konstantem Kapital auslegen, da es mehr für variables Kapital auslegen muß, um ein kleineres konstantes Kapital in Bewegung zu setzen. Das Fallen der Rate des Mehrwerts hängt hier nicht zusammen mit einer Vermehrung in der absoluten Quantität von Arbeit, die ein bestimmtes Kapital anwendet, oder mit der Vermehrung der von ihm angewandten Arbeiterzahl. Der Mehrwert selbst kann hier also nicht steigen, obgleich die Rate des Mehrwerts sinkt.

Bleibt also die organische Zusammensetzung des Kapitals dieselbe, soweit seine Bestandteile materiell als Gebrauchswerte betrachtet werden; ist also der Wechsel dieser Zusammensetzung nicht geschuldet einem Wechsel in der Produktionsweise innerhalb der Sphäre, worin das Kapital angelegt ist; sondern nur einem Steigen im Werte der Arbeitskraft und daher einer Erhöhung des notwendigen Arbeitslohns, die eine Abnahme der Mehrarbeit oder der Rate des Mehrwerts [bedeutet], und in diesem Falle weder ganz noch teilweise paralysiert sein kann durch Vermehrung der Arbeiteranzahl, die von einem Kapital von gegebener Größe — 100 zum Beispiel — angewandt wird, so ist das Fallen der Profitrate einfach geschuldet dem Fallen des

Mehrwerts selbst. Dieser selben Ursache ist dann geschuldet der Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals, der — bei gleichbleibender Produktionsweise und gleichbleibendem Verhältnis der angewandten Massen von unmittelbarer Arbeit und akkumulierter Arbeit — nur herkommt davon, daß der *Wert* (*der proportionelle Wert*) *der angewandten Massen* sich geändert hat. Dasselbe Kapital wendet in demselben Verhältnis weniger unmittelbare Arbeit an, als es weniger konstantes Kapital anwendet, aber es bezahlt diese [geringere Menge] Arbeit teurer. Es kann daher nur weniger konstantes Kapital anwenden, weil die [geringere Menge] Arbeit, die diese [geringere Masse] konstantes Kapital in Bewegung setzt, einen größeren Teil des Gesamtkapitals absorbiert. Um 80 konstantes Kapital in Bewegung zu setzen, muß es jetzt 22 in variablem Kapital auslegen, während früher 20 v genügten, um 80 c in Bewegung zu setzen.

Dieses ist also der Fall, wenn die Verteuerung des dem Grundeigentum unterworfenen Produkts bloß den Arbeitslohn affiziert. Das umgekehrte Resultat fände statt bei Verwohlfeilung dieses Produkts.

Nehmen wir aber nun den oben supponierten Fall an. Die Verteuerung des Agrikulturprodukts treffe das konstante und das variable Kapital *proportionell gleichmäßig*. Hier findet also der Voraussetzung nach kein Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals statt. Erstens kein Wechsel in der Produktionsweise. Dasselbe absolute Quantum unmittelbarer Arbeit setzt nach wie vor dasselbe Quantum akkumulierter Arbeit in Bewegung. Die Massenverhältnisse bleiben dieselben. Zweitens findet kein Wechsel im Wertverhältnis der akkumulierten und unmittelbaren Arbeit statt. Steigt oder fällt der Wert der einen, so der der anderen im selben *Verhältnis* zu ihrer relativen Größe, bleibt also unverändert. Aber früher hatten wir: 80 c + 20 v. Wert des Produkts = 120. Jetzt

88 c + 22 v. Wert des Produkts = 128.[1] Dieses gibt 18 auf 110 oder 16 4/11 Prozent. Also für 80 c + 20 v einen Wert von 116 4/11. Früher hatten wir:

Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert	Profitrate Prozent	Mehrwertsrate Prozent
80	20	20	20	100

Jetzt haben wir:

Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert	Profitrate Prozent	Mehrwertsrate Prozent
80	20	16 4/11	16 4/11	81 9/11

80 c stellt hier weniger Rohmaterial usw. vor; 20 v im selben Verhältnis weniger lebendige Arbeit. Das Rohmaterial usw. ist teurer geworden; die Quantität des für 80 gekauften Rohmaterials usw. ist daher kleiner geworden, erheischt also, da die Produktionsweise dieselbe geblieben ist, weniger unmittelbare Arbeit. Aber dieses Weniger an lebendiger Arbeit kostet so viel wie früher das Mehr an lebendiger Arbeit und hat sich gerade so verteuert, also im selben Verhältnis abgenommen, wie das Rohmaterial usw. Wäre also der Mehrwert derselbe geblieben, so sänke die Profitrate in dem Verhältnis, worin das Rohmaterial usw. sich verteuert, das Wertverhältnis des variablen Kapitals zum konstanten gewechselt hätte. Die Mehrwertsrate ist aber nicht dieselbe geblieben, sondern hat sich in demselben Verhältnis geändert, wie der Wert des variablen Kapitals gestiegen ist.

Nehmen wir ein [anderes] Beispiel.

Der Wert des Pfundes Baumwolle ist von 1/20 £ auf 1/15 £ gestiegen.[2] Mit 80 £ — wir setzen hier Maschine usw.

---

[1] Im Manuskript steht 120, und danach ist das ganze folgende Beispiel von Marx berechnet. Aber 88 konstantes Kapital plus 40 neuzugesetzte Arbeit gibt 128. Ich habe dementsprechend das Beispiel umgerechnet. K.

[2] Im Manuskript steht „von 1 Schilling auf 2 Schilling gestiegen“. Nach diesem Verhältnis sind die folgenden Zahlen berechnet, bis Marx selbst findet, daß sie unmöglich sind, da bei einer Verdopplung des

= 0 — konnten früher gekauft werden 1600 Pfund. Jetzt können damit nur noch gekauft werden 1200 Pfund. Um die 1600 Pfund zu verspinnen, waren früher 20 £ an Arbeitslohn nötig, meinetwegen gleich 20 Arbeitern. Um die 1200 Pfund zu verspinnen, sind nur 15 nötig, da die Produktionsweise dieselbe geblieben ist. Die 15 hätten früher 15 £ gekostet, sie kosten jetzt 20 £; ganz wie die 1200 Pfund früher 60 £ gekostet hätten, die jetzt 80 kosten. Gesetzt nun, der Profit war früher 20 Prozent. Dieses setzte voraus:

	Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert £	Mehrwertsrate Proz.	Profitrate Proz.	Produkt	Preis des Pfd. Garn £
I	80 £ = 1600 Pfd. Baumw.	20 £ = 20 Arb.	20	100	20	1600 Pfd. Garn	$^3/_{40} = {^9/_{120}}$
II	80 £ = 1200 Pfd. Baumw.	20 £ = 15 Arb.	10	50	10	1200 Pfd. Garn	$^{11}/_{120}$

[Nämlich ist der Wert, den 20 Arbeiter schaffen = 40, so der, den 15 schaffen = 30; um ihn zu produzieren, müssen ihnen nach wie vor 20 £ gezahlt werden; so bleiben als Mehrwert bloß 10 £ übrig.] Der Wert des [einzelnen] Produkts, das Pfund Garn muß hier jedenfalls steigen, weil es mehr Arbeit enthielt, lebendige Arbeit und Arbeit, die akkumuliert ist in der Baumwolle, die in es eingeht.

Wäre nur die Baumwolle gestiegen, der Arbeitslohn derselbe geblieben, so hätten nach wie vor nur 15 Arbeiter 1200 Pfund Baumwolle gesponnen. Aber diese 15 Arbeiter hätten auch nur 15 £ gekostet. Also der Mehrwert von

---

Wertes der Arbeitskraft der Mehrwert auf 0 reduziert würde. Ich habe daher alle diese Zahlen nach einem später von Marx angewandten Maßstab umgerechnet. K.

15 wäre nach wie vor = 100 Prozent. Um 1200 Pfund Baumwolle zu verspinnen, sind 15 Arbeiter nötig mit einer Kapitalauslage von 15. Also die gesamte Kapitalauslage machte 95 aus. Es kommt stets in der Voraussetzung auf 80 Pfund Baumwolle 1 Arbeiter. Wieviel Pfund könnte jetzt das ganze Kapital von 100 verspinnen? Für $84^4/_{19}$ £ könnte Baumwolle gekauft und für $15^{15}/_{19}$ £ in Arbeitslohn ausgelegt werden.

Das Verhältnis wäre:

	Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert £	Rate des Mehrwerts Proz.	Rate des Profits Proz.	Produkt	Preis des Pfd. Garn £
III	$84^4/_{19}$ £ = $1263^3/_{19}$ Pfund	$15^{15}/_{19}$ £ = $15^{15}/_{19}$ Arbeiter	$15^{15}/_{19}$	100	$15^{15}/_{19}$	$1263^3/_{19}$ Pfd. Garn	$^{11}/_{120}$

In diesem Falle, wo kein Wertwechsel im variablen Kapital vorgeht, die Rate des Mehrwerts also dieselbe bleibt, ergibt sich folgendes:

In I verhält sich das variable Kapital zum konstanten wie 20 : 80 = 4 : 16. In III verhält es sich wie $15^{15}/_{19} : 84^4/_{19}$ = 3 : 16, ist also verhältnismäßig um ein Viertel gefallen, weil der Wert des konstanten Kapitals um ebensoviel gestiegen ist [$^4/_{16} : ^3/_{16} = ^1/_{15} : ^1/_{20}$]. Dieselbe Arbeiteranzahl verspinnt dieselbe Masse Baumwolle, aber es können jetzt mit 100 £ nur noch $15^{15}/_{19}$ Arbeiter beschäftigt werden, während die $84^4/_{19}$ £ Rest nur $1263^3/_{19}$ Pfund Baumwolle liefern, statt wie in I 1600 Pfund. Die Rate des Mehrwerts ist dieselbe geblieben. Infolge des Wechsels in dem Werte des konstanten Kapitals jedoch kann nicht mehr dieselbe Arbeiterzahl auf ein Kapital von 100 beschäftigt werden; das Verhältnis zwischen variablem und konstantem Kapital hat gewechselt. Folglich sinkt die Masse des Mehrwerts und damit der Profit, da ein ge-

ringerer[1] Mehrwert auf dieselbe Kapitalauslage berechnet wird. Im ersten Falle war das variable Kapital $^1/_4$ des konstanten (20 : 80) und $^1/_5$ des Gesamtkapitals (20 : 100). Jetzt ist es nur noch $^3/_{16}$ des konstanten Kapitals ($^{300}/_{19}$: $^{1600}/_{19}$) und $^3/_{19}$ vom Gesamtkapital. Bei gleichbleibendem Arbeitslohn oder gleichbleibendem Werte des variablen Kapitals fällt hier seine absolute Größe, weil der Wert des konstanten Kapitals gestiegen ist. Daher fällt der Prozentanteil des variablen Kapitals, damit der Mehrwert selbst, seine absolute Größe und daher die Rate des Profits. Ein Steigen im Werte des konstanten Kapitals bei gleichbleibendem Werte des variablen Kapitals und gleichbleibender Produktionsweise, also gleichem Verhältnis der angewandten Massen von Arbeit, Rohmaterial und Maschinerie, bringt dieselbe Änderung in der Zusammensetzung des Kapitals hervor, als ob der Wert des konstanten Kapitals derselbe geblieben, aber eine größere Masse des im Werte nicht veränderten Kapitals, also auch eine größere Wertsumme desselben, angewandt worden wäre, verhältnismäßig zu dem in Arbeit ausgelegten Kapital. Die Folge ist notwendig Fallen des Profits. Umgekehrt, wenn der Wert des konstanten Kapitals sinkt.

Umgekehrt vergrößert ein Steigen in dem Werte des variablen Kapitals das Verhältnis des variablen Kapitals zum konstanten, also auch den prozentuellen Anteil des variablen Kapitals oder den proportionellen Anteil, den es vom Gesamtkapital bildet. Dennoch fällt hier die Profitrate, statt zu steigen. Denn die Produktionsweise ist dieselbe geblieben. Es wird nach wie vor dieselbe Masse lebendiger Arbeit angewandt, um dieselbe Masse Rohmaterial, Maschinerie usw. in Produkt zu verwandeln. Hier wie im obigen Falle kann mit demselben Kapital, 100, nur eine geringere Gesamtmasse unmittelbarer und akkumulierter

---

[1] Im Manuskript steht: „nach wie vor derselbe Mehrwert“. K.

Arbeit in Bewegung gesetzt werden; aber das geringere Quantum Arbeit kostet mehr. Der notwendige Arbeitslohn ist gestiegen. Ein größerer Teil dieses geringeren Quantums Arbeit ersetzt notwendige Arbeit, ein geringerer also bildet Mehrarbeit. Die Rate des Mehrwerts ist gefallen, während gleichzeitig die Anzahl der von demselben Kapital kommandierten Arbeiter oder kommandierten Gesamtquantität von Arbeit sich vermindert hat. Das variable Kapital ist gestiegen im Verhältnis zum konstanten Kapital und daher auch zum Gesamtkapital, obgleich die im Verhältnis zur Masse des konstanten Kapitals angewandte Arbeitsmasse abgenommen hat. Der Mehrwert fällt daher und mit ihm die Profitrate. Vorhin fiel die Profitrate, weil bei *gleichbleibender Rate des Mehrwerts* das variable Kapital im Verhältnis zum konstanten und daher zum Gesamtkapital *fiel*, oder der Mehrwert fiel, weil *bei gleichbleibender Rate* die Anzahl der Arbeiter sich vermindert hatte, sein Multiplikator abgenommen hatte. Diesmal fällt die Profitrate, weil das variable Kapital *steigt* im Verhältnis zum konstanten, also auch zum Gesamtkapital, dieses Steigen des variablen Kapitals aber begleitet ist von einem Fall in der Masse der von *demselben* Kapital angewandten Arbeit, oder der Mehrwert fällt, weil *abnehmende Rate* desselben verbunden ist mit abnehmender Anzahl der angewandten Arbeit. Die *bezahlte* Arbeit hat sich vermehrt im Verhältnis zum konstanten Kapital, aber das *angewandte* Gesamtquantum Arbeit hat abgenommen.

Diese Variationen im Werte wirken also immer auf den Mehrwert selbst, dessen absolute Masse [bei steigendem Werte] in beiden Fällen abnimmt, weil einer seiner beiden Faktoren fällt oder beide fallen; das eine Mal nimmt er ab, weil die Anzahl der Arbeiter abnimmt bei gleicher Rate des Mehrwerts; das andere Mal nimmt er ab, weil die Rate des Mehrwerts abnimmt und die Anzahl der per cent des Kapitals beschäftigten Arbeiter.

Wir kommen nun zum Fall II, wo der Wechsel in dem Werte eines Agrikulturprodukts **proportionell gleichmäßig** auf beide Teile des Kapitals wirkt, dieser Wertwechsel also nicht begleitet ist von einem Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals.

Das Pfund Garn steigt in diesem Falle von $^{9}/_{120}$ £ auf $^{11}/_{120}$ £, da es das Produkt von mehr Arbeitszeit ist als früher. Es enthält zwar ebensoviel lebendige, wenn auch mehr bezahlte und weniger unbezahlte Arbeit als vorher, aber mehr akkumulierte Arbeit. Der Wechsel im Werte der Baumwolle von $^{1}/_{20}$ £ auf $^{1}/_{15}$ £ setzt in den Wert des Pfundes Garn $^{1}/_{15}$ £ statt $^{1}/_{20}$ £.

Wir haben also:

Klasse	Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert £	Rate des Mehrwerts Proz.	Profitrate Proz.	Produkt	Preis des Pfd. Garn £
II	80 £ = 1200 Pfd. Baumw.	20 £ = 15 Mann	10	50	10	1200 Pfd. Garn	$^{11}/_{120}$

In diesen $^{11}/_{120}$ £ stecken $^{8}/_{120}$ £ für Baumwolle und $^{3}/_{120}$ £ für Arbeit. Das Produkt ist verteuert, weil die Baumwolle um ein Drittel teurer geworden ist. Das Produkt ist aber nicht um ein Drittel teurer. Es war früher bei I = $^{9}/_{120}$ £; hätte es sich also um $^{1}/_{3}$ verteuert, so müßte es jetzt $^{12}/_{120}$ £ kosten; es kostet aber nur $^{11}/_{120}$ £. Früher steckten in 1600 Pfund Garn 40 £ Arbeit; also in 1 Pfund $^{1}/_{40}$ £ Arbeit. Jetzt stecken in 1200 Pfund 30 £ Arbeit; also dito in 1 Pfund $^{1}/_{40}$ £. Obgleich sich die Arbeit in demselben Verhältnis verteuert hat wie das Rohmaterial, ist das Quantum lebendiger Arbeit, das in 1 Pfund Garn steckt, dasselbe geblieben, obgleich von diesem Quantum jetzt mehr bezahlte, weniger unbezahlte Arbeit ist. Dieser Wechsel in dem Werte des Arbeitslohns ändert daher nichts im

Werte des Pfundes Garn, des Produkts. Es figuriert hier nach wie vor nur $^1/_{40}$ £ für Arbeit, während statt früher $^1/_{20}$ £ jetzt $^1/_{15}$ £ für Baumwolle figuriert. Und so kann überhaupt, wenn die Ware zu ihrem Werte verkauft wird, der Wechsel in dem Werte des Arbeitslohns keinen Wechsel im Preis des Produkts hervorbringen. Aber früher waren von den $^1/_{40}$ £ $^1/_{80}$ Arbeitslohn, $^1/_{80}$ Mehrwert. Jetzt sind von den $^1/_{40} = ^3/_{120}$ £ $^2/_{120}$ £ Arbeitslohn und $^1/_{120}$ £ Mehrwert.

Nehmen wir nun an, im obigen Beispiel wäre der Preis der Baumwolle derselbe geblieben: 1 Mann verspinnt, da die Produktionsweise in allen Beispielen dieselbe geblieben ist, 80 Pfund, und das Pfund kostet wieder $^1/_{20}$ £.

Jetzt zerfällt das Kapital [bei der Verspinnung von 1200 Pfund] also in 60 £ konstantes und 20 £ variables, es verhält sich $c : v = 3 : 1$, oder auf ein Kapital von 100 berechnet:

Klasse	Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert £	Rate des Mehrwerts Proz.	Profitrate Proz.	Produkt	Preis des Pfd Garn £
IV	75 £ = 1500 Pfd. Baumw.	25 £ ($18^3/_4$ Mann)	$12^1/_2$	50	$12^1/_2$	1500 Pfd. Garn	$^3/_{40}$

Von diesen [$^3/_{40}$ sind $^2/_{40} = ^1/_{20}$ Ersatz von c, $^1/_{40} = ^3/_{120}$ zugesetzte Arbeit. Davon] $^2/_{120}$ Arbeitslohn und $^1/_{120}$ Profit.

Stellen wir nun alle vier Fälle zusammen, beginnend von I, wo noch kein Wechsel im Werte stattgefunden hat (siehe S. 230/231).

Der Preis des Produkts variiert in II und III, weil der Wert des konstanten Kapitals variiert hat. Dagegen bringt ein Wechsel im Werte des variablen Kapitals keinen Preiswechsel hervor, weil das absolute Quantum der lebendigen Arbeit dasselbe bleibt und nur verschieden verteilt ist in notwendige Arbeit und Mehrarbeit.

Klasse	Konstantes Kapital	Variables Kapital	Organische Zusammensetzung des Kapitals
I	80 £ = 1600 Pfd. Baumw.	20 £ = 20 Arb.	c : v = 16 : 4
II	80 £ = 1200 „ „	20 £ = 15 „	c : v = 16 : 4
III	84 4/19 £ = 1263 3/19 „ „	15 15/19 £ = 15 15/19 „	c : v = 16 : 3
IV	75 £ = 1500 „ „	25 £ = 18 3/4 „	c : v = 9 : 3

Wie verhält sich nun der Fall in II, wo der Wechsel im Werte das konstante und variable Kapital proportionell gleichmäßig affiziert hat, wo beide um ein Drittel gestiegen sind?

Wäre nur der Arbeitslohn gestiegen (IV), so fiele der Profit von 20 Prozent auf 12 1/2 Prozent, also um 7 1/2 Prozent. Wäre nur das konstante Kapital im Werte gestiegen (III), so fiele er von 20 auf 15 15/19, also um 4 4/19 Prozent. Da beide gleichmäßig steigen [II], fällt er von 20 auf 10, also um 10 Prozent.

Soviel ergibt sich: Variationen im Werte der Waren, die in das konstante oder variable Kapital eingehen — bei gleichmäßiger Produktionsweise oder gleichbleibender stofflicher Zusammensetzung des Kapitals, das heißt gleichbleibendem Verhältnis zwischen der angewandten lebendigen und akkumulierten Arbeit —, bringen keinen Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals hervor, wenn sie proportionell gleichmäßig das variable und konstante Kapital affizieren, wie in II,[1] wo zum Beispiel Baumwolle sich verteuert gleichmäßig wie der Weizen, der von den Arbeitern konsumiert wird. Die Profitrate sinkt hier bei steigendem Werte von konstantem und variablem Kapital, erstens, weil die Rate des Mehrwerts fällt, wegen der Er-

[1] Im Manuskript steht IV. K.

Mehrwert £	Rate des Mehrwerts Prozent	Profitrate Prozent	Produkt Pfd. Garn	Preis des Pfd. Garn £	Profit pro Pfund £
20	100	20	1600	9/120	1/80
10	50	10	1200	11/120	1/120
15 15/19	100	15 15/19	1263 3/19	11/120	1/80
12 1/2	50	12 1/2	1500	9/120	1/120

höhung des Arbeitslohns, und zweitens, weil die Anzahl der Arbeiter abnimmt.

Die Variation im Werte — wenn sie nur das konstante Kapital oder nur das variable affiziert — wirkt wie ein Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals und produziert einen solchen Wechsel in dem Wertverhältnis der Kapitalbestandteile, obgleich die Produktionsweise dieselbe bleibt. Wird nur das variable Kapital affiziert, so steigt es im Verhältnis zum konstanten Kapital und zum Gesamtkapital, aber nicht nur die Rate des Mehrwerts, sondern auch die Anzahl der beschäftigten Arbeiter nimmt ab. Es wird daher auch weniger konstantes Kapital angewandt, dessen Wert unverändert bleibt (IV).

Affiziert der Wertwechsel nur das konstante Kapital, so sinkt das variable Kapital im Verhältnis zum konstanten und Gesamtkapital. Obgleich die Rate des Mehrwerts dieselbe bleibt, nimmt seine Masse ab, weil die Anzahl der beschäftigten Arbeiter abnimmt (III).

Endlich wäre es möglich, daß der Wertwechsel konstantes und variables Kapital, beide affiziert, aber in ungleicher Proportion. Dieser Fall ist nur unter die obigen zu subsumieren. Zum Beispiel konstantes und variables Kapital würden so affiziert, daß das erstere um 10 Prozent im Werte stiege, das zweite um 5. So würde, soweit beide um 5 Prozent steigen, das eine um 5 + 5, das andere

um 5, Fall II eintreten. Soweit aber das konstante Kapital über dem noch um 5 Prozent variierte, der Fall III.

Wir haben oben bloß ein Steigen im Werte vorausgesetzt. Beim Fallen tritt die umgekehrte Wirkung ein. Zum Beispiel von II ausgehend zu I, wäre der Fall betrachtet, wenn proportionell gleichmäßig auf beide Bestandteile wirkend. Für das Wirken des bloßen Falles eines Bestandteils müßten IV und III modifiziert werden.

Ich bemerke noch über den Einfluß des Wertwechsels auf die organische Zusammensetzung des Kapitals: Bei Kapitalien in verschiedenen Produktionszweigen kann also bei sonst stofflich gleicher Zusammensetzung der höhere Wert der angewandten Maschinerie oder des Materials eine Differenz hervorbringen. Zum Beispiel wenn Baumwollen-, Seiden-, Leinen- und Wolleninbustrie ganz dieselbe organische Zusammensetzung hätten, würde der bloße Unterschied in der Kostbarkeit des angewandten Materials eine solche Variation schaffen.

III. Akkumulation von Kapital und Krisen.

1. Einfache Reproduktion.

Wir stellen zunächst Ricardos durch das ganze Werk sehr zerstreute Sätze zusammen.

„. . . Alle Produkte eine Landes werden konsumiert, aber es macht den denkbar größten Unterschied, ob sie von jenen konsumiert werden, die einen neuen Wert schaffen, oder von jenen, die keinen schaffen. Wenn wir sagen, daß Revenue gespart und dem Kapital hinzugefügt wird, so meinen wir, daß jener Teil der Revenue, von dem man sagt, er sei zum Kapital hinzugefügt, von produktiven statt von unproduktiven Arbeitern konsumiert wird.[1] Man kann nicht mehr irren, als wenn man annimmt, daß Kapital durch Nichtkonsum vermehrt wird. Stiege der Preis der Arbeit so hoch, daß trotz der Vermehrung des Kapitals nicht mehr Arbeiter angewandt werden könnten, dann würde ich sagen, daß dieser Zuwachs zum Kapital unproduktiv konsumiert wird." (l. c. 8. Kapitel, S. 163, Note.)

Hier wird also nur [gefragt, ob die ersparte Revenue] durch Arbeiter konsumiert wird oder nicht. Wie A. Smith usw. Es handelt sich aber zugleich um die industrielle Konsumtion der Waren, die konstantes Kapital bilden, als Arbeitswerkzeuge oder Arbeitsmaterial konsumiert werden, oder auch so konsumiert werden, daß sie durch diese Konsumtion in Arbeitswerkzeuge und Arbeitsmaterial verwandelt werden. Von vornherein ist die Auffassung falsch, das heißt einseitig, als ob die Akkumulation von Kapital Verwandlung von Revenue in Arbeitslohn wäre, gleich der Akkumulation von variablem Kapital. Die ganze Frage von der Akkumulation wird damit falsch behandelt.

[1] Hier finden wir dieselbe Unterscheidung wie bei A. Smith.

Vor allem ist es nötig, klar zu sein über die **Reproduktion des konstanten Kapitals.** Wir betrachten hier die **jährliche** Reproduktion, oder das Jahr als Zeitmaß des Reproduktionsprozesses.

Ein großer Teil des konstanten Kapitals — das fixe Kapital — geht in den jährlichen Arbeitsprozeß ein, ohne [ganz] in den jährlichen Verwertungsprozeß einzugehen. [Ein großer Teil davon] wird nicht konsumiert, braucht also nicht reproduziert zu werden. Er wird dadurch erhalten — und mit seinem Gebrauchswert auch sein Tauschwert —, daß er überhaupt in den Reproduktionsprozeß eingeht und in Kontakt mit der lebendigen Arbeit bleibt. Je größer dieser Teil des Kapitals in einem Lande dieses Jahr ist, um so größer ist verhältnismäßig die bloß formelle Reproduktion (Erhaltung) desselben das nächste Jahr; vorausgesetzt, daß der Produktionsprozeß auch nur auf derselben Stufenleiter erneuert, fortgesetzt, in Fluß erhalten wird. Die Reparaturen und dergleichen, die nötig sind, um das fixe Kapital zu erhalten, rechnen wir zu seinen ursprünglichen Arbeitskosten. Es hat dieses mit der Erhaltung im oben erwähnten Sinne nichts gemein.

Ein zweiter Teil des konstanten Kapitals wird in der Produktion der Waren jährlich konsumiert und muß daher auch reproduziert werden. Dazu gehört der ganze Teil des fixen Kapitals, der jährlich in den Verwertungsprozeß eingeht, und der ganze Teil konstanten Kapitals, der in zirkulierendem Kapital besteht, Rohmaterial und Hilfsstoffe.

Was nun diesen zweiten Teil des konstanten Kapitals betrifft, so ist zu unterscheiden:

Ein gegebener Teil von dem, was als konstantes Kapital — als Arbeitsmittel und Arbeitsmaterial — in einer Produktionssphäre **erscheint**, ist das **gleichzeitige** Produkt in einer parallelen Produktionssphäre. Zum Beispiel das Garn gehört zum konstanten Kapital des Webers; es ist das Produkt des Spinners, das vielleicht den Tag vorher

noch im Werden war. Wenn wir hier von gleichzeitig sprechen, so meinen wir während desselben Jahres produziert. Dieselben Waren, in verschiedenen Phasen, durchlaufen während desselben Jahres verschiedene Produktionssphären. Aus der einen gehen sie als Produkt hervor, in die andere gehen sie als konstantes Kapital bildende Ware ein. Und als konstantes Kapital werden alle während des Jahres konsumiert; sei es nun, daß, wie beim fixen Kapital, nur ihr Wert in die Ware eingeht, oder daß auch ihr Gebrauchswert in dieselbe eingeht, wie beim zirkulierenden Kapital. Während die in der einen Produktionssphäre produzierte Ware in die andere Produktionssphäre eingeht, um hier als konstantes Kapital konsumiert zu werden — neben dieser Reihenfolge von Produktionssphären, worin dieselbe Ware eintritt, werden gleichzeitig nebeneinander ihre verschiedenen Elemente oder die verschiedenen Phasen derselben produziert. Sie wird während desselben Jahres fortwährend in der einen Sphäre als konstantes Kapital konsumiert und in der anderen parallelen als Ware produziert. Dieselben Waren, die als konstantes Kapital während des Jahres so konsumiert werden, werden derart auch beständig während desselben Jahres produziert. Die Maschine nutzt sich in der Sphäre A ab. Sie wird gleichzeitig in der Sphäre B produziert. Das konstante Kapital, das in den Produktionssphären, die die Lebensmittel produzieren, während des Jahres konsumiert wird, wird gleichzeitig in anderen Produktionssphären produziert, so daß es während des Jahres oder am Ende des Jahres in natura neu ersetzt ist. Beide, sowohl die Lebensmittel wie dieser Teil des konstanten Kapitals, sind Produkte der neuen, während des Jahres tätigen Arbeit. Von dem Werte des Produkts der Produktionssphären, worin die Lebensmittel produziert werden, ersetzt ein Teil das konstante Kapital dieser Produktionssphären; dieser Wertteil bildet, wie ich früher gezeigt, die Revenue für die Produzenten dieses konstanten Kapitals.

Nun aber existiert ferner ein Teil des konstanten Kapitals, der jährlich konsumiert wird, ohne als Bestandteil in die Produktionssphären einzugehen, die Lebensmittel (konsumable Waren) produzieren. Er kann also auch nicht aus diesen Sphären ersetzt werden. Wir meinen den Teil des konstanten Kapitals — der Arbeitswerkzeuge, Rohmaterialien und Hilfsstoffe —, der in der Produktion des konstanten Kapitals, der Maschinerie, Rohmaterien und Hilfsstoffe selbst industriell konsumiert wird. Dieser Teil wird, wie wir gesehen haben, in natura ersetzt, entweder direkt aus dem Produkt dieser Produktionssphäre selbst (wie bei Samen, Vieh, Kohle zum Teil) oder durch Austausch eines Teiles der Produkte der verschiedenen Produktionssphären, die konstantes Kapital bilden. Es findet hier Austausch von Kapital gegen Kapital statt. Durch die Existenz und die Konsumtion dieses Teiles des konstanten Kapitals wird nicht nur die Masse der Produkte vermehrt, sondern auch der Wert des jährlichen Produkts. Der Wertteil des jährlichen Produkts, der gleich ist dem Werte dieses Teiles des konsumierten konstanten Kapitals, kauft zurück in natura, oder zieht zurück aus dem jährlichen Produkt den Teil desselben, der das konsumierte konstante Kapital in natura ersetzen muß. Zum Beispiel der Wert der Aussaat bestimmt den Wertteil der Ernte (und damit das Quantum Korn), der als Samen, als konstantes Kapital der Erde, der Produktion zurückgegeben werden muß.[1] Ohne die während des Jahres neu zugesetzte Arbeit würde dieser Teil nicht reproduziert; aber er ist in der Tat produziert durch die vorjährige oder vergangene Arbeit und — soweit sich die Produktivität der Arbeit nicht ändert — ist der Wert, den er dem jährlichen Produkt zusetzt, das Resultat nicht der diesjährigen, sondern der vorjährigen Arbeit. Je größer,

[1] Der Satz lautet im Original: Der Wertteil der Aussaat, der den Samen bildet, bestimmt den Wertteil der Aussaat (und damit das Quantum Korn), der als konstantes Kapital usw. K.

proportionell, das angewandte konstante Kapital in einem Lande ist, um so größer wird auch dieser Teil des konstanten Kapitals sein, der in der Produktion des konstanten Kapitals konsumiert wird und der sich nicht nur in einer größeren Produktenmasse ausdrückt, sondern auch den Wert dieser Produktenmasse erhöht. Dieser Wert ist also nicht nur Resultat der gegenwärtigen Jahresarbeit, sondern ebensosehr das Resultat vorjähriger, vergangener Arbeit, obgleich er ohne die unmittelbare jährliche Arbeit ebensowenig wieder erscheinen würde wie das Produkt, worin er eingeht. Wächst dieser Teil, so wächst nicht nur die jährliche Produktenmasse, sondern der Wert derselben, selbst wenn die jährliche Arbeit dieselbe bliebe. Dieses Wachsen ist eine Form der Akkumulation des Kapitals, die es wesentlich ist zu verstehen. Und nichts kann diesem Verständnis ferner liegen als Ricardos Satz:

„Die Arbeit einer Million Menschen in der Industrie wird immer denselben Wert erzeugen, aber nicht immer denselben Reichtum.“ (l. c. 20. Kapitel, S. 320.)

Diese Million Menschen — der Arbeitstag als gegeben vorausgesetzt — wird nach der Produktivität der Arbeit nicht nur sehr verschiedene Warenmasse produzieren, sondern der Wert dieser Masse wird sehr verschieden sein, je nachdem sie mit viel oder wenig konstantem Kapital produziert, ihr also viel oder wenig aus vorjähriger, vergangener Arbeit herstammender Wert zugesetzt ist.

Wir nehmen hier überall zunächst an, wo wir von der Reproduktion des konstanten Kapitals sprechen — der Vereinfachung halber —, daß die Produktivität der Arbeit und folglich die Produktionsweise dieselben bleiben. Was als konstantes Kapital zu ersetzen ist — bei gegebener Stufenleiter der Produktion —, ist ein bestimmtes Quantum in natura. Bleibt die Produktivität dieselbe, so bleibt auch der Wert dieses Quantums konstant. Treten Wechsel in der Produktivität der Arbeit ein, wodurch dasselbe Quan-

tum teurer oder wohlfeiler, mit mehr oder weniger Arbeit neu reproduziert werden kann, so treten ebenso Wechsel im Werte des konstanten Kapitals ein, die das Mehrprodukt nach Abzug des konstanten Kapitals affizieren.

Zum Beispiel es seien 20 Quarter à 3 £ = 60 £ zur Aussaat erheischt. Wird der Quarter mit ein Drittel Arbeit weniger reproduziert, so kostet ein Quarter nur noch 2 £. Von dem Produkt sind nach wie vor 20 Quarter für die Aussaat abzuziehen, aber der Wertteil, den sie vom ganzen Produkt ausmachen, beträgt nur noch 40 £. Zum Ersatz desselben konstanten Kapitals wird dann ein geringerer Wertteil und geringerer Naturalteil des Gesamtprodukts nötig, obgleich 20 Quarter nach wie vor als Samen der Erde zurückgegeben werden müssen.[1]

---

[1] Das Beispiel stimmt nicht. Nehmen wir an, 20 Quarter seien als Aussaat erforderlich, um 100 Quarter zu erzeugen. So haben wir im ersten Falle 60 £ Aussaat, 300 £ Produkt. Die Aussaat macht als Wertteil wie als Naturalteil 20 Prozent des Gesamtprodukts aus. Nun sinke der Preis des Quarters auf 2 £, so haben wir Wert der Aussaat 40 £, aber auch Wert des Gesamtprodukts nur noch 200 £, die Aussaat macht also nach wie vor, als Wert- wie als Naturalteil gemessen, 20 Prozent des Gesamtprodukts aus.

Dies kommt daher, daß das konstante Kapital wie das Gesamtprodukt derselben Produktionssphäre entstammen, so daß die Veränderung der Produktivität beide Teile gleichmäßig trifft. Das, was Marx zeigen will, wird klar, wenn das konstante Kapital einer anderen Produktionssphäre entstammt als das Endprodukt, so daß die Veränderung der Produktivität nur jenes zu treffen braucht. Nehmen wir etwa Getreidebau und Müllerei. Aus 100 Quarter Getreide sollen — die Annahme ist ganz willkürlich — 100 Zentner Mehl erzeugt werden können, mit einem Arbeitsaufwand, der einen Wert von 3 £ pro Zentner, also im Ganzen 300 £ schafft. Von fixem Kapital sei ganz abgesehen. Der Quarter Weizen koste 3 £. So haben wir:

I.

Konstantes Kapital	Gesamtprodukt	Anteil des konstanten Kapitals am Gesamtprodukt	Preis pro Zentner Endprodukt
300 £	600 £	50 %	6 £
100 Qu.	100 Ztr.		

Wäre das jährlich [in der Arbeit einer Million Menschen] konsumierte konstante Kapital bei einer Nation 10 Millionen £, bei einer anderen nur 1 Million, und die jährliche Arbeit von 1 Million Menschen 100 Millionen £, so wäre der Wert des Produkts dieser Million bei der ersten Nation 110 und bei der anderen nur 101 Millionen. Dabei wäre es nicht

---

Nun ändere sich die Produktivität bei der Herstellung des konstanten Kapitals, so daß 100 Quarter Weizen nur noch 200 £ kosten. Die Produktionsbedingungen der Müllerarbeit dagegen bleiben die gleichen, so daß nach wie vor bei der Umwandlung von 100 Quarter Weizen in 100 Zentner Mehl 300 £ Neuwert geschaffen werden. Nun finden wir:

II.

Konstantes Kapital	Gesamtprodukt	Anteil des konstanten Kapitals am Gesamtprodukt	Preis pro Zentner Endprodukt
200 £	500 £	40 %	5 £
100 Qu.	100 Ztr.		

Hier ist also der Wertanteil des konstanten Kapitals am Gesamtprodukt gefallen. Wo dagegen das konstante Kapital nicht bloß einen Wertteil, sondern auch einen Naturalteil des Endprodukts ausmacht, das heißt wo beide derselben Produktionssphäre entstammen, beide gleichmäßig von den Veränderungen der Produktivität getroffen werden, ist ein solches Fallen nicht möglich.

Häufiger wird jedoch der umgekehrte Fall eintreten, daß mit dem Fortschritt der Produktivität der Arbeit, die in der Industrie rascher vorgeht als in der Agrikultur, ganz abgesehen vom fixen Kapital, der Wert des konstanten Kapitals gleich bleibt, die Kosten seiner Verarbeitung sinken. Nehmen wir zum Beispiel an, die Produktivität des Ackerbaus bleibe die gleiche, die der Müllerei verdopple sich. Die Mühle verarbeitet mit gleichem Arbeitsaufwand 200 Quarter Weizen, statt bisher 100, zu 600 £, bei gleichem Weizenpreis wie im Falle I. Hier haben wir:

III.

Konstantes Kapital	Gesamtprodukt	Anteil des konstanten Kapitals am Gesamtprodukt	Preis pro Zentner Endprodukt
600 £	900 £	$66^{2}/_{3}$ %	$4^{1}/_{2}$ £
200 Qu.	200 Ztr.		

Dies ist der Fall, den Marx oben im nächsten Passus bei Nation I im Auge hat. K.

nur möglich, sondern sicher, daß die einzelne Ware bei Nation I wohlfeiler wäre als bei Nation II, weil letztere eine viel geringere Warenmasse mit derselben Arbeit produzieren würde, viel geringer als die Differenz von 10 und 1. Ein größerer Wertteil des Produkts geht zwar bei Nation I, verglichen mit II, ab, um das [konstante] Kapital zu ersetzen, und also auch ein größerer Teil vom Gesamtprodukt. Aber das Gesamtprodukt ist auch viel größer.

Bei Fabrikwaren ist es bekannt, daß 1 Million Menschen in England nicht nur ein viel größeres Produkt, sondern auch ein Produkt von viel größerem Werte produziert, als in Rußland zum Beispiel, obgleich die einzelne Ware viel wohlfeiler ist. Bei der Agrikultur jedoch scheint nicht dasselbe Verhältnis zwischen kapitalistisch entwickelten und relativ unentwickelten Nationen zu bestehen. Das Produkt der zurückgebliebenen Nation ist wohlfeiler als das der kapitalistisch entwickelten. Dem Geldpreis nach. Und dennoch scheint das Produkt der entwickelten Nation das Produkt von viel weniger Arbeit (während des Jahres) als das der zurückgebliebenen zu sein. In England zum Beispiel sind weniger als ein Drittel [der Arbeiter] mit Agrikultur beschäftigt; in Rußland vier Fünftel; dort $^5/_{15}$, hier $^{12}/_{15}$. Diese Zahlen sind nicht buchstäblich zu nehmen. In England zum Beispiel sind eine Masse Menschen in der Industrie, in Maschinenbau, Handel, Transportwesen usw. mit der Produktion und Herbeischaffung von Elementen der landwirtschaftlichen Produktion beschäftigt, die in Rußland nicht damit beschäftigt sind. Man kann also das Verhältnis der in der Agrikultur beschäftigten Personen nicht direkt bestimmen nach der Zahl der unmittelbar in der Agrikultur angewandten Individuen. In Ländern kapitalistischer Produktion nehmen mittelbar viele an dieser landwirtschaftlichen Produktion teil, die in unentwickelteren Ländern unmittelbar unter sie subsumiert sind. Die Differenz scheint [also] größer, als sie ist. Für die

gesamte Zivilisation des Landes ist diese Differenz aber sehr wichtig, selbst soweit sie bloß darin besteht, daß ein großer Teil der an der Agrikultur beteiligten Produzenten nicht direkt an ihr teilnehmen und dem Idiotismus des Landlebens entrissen sind, zur industriellen Bevölkerung gehören. Von diesem ist zunächst abzusehen. Ferner davon abzusehen, daß die meisten Agrikulturvölker gezwungen sind, ihr Produkt *unter* seinem Werte zu verkaufen, während in Ländern entwickelter kapitalistischer Produktion das Agrikulturprodukt auf seinen Wert steigt.

Jedenfalls geht in den Wert des Produkts des englischen Landwirts ein Wertteil von konstantem Kapital ein, der in den Wert des Produkts des russischen Landwirts nicht eingeht. Gesetzt, dieser Wertteil sei gleich der Tagesarbeit von 10 Mann. Und gesetzt, ein englischer Arbeiter setze dieses konstante Kapital in Bewegung. Ich spreche von dem Teile des konstanten Kapitals des Agrikulturprodukts der nicht durch neue Arbeit ersetzt wird, wie zum Beispiel dieses bei den Ackerbaugeräten der Fall ist. Sind 5 russische Arbeiter erheischt, um dasselbe Produkt zu produzieren, was 1 Engländer vermittels des konstanten Kapitals von 10 produziert, und wäre das konstante Kapital, das der Russe verwendet, gleich 1 Arbeitstag, so wäre das englische Produkt $= 10\ c + 1\ v = 11$ Arbeitstagen und das des Russen $= 1\ c + 5\ v = 6$. Ist der russische Boden so viel fruchtbarer als der englische, daß er ohne Anwendung des konstanten Kapitals oder mit einem zehnmal kleineren konstanten Kapital [aber bei Anwendung von fünfmal soviel Arbeitern] so viel Korn produziert, wie der Engländer mit zehnmal größerem, so verhalten sich die *Werte* derselben Quanta englischen und russischen Korns wie $11:6$. Würde der Quarter russischen Korns zu 2 £ verkauft, so der englische zu $3^2/_3$ £, denn $2 : 3^2/_3 = 6 : 11$. Der Geldpreis und der Wert des englischen Korns wäre also viel höher als der des russischen, aber dennoch würde das englische mit

weniger [unmittelbarer] Arbeit produziert, da die vergangene Arbeit, die sowohl in der Masse als dem Werte des Produkts wieder erscheint, keinen Zusatz von neuer Arbeit kostet. Dieses [der höhere Preis und Wert des englischen Korns] wäre immer der Fall, wenn der Engländer weniger unmittelbare Arbeit anwendete als der Russe, aber das größere konstante Kapital, das er anwendet — und das ihn nichts kostet, obgleich es gekostet hat und bezahlt werden muß —, nicht in dem Grade die Produktivität der Arbeit erhöhte, daß dadurch die natürliche Fruchtbarkeit des russischen Bodens kompensiert würde. Die Geldpreise des Agrikulturprodukts können also höher stehen in Ländern kapitalistischer Produktion als in unentwickelteren, obgleich es in der Tat weniger Arbeit kostet. Es enthält [eine größere Summe] unmittelbarer und vergangener Arbeit, aber diese vergangene Arbeit kostet nichts. Das Produkt wäre wohlfeiler, wenn nicht die Differenz der natürlichen Fruchtbarkeit dazwischen käme. Damit wären auch die höheren Geldpreise des Arbeitslohns erklärt.

Wir haben bisher bloß von der Reproduktion des vorhandenen Kapitals gesprochen. Der Arbeiter ersetzt seinen Arbeitslohn mit einem Mehrprodukt oder Mehrwert, der den Profit (Rente eingeschlossen) des Kapitalisten bildet. Er ersetzt den Teil des jährlichen Produkts, der ihm von neuem als Arbeitslohn dient. Der Kapitalist hat seinen Profit während des Jahres aufgegessen, aber der Arbeiter hat einen Produktteil geschaffen, der von neuem als Profit aufgegessen werden kann. Der Teil des konstanten Kapitals, der konsumiert ist in der Produktion der Lebensmittel, wird ersetzt durch konstantes Kapital, das während des Jahres durch neue Arbeit produziert wurde. Die Produzenten dieses neuen Teiles des konstanten Kapitals realisieren ihre Revenue (Profit und Arbeitslohn) in dem Teile der Lebensmittel, der gleich ist dem Wertteil des in ihrer Produktion konsumierten konstanten Kapitals. Endlich, das

konstante Kapital, das konsumiert wird in der Produktion des konstanten Kapitals, in der Produktion von Maschinen, Rohmaterial und Hilfsstoffen, wird in natura oder durch Kapitalaustausch ersetzt aus dem Gesamtprodukt der verschiedenen Produktionssphären, die das konstante Kapital produzieren.

2. Verwandlung von Revenue in Kapital.

Wie verhält es sich aber nun mit der Vermehrung des Kapitals, seiner Akkumulation als unterschieden von der Reproduktion, der Verwandlung von Revenue in Kapital?

Um die Frage zu vereinfachen, sei vorausgesetzt, daß die Produktivität der Arbeit dieselbe bleibt, keine Änderung in der Produktionsweise vorgeht, also dasselbe Quantum Arbeit erheischt bleibt, um dasselbe Quantum Ware zu produzieren, daß also die Vermehrung des Kapitals dieselbe Arbeit kostet wie die vorjährige Produktion von Kapital von derselben Größe. Ein Teil des Mehrwerts muß in Kapital verwandelt werden, statt als Revenue aufgegessen zu werden. Er muß teils in konstantes, teils in variables Kapital verwandelt werden. Und die Proportionen, worin er sich in diese zwei verschiedenen Teile des Kapitals teilt, hängen von der vorausgesetzten organischen Zusammensetzung des Kapitals ab — da die Produktionsweise unverändert bleibt und auch der proportionelle Wert beider Teile. Je höher die Produktion entwickelt ist, um so größer wird der Teil des Mehrwerts sein, der in konstantes Kapital verwandelt wird, verglichen mit dem Teile des Mehrwerts, der in variables Kapital verwandelt wird.

Zunächst ist also ein Teil des Mehrwerts, und des ihm in Lebensmitteln entsprechenden Mehrprodukts, in variables Kapital zu verwandeln, das heißt neue Arbeit ist damit zu kaufen. Dieses ist nur möglich, wenn die Zahl der Arbeiter wächst oder wenn die Arbeitszeit, während der sie arbeiten,

verlängert wird. Das letztere tritt ein, wenn zum Beispiel ein Teil der Arbeiterbevölkerung nur halb oder zu zwei Dritteln beschäftigt war, oder für kürzere oder längere Perioden auch durch absolute Verlängerung des Arbeitstags, die dann aber bezahlt werden muß. Dieses ist jedoch nicht als konstantes Mittel der Akkumulation anzusehen. Die Arbeiterbevölkerung kann zunehmen, wenn vorhin unproduktive Arbeiter in produktive verwandelt werden, oder Teile der Bevölkerung, die früher nicht arbeiteten, wie Weiber und Kinder, Paupers, in den Produktionsprozeß gezogen werden. Letzteren Punkt lassen wir hier weg. Endlich durch absolutes Wachstum der Arbeiterbevölkerung mit dem Wachstum der allgemeinen Bevölkerung. Soll die Akkumulation ein stetiger, fortlaufender Prozeß sein, so ist dieses absolute Wachstum der Bevölkerung, obgleich sie relativ gegen das angewandte Kapital abnimmt, Bedingung. *Vermehrung der Bevölkerung* erscheint als Grundlage der Akkumulation als eines stetigen Prozesses. Dieses setzt aber voraus einen Durchschnittslohn, der beständiges Wachstum der Arbeiterbevölkerung, nicht nur Reproduktion derselben, erlaubt. Für plötzliche Fälle sorgt die kapitalistische Produktion schon dadurch, daß sie einen Teil der Arbeiterbevölkerung überarbeitet und den anderen als Reservearmee halb oder [ganz] verpaupert in petto hält.

Allein wie verhält es sich mit dem anderen Teile des Mehrwerts, der in konstantes Kapital zu verwandeln ist? Um die Frage zu vereinfachen, abstrahieren wir vom auswärtigen Handel und betrachten eine abgeschlossene Nation. Nehmen wir ein Beispiel. Der Mehrwert, den ein Leinweber erzeugt hat, sei gleich 10 000 £, wovon er eine Hälfte in Kapital verwandeln will, also 5000 £. Davon sei nach der organischen Zusammensetzung der mechanischen Weberei ein Fünftel in Arbeitslohn auszugeben. Wir abstrahieren hier vom Umschlag des Kapitals, wonach ihm vielleicht eine Summe für fünf Wochen genügt, nach deren Ablauf er

sein Produkt verkauft und so aus der Zirkulation das Kapital für Arbeitslohn zurück erhält. Wir nehmen an, er müsse 1000 £ für Arbeitslohn (für 20 Mann) beim Bankier in Reserve halten und nach und nach während des Jahres in Arbeitslohn verausgaben. Dann sind 4000 £ in konstantes Kapital zu verwandeln. Er muß erstens Garn kaufen, so viel als 20 Mann während des Jahres verspinnen können. (Wir abstrahieren immer vom Umschlag des zirkulierenden Teiles des Kapitals.) Ferner die Webstühle seiner Fabrik vermehren, dito vielleicht eine Dampfmaschine zusetzen, oder die alte vergrößern usw. Aber um alles das zu kaufen, muß er auf dem Markte Garn vorfinden, Webstühle usw. Er muß seine 4000 £ in Garn, Webstühle, Kohlen usw. verwandeln, das heißt diese Produkte kaufen. Um sie zu kaufen, müssen sie aber da sein. Da wir vorausgesetzt, daß die Reproduktion des alten Kapitals unter den alten Bedingungen stattgefunden hat, so hat der Garnspinner sein ganzes Kapital verausgabt, um das das Jahr zuvor von den Webern erheischte Quantum Garn zu liefern. Wie soll er also die vergrößerte Nachfrage durch eine vergrößerte Zufuhr von Garn befriedigen? Ebenso verhält es sich mit dem Maschinenfabrikanten, der die Webstühle usw. liefert. Er hat bloß neue Webstühle genug produziert, um den Konsum, der im Durchschnitt in die Weberei eingeht, zu decken. Aber der akkumulationslustige Weber bestellt für 3000 £ Garn und für 1000 £ Webstühle, Kohlen (da es sich mit dem Kohlenfabrikanten ebenso verhält) usw. Oder er gibt dem Spinner 3000 £, dem Maschinenbauer und Kohlenmann usw. 1000 £, damit diese ihm dieses Geld in Garn, Webstühle und Kohle verwandeln. Er müßte also warten, bis dieser Prozeß vorbei ist, ehe er mit seiner Akkumulation, seiner Produktion von neuer Leinwand, beginnen könnte. Dieses wäre die erste Unterbrechung. Aber nun befindet sich der Spinner mit den 3000 £ in derselben Lage, wie der Weber mit den 4000, nur daß er seinen

Profit gleich abzieht. Er kann eine zusätzliche Anzahl von Spinnern finden, aber er braucht Flachs, Spindeln, Kohlen usw. Ebenso der Kohlenmann neue Maschinerie oder Werkzeuge außer den neuen Arbeitern. Und der Maschinenfabrikant, der die neuen Webstühle, Spindeln usw. liefern soll, braucht außer den zusätzlichen Arbeitern Eisen usw. Am schlimmsten aber ist's mit dem Flachsbauer, der erst nächstes Jahr die zusätzliche Menge Flachs liefern kann usw.

Damit der Weber also ohne Weitläufigkeiten und Unterbrechungen jedes Jahr einen Teil seines Profits in konstantes Kapital verwandeln kann — und die Akkumulation ein stetiger Prozeß sei —, ist es nötig, daß er eine zusätzliche Menge Garn, Webstühle usw. auf dem Markte vorfindet. Er, der Spinner, der Kohlenmann usw. [vermögen] bloß mehr Arbeiter anzuwenden, wenn sie [mehr] Flachs, Spindeln, Maschinen auf dem Markte vorfinden.

Ein Teil des konstanten Kapitals, der jährlich als abgenutzt berechnet wird und als Verschleiß in den Wert des Produkts eingeht, wird in der Tat nicht abgenutzt. Nimm zum Beispiel eine Maschine, die 12 Jahre dauere und 12000 £ koste, so macht der durchschnittliche Verschleiß, der jedes Jahr zu berechnen ist, 1000 £ aus. Am Ende der 12 Jahre ist dann, da jährlich in das Produkt 1000 £ eingehen, der Wert von 12000 £ reproduziert, und eine neue Maschine derselben Art kann zu diesem Preise gekauft werden. Die Reparaturen und Flickereien, die während der 12 Jahre nötig sind, rechnen wir zu den Produktionskosten der Maschine; sie haben mit unserer Frage nichts zu tun. In der Tat aber ist die Wirklichkeit von jener Durchschnittsrechnung verschieden. Die Maschine ist vielleicht im zweiten Jahre besser im Gange als im ersten. Und dennoch ist sie nach 12 Jahren nicht mehr nutzbar. Es geht wie mit einem Vieh, das im Durchschnitt 10 Jahre zu leben hat, deshalb aber doch nicht um ein Zehntel in jedem Jahre

abstirbt, obgleich es nach dem Ende der 10 Jahre durch ein neues Individuum ersetzt sein muß. Natürlich: im Laufe *desselben* Jahres tritt eine bestimmte Zahl Maschinerie usw. stets in dieses Stadium, wo sie dann wirklich durch neue Maschinen ersetzt werden müssen. Jedes Jahr ist also ein bestimmtes Quantum der alten Maschinerie usw. wirklich, in natura, durch neue zu ersetzen. Und dem entspricht die jährliche durchschnittliche Produktion von Maschinerie usw. Der Wert, um sie zu zahlen, liegt bereit aus dem Erlös der Waren, je nach der Reproduktionszeit der Maschinen. Aber die Tatsache bleibt, daß ein großer Wertteil des jährlichen Produkts, des Wertes, der jährlich für dasselbe gezahlt wird, zwar nötig ist, um nach 12 Jahren zum Beispiel die alte Maschinerie zu ersetzen, aber durchaus nicht wirklich erheischt wird, um ein Zwölftel jährlich in natura zu ersetzen, was, in Wirklichkeit, selbst untubar wäre. Dieser Fonds mag zum Teil vernutzt werden, um Arbeitslohn oder Rohmaterial damit zu kaufen, bevor die Ware verkauft ist oder bezahlt ist, die beständig in Zirkulation geworfen wird, aber nicht sofort aus der Zirkulation zurückkehrt. Dieses kann jedoch nicht während des ganzen Jahres der Fall sein, da die im Jahre umgeschlagenen Waren vollständig ihren Wert realisieren, also sowohl den in ihnen enthaltenen Arbeitslohn, Rohmaterial, aufgenutzte Maschinerie und Mehrwert zahlen, realisieren müssen. Wo also viel konstantes Kapital, also auch viel fixes Kapital angewandt wird, existiert in diesem Wertteil des Produkts, der den Verschleiß des fixen Kapitals ersetzt, ein *Akkumulationsfonds*, der von seiten dessen, der ihn anwendet, zur Anlage von neuem fixem Kapital (oder auch zirkulierendem Kapital) benutzt werden kann, ohne daß für diesen Teil der Akkumulation irgend ein Abzug von dem Mehrwert stattfindet. (Siehe Mac Culloch.) Dieser Akkumulationsfonds befindet sich nicht auf Produktionsstufen und bei Nationen, wo kein großes fixes Kapital existiert. Dieses

ist ein wichtiger Punkt. Es ist ein Fonds zur beständigen Anbringung von Verbesserungen, Ausdehnungen usw.

Aber worauf wir hier kommen wollen, ist folgendes. Wäre das in dem Maschinenbau angewandte Gesamtkapital auch nur groß genug, um den jährlichen Verschleiß der Maschinerie zu ersetzen, so würde es viel mehr Maschinen produzieren, als jährlich bedurft werden, da der Verschleiß zum Teil idealiter existiert und realiter erst nach einer gewissen Reihe von Jahren in natura zu ersetzen ist. Das so angewandte Kapital liefert also jährlich eine Masse Maschinerie, die für neue Kapitalanlagen vorhanden ist und diese neuen Kapitalanlagen antizipiert. Zum Beispiel während dieses Jahres beginnt der Maschinenbauer seine Fabrikation. Er liefere für 12000 £ Maschinerie während des Jahres. So hätte er während jedes der elf folgenden Jahre bei bloßer Reproduktion der von ihm produzierten Maschinerie nur für 1000 £ zu produzieren, und selbst diese jährliche Produktion würde nicht jährlich konsumiert. Noch weniger, wenn er sein ganzes Kapital anwendet. Damit dieses im Gange bleibe und sich bloß fortwährend jährlich reproduziere, ist neue fortwährende Erweiterung der Fabrikation, die diese Maschinen braucht, nötig. Noch mehr, wenn er selbst akkumuliert. Hier ist also, selbst wenn in dieser Produktionssphäre das in ihr investierte Kapital nur reproduziert wird, beständige Akkumulation in den übrigen Produktionssphären nötig. Diese beständige Akkumulation findet dadurch aber auch beständig eines ihrer Elemente auf dem Markte vorrätig. Hier in einer Produktionssphäre ist ein beständiger Warenvorrat für Akkumulation, neue, additionelle industrielle Konsumtion für andere Sphären, selbst wenn in dieser Sphäre bloß das vorhandene Kapital reproduziert wird.

Mit den 5000 £ Profit oder Mehrwert, die in Kapital verwandelt werden zum Beispiel vom Weber, sind zwei Fälle möglich, immer vorausgesetzt, daß er auf dem Markte

die Arbeit vorfindet, die er mit 1000 £ von diesen 5000 £ kaufen muß, um das Kapital von 5000 £ den Bedingungen seiner Produktionssphäre gemäß in Kapital zu verwandeln. Dieser Teil verwandelt sich in variables Kapital und wird in Arbeitslohn ausgelegt. Um diese Arbeit aber anzuwenden, bedarf er Garn, zusätzliche Hilfsstoffe und vermehrte Maschinerie, außer bei Verlängerung des Arbeitstages. Unmittelbar neues Kapital ist in diesem letzteren Falle für die Maschinerie selbst nicht auszulegen, der Wert der Maschinerie nur etwas schneller zu ersetzen. Bloß die Hilfsstoffe erheischen für diesen Fall die Vorschießung eines zusätzlichen Kapitals.

Entweder findet der Weber diese seine Produktionsbedingungen auf dem Markte vor. Dann unterscheidet sich der Ankauf dieser Waren von dem anderer Waren nur dadurch, daß er Waren für die industrielle Konsumtion kauft statt für die individuelle Konsumtion. Oder er findet sie nicht auf dem Markte vor; dann muß er sie bestellen, wie zum Beispiel bei Maschinen, die neuer Konstruktion sind, ganz wie wenn er Artikel für die Privatkonsumtion bestellen muß, die er nicht auf dem Markte vorfindet. Müßte das Rohmaterial (Flachs) erst auf Kommando produziert werden, etwa wie Indigo, Jute usw. von den indischen Ryots auf Bestellung und Vorschuß englischer Kaufleute, so wäre die Akkumulation des Leinwebers für dieses Jahr in seinem eigenen Geschäft unmöglich. Andererseits unterstelle, der Spinner verwandle die 3000 £ in [Garn] und der Weber akkumuliere nicht, so wird das Gespinst — obgleich alle seine Produktionsbedingungen auf dem Markte vorrätig waren — unverkaufbar sein, und die 3000 £ sind allerdings in Garn, aber nicht in Kapital verwandelt.

Das Kredit, von dem wir hier nicht weiter zu sprechen haben, vermittelt, daß das akkumulierte Kapital nicht gerade in der Sphäre angewandt wird, wo es erzeugt ist, sondern

da, wo es am meisten Chancen hat, verwertet zu werden. Indes wird jeder Kapitalist vorziehen, seine Akkumulation möglichst in seinem eigenen Unternehmen anzulegen. Legt er sie in anderen an, so wird er Geldkapitalist und bezieht statt Profit nur Zins; er müßte sich denn auf Spekulation werfen. Wir sprechen hier aber von der durchschnittlichen Akkumulation und nehmen nur beispielsweise an, sie sei in einem besonderen Produktionszweig angelegt.

Hätte andererseits der Flachsbauer seine Produktion erweitert, das heißt akkumuliert, und Spinner und Weber und Maschinenbauer usw. nicht, so hätte er überflüssigen Flachs auf dem Lager und würde wahrscheinlich das nächste Jahr weniger produzieren.

Wir sehen hier von der individuellen Konsumtion einstweilen ganz ab und betrachten bloß den Zusammenhang der Produzenten untereinander. Existiert dieser, so bilden sie erstens wechselseitig einen Markt für die Kapitalien, die sie sich wechselseitig zu remplazieren haben; für einen Teil der Lebensmittel bilden die neu beschäftigten oder besser beschäftigten Arbeiter einen Markt; und da der Mehrwert im folgenden Jahre wächst, können die Kapitalisten einen wachsenden Teil der Revenue verzehren, bilden also auch bis zu einem gewissen Grade einen Markt füreinander. Damit kann immer noch ein großer Teil des Produkts des Jahres unverkäuflich bleiben.

Die Frage ist jetzt so zu formulieren: *Allgemeine Akkumulation vorausgesetzt*, das heißt vorausgesetzt, daß in allen Produktionszweigen das Kapital mehr oder minder akkumuliert wird, was in Wirklichkeit Bedingung der kapitalistischen Produktion, und was ebensosehr der Trieb des Kapitalisten als Kapitalisten, wie es der Trieb des Schatzbildners ist, Geld aufzuhäufen (aber auch notwendig ist, damit die kapitalistische Produktion vorangehe) — was sind die *Bedingungen* dieser allgemeinen Akkumulation, worin löst sie sich auf? Oder, da uns der Leinweber den

Kapitalisten überhaupt repräsentieren kann, welches sind die Bedingungen, damit er ungestört die 5000 £ in Kapital rückverwandeln und den Akkumulationsprozeß jahraus jahrein stetig fortsetzen kann? Die 5000 £ akkumulieren heißt nichts, als dieses Geld, diese Wertsumme, in Kapital verwandeln. Die Bedingungen für die Akkumulation des Kapitals sind also ganz dieselben, wie die für seine ursprüngliche Produktion und Reproduktion überhaupt. Diese Bedingungen aber waren: daß mit einem Teile des Geldes Arbeit gekauft werde, mit dem anderen Waren (Rohmaterial und Maschinerie usw.), die von dieser Arbeit industriell konsumiert werden könnten. Manche Waren können nur industriell konsumiert werden, wie Maschinerie, Rohmaterial, Halbfabrikate usw. Andere, wie Häuser, Pferde, Weizen, Korn (aus denen Branntwein oder Stärke usw. gemacht wird) usw., können industriell und individuell konsumiert werden. Um diese Waren kaufen zu können, müssen sie sich auf dem Markte als Waren befinden — auf dem Zwischenstadium zwischen der vollendeten Produktion und der noch nicht begonnenen Konsumtion, in der Hand der Verkäufer, im Stadium der Zirkulation — oder auf Bestellung beschaffbar sein (herstellbar, wie beim Bau neuer Fabriken usw.). Sie waren das — dieses wurde vorausgesetzt bei der Produktion und Reproduktion des Kapitals, wegen der in der kapitalistischen Produktion durchgeführten Teilung der Arbeit auf gesellschaftlicher Stufenleiter (Verteilung von Arbeit und Kapital unter die verschiedenen Produktionssphären); wegen der gleichzeitig auf der ganzen Oberfläche vorgehenden parallelen Produktion, Reproduktion. Dieses war die Bedingung des Marktes, der Produktion und der Reproduktion des Kapitals. Je größer das Kapital, je entwickelter die Produktivität der Arbeit, überhaupt die Stufenleiter der kapitalistischen Produktion, um so größer auch die Masse der Waren, die sich in dem Übergang aus der

Produktion in die Konsumtion (individuelle und industrielle) in Zirkulation auf dem Markte befinden, und um so größer die Sicherheit für jedes besondere Kapital, seine Reproduktionsbedingungen fertig auf dem Markte vorzufinden. Dieses ist um so mehr der Fall, da dem Wesen der kapitalistischen Produktion gemäß jedes besondere Kapital erstens auf einer Stufenleiter arbeitet, die bedingt ist nicht durch individuelle Nachfrage (Bestellung usw., Privatbedarf), sondern durch das Streben, möglichst viel Arbeit und daher Mehrarbeit zu realisieren und die größtmögliche Masse Waren mit gegebenem Kapital zu liefern; zweitens jedes einzelne Kapital den größtmöglichsten Platz auf dem Markte einzunehmen und seine Mitbewerber zu verdrängen, auszuschließen sucht. Konkurrenz der Kapitalien. Je mehr sich die Kommunikationsmittel entwickeln, um so mehr kann der Vorrat auf dem Markte abnehmen.

„Wo Produktion und Konsumtion verhältnismäßig groß sind, wird notwendigerweise zu einem gegebenen Moment ein verhältnismäßig großer Überschuß auf dem Markte in dem Zwischenstadium auf dem Wege vom Produzenten zum Konsumenten sein, außer wenn die Schnelligkeit, mit der die Dinge verkauft werden, so zunimmt, daß sie den sonst eintretenden Folgen vermehrter Produktion entgegenwirkt." (An Inquiry into those Principles respecting the Nature of Demand and the Necessity of consumption, lately advocated by Mr. Malthus etc. London 1821. S. 6, 7.)

Die Akkumulation von neuem Kapital kann also nur unter denselben Bedingungen vor sich gehen, wie die Reproduktion des schon vorhandenen Kapitals.

Wir gehen hier gar nicht ein auf den Fall, daß mehr Kapital akkumuliert ist, als in der Produktion unterzubringen, zum Beispiel in Form von Geld brach bei Bankiers liegt. Daher das Ausleihen ins Ausland usw., kurz die Investierungsspekulation. Ebensowenig betrachten wir den Fall, wo es unmöglich ist, die Masse der produzierten Waren

zu verkaufen, Krisen usw. Dieses gehört in den Abschnitt der Konkurrenz. Wir haben hier nur die Formen des Kapitals in den verschiedenen Phasen seines Prozesses zu untersuchen, wobei immer unterstellt ist, daß die Waren zu ihrem Werte verkauft werden.

Der Weber kann die 5000 £ Mehrwert rückverwandeln in Kapital, wenn er, außer Arbeit für die 1000 £, Garn usw. auf dem Markte fertig vorfindet oder auf Bestellung haben kann. Dazu muß also ein Mehrprodukt produziert sein von den Waren, die in sein konstantes Kapital eingehen, namentlich von denen, die längere Produktionszeit zu ihrer Herstellung bedürfen und nicht rasch oder gar nicht innerhalb des Jahres vermehrt werden können, wie das Rohmaterial, der Flachs zum Beispiel.

Es kommt hier, was aber nur eine Form der Vermittlung ist, daher nicht hierher, sondern in die Betrachtung der Konkurrenz der Kapitalien gehört, das Kaufmannskapital ins Spiel, das in Warenhäusern Vorräte für wachsende Konsumtion, individuelle und industrielle, bereit hält.

Wie die Produktion und Reproduktion des vorhandenen Kapitals in einer Sphäre voraussetzt parallele Produktion und Reproduktion in anderen Sphären, so die Akkumulation oder Bildung von zusätzlichem Kapital in einem Produktionszweig, gleichzeitige oder parallele Bildung von zusätzlichen Produkten in den anderen Produktionszweigen. Es muß also gleichzeitig die Stufenleiter der Produktion in allen Sphären, die konstantes Kapital liefern, wachsen, entsprechend dem durch die Nachfrage bestimmten durchschnittlichen Anteil, den jede besondere Sphäre am allgemeinen Wachstum der Produktion nimmt, und alle Sphären liefern konstantes Kapital, die nicht für die individuelle Konsumtion fertiges Produkt bereiten. Das wichtigste bleibt dabei die Vermehrung der Maschinerie (Werkzeuge), Rohmaterial, Hilfsstoffe, da alle anderen Industrien, mögen sie Halb-

oder Ganzfabrikate liefern, in die sie eingehen, wenn diese Bedingungen da sind, nur mehr Arbeit in Bewegung zu setzen haben.

Es scheint also in allen Sphären beständige Mehrproduktion nötig, damit Akkumulation möglich sei.

Dieses ist noch etwas näher zu bestimmen.

Dann die zweite wesentliche Frage:

[Es handelt sich hier um den Teil des] Mehrwerts, der in Kapital rückverwandelt wird; [oder um den] Teil des Profits, Rente eingeschlossen; will der Grundbesitzer akkumulieren, Rente in Kapital verwandeln, so ist es immer der industrielle Kapitalist, der den Mehrwert in die Hände bekommt; dies ist auch dann der Fall, wenn der Arbeiter einen Teil seiner Revenue in Kapital verwandelt. Dieser Teil des Profits, der in Kapital rückverwandelt wird, besteht bloß aus Arbeit, die während des letzten Jahres zugesetzt worden. Es fragt sich, ob dieses neue Kapital ganz in Arbeitslohn verausgabt, nur gegen neue Arbeit ausgetauscht wird?

Was dafür spricht: Aller Wert entspringt ursprünglich aus der Arbeit. Alles konstante Kapital ist ursprünglich so gut Produkt der Arbeit als das variable Kapital. Und hier scheinen wir wieder der unmittelbaren Entstehung des Kapitals aus Arbeit beizuwohnen.

Was dagegen spricht: Soll die zusätzliche Kapitalbildung unter schlechteren Produktionsbedingungen vor sich gehen als die Reproduktion des alten Kapitals? Auf eine tiefere Stufe der Produktionsweise zurückgegangen werden? Dieses müßte aber der Fall sein, wenn der neue Wert bloß in unmittelbarer Arbeit verausgabt würde, die also auch ohne fixes Kapital usw. dieses selbst erst zu produzieren hätte, ganz wie ursprünglich die Arbeit ihr konstantes Kapital erst selbst zu erzeugen hat. Dieses ist reiner Nonsens. Es bildet aber Ricardos usw. Voraussetzung. Darauf näher einzugehen.

3. Verwandlung des akkumulierten Mehrwerts in variables und konstantes Kapital.

Die Frage ist die:

Kann ein Teil des Mehrwerts in Kapital verwandelt werden dadurch, daß der Kapitalist, statt denselben, oder vielmehr das Mehrprodukt, worin er sich darstellt, zu verkaufen, ihn vielmehr direkt als Kapital verwendet? Die Bejahung dieser Frage schlösse schon ein, daß die ganze Summe des in Kapital zu verwandelnden Mehrwerts nicht in variables Kapital verwandelt oder nicht in Arbeitslohn ausgelegt wird.

Bei dem Teil der landwirtschaftlichen Produkte, der aus Korn oder Vieh besteht, ist dieses von vornherein klar. Ein Teil des Korns, der zu dem Teil der Ernte gehört, der das Mehrprodukt oder den Mehrwert für den Pächter darstellt, ebenso ein Teil des Viehes, kann, statt verkauft zu werden, sofort wieder als Produktionsmittel dienen, als Samen oder Lastvieh. Ebenso verhält es sich mit dem Teil der auf dem Lande selbst produzierten Düngungsmittel, der zugleich als Ware im Handel zirkulieren, das heißt verkauft werden kann. Diesen Teil des ihm als Mehrwert, als Profit [zufallenden] Mehrprodukts kann der Landwirt sofort wieder in Produktionsmittel innerhalb seiner eigenen Produktionssphäre, daher unmittelbar in Kapital verwandeln. Dieser Teil wird nicht in Arbeitslohn verausgabt, nicht in variables Kapital verwandelt. Er wird der individuellen Konsumtion entzogen, ohne produktiv im Sinne Smiths und Ricardos konsumiert zu werden. Er wird industriell konsumiert, aber als Rohstoff, nicht als Lebensmittel, weder von produktiven noch von unproduktiven Arbeitern. Das Korn aber dient nicht nur als Lebensmittel für produktive Arbeiter usw., sondern auch als Hilfsstoff für Vieh, als Rohmaterial für Branntwein, Stärke usw. Das Vieh seinerseits (Mast- oder Lastvieh) dient nicht nur als Lebensmittel, sondern liefert auch Rohstoffe für eine Masse In-

dustrien durch Fell, Haut, Fett, Knochen, Horn usw. und bewegende Kraft, teils für die Agrikultur selbst, teils für die Transportindustrie.

Bei allen [Produktionszweigen], wo die **Reproduktionszeit** sich über [mehr als] ein Jahr erstreckt, wie bei großem Teil der Produktion von Vieh, Holz usw., welche Produkte aber zugleich fortwährend reproduziert werden müssen, das heißt Anwendung bestimmten Quantums von Arbeit erfordern, fallen Akkumulation und Reproduktion soweit zusammen, als die neu zugesetzte Arbeit, die nicht nur bezahlte, sondern auch unbezahlte Arbeit darstellt, aufgehäuft werden muß in natura, bis das Produkt verkaufsfähig ist. Es ist hier nicht die Rede von Aufhäufen des nach der allgemeinen Profitrate [dem Kapital] jährlich hinzugefügten Profits; dieses ist keine wirkliche Akkumulation, sondern nur eine Weise der Berechnung. Hier handelt sich's um das Aufhäufen der Gesamtarbeit, die sich während mehrerer Jahre wiederholt, wo also nicht nur bezahlte, sondern auch unbezahlte Arbeit aufgehäuft wird in natura und sofort wieder in Kapital verwandelt wird. Die Aufhäufung des Profits in solchen Fällen ist dagegen unabhängig von dem Quantum der neu zugefügten Arbeit.

Ebenso verhält es sich mit den **Handelspflanzen** (ob sie ein Rohmaterial oder Hilfsstoffe liefern). Ihr Samen, der Teil derselben, der wieder als Dünger verwendet werden kann usw., stellt einen Teil des Gesamtprodukts vor. Wäre er unverkäuflich, so würde das nichts darin ändern, daß, sobald er wieder als Produktionsmittel eingeht, er einen Teil des Gesamtwerts bildet und als solcher konstantes Kapital für die neue Produktion bildet.

Hiermit ist schon eine Hauptsache erledigt — Rohmaterial und Lebensmittel, soweit sie eigentliches Agrikulturprodukt sind. Hier fällt also Akkumulation direkt mit Reproduktion auf größerer Stufenleiter zusammen, so daß ein Teil des Mehrprodukts direkt in seiner eigenen Produktionssphäre

wieder als Produktionsmittel dient, ohne gegen Arbeitslohn oder andere Waren ausgetauscht zu werden.

Die zweite Hauptsache ist die Maschinerie. Nicht die Maschine, die Waren produziert, sondern die Maschinerie produzierende Maschine, das konstante Kapital der Maschinerie produzierenden Maschinerie. Diese gegeben, ist nichts als Arbeit nötig, um das Rohmaterial der extraktiven Industrie, Eisen usw., für Gefäße und Maschinen zu liefern. Und mit letzteren sind die Maschinen zur Bearbeitung des Rohmaterials selbst geliefert. Die Schwierigkeit, worum es sich hier handelt, ist die, nicht in einen cercle vicieux der Voraussetzungen zu geraten. Nämlich, um mehr Maschinerie zu produzieren, ist mehr Material nötig (Eisen usw., Kohle usw.), und um dieses zu produzieren, ist mehr Maschinerie nötig. Ob wir annehmen, daß Maschinen bauende Industrielle und Maschinen fabrizierende (mit den Maschinen bauenden Maschinen) dieselbe Klasse sind oder nicht, ändert nichts an der Sache. Soviel ist klar. Ein Teil des Mehrprodukts stellt sich in Maschinen bauenden Maschinen dar (wenigstens hängt es vom Maschinenfabrikanten ab, es darin darzustellen). Diese brauchen nicht verkauft zu werden, sondern können in natura wieder in die Neuproduktion als konstantes Kapital eingehen. Hier haben wir also eine zweite Kategorie des Mehrprodukts, das direkt (oder durch Tausch in derselben Produktionssphäre vermittelt) als konstantes Kapital in die Neuproduktion (Akkumulation) eingeht, ohne durchgegangen zu sein durch den Prozeß einer früheren Verwandlung in variables Kapital.

Die Frage, ob ein Teil des Mehrwerts direkt in konstantes Kapital verwandelt werden kann, löst sich zunächst in die Frage auf, ob ein Teil des Mehrprodukts, worin sich der Mehrwert darstellt, direkt wieder als Produktionsmittel in seine eigene Produktionssphäre eingehen kann, ohne vorher veräußert zu werden.

Das allgemeine Gesetz ist folgendes:

Wo ein Teil des Produkts, also auch des Mehrprodukts (das heißt des Gebrauchswerts, worin sich der Mehrwert darstellt), direkt, ohne Vermittlung, als Produktionsmittel wieder in die Produktionssphäre eingehen kann, aus der es hervorgegangen ist — als Arbeitsmittel oder Arbeitsmaterial —, kann und muß die Akkumulation innerhalb dieser Produktionssphäre sich so darstellen, daß ein Teil des Mehrprodukts, statt verkauft zu werden, direkt (oder durch Austausch mit anderen Spezialisten in derselben Produktionssphäre, die ähnlich akkumulieren) als [Produktionsmittel] der Reproduktion wieder einverleibt wird, so daß Akkumulation und Reproduktion auf größerer Stufenleiter hier direkt zusammenfallen. Sie müssen überall zusammenfallen, aber nicht in dieser direkten Weise.

Dieses trifft auch zu bei einem Teile der Hilfsstoffe. Zum Beispiel bei dem Kohlenprodukt des Jahres. Ein Teil des Mehrprodukts kann benutzt werden, um selbst wieder Kohlen zu produzieren, kann also von seinen Produzenten direkt, ohne irgend eine Vermittlung, als konstantes Kapital für Produktion auf größerer Stufenleiter vernutzt werden.

Es gibt in den Industriebezirken Maschinenbauer, die ganze Fabriken für die Fabrikanten bauen. Gesetzt, ein Zehntel ihres Produkts sei Mehrprodukt oder unbezahlte Arbeit. Ob dieses Zehntel des Mehrprodukts in Fabrikgebäuden sich darstellt, die für Dritte gebaut und an sie verkauft sind, oder in einem Fabrikgebäude, das der Produzent für sich bauen läßt, an sich selbst verkauft, ändert offenbar nichts an der Sache. Es handelt sich hier nur um die Art des Gebrauchswerts, worin die Mehrarbeit sich darstellt, ob sie wieder als Produktionsmittel in die Produktionssphäre des Kapitalisten eingehen kann, dem das Mehrprodukt gehört. Hier haben wir wieder ein Beispiel von der Wichtigkeit der Bestimmung des *Gebrauchswerts für die ökonomischen Formbestimmungen*.

Hier haben wir also schon einen besonderen Teil des Mehrprodukts, worin der Mehrwert [verkörpert ist], der direkt in konstantes Kapital verwandelt werden kann und muß, um als Kapital akkumuliert zu werden, und ohne den überhaupt keine Akkumulation des Kapitals stattfinden kann.

Wir haben zweitens gesehen, daß, wo die kapitalistische Produktion entwickelt ist, also die Produktivität der Arbeit, also das konstante Kapital, also namentlich auch der Teil des konstanten Kapitals, der aus fixem Kapital besteht, die bloße Reproduktion des fixen Kapitals in allen Sphären, und parallel die Reproduktion des vorhandenen Kapitals, das fixes Kapital produziert, einen Akkumulationsfonds bildet, das heißt Maschinerie, konstantes Kapital für Produktion auf erweiterter Stufenleiter liefert.

Drittens bleibt die Frage: Kann ein Teil des Mehrprodukts durch vermittelten Austausch zwischen den Produzenten zum Beispiel der Maschinerie, Ackerwerkzeuge usw. und denen von Rohmaterial, Eisen, Kohle, Metallen, Holz usw., also durch Austausch verschiedener Bestandteile des konstanten Kapitals in konstantes Kapital rückverwandelt werden? Kauft zum Beispiel der Fabrikant von Eisen, Kohle, Holz usw. Maschinerie oder Werkzeuge vom Maschinenbauer, und der Maschinenbauer Metall, Holz, Kohle usw. von den Urproduzenten, so ersetzen sie durch Austausch die wechselseitigen Bestandteile ihres konstanten Kapitals. Die Frage ist hier, wie weit ist dieses mit dem Mehrprodukt der Fall?

Wir hatten bisher gesehen, daß bei der einfachen Reproduktion des vorausgesetzten Kapitals der in der Reproduktion des konstanten Kapitals abgenutzte Teil des konstanten Kapitals ersetzt wird entweder direkt in natura oder durch Austausch zwischen den Produzenten des konstanten Kapitals, ein Austausch von Kapital gegen Kapital, und nicht weder von Revenue gegen Revenue noch von Revenue

gegen Kapital. Ferner das konstante Kapital, das abgenutzt oder industriell konsumiert wird in der Produktion von konsumablen Artikeln — Artikeln, die in die individuelle Konsumtion eingehen —, wird ersetzt durch neue Produkte derselben Art, die das Resultat neu zugefügter Arbeit sind, also sich in Revenue (Arbeitslohn und Profit) auflösen. In den Sphären, die konsumable Artikel produzieren, stellt demnach der Teil der Produktenmasse, der gleich ist dem Wertteil derselben, der ihr konstantes Kapital ersetzt, die Revenue der Produzenten des konstanten Kapitals vor, während umgekehrt der Teil der Produktenmasse in den Sphären, die konstantes Kapital produzieren, der neu zugesetzte Arbeit darstellt und daher die Revenue der Produzenten dieses konstanten Kapitals bildet, das konstante Kapital (Ersatzkapital) für die Produzenten der Lebensmittel darstellt. Es unterstellt dieses also, daß die Produzenten des konstanten Kapitals ihr Mehrprodukt (das heißt hier den Überschuß ihres Produkts über den Teil desselben, der gleich ist ihrem konstanten Kapital) gegen Lebensmittel austauschen, individuell seinen Wert konsumieren. Indes bildet dieses Mehrprodukt

1. Arbeitslohn (oder den reproduzierten Fonds für den Arbeitslohn), und dieser Teil muß von seiten des Kapitalisten für die Ausgabe in Arbeitslohn, also für die individuelle Konsumtion bestimmt bleiben. Und das Minimum des Arbeitslohns vorausgesetzt, kann auch der Arbeiter seinen erhaltenen Lohn nur in Lebensmitteln realisieren;

2. den Profit des Kapitalisten (Rente eingeschlossen). Dieser Teil kann, wenn er groß genug ist, zum Teil individuell konsumiert werden, zum Teil industriell. Und in diesem letzten Falle findet Austausch dieser Produkte zwischen den Produzenten von konstantem Kapital statt; der aber nicht mehr Austausch des Produktenteils ist, der ihr wechselseitig zu ersetzendes konstantes Kapital vorstellt, sondern Teil des Mehrprodukts, Revenue (neu zugesetzte Arbeit),

die direkt in konstantes Kapital verwandelt wird, wodurch dann die Masse des konstanten Kapitals vermehrt und die Stufenleiter, auf der reproduziert wird, erweitert wird. Also auch in diesem Falle wird ein Teil des vorhandenen Mehrprodukts, der während des Jahres neu zugefügten Arbeit, direkt in konstantes Kapital verwandelt, ohne vorher in variables Kapital verwandelt worden zu sein. Also auch hier zeigt sich wieder, daß die industrielle Konsumtion des Mehrprodukts — oder die Akkumulation — keineswegs damit identisch ist, daß das ganze Mehrprodukt in Arbeitslohn an produktive Arbeiter verausgabt wird.

Man kann sich denken: Der Maschinenfabrikant verkauft [einen Teil] seiner Ware an den Produzenten zum Beispiel von Gewebe. Dieser zahlt ihm Geld. Mit diesem Gelde kauft er Eisen, Kohlen usw., statt Lebensmittel. Indes den allgemeinen Profit betrachtet, ist es klar, daß die Produzenten von Lebensmitteln keine Ersatzmaschinerie oder kein Ersatzrohmaterial kaufen können, wenn die Produzenten des Ersatzes an konstantem Kapital ihnen nicht ihre Lebensmittel abkaufen, wenn diese Zirkulation also nicht wesentlich Austausch zwischen Lebensmitteln und konstantem Kapital ist. Durch das Auseinanderfallen der Akte des Kaufes und Verkaufes können natürlich sehr wesentliche Störungen und Verwicklungen in diese Ausgleichungsprozesse kommen.

Kann ein Land nicht selbst die Masse Maschinerie liefern, die ihm seine Akkumulation des Kapitals erlaubt, so kauft es sie im Ausland. Dito, wenn es selbst nicht die nötige Masse Lebensmittel (für Arbeitslohn) und Rohmaterial liefern kann. Hier, sobald der internationale Handel dazwischen kommt, wird es sonnenklar, daß ein Teil des Mehrprodukts des Landes — soweit es zur Akkumulation bestimmt ist — sich nicht in Arbeitslohn, sondern direkt in konstantes Kapital verwandelt. Aber dann bleibt die Vorstellung, daß drüben im Ausland das so ausgelegte Geld ganz in Arbeitslohn verausgabt wird. Wir haben gesehen,

daß, selbst vom auswärtigen Handel abstrahiert, dieses nicht der Fall ist und nicht der Fall sein kann.

In welchem Verhältnis das Mehrprodukt sich zwischen variablem und konstantem Kapital teilt, hängt von der Durchschnittszusammensetzung des Kapitals ab, und je entwickelter die kapitalistische Produktion, um so kleiner wird relativ der direkt in Arbeitslohn ausgelegte Teil sein. Die Vorstellung, daß das Mehrprodukt, weil es bloßes Produkt der während des Jahres neu zugefügten Arbeit ist, nun auch bloß in variables Kapital verwandelt, nur in Arbeitslohn ausgelegt wird, entspricht überhaupt der falschen Vorstellung, daß, weil das Produkt bloß Resultat oder die Materiatur der Arbeit ist, sein Wert sich bloß in Revenue — Arbeitslohn, Profit und Rente — auflöst, diese falsche Vorstellung Smiths und Ricardos.

Ein großer Teil des konstanten Kapitals, nämlich das fixe Kapital, kann aus solchem bestehen, das direkt in den Produktionsprozeß zur Erzeugung von Lebensmitteln, Rohstoffen usw. eingeht, oder entweder zur Abkürzung des Zirkulationsprozesses dient, wie Eisenbahnen, Straßen, Kanäle, Telegraphen usw., oder zum Aufbewahren und zur Vorratbildung von Waren, wie Docks, Lagerhäuser usw., oder aber erst nach langer Reproduktionszeit die Fruchtbarkeit vergrößert, wie Nivellierungsarbeiten, Abzugskanäle usw. Je nachdem ein größerer oder kleinerer Teil des Mehrprodukts auf eine dieser Arten fixes Kapital verwandt wird, werden die unmittelbaren, nächsten Folgen für die Reproduktion von Lebensmitteln usw. sehr verschieden sein.

4. Die Krisen.

a) Krisenursachen.

Die Mehrproduktion des konstanten Kapitals vorausgesetzt — das heißt größere Produktion, als zum Ersatz des alten Kapitals, also auch zur Produktion der alten Quantität Lebensmittel nötig —, hat die Mehrproduktion oder

Akkumulation in den Sphären, die Maschinerie, Rohstoffe usw. verarbeiten, keine weitere Schwierigkeit. Ist die nötige Mehrarbeit vorhanden, so finden sie dann auf dem Markte alle Mittel zu neuer Kapitalbildung, zur Verwandlung ihres Mehrgeldes in neues Kapital vor.

Aber der ganze Prozeß der Akkumulation löst sich zunächst in Mehrproduktion auf, die einerseits dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung entspricht, andererseits eine immanente Basis zu den Erscheinungen bildet, die sich in den Krisen zeigen. Das Maß dieser Mehrproduktion ist das Kapital selbst, die vorhandene Stufenleiter der Produktionsbedingungen, und der maßlose Bereicherungs- und Kapitalisationstrieb der Kapitalisten, keineswegs die Konsumtion, die von vornherein [begrenzt][1] ist, da der größte Teil der Bevölkerung, die Arbeiterbevölkerung, nur innerhalb sehr engen Grenzen ihre Konsumtion erweitern kann, andererseits, im selben Maße wie der Kapitalismus sich entwickelt, die Nachfrage nach Arbeit relativ abnimmt, obgleich sie absolut wächst. Es kommt hinzu, daß die Ausgleichungen alle zufällige sind und die Proportion in der Anwendung der Kapitalien in den besonderen Sphären zwar durch einen beständigen Prozeß sich ausgleicht, die Beständigkeit dieses Prozesses selbst aber ebensosehr die beständige Disproportion voraussetzt, die er beständig, oft gewaltsam, auszugleichen hat.

Wir haben hier bloß die Formen zu betrachten, die das Kapital in seinen verschiedenen Fortentwicklungen durchmacht. Es sind also die reellen Verhältnisse nicht entwickelt, innerhalb deren der wirkliche Produktionsprozeß vorgeht. Es wird immer unterstellt, daß die Ware zu ihrem Werte verkauft wird. Die Konkurrenz der Kapitalien wird nicht betrachtet, ebensowenig das Kreditwesen, ebensowenig die

---

[1] Hier steht im Manuskript ein nicht zu entzifferndes Wort, das aussieht, als lautete es: „gebrochen". K.

wirkliche Konstitution der Gesellschaft, die keineswegs bloß aus den Klassen der Arbeiter und industriellen Kapitalisten besteht, wo also Konsumenten und Produzenten nicht identisch sind, die erste Kategorie, [die der Konsumenten], (deren Revenuen zum Teil sekundäre, vom Profit und Arbeitslohn abgeleitete, keine primitiven sind) viel weiter ist als die zweite, [die der Produzenten], und daher die Art, wie sie ihre Revenue verausgabt, und der Umfang der letzteren sehr große Modifikationen im ökonomischen Haushalt und speziell im Zirkulations- und Reproduktionsprozeß des Kapitals hervorbringt. Indes, wie wir schon bei Betrachtung des Geldes fanden, sowohl soweit es überhaupt von der Naturalform der Ware verschiedene Form bildet, als in seiner Form als Zahlungsmittel, daß es die Möglichkeit von Krisen einschließt, so ergibt sich das noch mehr bei der Betrachtung der allgemeinen Natur des Kapitals, ohne daß noch die weiteren realen Verhältnisse entwickelt werden, die alle Voraussetzungen des wirklichen Produktionsprozesses bilden.

Die von Ricardo adoptierte, eigentlich Mill gehörige, Ansicht des faden Say, worauf wir bei Besprechung dieses Jammermenschen zurückkommen, daß keine Überproduktion oder wenigstens keine allgemeine Überfüllung (glut) des Marktes möglich sei, beruht auf dem Satze, daß Produkte gegen Produkte ausgetauscht werden, oder, wie [James] Mill es hatte, auf dem „metaphysischen Gleichgewicht der Verkäufer und Käufer", [was] weiter entwickelt [wurde zu dem Satze von] der nur durch die Produktion selbst bestimmten Nachfrage, oder auch der Identität von Nachfrage und Angebot. Derselbe Satz findet sich auch in der namentlich von Ricardo beliebten Form, daß jede Menge Kapital in jedem Lande produktiv angewandt werden kann.

„Herr Say," sagt Ricardo im 21. Kapitel über die Folgen der Akkumulation auf Profit und Zins, „hat vollkommen ausreichend dargelegt, daß es keine Kapitalmenge gibt, die nicht

in einem Lande angewandt werden könnte, da die Nachfrage nur durch die Produktion beschränkt ist.

„Kein Mann produziert, außer mit der Absicht, zu konsumieren oder zu verkaufen, und er verkauft niemals, außer mit der Absicht, irgend eine andere Ware zu kaufen, die unmittelbar nützlich für ihn sein oder zu künftiger Produktion beitragen mag. Indem er produziert, wird er also notwendigerweise entweder der Konsument seiner eigenen Produkte (goods) oder der Käufer und Konsument der Produkte anderer Leute. Man kann nicht unterstellen, er werde längere Zeit hindurch nicht über die Waren unterrichtet sein, die er am vorteilhaftesten produzieren könnte, um den von ihm verfolgten Zweck zu erreichen, den Besitz anderer Güter; und es ist daher nicht wahrscheinlich, daß er fortwährend[1] eine Ware produzieren wird, für die keine Nachfrage vorhanden ist." (l. c. S. 339, 340.)

Ricardo, der überall konsequent zu sein strebt, findet, daß seine Autorität Say ihm hier einen Possen spielt. Er bemerkt in einer Note zu der oben zitierten Stelle:

„Ist das Folgende ganz vereinbar mit Herrn Says Prinzip? Es heißt bei ihm: ‚Je reichlicher verfügbare Kapitalien vorhanden sind im Verhältnis zur Höhe ihrer möglichen Anwendung, desto mehr wird der Zinsfuß von Kapitalanleihen fallen.' (Buch II, S. 108.) Kann Kapital in einem Lande in jeder beliebigen Höhe angewandt werden, wie kann man dann sagen, es sei reichlich vorhanden im Verhältnis zur Höhe seiner möglichen Anwendung?" (l. c. S. 340, Note.)

Da Ricardo sich auf Say beruft, werden wir später Says Sätze bei diesem Humbug selbst kritisieren.

Hier vorläufig nur folgendes: Bei der Reproduktion, ganz wie bei der Akkumulation von Kapital, handelt es sich nicht nur darum, dieselbe Masse Gebrauchswerte, aus denen das Kapital besteht, auf ihrer alten Stufenleiter oder auf einer erweiterten (bei der Akkumulation) zu ersetzen, sondern darum, den Wert des vorgeschossenen Kapitals mit der gewöhnlichen Profitrate zu ersetzen. Sind also

[1] Es handelt sich hier überhaupt nicht um das ewige Leben.

durch irgend einen Umstand oder eine Kombination von Umständen die Marktpreise der Waren (aller oder der meisten, was ganz gleichgültig ist) tief unter ihre Produktionspreise gefallen, so wird einerseits die Reproduktion des Kapitals möglichst kontrahiert. Noch mehr aber stockt die Akkumulation. In der Form von Geld (Gold oder Noten) aufgehäufter Mehrwert würde nur mit Verlust in Kapital verwandelt. Er liegt daher brach als Schatz in den Banken oder auch in der Form von Kreditgeld, was gar nichts an der Sache selbst ändert. Dieselbe Stockung könnte aus umgekehrten Ursachen eintreten, wenn die *realen Voraussetzungen* der Reproduktion fehlten (wie bei Getreideteuerung oder weil nicht genug konstantes Kapital in natura aufgehäuft worden). Es tritt eine Stockung in der Reproduktion ein, und darum in dem Fluß der Zirkulation. Kauf und Verkauf setzen sich gegeneinander fest, und unbeschäftigtes Kapital erscheint in der Form von brachliegendem Geld. Dasselbe Phänomen (und dieses geht meist den Krisen vorher) kann eintreten, wenn die Produktion des Mehrkapitals (surpluscapital) sehr rasch vorgeht und seine Rückverwandlung in produktives Kapital die Nachfrage nach allen Elementen desselben so steigert, daß die wirkliche Produktion nicht Schritt halten kann, daher die Preise aller Waren, die in die Bildung des Kapitals eingehen, steigen. In diesem Falle sinkt der Zinsfuß sehr, so sehr der Profit steigen mag, und dieses Sinken des Zinsfußes führt dann zu den gewagtesten spekulativen Unternehmungen. Die Stockung der Reproduktion führt zur Abnahme des variablen Kapitals, zu einem Fallen des Arbeitslohns und Fallen der angewandten Masse Arbeit. Diese ihrerseits reagiert von neuem auf die Preise und führt neuen Fall derselben herbei.

Es ist nie zu vergessen, daß es sich bei der kapitalistischen Produktion nicht direkt um Gebrauchswert, sondern um Tauschwert handelt, und speziell um Vermehrung des Mehrwerts. Dieses ist das treibende Motiv der kapitalistischen

Produktion, und es ist eine schöne Auffassung, die, um die Widersprüche der kapitalistischen Produktion wegzuräsonieren, von der Basis derselben abstrahiert und sie zu einer Produktion macht, die auf unmittelbare Konsumtion der Produzenten berechnet ist.

Ferner: Da der Zirkulationsprozeß des Kapitals kein Tagesleben führt, sich vielmehr über längere Epochen erstreckt, bevor die Rückkehr des Kapitals zu sich stattfindet, da diese Epoche aber zusammenfällt mit der Epoche, worin sich die Marktpreise zu den Produktionspreisen ausgleichen; da während dieser Epoche große Umwälzungen und Änderungen im Markte vorgehen, da große Veränderungen in der Produktivität der Arbeit, daher auch im realen Werte der Waren vorgehen, so ist es sehr klar, daß vom Ausgangspunkt — dem vorausgesetzten Kapital — bis zu seiner Rückkehr nach einer dieser Epochen große Katastrophen stattfinden und Elemente der Krise sich anhäufen und entwickeln müssen, die mit der armseligen Phrase, daß Produkte gegen Produkte sich austauschen, in keiner Weise beseitigt werden. Das Vergleichen des Wertes in einer Epoche mit dem Werte derselben Waren in einer späteren Epoche, was Herr Bailey für eine scholastische Einbildung hält, bildet vielmehr das Grundprinzip des Zirkulationsprozesses des Kapitals.

Wenn von Zerstörung von Kapital durch Krisen die Rede ist, so ist zweierlei zu unterscheiden.

Insofern der Reproduktionsprozeß stockt und der Arbeitsprozeß beschränkt oder stellenweise ganz stillgesetzt wird, wird wirkliches Kapital vernichtet. Die Maschinerie, die nicht gebraucht wird, ist nicht Kapital. Die Arbeit, die nicht ausgebeutet wird, ist soviel wie verlorene Produktion. Rohmaterial, das unbenutzt daliegt, ist kein Kapital. Gebrauchswerte (ebenso wie neugebaute Maschinerie), die entweder unbenutzt oder unvollendet bleiben, Waren, die im Warenlager verfaulen, alles dies ist Zerstörung von Kapital. Alles das beschränkt sich auf Stockung des Reproduktionsprozesses

und darauf, daß die vorhandenen Produktionsmittel nicht wirklich als Produktionsmittel wirken, in Wirksamkeit gesetzt werden. Ihr Gebrauchswert und ihr Tauschwert geht dabei zum Teufel.

Zweitens aber bedeutet Zerstörung des Kapitals durch Krisen Entwertung von Wertmassen, die sie hindert, später wieder ihren Reproduktionsprozeß als Kapital auf derselben Stufenleiter zu erneuern. Es ist der ruinierende Fall der Warenpreise. Damit werden keine Gebrauchswerte zerstört. Was der eine verliert, gewinnt der andere. [Aber] als Kapitalien wirkende Wertmassen werden verhindert, in derselben Hand sich als Kapital zu erneuern. Die alten Kapitalisten machen bankrott. War der Wert ihrer Waren, aus deren Verkauf sie ihr Kapital reproduzieren, gleich 12000 £, wovon etwa 2000 £ Profit, und sinken sie zu 6000 £, so kann dieser Kapitalist weder seine kontrahierten Verpflichtungen zahlen, noch, wenn er selbst keine hätte, mit den 6000 £ das Geschäft auf demselben Maßstab wieder beginnen, wenn die Warenpreise wieder auf ihre Produktionspreise steigen. Es ist so Kapital für 6000 £ vernichtet, obgleich der Käufer dieser Waren, da er sie zu der Hälfte ihres Produktionspreises erstanden, bei wieder auflebendem Geschäft sehr gut fortkommen und selbst profitieren kann. Ein großer Teil des nominellen Kapitals der Gesellschaft, das ist des Tauschwerts des existierenden Kapitals, ist ein für allemal vernichtet, obgleich gerade diese Vernichtung, da sie den Gebrauchswert nicht trifft, die neue Reproduktion sehr fördern mag. Es ist dieses zugleich eine Epoche, wo das Geldkapital auf Kosten des industriellen Kapitals sich bereichert. Was nun den Fall von bloß fiktivem Kapital, Staatspapieren, Aktien usw. betrifft — soweit er es nicht zum Bankrott des Staates und der Aktiengesellschaft treibt, oder soweit dadurch nicht überhaupt die Reproduktion gehemmt wird, insofern dadurch der Kredit der industriellen Kapitalisten, die solche Papiere halten, erschüttert wird —,

ist es bloß Übertragung des Reichtums von einer Hand in die andere und wird im ganzen günstig auf die Reproduktion wirken, sofern die Parvenus, in deren Hand diese Aktien oder Papiere wohlfeil fallen, meist unternehmender sind als die alten Besitzer.

b) Überproduktion von Waren und Überfülle von Kapital.

Ricardo ist immer, soweit er selbst weiß, konsequent. Bei ihm ist also der Satz, daß keine Überproduktion (von Waren) möglich, identisch mit dem Satze, daß keine Plethora oder Überfülle von Kapital möglich ist.[1]

„In einem Lande kann nicht eine Kapitalmenge akkumuliert werden, die produktiv anzuwenden unmöglich wäre, wenn nicht der Arbeitslohn so hoch steigt, infolge des Steigens der Lebensmittelpreise, und für den Kapitalprofit daher so wenig übrig bleibt, daß der Antrieb zur Akkumulation aufhört.“ (l. c. S. 340.)

„Daraus folgt, daß es für die Nachfrage keine Grenze gibt, keine Grenze für die Anwendung von Kapital, solange es einen Profit abwirft, und daß, wie reichlich auch das Kapital werden mag, kein anderer ausreichender Grund für das Fallen des Profits besteht, als ein Steigen des Arbeitslohns, und man kann hinzufügen, daß die einzige ausreichende und dauernde Ursache für das Steigen des Arbeitslohns in der wachsenden Schwierigkeit liegt, die Lebensmittel für eine wachsende Zahl Arbeiter zu beschaffen.“ (l. c. 21. Kapitel, S. 347, 348.)

Was würde Ricardo dann gesagt haben zu der Stupidität seiner Nachfolger, die die Überproduktion in einer Form (allgemeine Überfülle von Waren auf dem Markte) leugnen, und sie in der anderen Form als Überproduktion von Kapital, Plethora von Kapital, Überfluß von Kapital, nicht nur zu-

---

[1] Man muß hier unterscheiden. Wenn Smith den Fall der Profitrate aus Überfülle von Kapital, Akkumulation von Kapital erklärt, so handelt es sich um eine permanente Wirkung, und dieses ist falsch. Dagegen transitorische Überfülle von Kapital, Überproduktion, Krise ist was anderes. Permanente Krisen gibt es nicht.

geben, sondern zu einem wesentlichen Punkte ihrer Doktrinen machen?

Kein einziger zurechnungsfähiger Ökonom der nachricardoschen Periode leugnet die [Möglichkeit der] Überfülle von Kapital. Alle erklären vielmehr die Krisen daraus (soweit sie sie nicht aus Kreditgeschichten ableiten). Also alle geben die Überproduktion in einer Form zu, leugnen sie aber in der anderen. Es bleibt also nur die Frage, wie sich die beiden Formen der Überproduktion zueinander verhalten, die Form, worin sie geleugnet wird, zu der Form, worin sie versichert wird?

Ricardo selbst kannte eigentlich nichts von Krisen, von allgemeinen, aus dem Produktionsprozeß selbst hervorgehenden Weltmarktskrisen. Die Krisen von 1800 bis 1815 konnte er erklären aus der Getreideteuerung infolge des Mißwachses von Ernten, aus Entwertung des Papiergeldes, aus Entwertung der Kolonialwaren usw., weil infolge der Kontinentalsperre der Markt gewaltsam, aus politischen, nicht ökonomischen Gründen, kontrahiert war. Die Krisen nach 1815 konnte er ebenfalls erklären, teils aus einem Mißjahr, aus Getreidenot, teils aus dem Fall der Kornpreise, weil die Ursachen aufgehört hatten zu wirken, die nach seiner eigenen Theorie während des Krieges und der Absperrung Englands vom Kontinent die Getreidepreise in die Höhe treiben mußten, teils aus dem Übergang vom Kriege zum Frieden und den daher entspringenden „plötzlichen Änderungen in den Kanälen des Handels“. (Siehe in seinen „Principles“ das 19. Kapitel, das davon handelt.) Die späteren historischen Phänomene, speziell die fast regelmäßige Periodizität der Weltmarktskrisen erlaubten den Nachfolgern Ricardos nicht mehr, die Tatsachen zu leugnen oder sie als zufällige Tatsachen zu interpretieren. Statt dessen erfanden sie — abgesehen von denen, die alles aus dem Kredit erklären, um dann [zuzugeben], daß sie selbst wieder den Überfluß von Kapital voraussetzen müssen — den schönen

Unterschied zwischen Überfülle von Kapital und Überproduktion. Gegen die letztere behalten sie die Phrasen und guten Gründe von Ricardo und Smith bei, während sie aus der ersteren ihnen sonst unerklärliche Phänomene zu deduzieren suchen. Einzelne Krisen erklärt Wilson zum Beispiel aus der Überfülle von fixem Kapital, andere aus der Überfülle von zirkulierendem Kapital. Die Überfülle des Kapitals selbst wird von den besten Ökonomen (wie Fullarton) behauptet und ist schon so stehendes Vorurteil geworden, daß die Phrase sich selbst in dem Kompendium des gelehrten Herrn Roscher als selbstverständlich wiederfindet.[1]

Es fragt sich also, was ist Überfülle von Kapital, und wodurch unterscheidet sich dieses Ding von Überproduktion? Nach denselben Ökonomen ist Kapital gleich Geld oder Waren. Überproduktion von Kapital ist also Überproduktion von Geld oder Waren. Und doch sollen beide Phänomene nichts miteinander gemein haben. Sogar nicht einmal Überproduktion von Geld, da dieses bei ihnen Ware ist, so daß sich das ganze Phänomen in Überproduktion von Waren auflöst, die sie unter einer Benennung zugeben und unter der anderen leugnen. Wird ferner gesagt, es sei fixes Kapital überproduziert oder zirkulierendes, so liegt dem die Tatsache zugrunde, daß die Waren nicht mehr in dieser einfachen Bestimmung, sondern in ihrer Bestimmung als Kapital hier in Betracht kommen. Damit ist aber andererseits wieder zugegeben, daß bei der kapitalistischen Produktion und ihren Phänomenen — zum Beispiel Überproduktion — es sich nicht nur um das einfache Verhältnis handelt, worin das Produkt als Ware erscheint, sondern um gesellschaftliche

[1] Allerdings erheischt die Gerechtigkeit, zu bemerken, daß andere Ökonomen, wie Ure, Corbett usw., die Überproduktion für den regulären Zustand der großen Industrie erklären, soweit das Inland in Betracht kommt, so daß die Überproduktion nur unter gewissen Verhältnissen zu Krisen führt, wo sich auch der auswärtige Markt kontrahiert.

Bestimmungen desselben, wodurch es **mehr** und noch etwas anderes als Ware ist.

Überhaupt: Vielfach liegt in der Phrase: **Überfülle von Kapital** statt **Überproduktion von Waren** bloß eine ausflüchtige Redensart, oder [jene Art] Gedankenlosigkeit, die dasselbe Phänomen als vorhanden und notwendig zugibt, sobald es a heißt, es aber leugnet, sobald es b genannt wird, in der Tat also nur Skrupel und Bedenken über die **Namengebung** des Phänomens, nicht über das Phänomen selbst hat; oder [die Phrase entspringt dem Streben,] der Schwierigkeit, das Phänomen zu erklären, dadurch auszuweichen, daß man es in einer Form leugnet, worin es den Vorurteilen widerspricht, und nur in einer Form zugibt, wobei nichts gedacht wird. Aber von diesen Seiten abgesehen, liegt in dem Übergang von der Phrase „**Überproduktion von Waren**" zu der Phrase „**Überfülle von Kapital**" — in der Tat ein **Fortschritt**. Worin besteht der? [In der Erkenntnis], daß die Produzenten sich nicht als bloße Warenbesitzer, sondern als Kapitalisten gegenüberstehen.

c) Einheit von Kauf und Verkauf, von Produktions- und Zirkulationsprozeß.

Noch einige Sätze des Ricardo:

„Man wäre versucht, anzunehmen . . ., daß Adam Smith behauptet, wir wären gewissermaßen gezwungen,[1] einen Überschuß an Korn, Tuchwaren und Eisenwaren zu produzieren und das Kapital, das sie produziere, könnte nicht in anderer Weise angewandt werden. Es ist jedoch stets eine Sache der freien Wahl, auf welche Weise ein Kapital angewandt werden soll, und daher kann es nie für einen längeren Zeitraum einen Überschuß einer Ware geben; denn wenn es einen solchen gäbe, fiele sie unter ihren natürlichen Preis, und das Kapital würde zu einer profitableren Anwendung gelenkt." (l. c. S. 341, 342, Note.)

[1] Das ist in der Tat der Fall.

„Produkte werden stets durch Produkte gekauft oder durch Dienste; Geld ist nur das Medium, wodurch der Austausch bewirkt wird.[1] Es kann zu viel von einer besonderen Ware produziert sein, von der ein solcher Überfluß auf dem Markte sein kann, daß sie das auf ihre Herstellung verwandte Kapital nicht zurückzahlt; aber das kann nicht mit allen Waren der Fall sein." (l. c. 21. Kapitel, S. 341, 342.)

„Ob diese Vermehrung der Produkte und daher der Nachfrage, die sie verursachen, die Profite herabsetzt oder nicht, hängt einzig von dem Steigen des Arbeitslohns ab, und das Steigen des Arbeitslohns, außer für einen kürzeren Zeitraum, von der Leichtigkeit, die Lebensmittel für die Arbeiter zu beschaffen." (l. c. S. 343.)

„Wenn Kaufleute ihre Kapitalien im auswärtigen Handel oder in der Reederei anlegen, so tun sie es immer aus freier Wahl und nie unter dem Drucke einer Notwendigkeit; es geschieht, weil in diesen Zweigen ihre Profite etwas größer sein werden als im Binnenhandel." (l. c. S. 344.)

Was die Krisen angeht, so haben mit Recht alle Schriftsteller, die die wirkliche Bewegung der Preise darstellen, oder alle Praktiker, die in gegebenen Momenten der Krise schreiben, die angeblich theoretische Salbaderei ignoriert und sich damit begnügt, anzunehmen, daß die Lehre von der Unmöglichkeit einer Überfüllung des Marktes in der abstrakten Theorie wahr, in der Praxis aber falsch sei. Die regelmäßige Wiederholung der Krisen hat in der Tat das Saysche usw. Gekohl zu einer Phraseologie herabgesetzt, die nur noch in Zeiten der Prosperität gebraucht, aber in Zeiten der Krisen preisgegeben wird.

In den Weltmarktskrisen bringen es die Widersprüche und Gegensätze der bürgerlichen Produktion zum Eklat. Statt nun zu untersuchen, worin die widerstreitenden Elemente bestehen, die in der Katastrophe zum Ausbruch

[1] Das heißt Geld ist bloßes Zirkulationsmittel, und der Tauschwert selbst ist bloß verschwindende Form des Austausches von Produkt gegen Produkt, was falsch ist.

kommen, begnügen sich die Apologeten damit, die Katastrophe selbst zu leugnen und ihrer gesetzmäßigen Periodizität gegenüber darauf zu beharren, daß die Produktion, wenn sie sich nach den Schulbüchern richtete, es nie zur Krise bringen würde. Die Apologetik besteht dann in der Fälschung der einfachsten ökonomischen Verhältnisse und speziell darin, dem Gegensatz gegenüber die Einheit festzuhalten.

Wenn zum Beispiel Kauf und Verkauf, oder die Bewegung der Metamorphose der Ware, die Einheit zweier Prozesse oder vielmehr den Verlauf eines Prozesses durch zwei entgegengesetzte Phasen darstellt, also wesentlich die Einheit beider Phasen ist, so ist diese Bewegung ebenso wesentlich die Trennung derselben und ihre Verselbständigung gegeneinander. Da sie nun doch zusammengehören, so kann die Verselbständigung der zusammengehörigen Momente nur gewaltsam erscheinen, als zerstörender Prozeß. Es ist gerade die Krise, worin ihre Einheit sich betätigt, die Einheit des Unterschiedenen. Die Selbständigkeit, die die zueinander gehörigen und sich ergänzenden Momente gegeneinander annehmen, wird gewaltsam vernichtet. Die Krise manifestiert also die Einheit der gegeneinander verselbständigten Momente. Es fände keine Krise statt, ohne diese innere Einheit der scheinbar gegeneinander Gleichgültigen. Aber nein, sagt der apologetische Ökonomist. Weil die Einheit stattfindet, kann keine Krise stattfinden. Was wieder nichts heißt, als daß die Einheit entgegengesetzter [Momente] den Gegensatz ausschließt.

Um nachzuweisen, daß die kapitalistische Produktion nicht zu allgemeinen Krisen führen kann, werden alle Bedingungen und Formbestimmungen, alle Prinzipien und differentiae specificae, kurz die kapitalistische Produktion selbst geleugnet, und wird in der Tat nachgewiesen, daß, wenn die kapitalistische Produktionsweise, statt eine spezifisch entwickelte, eigentümliche Form der gesellschaftlichen Produktion zu sein,

eine hinter ihren rohesten Anfängen liegende Produktionsweise wäre, die ihr eigentümlichen Gegensätze, Widersprüche und daher auch deren Ausbruch in den Krisen nicht existieren würden.

„Produkte," heißt es bei Ricardo nach Say, „werden stets gekauft durch Produkte oder durch Dienste; Geld ist nur das Medium, wodurch der Austausch bewirkt wird."

Hier wird also erstens Ware, in der der Gegensatz von Tauschwert und Gebrauchswert existiert, in bloßes Produkt (Gebrauchswert), daher der Austausch von Waren in bloßen Tauschhandel von Produkten, bloßen Gebrauchswerten, verwandelt. Es wird nicht nur hinter die kapitalistische Produktion, sondern sogar hinter die bloße Warenproduktion zurückgegangen und das verwickeltste Phänomen der kapitalistischen Produktion — die Weltmarktkrise — dadurch weggeleugnet, daß die erste Bedingung der kapitalistischen Produktion, nämlich daß das Produkt Ware sein, sich daher als Geld darstellen und den Prozeß der Metamorphose durchmachen muß, weggeleugnet wird. Statt von Lohnarbeit zu sprechen, wird von „Diensten" gesprochen, ein Wort, worin die spezifische Bestimmtheit der Lohnarbeit und ihres Gebrauches — nämlich den Wert der Waren, wogegen sie ausgetauscht wird, zu vergrößern, Mehrwert zu erzeugen — wieder weggelassen wird und dadurch auch das spezifische Verhältnis, wodurch sich Geld und Ware in Kapital verwandeln. „Dienst" ist die Arbeit bloß als Gebrauchswert gesetzt (eine Nebensache in der kapitalistischen Produktion), ganz wie in dem Worte „Produkt" das Wesen der Ware und des in ihr liegenden Widerspruchs unterdrückt wird. Geld wird dann auch konsequent als bloßer Vermittler des Produktenaustausches gefaßt, nicht als eine wesentliche und notwendige Existenzform der Ware, die sich als Tauschwert — allgemeine gesellschaftliche Arbeit — darstellen muß. Indem durch die Verwandlung der Ware in bloßen Gebrauchswert (Produkt) das Wesen des Tausch-

werts weggestrichen wird, kann ebenso leicht das Geld als eine wesentliche und im Prozeß der Metamorphose gegen die ursprüngliche Form der Ware selbständige Gestalt derselben geleugnet werden, oder muß vielmehr geleugnet werden. Hier werden also die Krisen dadurch wegräsoniert, daß die ersten Voraussetzungen der kapitalistischen Produktion, das Dasein des Produkts als Ware, die Verdoppelung der Ware in Ware und Geld, die daraus hervorgehenden Momente der Trennung im Warenaustausch, endlich die Beziehung von Geld oder Ware zur Lohnarbeit vergessen oder geleugnet werden.

Nicht besser sind übrigens die Ökonomen (wie J. St. Mill zum Beispiel), die die Krisen aus diesen einfachen, in der Metamorphose der Waren enthaltenen Möglichkeiten der Krise — wie die Trennung von Kauf und Verkauf — erklären wollen. Diese Bestimmungen, die die Möglichkeit der Krise erklären, erklären noch lange nicht ihre Wirklichkeit, noch nicht, warum die Phasen des Prozesses in solchen Konflikt treten, daß nur durch eine Krise, durch einen gewaltsamen Prozeß, ihre innere Einheit sich geltend machen kann. Diese Trennung erscheint in der Krise; es ist die Elementarform derselben. Die Krise aus dieser ihrer Elementarform erklären, heißt die Existenz der Krise dadurch erklären, daß man ihr Dasein in seiner abstrakten Form ausspricht, also die Krise durch die Krise erklären.

„Kein Mann," sagt Ricardo, „produziert, außer in der Absicht, zu konsumieren oder zu verkaufen, und er verkauft niemals, außer mit der Absicht, irgend eine andere Ware zu kaufen, die unmittelbar nützlich für ihn sein oder zur künftigen Produktion beitragen mag. Indem er produziert, wird er also notwendigerweise entweder der Konsument seiner eigenen Produkte oder der Käufer und Konsument der Produkte anderer Leute. Man kann nicht unterstellen, er werde für längere Zeit nicht unterrichtet über die Waren sein, die er am vorteilhaftesten produzieren könnte, um den von ihm verfolgten Zweck zu erreichen, nämlich den Besitz anderer Güter;

und es ist daher nicht wahrscheinlich, daß er fortwährend (continually) eine Ware produzieren wird, für die keine Nachfrage vorhanden ist." (l. c. S. 339, 340.)

Es ist dieses kindisches Geschwätz eines Say, aber nicht Ricardos würdig. Zunächst produziert kein Kapitalist, um sein Produkt zu konsumieren. Und wenn wir von der kapitalistischen Produktion sprechen, heißt es mit Recht: „Kein Mann produziert in der Absicht, sein Produkt zu konsumieren", selbst wenn er Teile seines Produkts zur industriellen Konsumtion verwendet. Aber hier handelt es sich um die Privatkonsumtion. Vorhin wurde vergessen, daß das Produkt Ware ist. Jetzt wird sogar die gesellschaftliche Teilung der Arbeit vergessen. In Zuständen, wo die Menschen für sich selbst produzieren, gibt es in der Tat keine Krisen, aber auch keine kapitalistische Produktion. Wir haben auch nie gehört, daß die Alten mit ihrer Sklavenproduktion jemals Krisen kannten, obgleich einzelne Produzenten auch unter den Alten bankrott machten. Der erste Teil der Alternative ist Unsinn. Ebenso der zweite. Ein Mann, der produziert hat, hat nicht die Wahl, ob er verkaufen will oder nicht. Er muß verkaufen. In den Krisen tritt nun gerade der Umstand ein, daß er nicht verkaufen kann, oder nur unter dem Produktionspreis, oder gar mit positivem Verlust verkaufen muß. Was nutzt es ihm und uns also, daß er produziert hat, um zu verkaufen? Es handelt sich gerade darum, zu wissen, was diese seine gute Absicht durchkreuzt.

Ferner: „Es verkauft niemand, außer in der Absicht, irgend eine andere Ware zu kaufen, die unmittelbar nützlich für ihn sein oder zu künftiger Produktion beitragen mag." Welche gemütliche Verkündung der bürgerlichen Verhältnisse! Ricardo vergißt sogar, daß jemand verkaufen kann, um zu zahlen, und daß diese Zwangsverkäufe eine sehr bedeutende Rolle in den Krisen spielen. Die nächste Absicht des Kapitalisten beim Verkaufen ist die, seine Ware oder

vielmehr sein Warenkapital wieder in Geldkapital zu verwandeln und seinen Gewinn damit zu realisieren. Der Konsum — die Revenue — ist dabei daher nicht Leitpunkt für diesen Prozeß, was er allerdings für den ist, der bloß Waren verkauft, um sie in Lebensmittel zu verwandeln. Dieses ist aber nicht die kapitalistische Produktion, bei der die Revenue als Resultat, nicht als bestimmender Zweck erscheint. Es verkauft jedermann zunächst, um zu verkaufen: das heißt, um Ware in Geld zu verwandeln.

Während der Krise mag der Mann sehr zufrieden sein, wenn er verkauft hat, ohne ans Kaufen zunächst zu denken. Allerdings, soll der realisierte Wert nun wieder als Kapital wirken, so muß er den Prozeß der Reproduktion durchmachen, also wieder gegen Arbeit und Waren sich austauschen. Aber die Krise ist gerade der Moment der Störung und Unterbrechung des Reproduktionsprozesses. Und diese Störung kann nicht dadurch erklärt werden, daß sie in Zeiten, wo keine Krise herrscht, nicht stattfindet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß niemand „fortwährend eine Ware produzieren wird, für die keine Nachfrage vorhanden ist", aber von einer so abgeschmackten Hypothese spricht auch niemand. Auch hat sie überhaupt nichts mit der Sache zu tun. „Der Besitz anderer Güter" ist zunächst nicht der Zweck der kapitalistischen Produktion, sondern die Aneignung von Wert, von Geld, von abstraktem Reichtum.

Bei Ricardo liegt hier auch der früher von mir beleuchtete James Millsche Satz von dem „metaphysischen Gleichgewicht von Käufen und Verkäufen" zugrunde — ein Gleichgewicht, das nur die Einheit, aber nicht die Trennung in dem Prozesse des Kaufes und des Verkaufs sieht. Daher auch Ricardos Behauptung (nach James Mill).

Das Geld ist nicht nur „das Medium, wodurch der Austausch bewirkt wird", sondern zugleich das Medium, wodurch der Austausch von Produkt gegen Produkt in zwei Akte zerfällt, die voneinander unabhängig und räumlich

und zeitlich getrennt sind. Diese falsche Auffassung des Geldes beruht aber bei Ricardo darauf, daß er überhaupt nur die quantitative Bestimmung des Tauschwerts im Auge hat, nämlich daß er gleich ist einem bestimmten Quantum Arbeitszeit, dagegen die qualitative Bestimmung vergißt, daß die individuelle Arbeit durch ihre Entäußerung (alienation) als abstrakt allgemeine, gesellschaftliche Arbeit sich darstellen muß.[1]

Ehe wir nun einen Schritt weiter gehen, dies:

Durch das Auseinanderfallen des unmittelbaren Produktionsprozesses und des Zirkulationsprozesses ist wieder und weiter entwickelt die Möglichkeit der Krise, die sich bei der bloßen Metamorphose der Ware zeigte. Sobald sie nicht flüssig ineinander übergehen, sondern sich gegeneinander verselbständigen, ist die Krise da.

Bei der Metamorphose der Waren stellt sich die Möglichkeit der Krise so dar:

Erstens, die Ware, die real als Gebrauchswert, ideell, im Preise, als Tauschwert existiert, muß in Geld verwandelt werden. W — G. Ist diese Schwierigkeit gelöst, der Verkauf, so hat der Kauf, G — W, keine Schwierigkeit mehr, da Geld gegen alles unmittelbar austauschbar ist. Der Gebrauchswert der Ware, die Nützlichkeit der in ihr enthaltenen Arbeit, muß vorausgesetzt werden, sonst ist sie überhaupt nicht Ware. Es ist ferner vorausgesetzt, daß der individuelle Wert der Ware gleich ihrem gesellschaftlichen Werte ist, daß heißt daß die in ihr materialisierte Arbeitszeit gleich ist der zur Hervorbringung dieser Ware gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit. Die Möglichkeit der

---

[1] Daß Ricardo das Geld bloß als Zirkulationsmittel [ansieht], ist [ebenso zu beurteilen, wie] daß er den Tauschwert bloß als verschwindende Form, überhaupt als etwas bloß Formelles an der bürgerlichen oder kapitalistischen Produktion [ansieht]; weshalb ihm diese auch nicht gilt als spezifisch bestimmte Produktionsweise, sondern als die Produktionsweise schlechthin.

Krise, soweit sie in der einfachen Form der Metamorphose sich zeigt, geht also nur daraus hervor, daß die Formunterschiede — die Phasen —, die sie in ihrer Bewegung durchläuft, erstens notwendig sich ergänzende Formen und Phasen sind, zweitens trotz dieser inneren notwendigen Zusammengehörigkeit gleichgültig gegeneinander existierende, in Zeit und Raum auseinanderfallende, voneinander trennbare und getrennte unabhängige Teile des Prozesses und Formen sind. Sie liegt also allein in der Trennung von Verkauf und Kauf. Es ist nur in der Form der Ware, daß die Ware hier die Schwierigkeit durchzumachen hat. Sobald sie die Form des Geldes besitzt, ist sie darüber weg. Weiter aber löst sich auch dieses auf in das Auseinanderfallen von Verkauf und Kauf. Wenn die Ware nicht in der Form des Geldes aus der Zirkulation sich zurückziehen oder ihre Rückverwandlung in Ware aufschieben könnte, wenn — wie beim unmittelbaren Tauschhandel — Kauf und Verkauf zusammenfielen, fiele die **Möglichkeit** der Krise unter den gemachten Voraussetzungen weg. Denn es ist vorausgesetzt, daß die Ware **Gebrauchswert** ist für andere Warenbesitzer. In Form des unmittelbaren Tauschhandels ist die Ware nur dann nicht austauschbar, wenn sie kein Gebrauchswert oder auch wenn keine anderen Gebrauchswerte auf der anderen Seite vorhanden sind, um sich gegen sie auszutauschen. Also nur unter den beiden Bedingungen: Wenn entweder von der einen Seite nutzlos produziert wäre oder auf der anderen Seite nichts Nützliches, um es als Äquivalent gegen den ersten Gebrauchswert auszutauschen. In beiden Fällen fände aber überhaupt kein Austausch statt. Soweit aber der Austausch stattfände, fielen seine Momente nicht auseinander. Der Käufer wäre Verkäufer, der Verkäufer Käufer. Das **kritische** Moment, was aus der Form des Austausches — soweit er Zirkulation ist — hervorgeht, fiele also weg, und wenn wir sagen, daß die einfache Form der

Metamorphose die Möglichkeit der Krise einschließt, so sagen wir nur, daß in dieser Form selbst die Möglichkeit der Zerreißung und des Auseinanderfallens wesentlich sich ergänzender Momente liegt. Aber dieses betrifft auch den Inhalt. Beim unmittelbaren Tauschhandel ist das Gros der Produktion von seiten des Produzenten auf Befriedigung seines Selbstbedürfnisses oder, bei etwas weiterer Entwicklung der Teilung der Arbeit, auf Befriedigung ihm bekannter Bedürfnisse seiner Mitproduzenten gerichtet. Was als Ware auszutauschen ist, ist Überfluß, und es bleibt unwesentlich, ob dieser Überfluß ausgetauscht wird oder nicht. Bei der Warenproduktion ist das Verwandeln des Produkts in Geld, der Verkauf, conditio sine qua non. Die unmittelbare Produktion für das eigene Bedürfnis fällt fort. Mit dem Nicht-Verkauf ist hier die Krise da. Die Schwierigkeit, die Waren — das besondere Produkt individueller Arbeit — in Geld, ihr Gegenteil, in abstrakt allgemeine, gesellschaftliche Arbeit zu verwandeln, liegt darin, daß Geld nicht als besonderes Produkt individueller Arbeit erscheint, daß der, der verkauft hat, also die Ware in der Form des Geldes besitzt, nicht gezwungen ist, sofort wieder zu kaufen, das Geld wieder in besonderes Produkt individueller Arbeit zu verwandeln. Im Tauschhandel besteht dieser Gegensatz nicht. Es kann darin keiner Verkäufer sein, ohne Käufer zu sein, und Käufer sein, ohne Verkäufer zu sein. Die Schwierigkeit des Verkaufs — unter der Voraussetzung, daß die zu verkaufende Ware Gebrauchswert hat — stammt bloß von der Leichtigkeit des Käufers, die Rückverwandlung des Geldes in Ware aufzuschieben. Die Schwierigkeit, die Ware in Geld zu verwandeln, zu verkaufen, stammt bloß daher, daß die Ware in Geld, das Geld aber nicht unmittelbar in Ware verwandelt werden muß, also Verkauf und Kauf auseinanderfallen können. Wir haben gesagt, daß diese Form die Möglichkeit der Krise einschließt, das heißt die Möglichkeit, daß Momente, die

zueinander gehören, die untrennbar sind, sich zertrennen und daher gewaltsam vereint werden, ihre Zusammengehörigkeit durch die Gewalt durchgesetzt wird, die ihrer subjektiven Selbständigkeit angetan wird. Und weiter ist Krise nichts als die gewaltsame Geltendmachung der Einheit von Phasen des Produktionsprozesses, die sich gegeneinander verselbständigt haben.

Allgemeine, abstrakte Möglichkeit der Krise heißt nichts — als die abstrakteste Form der Krise, ohne Inhalt, ohne inhaltsvolles Motiv derselben. Verkauf und Kauf können auseinanderfallen. Sie sind also Krise potentia, und ihr Zusammenfallen bleibt immer ein kritisches Moment für die Ware. Sie können aber flüssig ineinander übergehen.

Die abstrakteste Form der Krise und daher formelle Möglichkeit der Krise ist also die Metamorphose der Ware selbst, worin nur als entwickelte Bewegung der in der Einheit der Ware eingeschlossene Widerspruch von Tauschwert und Gebrauchswert, weiter von Geld und Ware enthalten ist. Wodurch aber diese Möglichkeit der Krise zur Krise wird, ist nicht in dieser Form selbst enthalten; es ist nur darin enthalten, daß die Form für eine Krise da ist.

Und dieses ist bei der Betrachtung der bürgerlichen Ökonomie das Wichtige. Die Weltmarktkrisen müssen als die reale Zusammenfassung und gewaltsame Ausgleichung aller Widersprüche der bürgerlichen Ökonomie gefaßt werden. Die einzelnen Momente, die sich in diesen Krisen zusammenfassen, müssen also in jeder Sphäre der bürgerlichen Ökonomie hervortreten und entwickelt werden, und je weiter wir in ihr vordringen, müssen einerseits neue Bestimmungen dieses Widerspruchs entwickelt, andererseits die abstrakteren Formen derselben als wiederkehrend und enthalten in konkreteren nachgewiesen werden.

Man kann also sagen: Die Krise in ihrer ersten Form ist die Metamorphose der Ware selbst, das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf.

Die Krise in ihrer zweiten Form [ersteht aus der] Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, wo das Geld in zwei verschiedenen zeitlich getrennten Momenten, in zwei verschiedenen Funktionen figuriert. Diese beiden Formen sind noch ganz abstrakt, obgleich die zweite konkreter als die erste.

Zunächst ist also bei der Betrachtung des Reproduktionsprozesses des Kapitals, der mit seiner Zirkulation zusammenfällt, nachzuweisen, daß jene obigen Formen sich einfach wiederholen, oder vielmehr hier erst einen Inhalt bekommen, eine Grundlage, auf der sie sich manifestieren können.

Betrachten wir die Bewegung, die das Kapital durchmacht, von dem Augenblick, wo es als Ware den Produktionsprozeß verläßt, um wieder als Ware aus ihm hervorzugehen. Abstrahieren wir hier von allen weiteren inhaltlichen Bestimmungen, so hat das gesamte Warenkapital und jede einzelne Ware, woraus es besteht, den Prozeß W — G — W durchzumachen, die Metamorphose der Ware. Die allgemeine Möglichkeit der Krise, die in dieser Form enthalten ist — das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf, ist also in der Bewegung des Kapitals enthalten, soweit es auch Ware ist und nichts als Ware ist. Aus dem Zusammenhang der Metamorphosen der Waren miteinander ergibt sich überdem, daß die eine Ware sich in Geld verwandelt, weil sich die andere aus der Form des Geldes in Ware rückverwandelt. Also das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf erscheint hier weiter so, daß der Verwandlung des einen Kapitals aus der Form Ware in die Form Geld die Rückverwandlung des anderen Kapitals aus der Form Geld in die Form Ware entsprechen muß, die erste Metamorphose des einen Kapitals der zweiten des anderen, das Verlassen des Produktionsprozesses des einen Kapitals, der Rückkehr in den Produktionsprozeß des anderen. Diese Ineinanderverwachsung und -Verschlingung der Reproduktions- oder Zirkulationsprozesse verschiedener

Kapitalien ist einerseits durch die Teilung der Arbeit notwendig, andererseits zufällig, und so erweitert sich schon die Inhaltsbestimmung der Krise.

Zweitens aber, was die aus der Form des Geldes als Zahlungsmittel entspringende Möglichkeit der Krise betrifft, so zeigt sich beim Kapital schon viel realere Grundlage für die Verwirklichung dieser Möglichkeit. Zum Beispiel der Weber hat zu zahlen das ganze konstante Kapital, dessen Elemente von Spinner, Flachsbauer, Maschinenfabrikant, Eisen- und Holzfabrikant, Kohlenproduzent usw. geliefert wurden. So weit die letzteren, die konstantes Kapital produzieren, das nur in [den Produktionsprozeß] eingeht, ohne in die schließliche Ware, das Gewebe, einzugehen, so ersetzen sie sich durch Austausch von Kapital ihre Produktionsmittel. Der Weber nun verkaufe für 1000 £ sein Gewebe an den Kaufmann, aber gegen einen Wechsel, so daß das Geld als Zahlungsmittel figuriert.[1] Ebenso hat der Flachsbauer dem Spinner auf einen Wechsel verkauft, der Spinner dem Weber, dito der Maschinenfabrikant dem Weber, dito der Eisen- und Holzfabrikant dem Maschinenfabrikanten, dito der Kohlenproduzent dem Spinner, Weber, Maschinenfabrikanten, Eisen- und Holzproduzenten. Außerdem haben Eisen-, Kohlen-, Holz-, Flachsmann sich einander mit Wechsel bezahlt. Erhält nun der Kaufmann kein Geld für seine Ware, so kann er seinen Wechsel dem Weber nicht zahlen.[2] Der Flachsbauer hat auf den Spinner gezogen, der Maschinenfabrikant auf Weber und Spinner. Der Spinner kann nicht zahlen, weil der

[1] Hier folgt im Manuskript der Satz: „Der Kaufmann seinerseits verkauft den Wechsel an den Bankier, bei dem er meinetwegen eine Schuld damit zahlt oder der ihm auch den Wechsel diskontiert.“ Aber der Kaufmann hat ja den Wechsel gegeben, nicht empfangen. Der „Kaufmann“ ist wohl verschrieben für „Weber“. Indes ist die Einführung des Bankiers ganz überflüssig. Ich habe daher den Satz weggelassen. K.

[2] Im Manuskript heißt dieser Satz: „Zahlt nun der Kaufmann nicht, so kann dieser seinen Wechsel dem Bankier nicht zahlen.“ K.

Weber nicht zahlen kann; beide zahlen dem Maschinenfabrikanten nicht, dieser dem Eisen-, Holz-, Kohlenmann nicht. Und alle diese wieder, da sie den Wert ihrer Ware nicht realisieren, können den Teil nicht ersetzen, der das konstante Kapital ersetzt. So entsteht eine allgemeine Krise. Es ist dieses durchaus nichts als die beim Geld als Zahlungsmittel entwickelte Möglichkeit der Krise, aber wir sehen hier, in der kapitalistischen Produktion, schon einen Zusammenhang der wechselseitigen Schuldforderungen und Obligationen, der Käufe und Verkäufe, wo die Möglichkeit sich zur Wirklichkeit entwickeln kann.

Unter allen Umständen: Wenn Kauf und Verkauf sich nicht gegeneinander festsetzen und daher nicht gewaltsam ausgeglichen werden müssen — andererseits, wenn das Geld als Zahlungsmittel so funktioniert, daß die Forderungen sich aufheben, also nicht der im Geld als Zahlungsmittel an sich vorhandene Widerspruch sich verwirklicht — wenn diese beiden abstrakten Formen der Krise also nicht realiter als solche erscheinen, existiert keine Krise. Es kann keine Krise existieren, ohne daß Kauf und Verkauf sich voneinander trennen und in Widerspruch treten, oder daß die im Geld als Zahlungsmittel enthaltenen Widersprüche erscheinen; ohne daß also die Krise zugleich in der einfachen Form — der Widerspruch von Kauf und Verkauf, der Widerspruch des Geldes als Zahlungsmittel — hervortritt. Aber dieses sind auch bloße Formen, allgemeine Möglichkeiten der Krisen; daher auch Formen, abstrakte Formen der wirklichen Krise. In ihnen erscheint das Dasein der Krise als in ihren einfachsten Formen, und insofern in ihrem einfachsten Inhalt, als diese Form selbst ihr einfachster Inhalt ist. Aber es ist noch kein begründeter Inhalt. Die einfache Geldzirkulation und selbst die Zirkulation des Geldes als Zahlungsmittel — und beide kommen lange vor der kapitalistischen Produktion vor, ohne daß Krisen vorkämen — sind möglich und wirklich ohne Krisen. Warum also diese

Formen ihre kritische Seite herauskehren, warum der in ihnen potentia enthaltene Widerspruch als solcher erscheint, ist aus diesen Formen allein nicht zu erklären.

Daher sieht man die enorme Fadaise der Ökonomen, die, nachdem sie das Phänomen der Überproduktion und der Krisen nicht mehr wegräsonieren konnten, sich damit beruhigen, daß in jenen Formen [nur] die Möglichkeit gegeben ist, daß Krisen eintreten, es also *zufällig* ist, daß sie [wirklich] eintreten, und damit ihr Eintreten selbst als bloßer *Zufall* erscheint.

Die in der Warenzirkulation, weiter in der Geldzirkulation entwickelten Widersprüche — damit Möglichkeiten der Krise — reproduzieren sich von selbst im Kapital, indem in der Tat nur auf Grundlage des Kapitals entwickelte Warenzirkulation und Geldzirkulation stattfindet.

Es handelt sich aber darum, die weitere Entwicklung der potentiellen Krisis — die reale Krisis kann nur aus der realen Bewegung der kapitalistischen Produktion, Konkurrenz und Kredit, dargestellt werden — zu verfolgen, soweit sie aus den Formbestimmungen des Kapitals hervorgeht, die ihm als Kapital *eigentümlich* und nicht in seinem bloßen Dasein als Ware und Geld eingeschlossen sind. Der bloße unmittelbare *Produktionsprozeß* des Kapitals kann an sich hier nichts Neues zufügen. Damit er überhaupt existiert, sind seine Bedingungen unterstellt. Daher in dem ersten Abschnitt über das Kapital — den unmittelbaren Produktionsprozeß — kein neues Element der Krise hinzukommt. *An sich* ist es in ihm enthalten. Weil der Produktionsprozeß Aneignung und daher Produktion von Mehrwert ist. Aber in dem Produktionsprozeß selbst kann dieses nicht erscheinen, weil in ihm nicht die Rede ist von der Realisierung nicht nur des reproduzierten Wertes, sondern des Mehrwerts. Hervortreten kann die Sache erst im Zirkulationsprozeß, der an und für sich zugleich Reproduktionsprozeß.

Es ist hier ferner zu bemerken, daß wir den Zirkulationsprozeß oder Reproduktionsprozeß darstellen müssen, *bevor*

wir das fertige Kapital — Kapital und Profit — dargestellt haben, da wir darzustellen haben, nicht nur wie das Kapital produziert, sondern wie das Kapital produziert wird. Die wirkliche Bewegung aber geht aus von dem vorhandenen Kapital — das heißt, die wirkliche Bewegung auf Grundlage der entwickelten, von sich selbst beginnenden, sich selbst voraussetzenden kapitalistischen Produktion. Der Reproduktionsprozeß und die in ihm weiter entwickelten Anlagen der Krisen werden daher unter dieser Rubrik selbst nur unvollständig dargestellt und bedürfen ihrer Ergänzung in dem Kapitel „Kapital und Profit“.

Der Gesamt-Zirkulationsprozeß oder der Gesamt-Reproduktionsprozeß des Kapitals ist die Einheit seiner Produktionsphase und seiner Zirkulationsphase, ein Prozeß, der sich durch die beiden Prozesse als seine Phasen verläuft. Darin liegt eine weiter entwickelte Möglichkeit oder abstrakte Form der Krise. Die Ökonomen, die die Krisen wegleugnen, halten daher nur an der Einheit dieser beiden Phasen fest. Wären sie nur getrennt, ohne eins zu sein, so wäre gerade keine gewaltsame Herstellung ihrer Einheit möglich, keine Krise. Wären sie nur eins, ohne getrennt zu sein, so wäre keine gewaltsame Trennung möglich, was wieder die Krise ist. Sie ist die gewaltsame Herstellung der Einheit zwischen verselbständigten Momenten und die gewaltsame Verselbständigung von Momenten, die wesentlich eins sind.

Also:

1. Die allgemeine *Möglichkeit* der Krisen ist in dem Prozeß der *Metamorphose des Kapitals* selbst gegeben und zwar doppelt; [einmal], soweit das Geld als *Zirkulationsmittel* fungiert, durch das Auseinanderfallen von *Kauf und Verkauf*; [dann], soweit es als *Zahlungsmittel* fungiert, wo es in zwei verschiedenen Momenten wirkt, als *Maß der Werte* und als *Realisierung des Wertes*. Diese beiden Momente fallen auseinander. Hat sich der Wert in dem Zwischenraum zwischen beiden ge-

ändert, ist die Ware im Moment ihres Verkaufs nicht [so viel] wert, als sie wert war im Moment, wo das Geld als Maß der Werte und daher der gegenseitigen Obligationen funktionierte, so kann aus dem Erlös der Ware die Obligation nicht erfüllt werden und daher die ganze Reihe von Transaktionen nicht saldiert werden, die rückgängig von dieser einen abhängen. Kann die Ware auch nur in einem bestimmten Zeitraum nicht verkauft werden, selbst wenn ihr Wert nicht wechselt, so kann das Geld nicht als Zahlungsmittel funktionieren, da es in bestimmter vorausgesetzter Frist als solches funktionieren muß. Da dieselbe Geldsumme aber hier für eine Reihe von wechselseitigen Transaktionen und Obligationen funktioniert, tritt hier Zahlungsunfähigkeit nicht nur in einem, sondern an vielen Punkten ein, daher Krise.

Dieses sind die formellen Möglichkeiten der Krisen. Die ersten sind möglich ohne die letzten, das heißt Krisen sind möglich ohne Kredit, ohne daß das Geld als Zahlungsmittel funktioniert. Aber die zweite ist nicht möglich ohne die erste, das heißt, daß Kauf und Verkauf auseinanderfallen. Aber im letzteren Falle tritt die Krise nicht nur deswegen ein, weil Ware unverkäuflich, sondern weil sie nicht in bestimmtem Zeitraum verkäuflich ist, und die Krise entsteht und leitet ihren Charakter hier nicht nur von der Unverkäuflichkeit der Waren ab, sondern von der Nichtrealisierung einer ganzen Reihe von Zahlungen, die auf dem Verkauf dieser bestimmten Ware in dieser bestimmten Frist beruhen. Dieses ist die eigentliche Form der Geldkrisen.

Tritt also eine Krise ein, weil Kauf und Verkauf auseinanderfallen, so entwickelt sie sich als *Geldkrise*, sobald das Geld als *Zahlungsmittel* entwickelt ist, und diese *zweite Form* der Krisen versteht sich dann von selbst, sobald die erste eintritt. In der Untersuchung, warum die allgemeine Möglichkeit der Krise zur *Wirklichkeit* wird,

der Untersuchung der Bedingungen der Krise ist es also gänzlich überflüssig, sich um diejenigen Krisen zu bekümmern, die aus der Entwicklung des Geldes als Zahlungsmittel entspringen. Gerade deswegen lieben es die Ökonomen, diese selbstverständliche Form als Ursache der Krisen vorzuschützen. Soweit die Entwicklung des Geldes als Zahlungsmittel mit der Entwicklung des Kredits und des Überkredits zusammenhängt, sind allerdings die Ursachen der letzteren zu entwickeln, was hier noch nicht am Platze.

2. Soweit Krisen aus Preisveränderungen und Preisrevolutionen hervorgehen, die mit den Wertveränderungen der Waren nicht zusammenfallen, können sie natürlich nicht entwickelt werden bei Betrachtung des Kapitals im allgemeinen, wo mit den Werten der Waren identische Preise vorausgesetzt werden.

3. Die allgemeine Möglichkeit der Krisen ist die formelle Metamorphose des Kapitals selbst, das zeitliche und räumliche Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf. Aber dieses ist nie die Ursache der Krise. Denn es ist nichts als die allgemeinste Form der Krise, also die Krise selbst in ihrem allgemeinsten Ausdruck. Man kann aber nicht sagen, daß die abstrakte Form der Krise die Ursache der Krise sei. Fragt man nach ihrer Ursache, so will man eben wissen, warum ihre abstrakte Form, die Form ihrer Möglichkeit, aus der Möglichkeit zur Wirklichkeit wird.

4. Die allgemeinen Bedingungen der Krisen, soweit sie unabhängig von Preisschwankungen sind (ob diese nun mit dem Kreditwesen zusammenhängen oder nicht; Preisschwankungen, verschieden von Wertschwankungen), müssen aus den allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Produktion zu entwickeln sein.

[Wir finden dann als Moment einer Krise:]

R ü c k v e r w a n d l u n g v o n G e l d i n K a p i t a l. Eine bestimmte Stufe der Produktion oder Reproduktion sei vorausgesetzt. Das fixe Kapital kann hier als gegeben, gleich-

bleibend, nicht in den Verwertungsprozeß eingegangen, betrachtet werden. Da die Reproduktion des Rohstoffs nicht allein von der darauf verwandten Arbeit abhängt, sondern von ihrer an Naturbedingungen geknüpften Produktivität, so kann [selbst bei gleichbleibender Produktionsweise[1]] die Masse des Produkts derselben Arbeitsquantität fallen (mit schlechten Ernten). Der Wert des Rohmaterials steigt also, seine Masse fällt. Das Verhältnis, worin sich das Geld in die verschiedenen Bestandteile des Kapitals rückverwandeln müßte, um die Produktion auf der alten Stufenleiter fortzusetzen, ist gestört. Es muß mehr in Rohstoff verausgabt werden, bleibt weniger für Arbeit, und es kann nicht dieselbe Masse Arbeit wie früher absorbiert werden. Erstens physisch nicht, weil ein Ausfall im Rohstoff da ist; zweitens, weil größerer Wertteil des Produkts in Rohstoff verwandelt werden muß, also geringerer in variables Kapital verwandelt werden kann. Die Reproduktion kann nicht auf derselben Stufenleiter wiederholt werden. Ein Teil des fixen Kapitals steht still, ein Teil der Arbeiter ist aufs Pflaster geworfen. Die Profitrate fällt, weil der Wert des konstanten Kapitals gegen das variable gestiegen ist und weniger variables Kapital angewandt wird. Die fixen Abgaben — Zins, Rente —, die auf die gleichbleibende Rate des Profits und der Ausbeutung der Arbeit antizipiert sind, bleiben dieselben und können zum Teil nicht bezahlt werden. Daher Krise. Arbeitskrise und Kapitalkrise. Es ist dieses also eine Störung des Reproduktionsprozesses durch Werterhöhung des aus dem Werte des Produkts zu ersetzenden Teiles des konstanten Kapitals. Es findet hier, obgleich die Profitrate abnimmt, Verteuerung des Produkts statt. Geht dieses Produkt als

---

[1] Hier ist im Manuskript ein Stück Papier mit einigen Worten weggerissen. Diese können also auch anders gelautet haben wie die oben eingefügten. K.

Produktionsmittel in andere Produktionssphären ein, so bewirkt seine Verteuerung hier dieselbe Störung in der Reproduktion. Geht es als Lebensmittel in die allgemeine Konsumtion ein, so geht es entweder zugleich in die der Arbeiter ein oder nicht. Wenn das erste, so fällt es in den Wirkungen zusammen mit einer Störung im variablen Kapital, wovon später die Rede sein soll. Soweit es aber überhaupt in die allgemeine Konsumtion eingeht, kann damit (wenn nicht die Konsumtion davon fällt) die Nachfrage nach anderen Produkten vermindert, daher ihre Rückverwandlung in Geld zu ihrem Werte entsprechendem Umfang verhindert werden und so die andere Seite ihrer Reproduktion, nicht die Rückverwandlung von Geld in produktives Kapital, sondern die Rückverwandlung von Ware in Geld, gestört werden. Jedenfalls nimmt die Masse des Profits und die Masse des Arbeitslohns in diesem Zweige ab und damit ein Teil der notwendigen Einnahmen (returns) für den Verkauf von Waren anderer Produktionszweige.

Diese Unzulänglichkeit des Rohmaterials kann aber auch eintreten ohne Einfluß der Ernten oder der naturwüchsigen Produktivität der Arbeit, die das Rohmaterial liefert. Ist nämlich ein ungebührlicher Teil des [akkumulierten] Mehrwerts, des Mehrkapitals, in Maschinerie usw. in einem besonderen Produktionszweig [ausgelegt], so wird das [Roh]-material, obwohl es hinreichend wäre für die alte Stufenleiter der Produktion, unzureichend für die neue sein. Dieses geht also hervor aus unverhältnismäßiger Verwandlung des Mehrkapitals in seine verschiedenen Elemente. Es ist ein Fall von Überproduktion von fixem Kapital und bringt ganz dieselben Phänomene hervor, wie im ersten Falle. (Siehe letzte Seite.)[1]

---

[1] Ein unglücklicher Zufall will, daß gerade diese Seite des Manuskripts verloren gegangen ist. K.

d) Allgemeine und partielle Überproduktion.

Im 21. Kapitel sagt Ricardo:

„Es kann zu viel von einer besonderen Ware produziert sein, von der ein solcher Überfluß auf dem Markte sein kann, daß sie das auf ihre Herstellung verwandte Kapital nicht zurückzahlt, aber es ist unmöglich, daß das für alle Waren vorkommt.“ (l. c. S. 341, 342.)

Daß nur besondere, nicht alle Arten Waren eine Überfüllung des Marktes bilden können, die Überproduktion daher immer nur partiell sein kann, ist ein armseliger Ausweg. Zunächst, wenn bloß die Natur der Ware betrachtet wird, steht dem nichts entgegen, daß alle Waren im Überschuß auf dem Markte vorhanden sind und daher alle unter ihren Preis fallen. Es handelt sich hier eben nur um das Moment der Krise. Nämlich alle Waren [können im Überschuß vorhanden sein] außer dem Geld. Die Notwendigkeit existiert für die Ware, sich als Geld darzustellen, heißt nur: die Notwendigkeit existiert für alle Waren. Und so gut die Schwierigkeit für eine einzelne Ware existiert, diese Metamorphose durchzumachen, kann sie für alle existieren. Die allgemeine Natur der Metamorphose der Waren — die das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf ebenso einschließt wie ihre Einheit — statt die Möglichkeit einer allgemeinen Überfüllung auszuschließen, ist vielmehr die Möglichkeit einer allgemeinen Überfüllung.

Weiter liegt nun allerdings im Hintergrund des Ricardoschen und ähnlichen Räsonnements nicht nur das Verhältnis von Kauf und Verkauf, sondern von Nachfrage und Zufuhr, das wir erst zu betrachten haben bei Betrachtung der Konkurrenz der Kapitalien. Wie Mill sagt, daß Kauf Verkauf ist usw., so ist Nachfrage Zufuhr und Zufuhr Nachfrage, aber ebenso fallen sie auseinander und können sich gegeneinander verselbständigen. Die Zufuhr von allen Waren kann im gegebenen Augenblick größer sein als die Nachfrage nach allen Waren, indem die Nachfrage nach der

allgemeinen Ware, dem Gelde, dem Tauschwert, größer ist als die Nachfrage nach allen besonderen Waren, oder indem das Moment, die Ware als Geld darzustellen, ihren Tauschwert zu realisieren, überwiegt über das Moment, die Ware in Gebrauchswert rückzuverwandeln. Wird das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr weiter und konkreter gefaßt, so kommt das [Verhältnis] von Produktion und Konsumtion hinein. Es müßte hier wieder die an sich seiende und sich eben in der Krise gewaltsam durchsetzende Einheit dieser beiden Momente festgehalten werden gegen die ebenso existierende und die bürgerliche Produktion sogar charakterisierende Trennung und Gegensätzlichkeit derselben.

Was den Gegensatz partieller und universeller Überproduktion angeht, soweit es sich nämlich bloß darum handelt, die erstere zu behaupten, um der letzteren zu entfliehen, so ist darüber folgendes zu bemerken:

Erstens: Geht den Krisen meist eine allgemeine Steigerung der Preise vorher in allen der kapitalistischen Produktion angehörigen Artikeln. Sie nehmen daher alle an dem nachfolgenden Krache teil und bilden alle zu den Preisen, die sie vor dem Krache hatten, eine Überlastung des Marktes. Der Markt kann eine Warenmasse absorbieren zu fallenden, unter ihre Produktionspreise gefallenen Preisen, die er zu ihren früheren Marktpreisen nicht absorbieren könnte. Die Übermasse der Waren ist immer relativ, das heißt Übermasse bei gewissen Preisen. Die Preise, zu denen die Waren dann absorbiert werden, sind ruinierend für den Produzenten oder Kaufmann.

Zweitens:

Damit eine Krise (also auch die Überproduktion) allgemein sei, genügt es, daß sie die leitenden Handelsartikel angreife.

Wir wollen näher hören, wie Ricardo eine allgemeine Überfüllung des Marktes wegzuräsonieren sucht:

„Es kann zu viel von einer besonderen Ware produziert sein, von der ein solcher Überfluß auf dem Markte sein kann, daß

sie das auf ihre Herstellung verwandte Kapital nicht zurückzahlt; aber es ist unmöglich, daß das für alle Waren vorkommt; die Nachfrage nach Getreide ist durch die Mäuler begrenzt, die es zu verzehren haben, die nach Schuhen und Röcken durch die Personen, die sie zu tragen haben; aber wenn auch ein Gemeinwesen oder ein Teil eines Gemeinwesens so viel Korn und Hüte und Schuhe haben mag, als es konsumieren kann oder will, so kann doch nicht dasselbe von jedem Produkt der Natur oder der Industrie gesagt werden. Mancher würde mehr Wein trinken, wenn er die Möglichkeit hätte, sich ihn zu verschaffen. Andere haben genug Wein, wünschen aber die Menge oder Güte ihres Mobiliars zu erhöhen. Andere wünschen ihre Gartenanlagen zu verschönern oder ihr Haus zu erweitern. Der Wunsch, alles oder einiges davon zu tun, ist in jedermanns Brust eingepflanzt; nur die nötigen Mittel sind dazu erforderlich, und nichts kann diese Mittel bieten als eine Vermehrung der Produktion.“ (l. c. S. 341, 342.)

Kann es ein kindischeres Räsonnement geben? Es lautet so. Von einer besonderen Ware mag mehr produziert werden, als davon konsumiert werden kann. Aber das kann nicht von allen Waren zugleich gelten. Weil die Bedürfnisse, die durch Waren befriedigt werden, keine Grenze haben und alle diese Bedürfnisse zugleich nicht befriedigt sind. Im Gegenteil. Die Befriedigung eines Bedürfnisses macht ein anderes sozusagen latent. Es ist also nichts erheischt als die Mittel, um diese Bedürfnisse zu befriedigen, und diese Mittel können nur verschafft werden durch eine Vermehrung der Produktion. Also ist keine allgemeine Überproduktion möglich.

Wozu all das? In Momenten der Überproduktion ist ein großer Teil der Nation (speziell die Arbeiterklasse) weniger als je mit Getreide, Schuhen usw. versehen, von Wein und Mobiliar gar nicht zu sprechen. Wenn Überproduktion erst eintreten könnte, nachdem alle Mitglieder der Nation auch nur die nötigsten Bedürfnisse befriedigt hätten, hätte in der bisherigen Geschichte der bürgerlichen

Gesellschaft nicht nur nie eine allgemeine, sondern selbst keine partielle Überproduktion eintreten können. Wenn zum Beispiel der Markt mit Schuhen oder Kattunen oder Weinen oder Kolonialprodukten überfüllt ist, heißt das, daß vielleicht auch nur zwei Drittel der Nation ihr Bedürfnis nach Schuhen, Kattun usw. übersättigt haben? Was hat die Überproduktion überhaupt mit den absoluten Bedürfnissen zu tun? Sie hat es nur mit den zahlungsfähigen Bedürfnissen zu tun. Es handelt sich nicht um absolute Überproduktion — Überproduktion an und für sich im Verhältnis zu der absoluten Bedürftigkeit oder dem Wunsche nach dem Besitz der Waren. In diesem Sinne existiert weder partielle noch allgemeine Überproduktion. Und [in diesem Sinne] bilden sie gar keinen Gegensatz zueinander.

Aber, wird Ricardo sagen, wenn es eine Menge Menschen gibt, die Schuhe und Kattun brauchen, warum erwerben sie nicht die Mittel, sie zu kaufen, indem sie etwas produzieren, wofür sie Schuhe und Kattun kaufen können? Wäre es nicht noch einfacher, zu sagen: Warum produzieren sie sich nicht Schuhe und Kattun? Und was noch sonderbarer bei der Überproduktion ist, die eigentlichen Produzenten derselben Waren, die den Markt überfüllen — die Arbeiter —, leiden Mangel daran. Hier kann nicht gesagt werden, daß sie die Dinge produzieren sollten, um sie zu erlangen, denn sie haben sie produziert, und haben sie doch nicht. Es kann auch nicht gesagt werden, daß die bestimmten Waren den Markt überfüllen, weil kein Bedürfnis für sie vorhanden ist. Wenn also selbst die *partielle* Überproduktion nicht daher zu erklären ist, daß die den Markt überfüllenden Waren das Bedürfnis danach übersättigen, so kann die *universelle* Überproduktion nicht dadurch wegerklärt werden, daß für viele der Waren, die auf dem Markte sind, Bedürfnisse, unbefriedigte Bedürfnisse existieren.

Bleiben wir beim Beispiel des Kattunwebers. Solange die Reproduktion ununterbrochen fortging — also auch die

Phase dieser Reproduktion, worin das als Ware, verkäufliche Ware existierende Produkt, der Kattun zu seinem Werte sich in Geld rückverwandelte —, so lange konsumierten auch, wollen wir sagen, die Arbeiter, die den Kattun produzieren, einen Teil davon, und mit der Erweiterung der Reproduktion — das ist der Akkumulation — verzehrten sie progressiv davon, oder es wurden auch mehr Arbeiter bei der Produktion des Kattuns beschäftigt, die zugleich zum Teil seine Konsumenten waren.

Solange der Weber reproduziert und akkumuliert, kaufen auch seine Arbeiter einen Teil seines Produkts, legen einen Teil ihres Arbeitslohns in Kattun aus. Weil er produziert, haben sie die Mittel, einen Teil seines Produkts zu kaufen, geben ihm also teilweise die Mittel, es zu verkaufen. Kaufen — als Nachfrage auftreten — kann der Arbeiter nur Waren, die in die individuelle Konsumtion eingehen, da er nicht selbst seine Arbeit verwertet, also auch nicht selbst die Bedingungen dieser [ihrer] Verwirklichung — Arbeitsmittel und Arbeitsmaterial — besitzt. Dieses schließt also schon dort, wo die Produktion kapitalistisch entwickelt ist, den größten Teil der Produzenten, die Arbeiter selbst, als Konsumenten, als Käufer von Produktionsmitteln aus. Sie kaufen kein Rohmaterial und keine Arbeitsmittel; sie kaufen nur Lebensmittel, unmittelbar in die individuelle Konsumtion eingehende Waren. Daher nichts lächerlicher, als von der Identität von Produzenten und Konsumenten zu sprechen, da für eine außerordentlich große Masse von Produktionszweigen — für alle, die nicht unmittelbare Konsumtionsartikel liefern — die Masse der bei der Produktion Beteiligten absolut von dem Kaufe ihrer eigenen Produkte ausgeschlossen sind. Sie sind nie unmittelbar Konsumenten oder Käufer dieses großen Teiles ihrer eigenen Produkte, obgleich sie einen Teil des Wertes derselben in den Konsumtionsartikeln zahlen, die sie kaufen. Es zeigt sich hier auch die Zweideutigkeit des Wortes Konsument und die

Falschheit, dasselbe mit dem Worte Käufer zu identifizieren. Industriell sind es gerade die Arbeiter, die Maschinerie und Rohmaterial konsumieren, im Arbeitsprozeß vernutzen. Aber sie vernutzen sie nicht für sich, sind daher auch nicht Käufer derselben. Für sie sind sie keine Gebrauchswerte, keine Waren, sondern objektive Bedingungen eines Prozesses, von dem sie selbst die subjektiven Bedingungen sind.

Aber es kann gesagt werden, daß ihr Anwender sie repräsentiert im Ankauf von Arbeitsmitteln und Arbeitsmaterial. Aber er repräsentiert sie unter anderen Bedingungen, als sie sich selbst repräsentieren würden. Auf dem Markte nämlich. Er muß eine Masse Waren verkaufen, die Mehrwert, unbezahlte Arbeit darstellt. Sie hätten nur eine Masse Waren zu verkaufen, die den in der Produktion — im Werte der Arbeitsmittel, des Arbeitsmaterials und des Arbeitslohns — vorgeschossenen Wert reproduzierte. Er bedarf daher eines weiteren Marktes, als sie bedürfen würden.

Sie sind also Produzenten, ohne Konsumenten zu sein — selbst wenn der Reproduktionsprozeß nicht gestört wird —, für alle Artikel, die nicht individuell, sondern industriell konsumiert werden müssen.

Also nichts ist abgeschmackter, um die Krisen wegzuleugnen, als die Behauptung, daß Konsumenten (Käufer) und Produzenten (Verkäufer) in der kapitalistischen Produktion identisch sind. Sie fallen ganz auseinander. Soweit der Reproduktionsprozeß vorgeht, kann diese Identität nur für Einen aus 3000 Produzenten, das heißt für den Kapitalisten behauptet werden. Es ist ebenso umgekehrt falsch, daß die Konsumenten Produzenten sind. Der Grundbesitzer (die Grundrente) produziert nicht, und doch konsumiert er. Ebenso verhält es sich mit dem ganzen Geldkapital.

Die apologetischen Phrasen, um die Krisen wegzuleugnen, sind sofern wichtig, als sie immer das Gegenteil von dem beweisen, was sie beweisen wollen. Um die Krise wegzu-

leugnen, behaupten sie Einheit, wo Gegensatz existiert und Widerspruch. Dies ist soweit wichtig, als gesagt werden kann: sie beweisen, daß, wenn in der Tat die von ihnen wegphantasierten Widersprüche nicht existierten, auch keine Krise existieren würde. In der Tat aber existiert die Krise, weil jene Widersprüche existieren. Jeder Grund, den sie gegen die Krise angeben, ist ein wegphantasierter Widerspruch, also ein realer Widerspruch, also ein Grund der Krise. Das Wegphantasierenwollen der Widersprüche ist zugleich das Aussprechen wirklich vorhandener Widersprüche, die dem frommen Wunsche nach nicht existieren *sollen*.

Was die Arbeiter in der Tat produzieren, ist Mehrwert. Solange sie ihn produzieren, haben sie zu konsumieren. Sobald [dessen Produktion] aufhört, hört ihre Konsumtion, weil ihre Produktion, auf. Keineswegs aber haben sie zu konsumieren, weil sie ein Äquivalent für ihre Konsumtion produzieren. Vielmehr, sobald sie bloß ein solches Äquivalent produzieren, hört ihre Konsumtion auf, haben sie kein Äquivalent zu konsumieren. Entweder wird ihre Arbeit stillgesetzt oder verkürzt, oder unter allen Umständen ihr Arbeitslohn herabgesetzt. In letzterem Falle — wenn die Produktionsstufe dieselbe bleibt — konsumieren sie kein Äquivalent für ihre Produktion. Aber dann fehlen ihnen die Lebensmittel nicht deswegen, weil sie nicht genug produzieren, sondern weil sie zu wenig von ihrem Produkt angeeignet erhalten.

Wird also das Verhältnis auf das von Konsumenten und Produzenten einfach reduziert, so wird vergessen, daß die produzierende Lohnarbeit und der produzierende Kapitalist zwei Produzenten ganz verschiedener Art sind, abgesehen von den Konsumenten, die überhaupt nicht produzieren. Es wird wieder der *Gegensatz* dadurch weggeleugnet, daß von einem wirklich in der Produktion vorhandenen Gegensatz abstrahiert wird. Das bloße Verhältnis von Lohnarbeiter und Kapitalist schließt ein:

1. Daß der größte Teil der Produzenten (die Arbeiter) Nichtkonsumenten (Nichtkäufer) eines sehr großen Teiles ihres Produkts sind, nämlich der Arbeitsmittel und des Arbeitsmaterials.

2. Daß der größte Teil der Produzenten, die Arbeiter, nur ein Äquivalent für ihr Produkt konsumieren können, solange sie mehr als dieses Äquivalent — den Mehrwert oder das Mehrprodukt — produzieren. Sie müssen stets Überproduzenten sein, über ihr Bedürfnis hinaus produzieren, um innerhalb der Schranken ihres Bedürfnisses Konsumenten oder Käufer sein zu können.

Bei dieser Klasse der Produzenten tritt also die Einheit zwischen Produktion und Konsumtion jedenfalls als falsch prima facie hervor.

Wenn Ricardo sagt, die einzige Grenze der Nachfrage ist die Produktion selbst, und diese ist durch das Kapital beschränkt, so heißt das in der Tat, wenn die falschen Voraussetzungen abgeschält werden, weiter nichts als, die kapitalistische Produktion findet ihr Maß nur am Kapital, wobei unter Kapital aber zugleich die dem Kapital als eine seiner Produktionsbedingungen inkorporierte (von ihm gekaufte) Arbeitskraft mit einbegriffen ist. Es fragt sich eben, ob das Kapital als solches auch die Grenze für die Konsumtion ist. Jedenfalls besteht sie negativ; das heißt, es kann nicht mehr konsumiert werden, als produziert wird. Aber die Frage ist die, ob diese Grenze positiv ist. Ob so viel konsumiert werden kann und muß — auf Grundlage der kapitalistischen Produktion —, als produziert wird. Der Satz Ricardos richtig analysiert, heißt gerade das Gegenteil von dem, was er sagen soll — nämlich daß die Produktion nicht mit Rücksicht auf bestehende Schranken der Konsumtion geschieht, sondern nur durch das Kapital selbst beschränkt ist. Und dieses ist allerdings charakteristisch für diese Produktionsweise.

Also nach der Voraussetzung ist der Markt zum Beispiel mit Baumwollgeweben überfüllt, so daß sie zum Teil un-

verkäuflich, ganz unverkäuflich oder nur tief unter ihrem Preise — oder sagen wir Werte — verkäuflich sind. Wir wollen zunächst Wert sagen, da wir bei der Betrachtung der Zirkulation oder des Reproduktionsprozesses noch mit dem Werte, noch nicht mit dem Produktionspreis und noch weniger mit dem Marktpreis zu tun haben. Es versteht sich übrigens bei der ganzen Betrachtung von selbst: Es soll nicht geleugnet werden, daß in einzelnen Sphären überproduziert und darum in anderen zu wenig produziert werden kann, daß partielle Krisen also aus unproportionierter Produktion entspringen können (die proportionierte Produktion ist aber immer nur das Resultat der unproportionierten Produktion auf Grundlage der Konkurrenz), und eine allgemeine Form dieser unproportionierten Produktion mag Überproduktion von fixem oder andererseits Überproduktion von zirkulierendem Kapital sein.[1] Wie es Bedingung für die Waren ist, daß sie zu ihrem Werte verkauft werden, daß nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit in ihr enthalten ist, so für eine ganze Produktionssphäre des Kapitals, daß von der Gesamtarbeitszeit der Gesellschaft nur der notwendige Teil auf diese besondere Sphäre verwandt sei; nur die Arbeitszeit, die zur Befriedigung des gesellschaftlichen Bedürfnisses (der Nachfrage) erheischt ist. Wenn mehr, so mag zwar jede einzelne Ware nur die notwendige Arbeitszeit enthalten; die Summe enthält mehr als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, ganz wie die einzelne Ware zwar Gebrauchswert hat, die Summe aber, unter den gegebenen Voraussetzungen, einen Teil ihres Gebrauchswerts verliert.

Indes sprechen wir hier nicht von der Krise, soweit sie auf unproportionierter Produktion, das heißt einem Miß-

[1] Als die Spinnmaschinen erfunden waren, fand eine Überproduktion von Garn im Verhältnis zu den Webereien statt. Dieses Mißverhältnis wurde aufgehoben, sobald man mechanische Webstühle in der Weberei einführte.

verhältnis zwischen der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit unter die einzelnen Produktionssphären beruht. Davon kann nur die Rede sein, soweit von der Konkurrenz der Kapitalien die Rede ist. Da ist schon gesagt worden, daß Steigen oder Sinken des Marktwerts infolge dieses Mißverhältnisses Zurückziehung von Kapital von einer Produktionssphäre und Übertragung in eine andere, Wanderung von Kapital von einem Produktionszweig in den anderen zur Folge hat. Indes in dieser Ausgleichung selbst ist schon vorhanden, daß sie das Gegenteil der Ausgleichung voraussetzt und also die Krise einschließen kann, daß die Krise selbst eine Form der Ausgleichung sein kann. Diese Art Krise gibt aber Ricardo usw. zu.

Wir haben beim Produktionsprozeß gesehen, daß das ganze Streben der kapitalistischen Produktion dahin geht, möglichst viel Mehrarbeit zu akkaparieren, also möglichst viel unmittelbare Arbeitszeit mit gegebenem Kapital zu materialisieren, sei es nun durch Verlängerung der Arbeitszeit, sei es durch Abkürzung der notwendigen Arbeitszeit, durch Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit, Anwendung von Kooperation, Teilung der Arbeit, Maschinerie usw., kurz Produktion auf großer Stufenleiter, also massenhaftes Produzieren. In dem Wesen der kapitalistischen Produktion liegt also Produktion ohne Rücksicht auf die Schranken des Marktes.

Bei der Reproduktion wird zunächst vorausgesetzt, daß die Produktionsweise dieselbe bleibt, und dieses bleibt sie eine Zeitlang bei Erweiterung der Produktion. Die Masse der produzierten Waren wird hier vermehrt, weil mehr Kapital, nicht weil es produktiver angewandt wird. Aber die bloße quantitative Vermehrung des Kapitals schließt zugleich ein, daß die Produktivkraft desselben vermehrt wird. Wenn seine quantitative Vermehrung Folge der Entwicklung der Produktivkraft ist, so entwickelt sich diese umgekehrt auf der Voraussetzung einer weiteren, erweiterten kapitalistischen

Grundlage. Es findet hier Wechselwirkung statt. Die Reproduktion auf weiterer Basis — die Akkumulation —, wenn sie ursprünglich nur als quantitative Erweiterung der Produktion erscheint — mit mehr Kapital unter denselben Produktionsbedingungen —, stellt sich daher auf gewissem Punkte immer auch qualitativ dar, als größere Fruchtbarkeit der Bedingungen, worunter die Reproduktion vorgeht. Daher Vermehrung der Produktenmasse nicht nur im einfachen Verhältnis, wie das Kapital in der erweiterten Reproduktion — der Akkumulation — angewachsen ist.

Kehren wir nun wieder zu unserem Kattunbeispiel zurück.

Die Stockung im Markte, der mit Kattunen überfüllt ist, stört die Reproduktion des Webers. Diese Störung trifft zunächst seine Arbeiter. Diese sind also in minderem Verhältnis oder gar nicht mehr Konsumenten seiner Ware — der Kattune — und anderer Waren, die in ihren Konsum eingingen. Sie haben allerdings ein Bedürfnis nach Kattunen, können sie aber nicht kaufen, weil sie nicht die Mittel dazu haben, und sie haben nicht die Mittel, weil sie nicht fortproduzieren können, und sie können nicht fortproduzieren, weil zu viel produziert worden ist, zu viele Kattune auf dem Markte lagern. Es kann ihnen weder der Rat Ricardos helfen, „ihre Produktion zu erweitern", noch der, „etwas anderes zu produzieren". Sie stellen jetzt einen Teil der momentanen Überproduktion vor, Überproduktion an Arbeitern, in diesem Falle Kattunproduzenten, weil eine Überproduktion von Kattun auf dem Markte herrscht.

Aber außer den Arbeitern, die direkt von dem in der Kattunweberei angelegten Kapital beschäftigt sind, werden eine Masse anderer Produzenten durch diese Stockung in der Reproduktion des Kattuns getroffen. Spinner, Baumwollpflanzer, Produzenten von Spindeln und Webstühlen, von Eisen, Kohle usw. Alle diese wären dito in ihrer Reproduktion gestört, da die Reproduktion des Kattuns Bedingung für ihre eigene Reproduktion ist. Dieses fände

statt, selbst wenn sie in ihren eigenen Sphären nicht überproduziert hätten, das heißt nicht über das Maß hinaus, das die flottgehende Kattunindustrie bedingte und rechtfertigte. Alle diese Industrien haben nur das gemein, daß sie ihre Revenue (Arbeitslohn und Profit, soweit letzterer als Revenue verzehrt, nicht akkumuliert wird) nicht in ihrem eigenen Produkt, sondern in dem Produkt der Sphären konsumieren, die Konsumtionsartikel produzieren, unter anderem auch Kattun. So fällt der Konsum und die Nachfrage nach Kattun, eben weil sich davon zu viel auf dem Markte befindet. Aber auch die aller anderen Waren, in denen als Konsumtionsartikel die Revenue dieser mittelbaren Produzenten des Kattuns verausgabt wird. Ihre Mittel, Kattun und andere Konsumtionsartikel zu kaufen, beschränken, kontrahieren sich, weil zu viel Kattun auf dem Markte ist. Es trifft dieses auch die anderen Waren (Konsumtionsartikel). Sie sind jetzt plötzlich *relativ* überproduziert, weil die Mittel, sie zu kaufen, und damit die Nachfrage nach ihnen sich kontrahiert hat. Selbst wenn in diesen Sphären nicht überproduziert wurde, ist jetzt in ihnen überproduziert.

Sind es nun nicht nur Kattune, sondern auch Leinen-, Seiden- und Wollwaren, worin eine Überproduktion stattgefunden hat, so begreift man, wie die Überproduktion in diesen wenigen, aber leitenden Artikeln eine mehr oder minder allgemeine (*relative*) Überproduktion auf dem ganzen Markte hervorruft. Auf der einen Seite Übermasse aller Reproduktionsbedingungen und Übermasse aller Sorten unverkaufter Waren auf dem Markte. Auf der anderen Seite bankrotte Kapitalisten und von allem entblößte, darbende Arbeitermassen.

Dieses Argument zielt jedoch nach zwei Seiten. Wenn es leicht begreifbar ist, wie die Überproduktion in einigen leitenden Konsumtionsartikeln eine mehr oder weniger allgemeine Überproduktion nach sich ziehen muß — das Phä-

nomen derselben —, so ist damit noch keineswegs begriffen, wie die Überproduktion in diesen Artikeln stattfinden kann. Denn das Phänomen der allgemeinen Überproduktion ist hergeleitet aus der Abhängigkeit nicht nur der in diesen Industrien unmittelbar beschäftigten Arbeiter, sondern aller Industriezweige, die die Vorstufen ihrer Produkte, ihr konstantes Kapital in verschiedenen Phasen produzieren. Für letztere ist die Überproduktion Wirkung. Aber woher kommt sie in den ersten? Denn die letzteren produzieren weiter, solange die ersteren weiterproduzieren, und mit diesem Weiterproduzieren scheint ein allgemeines Wachsen der Revenue, also auch ihres eigenen Konsums gesichert.

e) Erweiterung der Produktion und Erweiterung des Marktes.

Man wird vielleicht antworten mit einem Hinweis auf die stets sich erweiternde Produktion, die sich aus doppelten Gründen jährlich erweitert, erstens, weil das in der Produktion angelegte Kapital beständig wächst, zweitens, weil es beständig produktiver angewandt wird; während der Reproduktion und Akkumulation häufen sich beständig kleine Verbesserungen an, die schließlich die ganze Stufenleiter der Produktion verändert haben. Es findet eine Aufhäufung der Verbesserungen statt, eine sich aufhäufende Entwicklung der Produktivkräfte. Wollte man antworten, daß die stets sich erweiternde Produktion eines stets erweiterten Marktes bedarf, und daß die Produktion sich rascher erweitert als der Markt, so hat man das Phänomen, das zu erklären ist, nur anders ausgesprochen, statt in einer abstrakten, in seiner realen Gestalt. Der Markt erweitert sich langsamer als die Produktion, oder im Zyklus, den das Kapital während seiner Reproduktion durchläuft — ein Zyklus, in dem es sich nicht einfach reproduziert, sondern auf erweiterter Stufenleiter, nicht einen Zirkel beschreibt, sondern eine Spirale —, tritt ein Augenblick ein, wo der Markt zu eng

für die Produktion erscheint. Dieses ist am Schlusse des Zyklus. Das heißt aber bloß: Der Markt ist überfüllt. Die Überproduktion ist offenbar. Hätte die Erweiterung des Marktes Schritt gehalten mit der Erweiterung der Produktion, so gäbe es keine Überfüllung des Marktes, keine Überproduktion.

Indessen mit dem bloßen Zugeständnis, daß der Markt mit der Produktion sich erweitern muß, wäre andererseits auch schon wieder die Möglichkeit einer Überproduktion zugegeben, indem der Markt äußerlich geographisch umschrieben ist, der inländische Markt als beschränkt erscheint gegen einen Markt, der inländisch und ausländisch ist, der letztere wieder gegen den Weltmarkt, der aber in jedem Augenblick wieder beschränkt ist, [wenn auch] an sich der Erweiterung fähig. Ist daher zugegeben, daß der Markt sich erweitern muß, soll keine Überproduktion stattfinden, so ist auch zugegeben, daß Überproduktion stattfinden kann, denn es ist dann möglich, da Markt und Produktion zwei gegeneinander gleichgültige [Momente sind], daß die Erweiterung des einen der Erweiterung der anderen nicht entspricht, daß die Schranken des Marktes sich nicht rasch genug für die Produktion ausdehnen, oder daß neue Märkte — neue Ausdehnungen des Marktes — von der Produktion rasch überholt werden können, so daß der erweiterte Markt nun ebensosehr als eine Schranke erscheint wie früher der engere.

Ricardo leugnet daher konsequent die Notwendigkeit *einer Erweiterung des Marktes* mit Erweiterung der Produktion und Wachstum des Kapitals. Alles Kapital, das in einem Lande vorhanden ist, kann auch vorteilhaft in diesem Lande verwandt werden. Er polemisiert daher gegen A. Smith, der einerseits *seine* (Ricardos) Ansicht aufgestellt und mit seinem gewöhnlichen vernünftigen Instinkt ihr auch widersprochen hat. Smith kennt auch nicht das Phänomen der Überproduktion, Krisen aus Überproduktion. Was er kennt, sind bloße Kredit- und Geldkrisen, die mit dem Kredit-

und Banksystem sich von selbst einfinden. In der Tat sieht er in der Akkumulation des Kapitals unbedingte Vermehrung des allgemeinen Volksreichtums und Wohlstandes. Andererseits faßt er die bloße Entwicklung des inneren Marktes zum auswärtigen, Kolonial- und Weltmarkt, auf als Beweis einer sozusagen relativen (an sich seienden) Überproduktion auf dem inneren Markte. Es ist wert, Ricardos Polemik gegen ihn hierher zu setzen:

„Wenn Kaufleute ihre Kapitalien im auswärtigen Handel oder in der Reederei anlegen, so tun sie es immer aus freier Wahl und nie unter dem Drucke einer Notwendigkeit. Es geschieht, weil in diesen Zweigen ihre Profite etwas größer sein werden als im Binnenhandel.

„Adam Smith hat mit Recht bemerkt, ‚daß das Verlangen nach Nahrung bei jedem Menschen durch den engen Fassungsraum des menschlichen Magens beschränkt ist.[1] Dagegen scheint das Verlangen nach den Bequemlichkeiten und Schönheiten von Häusern, Kleidung, Mobiliar und Prunk keinerlei Grenzen zu haben.‘

„Die Natur hat also die Größe des Kapitals beschränkt, das zu einer gegebenen Zeit vorteilhaft in der Agrikultur angewandt werden kann,[2] aber für die Größe des Kapitals, das in der Produktion der ‚Bequemlichkeiten und Schönheiten‘ des Lebens angewandt werden kann, hat die Natur keine Schranken gesetzt.[3] Sich diese Annehmlichkeiten in größter Fülle zu verschaffen, ist die Absicht, und nur weil der auswärtige Handel oder die Reederei das besser erreicht, wenden sich ihnen Leute zu, anstatt die verlangten Waren oder einen Ersatz dafür im Lande selbst

[1] A. Smith irrt sich hier sehr, da er die Luxusartikel der Agrikultur ausschließt.

[2] Darum gibt es wohl Völker, die Agrikulturprodukte ausführen? Als könnte man nicht der Natur zum Trotze alles mögliche Kapital in die Agrikultur versenken, um in England zum Beispiel Melonen, Feigen, Trauben usw., Blumen usw. zu produzieren, und Geflügel und Wild usw. Und als ob die Rohstoffe der Industrie nicht durch das Kapital der Agrikultur produziert würden? Siehe zum Beispiel das Kapital, das die Römer allein in künstliche Fischzucht steckten.

[3] Als ob die Natur überhaupt etwas mit der Sache zu tun hätte!

zu produzieren. Wenn wir jedoch infolge besonderer Umstände gehindert wären, Kapital im auswärtigen Handel oder der Seefahrt anzulegen, so würden wir es, wenn auch mit geringerem Vorteil, im Lande anwenden; und da es keine Grenze für ‚das Verlangen nach den Bequemlichkeiten und Schönheiten von Häusern, Kleidung, Mobiliar und Prunk' gibt, kann es auch keine Grenze für das Kapital geben, das verwandt wird, sie herzustellen, außer jene, die unserem Vermögen gesetzt sind, die Arbeiter zu erhalten, welche sie produzieren sollen.

„Adam Smith spricht jedoch vom Seehandel, als hätte man sich ihm nicht freiwillig, sondern unter dem Drange der Notwendigkeit zugewendet; als ob das Kapital brach läge, wenn es nicht so angewandt würde, als ob das Kapital im heimischen Erwerbsleben jemals zu viel sein könnte, wenn es nicht auf bestimmte Grenzen beschränkt würde. Er sagt, ‚wenn das Kapital eines Landes so angewachsen ist, daß es nicht ganz in der Befriedigung der Konsumtion und der Erhaltung der produktiven Arbeit dieses Landes angewandt werden kann,[1] so wird der Überschuß sich notwendigerweise in die Seefahrt ergießen und wird angewandt, in anderen Ländern die gleiche Aufgabe zu erfüllen.

„... Aber könnte nicht dieser Teil der produktiven Arbeit Großbritanniens dazu angewandt werden, eine andere Art Güter herzustellen, womit etwas gekauft werden könnte, was im Lande mehr gesucht ist? Und wäre das nicht möglich, könnten wir dann nicht diese produktive Arbeit, wenn auch mit weniger Vorteil, dazu anwenden, diese begehrten Güter oder wenigstens einen Ersatz für sie im Lande zu machen? Wenn wir Samt brauchen, sollten wir nicht versuchen, selbst Samt zu fabrizieren; und wenn uns das nicht gelingt, könnten wir nicht mehr Tuch produzieren oder irgend einen anderen für uns wünschenswerten Gegenstand?

„Wir fabrizieren Waren und kaufen mit ihnen Güter im Ausland, weil wir eine größere Menge[2] dafür bekommen, als wir zu Hause erzeugen könnten. Man mache uns diesen Handel unmöglich, und wir fabrizieren wieder für uns selbst. Aber

---

[1] Diese Stelle des Zitats druckt Ricardo selbst gesperrt.

[2] Der qualitative Unterschied existiert nicht!

diese Ansicht Adam Smiths steht im Widerspruch mit allen seinen allgemeinen Lehren über den Gegenstand. Er sagt: ‚Wenn ein anderes Land uns mit einer Ware billiger versehen kann, als wir sie herstellen können, dann ist es besser, sie mit einem Teile des Produkts unserer eigenen industriellen Tätigkeit zu kaufen, die wir in einer Weise anwenden, in der wir überlegen sind. Da die allgemeine Gewerbstätigkeit eines Landes stets im Verhältnis zu dem Kapital steht, das sie anwendet,[1] so wird sie dadurch nicht verringert, sondern nur dahin gebracht werden, die Art herauszufinden, in der sie am vorteilhaftesten angewandt werden kann.‘

„Und an anderer Stelle heißt es: ‚Diejenigen, die über mehr Nahrungsmittel verfügen, als sie selbst konsumieren können, sind stets bereit, den Überschuß oder, was dasselbe ist, seinen Preis für Genüsse anderer Art auszutauschen. Was nach der Befriedigung begrenzter Bedürfnisse noch vorhanden ist, wird zur Beschwichtigung jener Wünsche ausgegeben, die nie erschöpft werden können und ganz grenzenlos erscheinen. Um Nahrung zu gewinnen, strengen die Armen ihre Kräfte an im Dienste der Launen des Reichtums; und um sie sicherer zu gewinnen, wetteifern sie miteinander in der Billigkeit und Güte ihrer Arbeit. Die Anzahl der Arbeiter wächst mit der steigenden Nahrungsmenge oder mit der zunehmenden Verbesserung und Bebauung des Bodens, und da die Art ihrer Tätigkeit die weitgehendste Arbeitsteilung erlaubt, wächst die Menge der Materialien, die sie verarbeiten, weit rascher als ihre Zahl. Daher entsteht eine Nachfrage nach jeder Art Rohmaterial, das der menschliche Erfindungsgeist zu verwenden vermag, entweder zum Nutzen oder zur Zierde, für Gebäude, Kleider, Mobiliar, Prunk; eine Nachfrage nach den Mineralien des Erdinnern, nach Edelmetallen und Edelsteinen.‘

„Aus diesen Zugeständnissen folgt, daß es für die Nachfrage keine Grenze gibt — keine Grenze für die Anwendung von Kapital, solange es einen Profit abwirft, und daß, wie reichlich auch das Kapital werden mag, kein anderer ausreichender Grund

---

[1] In sehr verschiedener Proportion. Ricardo sperrt den letztausgeführten Satz wieder.

für das Fallen des Profits besteht als ein Steigen des Arbeitslohns, und man kann hinzufügen, daß die einzige ausreichende und dauernde Ursache für das Steigen des Arbeitslohns in der Schwierigkeit liegt, die Lebensmittel für eine wachsende Zahl Arbeiter zu beschaffen.“ (l. c. 21. Kapitel, S. 344 bis 348.)

Das Wort *Überproduktion* führt an sich in Irrtum. Solange die dringendsten Bedürfnisse eines großen Teiles der Gesellschaft nicht befriedigt sind, oder *nur* seine unmittelbarsten Bedürfnisse, kann natürlich von einer *Überproduktion von Produkten* — in dem Sinne, daß die Masse der Produkte überflüssig wäre im Verhältnis zu den Bedürfnissen für sie — absolut nicht die Rede sein. Es muß umgekehrt gesagt werden, daß auf Grundlage der kapitalistischen Produktion in diesem Sinne beständig *unterproduziert* wird. Die Schranke der Produktion ist der *Profit der Kapitalisten*, keineswegs das *Bedürfnis der Produzenten*. Aber Überproduktion von *Produkten* und Überproduktion von *Waren* sind zwei ganz verschiedene Dinge. Wenn Ricardo meint, daß die Form der *Ware* gleichgültig für das Produkt sei, weiter, daß die *Warenzirkulation* nur formell verschieden vom Tauschhandel, der Tauschwert hier nur verschwindende Form des Stoffwechsels, das Geld daher bloß formelles Zirkulationsmittel sei, so kommt das in der Tat auf seine Voraussetzung hinaus, daß die bürgerliche Produktionsweise die absolute, daher auch Produktionsweise ohne nähere spezifische Bestimmung sei, das Bestimmte an ihr mithin nur formell sei. Es darf also auch nicht von ihm zugegeben werden, daß die bürgerliche Produktionsweise eine Schranke für die freie Entwicklung der Produktivkräfte einschließe, eine Schranke, die in den Krisen, und unter anderem in der *Überproduktion* — dem Grundphänomen der Krisen — zutage tritt.

Ricardo sah aus den von ihm zitierten, gebilligten und daher nachgesagten Sätzen Smiths, daß das maßlose „Ver-

langen" nach allerhand Gebrauchswerten stets befriedigt werde auf Grundlage eines Zustandes, worin die Masse der Produzenten auf das Notwendige mehr oder minder beschränkt bleibt, in dem diese größte Masse der Produzenten also von dem Konsum des Reichtums — soweit er über den Kreis der notwendigen Lebensmittel hinausgeht — mehr oder weniger ausgeschlossen bleibt.

Allerdings ist letzteres auch, und in noch höherem Grade, bei der antiken, auf Sklaverei gerichteten Produktion der Fall. Aber die Alten dachten auch nicht daran, das Mehrprodukt in Kapital zu verwandeln. Wenigstens nur in geringem Grade. Das ausgedehnte Vorkommen der eigentlichen Schatzbildung bei ihnen zeigt, wieviel Mehrprodukt ganz brach lag. Einen großen Teil des Mehrprodukts verwandelten sie in unproduktive Ausgaben für Kunstwerke, religiöse Werke, öffentliche Arbeiten. Noch weniger war ihre Produktion auf Entfesselung und Entfaltung der materiellen Produktivkräfte — Teilung der Arbeit, Maschinerie, Anwendung von Naturkräften und Wissenschaft auf die Privatproduktion — gerichtet. Sie kamen im großen und ganzen nie über Handwerksarbeit hinaus. Der Reichtum, den sie für Privatkonsumtion schafften, war daher relativ klein und erscheint nur groß, weil in wenigen Händen aufgehäuft, die übrigens nichts damit zu machen wußten. Gab es darum keine Überproduktion, so gab es Überkonsumtion der Reichen bei den Alten, die in den letzten Zeiten Roms und Griechenlands in verrückte Verschwendung ausschlägt. Die wenigen Handelsvölker in ihrer Mitte lebten zum Teil auf Kosten aller dieser wesentlich armen Nationen. Es ist die unbedingte Entwicklung der Produktivkräfte und daher die Massenproduktion auf Grundlage der in den Kreis der notwendigen Lebensmittel eingeschlossenen Produzentenmasse einerseits, die Schranke durch den Profit der Kapitalisten andererseits, die die Grundlage der modernen Überproduktion bildet.

Alle Schwierigkeiten, die Ricardo usw. gegen Überproduktion usw. aufwerfen, beruhen darauf, daß sie die bürgerliche Produktion als eine Produktionsweise betrachten, worin entweder kein Unterschied von Kauf und Verkauf existiert — unmittelbarer Tauschhandel — oder daß sie sie als gesellschaftliche Produktion betrachten, so daß die Gesellschaft wie nach einem Plan ihre Produktionsmittel und Produktivkräfte verteilt in dem Grade und Maße, worin sie nötig sind zur Befriedigung ihrer verschiedenen Bedürfnisse, so daß auf jede Produktionssphäre das zur Befriedigung des Bedürfnisses, dem sie entspricht, erheischte Quotum des gesellschaftlichen Kapitals falle. Diese Fiktion entspringt überhaupt nur der Unfähigkeit, die spezifische Form der bürgerlichen Produktion aufzufassen, und letztere Unfähigkeit wiederum aus dem Versenktsein in die bürgerliche Produktion als die Produktion schlechthin. Ganz wie ein Kerl, der an eine bestimmte Religion glaubt, in ihr die Religion schlechthin sieht und außerhalb derselben nur falsche Religionen.

Umgekehrt wäre vielmehr zu fragen: Wie, auf Grundlage der kapitalistischen Produktion, wo jeder für sich arbeitet, und die besondere Arbeit zugleich als ihr Gegenteil, abstrakt allgemeine Arbeit, und in dieser Form gesellschaftliche Arbeit sich darstellen muß, die notwendige Ausgleichung und Zusammengehörigkeit der verschiedenen Produktionssphären, das Maß und die Proportion zwischen denselben, anders als durch beständige Aufhebung einer beständigen Disharmonie möglich sein soll? Dieses ist auch zugegeben, wenn von den Ausgleichungen der Konkurrenz gesprochen wird, denn diese Ausgleichungen setzen stets voraus, daß etwas auszugleichen ist, also die Harmonie stets nur ein Resultat der Bewegung der Aufhebung der existierenden Disharmonie ist. Deswegen gibt Ricardo auch die Überfüllung des Marktes für einzelne Waren zu. Das Unmögliche soll nun in einer gleichzeitigen allgemeinen Über-

füllung des Marktes bestehen. Die Unmöglichkeit der Überproduktion wird daher nicht für irgend eine besondere Produktionssphäre geleugnet. Sie soll in der [Unmöglichkeit der] Gleichzeitigkeit dieser Erscheinung für alle Produktionssphären und daher [in der Unmöglichkeit] einer allgemeinen Überproduktion bestehen. Der letztere Ausdruck ist immer cum grano salis zu nehmen, da in Momenten allgemeiner Überproduktion die Überproduktion in einigen Sphären stets nur Resultat, Folge der Überproduktion in den leitenden Handelsartikeln ist; [sie ist dort] stets nur relativ, Überproduktion, weil Überproduktion in anderen Sphären existiert. Die Apologetik dreht dieses gerade ins Umgekehrte um. Überproduktion in den leitenden Handelsartikeln, in denen allein die aktive Überproduktion sich zeigt — es sind dieses überhaupt Artikel, die nur massenhaft und fabrikmäßig, auch in der Agrikultur, produziert werden können — [soll nur existieren], weil Überproduktion existiert in den Artikeln, wo relative oder passive Überproduktion sich zeigt. Es existiert danach bloß Überproduktion, weil Überproduktion nicht universell ist. Die Relativität der Überproduktion — daß die wirkliche Überproduktion in einigen Sphären die in anderen herbeiführt — wird so ausgesprochen: Es gibt keine universelle Überproduktion, weil, wenn die Überproduktion universell wäre, alle Produktionssphären dasselbe Verhältnis gegeneinander behielten; also universelle Überproduktion so viel ist wie proportionierte Produktion, was die Überproduktion ausschließt. Und dieses soll gegen die universelle Überproduktion sprechen. Weil nämlich eine universelle Überproduktion in dem absoluten Sinne keine Überproduktion wäre, sondern nur eine mehr als gewöhnliche Entwicklung der Produktionskraft in allen Produktionssphären, soll die wirkliche Überproduktion, die eben nicht diese nicht seiende, sich selbst aufhebende Überproduktion ist, nicht existieren. Obgleich sie nur existiert, weil sie dieses nicht ist. Sieht man dieser

elenden Sophistik genauer zu, so kommt sie darauf hinaus: Zum Beispiel es findet Überproduktion in Eisen, Baumwollstoffen, Leinwand, Seide, Tuch usw. statt, so kann zum Beispiel nicht gesagt werden, daß zu wenig Kohlen produziert worden sind und daher jene Überproduktion stattfindet; denn jene Überproduktion von Eisen usw. schließt ganz so eine Überproduktion von Kohle ein, wie etwa eine Überproduktion von Gewebe die von Garn. (Möglich wäre eine Überproduktion von Garn gegen Gewebe, Eisen gegen Maschinerie usw. Dieses wäre immer eine relative Überproduktion von konstantem Kapital.) Es kann also nicht von der Überproduktion der Artikel die Rede sein, deren Überproduktion eingeschlossen ist, weil sie als Element, Rohstoff, Hilfsstoff oder Arbeitsmittel eingehen in die Artikel (die „besondere Ware, von der zuviel produziert sein, von der eine solche Überfülle auf dem Markte herrschen kann, daß sie das auf ihre Herstellung verwandte Kapital nicht zurückzahlt"), deren positive Überproduktion eben die zu erklärende Tatsache ist. Sondern es ist von anderen Artikeln die Rede, welche Produktionssphären direkt angehören, die weder unter die leitenden Handelsartikel subsumiert werden können, welche nach der Voraussetzung überproduziert sind, noch solchen Sphären angehören, in denen, weil sie die vermittelnde Produktion für die leitenden Handelsartikel bilden, die Produktion wenigstens so weit gegangen sein muß, wie in den Schlußphasen des Produkts — obgleich nichts dem im Wege steht, daß sie selbst weiter gegangen sind und innerhalb der Überproduktion daher eine Überproduktion stattgefunden hat. Zum Beispiel, obgleich so viel Kohle produziert worden sein muß, um alle die Industrie im Gang zu haben, worin Kohle als notwendige Produktionsbedingung eingeht, also die Überproduktion der Kohle eingeschlossen ist in der Überproduktion von Eisen, Garn usw. (wobei die Kohle nur im Verhältnis produziert war zur Produktion von Eisen und Garn), so ist es auch möglich,

daß mehr Kohle produziert wurde, als selbst die Überproduktion in Eisen, Garn usw. erheischte. Dieses ist nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich. Denn die Produktion von Kohle und Garn und jeder anderen Produktionssphäre, die nur Bedingung und Vorphase des in einer anderen Sphäre zu vollendenden Produkts liefert, richtet sich nicht nach der unmittelbaren Nachfrage, nach der unmittelbaren Produktion oder Reproduktion, sondern nach dem *Grad, Maß, Verhältnis*, worin diese sich ausdehnen. Und daß in dieser Berechnung das Ziel überschossen werden kann, ist selbstverständlich. Indes [soll die Überproduktion daher rühren, daß] in den anderen Artikeln, wie zum Beispiel Pianofortes, Edelsteinen usw., nicht genug produziert worden, *unterproduziert* worden ist. Die Abgeschmacktheit dieser Phrase tritt recht hervor, wenn sie, wie Say und andere nach ihm getan haben, international angestrichen wird. Also zum Beispiel England hat nicht überproduziert, sondern Italien hat unterproduziert. Hätte Italien erstens Kapital genug, um das englische Kapital zu ersetzen, was nach Italien in der Form von Waren exportiert worden ist; zweitens dieses Kapital so angelegt, daß es die eigentümlichen Artikel produzierte, deren das englische Kapital bedarf, teils um sich selbst, teils die aus ihm fließende Revenue zu ersetzen, so fände keine Überproduktion statt. Also existierte nicht das Faktum der wirklichen — mit Relation auf die *wirkliche* Produktion in Italien — existierenden Überproduktion in England, sondern nur das Faktum der *imaginären Unterproduktion* in *Italien*, imaginär, weil sie ein Kapital in Italien voraussetzt und eine Entwicklung der Produktivkraft, die dort nicht existiert, und weil sie zweitens die gleich utopische Voraussetzung macht, daß dieses *nicht* in Italien existierende Kapital gerade so verwandt worden ist, wie es nötig wäre, damit englische Zufuhr und italienische Nachfrage, englische und italienische Produktion sich ergänzten, das heißt in

anderen Worten nichts [anderes als]: Es fände keine Überproduktion statt, wenn Nachfrage und Zufuhr sich entsprächen; wenn das Kapital so verhältnismäßig in allen Produktionssphären verteilt wäre, daß die Produktion des einen Artikels die Konsumtion des anderen, also seine eigene Konsumtion einschlösse. Es gäbe keine Überproduktion, wenn es keine Überproduktion gäbe. Da sich aber die kapitalistische Produktion nur in gewissen Sphären, unter gegebenen Bedingungen, die Zügel schießen lassen kann, so wäre überhaupt keine kapitalistische Produktion möglich, wenn sie in allen Sphären gleichzeitig und gleichmäßig sich entwickeln müßte. Weil Überproduktion in diesen Sphären absolut stattfindet, findet sie relativ auch in den Sphären statt, wo nicht überproduziert worden ist. Einerseits heißt also diese Erklärung der Überproduktion auf der einen Seite durch die Unterproduktion auf der anderen nichts [anderes als]: Wenn proportionelle Produktion stattfände, fände keine Überproduktion statt. Dito, wenn Nachfrage und Zufuhr sich entsprächen. Dito, wenn alle Sphären gleiche Möglichkeiten der kapitalistischen Produktion und ihrer Erweiterung — Teilung der Arbeit, Maschinerie, Ausfuhr in entfernte Märkte, massenhafte Produktion usw. — einschlössen. Oder noch abstrakter: Wenn alle Länder, die miteinander handeln, gleiche Fähigkeit der Produktion, und zwar verschiedener und sich ergänzender Produktion, besäßen. Also findet Überproduktion statt, weil alle diese frommen Wünsche nicht stattfinden. Oder noch abstrakter: Es fände keine Überproduktion auf der einen Seite statt, wenn Überproduktion auf allen Seiten gleichmäßig stattfände. Das Kapital ist aber nicht groß genug, um so universell überzuproduzieren, und daher findet universelle Überproduktion statt.

Diese Phantasie sei noch näher betrachtet:

Es wird zugegeben, daß in jedem *besonderen* Produktionszweig überproduziert werden kann. Der einzige Umstand, der Überproduktion in *allen* gleichzeitig ver-

hindern könnte, ist, der Angabe nach, daß Ware gegen Ware sich austauscht, das heißt Zuflucht zu den vorausgesetzten Bedingungen des Tauschhandels. Aber diese Ausflucht ist gerade dadurch abgeschnitten, daß der Warenhandel nicht Tauschhandel ist, und daher der Verkäufer einer Ware nicht notwendig zu derselben Zeit der Käufer einer anderen ist. Diese ganze Ausflucht beruht also darauf, von dem Geld zu abstrahieren, und davon zu abstrahieren, daß es sich nicht vom Produktenaustausch handelt, sondern von der Warenzirkulation, für die das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf wesentlich.

Die Zirkulation des Kapitals schließt an sich Möglichkeiten der Störungen ein. Es handelt sich zum Beispiel bei der Rückverwandlung des Geldes in seine Produktionsbedingungen nicht nur darum, das Geld wieder in dieselben (der Art nach) Gebrauchswerte zu verwandeln, sondern zur Wiederholung des Reproduktionsprozesses ist es wesentlich, daß diese Gebrauchswerte wieder zu ihrem alten Wert (darunter ist natürlich noch besser) zu haben sind. Der sehr bedeutende Teil dieser Reproduktionselemente, der aus Rohstoffen besteht, kann aber aus doppelten Gründen steigen: Erstens wenn die Produktionsinstrumente in rascherer Proportion vermehrt werden, als die Rohstoffe in einem gegebenen Zeitraum geschafft werden können. Zweitens infolge des variablen Charakters der Ernten. Die Witterung spielt daher, wie Tooke richtig bemerkt, eine so große Rolle in der modernen Industrie. Dasselbe gilt mit Bezug auf den Arbeitslohn für die Lebensmittel. Die Rückverwandlung von Geld in Ware kann also auf Schwierigkeiten stoßen und Möglichkeiten der Krise schaffen, ganz so gut wie die Verwandlung der Ware in Geld. Soweit die einfache Zirkulation — nicht die Zirkulation des Kapitals — betrachtet wird, findet diese Schwierigkeit nicht statt.

Es gibt noch eine Masse Momente, Bedingungen, Möglichkeiten der Krise, die erst bei der Betrachtung der kon-

kreten Verhältnisse, namentlich der Konkurrenz der Kapitalien und des Kredits betrachtet werden können.

Die Überproduktion von Waren wird geleugnet, dagegen zugegeben die Überproduktion von Kapital. Das Kapital besteht nun selbst aus Waren, oder soweit es aus Geld besteht, muß es in Waren der einen oder der anderen Art rückverwandelt werden, um als Kapital funktionieren zu können. Was heißt also Überproduktion an Kapital? Überproduktion von Wertmassen, die bestimmt sind, Mehrwert zu erzeugen, oder, dem stofflichen Inhalt nach betrachtet, Überproduktion von Waren, die zur Reproduktion bestimmt werden — also Reproduktion auf zu großer Stufenleiter, was dasselbe ist wie Überproduktion schlechthin. Näher bestimmt, heißt dieses weiter nichts, als daß zuviel produziert wird zum Zwecke der Bereicherung, oder ein zu großer Teil des Produkts bestimmt ist, nicht als Revenue verzehrt zu werden, sondern mehr Geld zu machen, akkumuliert zu werden; nicht die Privatbedürfnisse ihres Besitzers zu befriedigen, sondern ihm den abstrakten gesellschaftlichen Reichtum, Geld und mehr Macht über fremde Arbeit, Kapital zu schaffen — oder diese Macht zu vergrößern. Dieses wird auf der einen Seite gesagt. Ricardo leugnet es. Und auf der anderen, womit wird die Überproduktion der Waren erklärt? Daß die Produktion nicht allseitig genug entwickelt (diversified) ist, daß bestimmte Gegenstände des Konsums nicht massenhaft genug produziert worden sind. Daß es sich hier nicht um den industriellen Konsum handeln kann, ist klar; denn der Fabrikant, der in Leinwand überproduziert, steigert dadurch notwendig seine Nachfrage nach Garn, Maschinerie, Arbeit usw. Es handelt sich also um den Privatkonsum. Es ist zuviel Leinwand produziert worden, aber vielleicht zuwenig Apfelsinen. Vorhin wurde das Geld geleugnet, um die Scheidung zwischen Kauf und Verkauf [zu leugnen]. Hier wird das Kapital geleugnet, um die Kapitalisten in Leute zu verwandeln, die die einfache Operation W—G—W

vollziehen und für den individuellen Konsum, nicht als Kapitalisten, mit dem Zweck der Bereicherung produzieren, mit dem Zweck, den Mehrwert zum Teil in Kapital zurückzuverwandeln. Aber die Phrase, daß zuviel Kapital da ist, heißt ja nichts, als daß zuwenig als Revenue verzehrt wird und verzehrt werden kann unter den gegebenen Bedingungen (Sismondi). Warum stellt denn der Leinwandproduzent an den Kornproduzenten die Forderung, daß dieser mehr Leinwand, oder dieser an jenen, daß er mehr Korn konsumiere? Warum realisiert der Leinwandhändler selbst nicht einen größeren Teil seiner Revenue, seines Mehrwerts, in Leinwand und der Landwirt in Korn? Bei jedem einzelnen wird zugegeben werden, daß ihr Bedürfnis des Kapitalisierens, abgesehen von der Schranke des Bedürfnisses, diesem im Wege steht. Bei allen zusammengenommen nicht.

Wir abstrahieren hier ganz von dem Element der Krisen, das daraus entspringt, daß die Waren wohlfeiler reproduziert werden, als sie produziert werden. Daher Entwertung der auf dem Markte befindlichen Waren.

Alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion kommen in den allgemeinen Weltmarktkrisen kollektiv zum Ausbruch, in den besonderen Krisen (dem Inhalt und der Ausdehnung nach besonderen) nur zerstreut, isoliert, einseitig.

Die Überproduktion speziell hat das allgemeine Produktionsgesetz des Kapitals zur Bedingung, zu produzieren im Maße der Produktivkräfte, das heißt der Möglichkeit, mit gegebener Masse Kapital größtmögliche Masse Arbeit auszubeuten, ohne Rücksicht auf die vorhandenen Schranken des Marktes, der zahlungsfähigen Bedürfnisse, und dieses durch beständige Erweiterung der Reproduktion und Akkumulation, daher beständige Rückverwandlung von Revenue in Kapital auszuführen, während andererseits die Masse der Produzenten auf das durchschnittliche Maß von Bedürfnissen beschränkt bleibt, und der Anlage der kapitalistischen Produktion nach beschränkt bleiben muß.

5. Akkumulation und Konsum.

Ricardo sagt im 8. Kapitel „Über Steuern“:

„Wenn das Jahresprodukt eines Landes mehr ausmacht, als notwendig ist, seine Jahreskonsumtion zu decken, dann sagt man, daß es sein Kapital vergrößert; wenn sein Jahreskonsum durch sein Jahresprodukt nicht mindestens ersetzt wird, dann sagt man, daß es sein Kapital verringert. Kapital kann also vermehrt werden durch vermehrte Produktion oder durch Einschränkung der unproduktiven Konsumtion.“ (l. c. S. 162, 163.)

Unter „unproduktiver Konsumtion“ versteht Ricardo hier, wie er in der Note zum nächsten Absatz (S. 163) sagt, Konsumtion durch unproduktive Arbeiter, „solche, die nicht einen neuen Wert reproduzieren“. Unter Vermehrung der jährlichen Produktion ist also verstanden Vermehrung der jährlichen industriellen Konsumtion. Diese kann vermehrt werden durch direkte Vergrößerung derselben bei gleichbleibender oder selbst wachsender nichtindustrieller Konsumtion oder durch Verminderung der nichtindustriellen Konsumtion. „Wenn wir sagen,“ heißt es in derselben Note, „daß Revenue gespart und dem Kapital hinzugefügt wird, so meinen wir, daß der Teil der Revenue, von dem man sagt, er werde dem Kapital hinzugefügt, von produktiven statt von unproduktiven Arbeitern konsumiert wird.“

Ich habe gezeigt, daß die Verwandlung von Revenue in Kapital keineswegs gleichbedeutend ist mit Verwandlung von Revenue in variables Kapital oder mit Auslegen derselben in Arbeitslohn. Dieses ist jedoch Ricardos Meinung. In derselben Note sagt Ricardo:

„Stiege der Preis der Arbeit so hoch, daß trotz der Vermehrung des Kapitals nicht mehr Arbeiter angewandt werden könnten, so würde ich sagen, daß dieser Zuwachs zum Kapital unproduktiv konsumiert werde.“

Es ist also nicht der Konsum der Revenue durch produktive Arbeiter, die diesen Konsum „produktiv“ macht, sondern der Konsum durch Arbeiter, die einen Mehrwert

produzieren. Das Kapital vermehrt sich hiernach nur, wenn es mehr Arbeit kommandiert, [als es bezahlt].

Im 7. Kapitel „Über den auswärtigen Handel" sind folgende Stellen hervorzuheben:

„Es gibt zwei Wege, Kapital zu akkumulieren; es kann gespart werden entweder infolge einer Vermehrung der Revenue oder einer Verminderung der Konsumtion. Wenn mein Profit von 1000 £ auf 1200 £ steigt, während meine Ausgaben dieselben bleiben, so akkumuliere ich 200 £ im Jahre mehr als vorher. Wenn ich 200 £ an Ausgaben spare, während mein Profit der gleiche bleibt, wird die Wirkung dieselbe sein. 200 £ jährlich werden meinem Kapital mehr hinzugefügt werden." (l. c. S. 135.)

„Wenn die Einführung von Maschinen die Gesamtheit der Waren, auf die Revenue verausgabt wird, um 20 Prozent im Werte herabsetzt, so kann ich dadurch ebensoviel sparen, als wenn meine Revenue um 20 Prozent vergrößert worden wäre; aber die Profitrate bleibt in dem einen Falle stationär, in dem anderen steigt sie um 20 Prozent. Wenn die Einfuhr billiger Güter aus dem Ausland es mir erlaubt, 20 Prozent an Ausgaben zu sparen, so wird die Wirkung genau dieselbe sein, als wenn Maschinen die Produktionskosten dieser Güter herabgesetzt hätten, aber der Profit würde nicht erhöht." (l. c. S. 136.)

Das heißt, er würde nicht erhöht, wenn die billigeren Produkte weder in das variable noch in das konstante Kapital eingingen.

Also bei gleichbleibender Verausgabung von Revenue [tritt vergrößerte] Akkumulation [ein] infolge eines Steigens der Profitrate (aber die Akkumulation hängt nicht allein von der Höhe der Profitrate, sondern auch von der Masse des Profits ab); bei gleichbleibender Profitrate [vergrößert sich die] Akkumulation infolge verminderter Ausgabe, von der Ricardo aber hier annimmt, daß sie statt hat infolge der Verwohlfeilung, sei es durch Maschinerie oder auswärtigen Handel, der „Waren, auf die Revenue verausgabt wird".

Im 20. Kapitel über „Wert und Reichtum, ihre besonderen Merkmale" [beziehen sich folgende Sätze auf unseren Gegenstand]:

„Der Reichtum[1] eines Landes kann auf zwei verschiedene Arten vergrößert werden: einmal durch Verwendung eines größeren Teiles der Revenue zur Erhaltung produktiver Arbeit, wodurch nicht bloß die Menge, sondern auch der Wert der Warenmasse vergrößert wird; dann kann er ohne Anwendung einer vergrößerten Menge Arbeit dadurch vermehrt werden, daß man dieselbe Menge produktiver macht — wodurch man die Menge, aber nicht den Wert der Warenmasse vermehrt.

„Im ersteren Falle wird ein Land nicht nur reicher werden, sondern auch der Wert seines Reichtums wird wachsen. Es wird reicher werden durch Sparsamkeit, durch Verringerung seiner Ausgaben für Gegenstände des Luxus und des Genusses und Verwendung dieser Ersparnisse für Zwecke der Reproduktion.

„Mit dem zweiten Falle ist nicht notwendigerweise entweder eine Verringerung der Ausgaben auf Gegenstände des Luxus und des Genusses oder eine Vermehrung der Menge der angewandten Arbeit verknüpft; aber dieselbe Arbeit wird hier mehr produzieren, der Reichtum wird wachsen, wenn auch nicht der Wert. Von diesen zwei Wegen, den Reichtum zu vermehren, muß der letztere vorgezogen werden, da er dasselbe Resultat ohne jene Entbehrung und Verringerung von Genüssen erreicht, die mit dem ersten Wege notwendig verknüpft sind. Kapital ist jener Teil des Reichtums eines Landes, der der künftigen Produktion zu dienen hat und der in derselben Weise vermehrt werden kann wie Reichtum. Ein vergrößertes Kapital wird in der Produktion des künftigen Reichtums ebenso wirksam sein, ob es nun durch Verbesserungen in Geschicklichkeit und Maschinerie oder durch Anwendung eines größeren Teiles der Revenue für Zwecke der Reproduktion gewonnen wird; denn der Reichtum hängt immer von der Menge der produzierten Waren ab, ohne Rücksicht auf die Leichtigkeit, mit der die in der Produktion verwandten Hilfsmittel produziert wurden. Eine bestimmte Menge Kleider und Nahrungsmittel wird dieselbe

[1] Darunter versteht Ricardo die Gebrauchswerte.

Anzahl Menschen erhalten und anwenden und daher auch dieselbe Menge Arbeit verschaffen, einerlei, ob diese Menge von 100 oder 200 Menschen geschaffen wurde. Aber sie wird den doppelten Wert haben, wenn 200 Menschen bei ihrer Produktion angewandt wurden." (l. c. S. 327, 328.)

Die erste Aufstellung Ricardos war:

Die Akkumulation wächst, bei gleichbleibenden Ausgaben, wenn die Profitrate steigt, oder bei gleichbleibender Profitrate, wenn die Ausgaben (dem Werte nach) abnehmen, weil die Waren, in denen die Revenue verzehrt wird, sich verwohlfeilern.

Er stellt jetzt einen anderen Gegensatz auf.

Die Akkumulation wächst, das Kapital wird akkumuliert der Masse und dem Werte nach, wenn ein größerer Teil der Revenue der individuellen Konsumtion entzogen und der industriellen Konsumtion zugewandt, mehr produktive Arbeit mit dem Teile der so gesparten Revenue in Bewegung gesetzt wird. In diesem Falle tritt Akkumulation durch Sparsamkeit ein. Oder die Größe des Aufwandes bleibt dieselbe, es wird auch nicht mehr produktive Arbeit angewandt; aber dieselbe Arbeit produziert mehr, ihre Produktivkraft wird gesteigert. Die Elemente, aus denen das produktive Kapital besteht, Rohstoffe, Maschinerie usw. (vorhin waren es die Waren, auf welche die Revenue verausgabt wird, jetzt sind es die Waren, die als Produktionsmittel angewandt werden), werden mit derselben Arbeit massenhafter, besser, daher wohlfeiler produziert. Die Akkumulation hängt in diesen Fällen weder davon ab, daß die Profitrate steigt, noch davon, daß ein größerer Teil der Revenue, infolge von Ersparung, in Kapital verwandelt wird, noch davon, daß ein kleinerer Teil der Revenue unproduktiv verausgabt wird, infolge der Verwohlfeilung der Waren, worin Revenue ausgelegt wird. Sie hängt hier davon ab, daß die Arbeit produktiver wird in den Produktionssphären, die die Elemente des Kapitals selbst er-

zeugen, also die Waren sich verwohlfeilern, die als Rohstoff, Instrument usw. in den Produktionsprozeß eingehen.

Ist die Produktivkraft der Arbeit vermehrt worden durch Mehrproduktion von fixem Kapital, verhältnismäßig zum variablen Kapital, so wird nicht nur die Masse, sondern auch der Wert der Reproduktion steigen, indem ein Teil des Wertes des fixen Kapitals in die jährliche Reproduktion eingeht. Dieses kann gleichzeitig mit dem Wachstum der Bevölkerung und der Vermehrung der angewandten Arbeiterzahl stattfinden, obgleich sie relativ im Verhältnis zu dem konstanten Kapital, das sie in Bewegung setzt, beständig abnimmt. Es findet so Wachstum nicht nur von Reichtum, sondern von Wert statt, und es wird eine größere Masse lebendiger Arbeit in Bewegung gesetzt, obgleich die Arbeit produktiver geworden ist und die Masse der Arbeit im Verhältnis zur Masse der produzierten Waren abgenommen hat. Endlich kann auch bei gleichbleibender Produktivität der Arbeit variables und konstantes Kapital gleichmäßig wachsen mit der natürlichen jährlichen Zunahme der Bevölkerung. Auch dann akkumuliert sich das Kapital der Masse und dem Werte nach. Diese letzteren Punkte läßt Ricardo alle außer acht.

In demselben Kapitel sagt Ricardo:

„Die Arbeit einer Million Menschen in der Industrie wird immer denselben Wert erzeugen, aber nicht immer denselben Reichtum.[1] Durch die Erfindung von Maschinerie, Fortschritte in der Geschicklichkeit, durch eine bessere Arbeitsteilung oder durch die Entdeckung neuer Märkte, wo ein vorteilhafterer Austausch möglich ist, kann eine Million Menschen in einem Stadium der Gesellschaft dahin kommen, das Doppelte oder Dreifache der Masse an Mitteln der Lebenserhaltung, der Bequemlichkeit und

[1] Dieses ist sehr falsch, [wie wir wissen (vergl. S. 237)]. Der Wert des Produkts der Million Menschen hängt nicht nur von ihrer Arbeit ab, sondern auch von dem Werte des Kapitals, womit sie arbeiten; er wird also sehr verschieden sein, je nach der Masse der produzierten Produktivkräfte, womit sie arbeiten.

des Vergnügens zu produzieren, die sie in einem anderen Gesellschaftszustand produzieren könnte; aber sie werden deswegen doch nicht die Masse des Wertes vergrößern,[1] da jedes Ding im Werte steigt oder sinkt im Verhältnis zu der Leichtigkeit oder Schwierigkeit, es zu produzieren oder, in anderen Worten, im Verhältnis zu der bei seiner Produktion aufgewandten Arbeitsmenge.[2] Nehmen wir an, mit einem gegebenen Kapital produziere die Arbeit einer gewissen Menge Menschen 1000 Paar Strümpfe; durch Erfindung einer Maschinerie könne dieselbe Zahl Menschen dahin kommen, 2000 Paar zu produzieren; oder sie könne fortfahren, 1000 Paar zu produzieren und daneben 500 Hüte erzeugen. Dann wird der Wert der 2000 Paar Strümpfe oder der 1000 Paar Strümpfe und 500 Hüte nicht größer oder kleiner sein als der der 1000 Paar Strümpfe vor der Einführung der Maschine, denn sie wird das Produkt derselben Menge Arbeit sein.[3] Aber der Wert der Gesamtmasse der Waren wird doch vermindert sein; denn obwohl der Wert der infolge des technischen Fortschritts vermehrten Produktenmenge genau derselbe sein wird, wie der Wert der geringeren Menge, die vor dem technischen Fortschritt produziert wurde, so wird doch auch eine Wirkung auf jenen Teil der Gütermasse geübt, der vor dem technischen Fortschritt produziert wurde, der aber noch nicht konsumiert ist. Der Wert dieser Güter wird vermindert, da er auf das Niveau der Güter fallen muß, die mit allen Vorteilen der neuen Technik produziert wurden, und die Gesellschaft wird, trotz der vermehrten Warenmenge, trotz ihres vermehrten Reichtums und ihrer vermehrten Genußmittel über eine geringere Wertmenge verfügen. Durch fortgesetzte Vermehrung der Leichtigkeit der Produktion vermindern wir ununterbrochen den Wert einiger der früher produzierten Waren, obwohl wir auf demselben Wege nicht bloß den Reichtum, sondern auch die Produktivkraft der Nation vermehren." (l. c. S. 320 bis 322.)

---

[1] Allerdings, indem ihre vergangene Arbeit in viel größerem Maßstab in die neue Reproduktion eingeht.

[2] Jede einzelne Ware mag verwohlfeilert werden, aber die Gesamtsumme der vermehrten Warenmasse im Werte steigen.

[3] Notabene, wenn die neu eingeführte Maschine nichts kostet.

Ricardo spricht hier von der Entwertung, die eine progressive Entwicklung der Produktivkraft ausübt, herbeiführt für die unter ungünstigeren Bedingungen produzierten Waren, seien sie nun noch auf dem Markte befindlich, oder aber als Kapital im Produktionsprozeß wirksam. Es folgt daher aber keineswegs, daß „der Wert der Gesamtmasse der Waren vermindert sein wird", obgleich der Wert eines Teiles dieser Masse vermindert wird. Diese Folge träte nur ein erstens, wenn der Wert der infolge der technischen Fortschritte neu hinzugesetzten Maschinerie und Waren kleiner wäre als die in derselben Art früher vorhandener Waren hervorgebrachte Entwertung; zweitens, wenn außer acht gelassen wird, daß mit der Entwicklung der Produktivkräfte auch die Sphären der Produktion beständig vermehrt, also auch Kapitalanlagen eröffnet werden, die früher gar nicht existierten. Die Produktion wird nicht nur verwohlfeilert im Fortgang der Entwicklung, sondern auch **vermannigfacht**.

Gehen wir nun über zum 9. Kapitel, Abgaben auf Rohprodukte.

„Der dritte Grund gegen Abgaben auf Rohprodukte sagt, daß diese Abgaben den Arbeitslohn erhöhen und den Profit verringern, wodurch sie den Akkumulationsdrang schwächen und in gleicher Weise wirken wie natürliche Armut des Bodens. Ich habe dagegen versucht, in einem anderen Teile dieses Werkes zu zeigen, daß man Ersparnisse ebensogut aus den Ausgaben wie aus der Produktion machen kann, durch eine Verminderung des Wertes der Waren wie durch eine Erhöhung der Profitrate. Wenn ich meinen Profit von 1000 auf 1200 £ erhöhe, während die Preise auf der alten Höhe bleiben, wird mein Vermögen gesteigert, mein Kapital durch Ersparnisse zu vermehren; aber es wird nicht in dem Maße gesteigert, als wenn der Profit der gleiche bliebe und die Waren so im Preise fielen, daß ich mit 800 £ ebensoviel kaufen könnte wie früher mit 1000 £." (l. c. S. 183, 184.)

Der ganze Wert des Produkts (oder vielmehr des Teils des Produkts, der zwischen Kapitalist und Arbeiter verteilt

wird), kann depreziiert werden, ohne daß das Reineinkommen fällt, seiner Wertmasse nach. (Der Proportion nach kann es noch steigen.) Dieses wird erörtert im 32. Kapitel, das „die Ansichten des Herrn Malthus über die Rente" behandelt:

„Das ganze Argument des Herrn Malthus beruht jedoch auf einer unsicheren Grundlage: es setzt voraus, daß, weil das Bruttoeinkommen des Landes vermindert ist, auch das Reineinkommen in demselben Verhältnis verkleinert sein muß. Es war eine der Aufgaben dieses Werkes, zu zeigen, daß mit jedem Fall im Realwert der notwendigen Lebensmittel der Arbeitslohn fallen und der Kapitalprofit steigen wird — mit anderen Worten, daß von einem gegebenen jährlichen Werte ein geringerer Teil der Arbeiterklasse und ein größerer Teil jenen zufließen wird, deren Fonds diese Klasse angewandt haben. Nimm an, der Wert der in einem besonderen Industriezweig produzierten Waren betrage 1000 £ und sei zwischen dem Unternehmer und seinen Arbeitern zu teilen in dem Verhältnis, daß 800 £ den Arbeitern und 200 £ dem Unternehmer zukommen. Wenn der Wert dieser Waren auf 900 £ fällt und 100 £ am Arbeitslohn infolge des Sinkens der Lebensmittelpreise gespart werden, so wird das Reineinkommen des Unternehmers in keiner Weise verringert werden, und er könnte daher mit gleicher Leichtigkeit ebenso hohe Steuern zahlen wie vor dem Sinken des Preises." (l. c. S. 511, 512.)

Im 5. Kapitel, „Über den Arbeitslohn", ist folgende Stelle bemerkenswert:

„Trotz der Tendenz des Arbeitslohns, sich seiner natürlichen Rate anzupassen, kann seine Marktrate in einer fortschreitenden Gesellschaft eine unbestimmte Zeit lang ständig darüber stehen. Denn kaum hat der Impuls, den ein vergrößertes Kapital der Nachfrage nach Arbeit gibt, seine Wirkung getan, so kann eine neue Vermehrung von Kapital die gleiche Wirkung üben; wenn nun die Zunahme des Kapitals eine allmähliche und stetige ist, kann die Nachfrage nach Arbeit einen dauernden Anreiz zur Vermehrung der Bevölkerung ausüben." (l. c. S. 88.)

Vom kapitalistischen Standpunkt aus erscheint alles umgekehrt. Die Masse der Arbeiterbevölkerung und der Grad

der Produktivität der Arbeit bestimmen, wie die Reproduktion des Kapitals, so die der Bevölkerung. Hier erscheint es umgekehrt, daß das [Wachstum des] Kapitals das [Wachstum der] Bevölkerung bestimmt.

9. Kapitel, Abgaben auf Rohprodukte:

„Die Akkumulation von Kapital erzeugt notwendigerweise eine erhöhte Konkurrenz unter den Anwendern von Arbeit und daher eine Erhöhung des Preises der letzteren.“ (l. c. S. 278.)

Dieses hängt davon ab, in welchem Verhältnis, mit der Akkumulation von Kapital, seine verschiedenen Bestandteile wachsen. Kapital kann akkumulieren und die Nachfrage nach Arbeit absolut oder relativ abnehmen.

Da nach Ricardos Rententheorie mit der Akkumulation des Kapitals und dem Wachstum der Bevölkerung die Profitrate die Tendenz zum Sinken hat, weil die Lebensmittel im Werte steigen, oder die Agrikultur unfruchtbarer wird, hat die Akkumulation die Tendenz, die Akkumulation zu hemmen, und das Gesetz von der Abnahme der Profitrate — weil im Verhältnis, wie sich die Industrie entwickelt, die Agrikultur unproduktiver wird — schwebt als Fatum über der bürgerlichen Produktion. A. Smith dagegen sieht die Abnahme der Profitrate mit Vergnügen. Holland ist sein Vorbild. Sie zwingt, mit Ausnahme der größten Kapitalisten, die meisten Kapitalisten, statt vom Zins zu leben, ihr Kapital industriell anzuwenden; sie ist so Stachel der Produktion. Bei Ricardos Schülern nimmt das Grauen vor der unheilvollen Tendenz tragikomische Formen an.

Wir wollen hier Stellen Ricardos zusammenstellen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen:

„Auf verschiedenen Stufen der Gesellschaft ist die Akkumulation von Kapital oder von Mitteln, Arbeit anzuwenden, mehr oder weniger rasch, und sie muß in allen Fällen von der Produktivkraft der Arbeit abhängen. Die Produktivkraft der Arbeit ist in der Regel dann am größten, wenn fruchtbarer Boden im

Überfluß vorhanden ist: in solchen Perioden geht die Akkumulation oft so rasch vor sich, daß die Zahl der Arbeiter nicht so rasch vermehrt werden kann, wie die Größe des Kapitals wächst.

„Man hat berechnet, daß unter günstigen Umständen die Bevölkerung sich in 25 Jahren verdoppeln kann; aber unter den gleichen günstigen Umständen kann das ganze Kapital eines Landes in einem kürzeren Zeitraum verdoppelt werden. In diesem Falle wird der Arbeitslohn während des ganzen Zeitraums die Tendenz haben, zu steigen, weil die Nachfrage nach Arbeit noch rascher wächst als ihre Zufuhr.

„In neuen Ansiedlungen, wo Künste und Wissenschaften viel vorgeschrittenerer Länder eingeführt werden, ist es möglich, daß das Kapital die Tendenz hat, rascher zu wachsen als die Bevölkerung; und wird das Defizit an Arbeitern nicht von dichter bevölkerten Ländern gedeckt, dann kann diese Tendenz den Preis der Arbeit sehr stark erhöhen. In dem Maße, als diese Länder eine dichtere Bevölkerung bekommen und schlechterer Boden in Anbau genommen wird, vermindert sich die Tendenz zur Vermehrung des Kapitals; denn der Überschuß, der nach Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung bleibt, muß notwendigerweise im Verhältnis zur Leichtigkeit der Produktion, das heißt zur Zahl der in der Produktion beschäftigten Personen stehen. Obwohl es sehr wahrscheinlich ist, daß unter den günstigsten Verhältnissen die Produktivkraft dann immer noch schneller wächst als die Bevölkerung, so wird das doch nicht mehr lange dauern; denn da der Boden an Ausdehnung beschränkt und an Güte verschieden ist, so wird mit jeder Vermehrung des angewandten Kapitals die Rate des Ertrags abnehmen, während die Kraft zur Vermehrung der Bevölkerung (the power of population) dieselbe bleibt.“ (l. c. 5. Kapitel, S. 92, 93.)

Letzteres ist eine Pfaffenerfindung. Die Kraft zur Vermehrung der Bevölkerung nimmt ab mit der Produktivkraft der Arbeit. Abgesehen davon, ist hier erstens zu notieren, daß Ricardo zugibt, daß „die Akkumulation von Kapital ... in allen Fällen von der Produktivkraft der Arbeit abhängen muß“, so daß die Arbeit, nicht das Kapital, das Prius ist.

Ferner sollte man nach Ricardo meinen, daß in industriell entwickelten Ländern alter Kultur mehr Leute sich mit der Agrikultur beschäftigen als in Kolonien, während die Sache sich umgekehrt verhält. Im Verhältnis zum selben Produkt wendet England zum Beispiel weniger Landarbeiter an, als irgend ein anderes Land, sei es ein neues oder ein altes. Allerdings ist ein größerer Teil der nicht landwirtschaftlichen Bevölkerung indirekt in der Agrikulturproduktion beteiligt. Aber selbst das ist durchaus nicht in dem Verhältnis, worin in den minder entwickelten Ländern die direkt landwirtschaftliche Bevölkerung größer ist. Gesetzt selbst, in England sei das Getreide teurer, die Produktionskosten größer. Es wird mehr Kapital angewandt. Es geht mehr vergangene, wenn weniger lebendige Arbeit in die landwirtschaftliche Produktion ein. Aber die Reproduktion dieses Kapitals kostet infolge der schon vorhandenen Produktionsbasis weniger Arbeit, obgleich sein Wert sich im Produkt ersetzt.

Im 6. Kapitel, „Über den Profit“, heißt es vom Fallen der Profitrate:

„Die natürliche Tendenz des Profits geht also dahin, zu fallen; denn je mehr Gesellschaft und Reichtum fortschreiten, um so mehr Arbeit muß aufgewandt werden, um die größere Menge Nahrungsmittel zu produzieren. Diese Tendenz, diese Gravitation des Profits wird zum Glück von Zeit zu Zeit gehemmt durch die Verbesserungen der mit der Produktion der notwendigen Lebensmittel verbundenen Maschinerie, sowie durch Entdeckungen der Agronomie, die es ermöglichen, auf eine früher erheischte Menge Arbeit zu verzichten und daher den Preis der notwendigen Lebensmittel zu senken. Das Steigen der notwendigen Lebensmittel und des Arbeitslohns ist jedoch beschränkt; denn sobald der Arbeitslohn . . . die ganze Einnahme des Pächters verschlingt, muß die Akkumulation ein Ende nehmen, da kein Kapital mehr irgend einen Profit abwerfen kann; keine Nachfrage nach neuer Arbeit kann mehr entstehen, und die Bevölkerung wird daher ihren Höhepunkt erreicht haben. In der Tat wird schon lange vor diesem Zeitpunkt die niedrige Profit-

rate jede Akkumulation gehemmt haben, und fast das ganze Produkt des Landes wird, nach Bezahlung der Arbeiter, das Eigentum der Grundbesitzer und der Empfänger von Steuern und Zehnten sein.“ (l. c. S. 120, 121.)

Dieses ist die bürgerliche „Götterdämmerung“ in der Ricardoschen Vorstellung, der jüngste Tag.

„Lange bevor dieser Preisstand dauernd wird, hörte jedes Motiv der Akkumulation auf; denn niemand akkumuliert aus einem anderen Grunde, als um seine Akkumulation produktiv zu verwenden; daher kann ein solcher Preisstand nie eintreten. Der Pächter und der Fabrikant können ebensowenig ohne Profit leben wie der Arbeiter ohne Arbeitslohn. Ihr Drang zu akkumulieren wird sich mit jedem Senken des Profits vermindern und ganz aufhören, wenn der Profit so niedrig ist, daß er ihnen keine entsprechende Entschädigung für ihre Mühe und das Risiko bietet, dem sie sich bei der produktiven Anwendung ihres Kapitals notwendigerweise aussetzen.

„Ich muß nochmals bemerken, daß die Profitrate viel schneller fallen wird, . . . denn ist der Wert des Produkts so hoch, wie ich ihn unter den angenommenen Verhältnissen angesetzt habe, dann wird der Wert des Pächterkapitals sehr erhöht werden, da es notwendigerweise aus vielen der Waren besteht, die im Werte gestiegen sind. Korn könnte wahrscheinlich nicht von 4 £ auf 12 £ steigen, ohne daß der Tauschwert seines Kapitals sich wahrscheinlich verdoppelte und 6000 £ wert wäre statt 3000 £. Betrüge sein Profit dann 180 £ oder 6 Prozent vom ursprünglichen Kapital, so stände er nun in Wirklichkeit nicht höher als auf 3 Prozent, denn 6000 £ zu 3 Prozent geben 180 £, und nur unter diesen Bedingungen könnte ein neuer Pächter mit 6000 £ in der Tasche das Pächtergeschäft unternehmen. . . .

„Wir dürfen auch erwarten, daß, obwohl die Rate des Kapitalprofits infolge der Akkumulation von Kapital in der Landwirtschaft und des Steigens des Arbeitslohns abnimmt, doch die Gesamtmasse des Profits wächst. Wenn wir also annehmen, daß bei wiederholter Akkumulation von 100000 £ die Profitrate von 20 auf 19, auf 18, auf 17 Prozent fällt, das heißt beständig abnimmt, so können wir erwarten, daß die Gesamtmasse des Profits, welche die aufeinander fol-

genden Kapitalbesitzer einheimsen, ständig wächst: daß sie größer ist, wenn das Kapital 200000 £ ausmacht, als wenn es 100000 £ beträgt; noch größer, wenn es auf 300000 £ angewachsen ist usw., daß sie also mit jeder Kapitalvermehrung zunimmt, wenn auch die Profitrate ständig herabgeht. Dieser Fortschritt gilt jedoch nur für eine gewisse Zeit. So sind 19 Prozent von 200000 £ mehr als 20 Prozent von 100000 £, und 18 Prozent von 300000 £ mehr als 19 Prozent von 200000 £. Ist aber eine große Masse Kapital akkumuliert und die Profitrate sehr gefallen, dann vermindert jede weitere Akkumulation den Profit. Nehmen wir an, die Akkumulation beliefe sich auf 1000000 £ und die Profitrate auf 7 Prozent, dann wird die Gesamtmasse des Profits 70000 £ ausmachen. Wenn nun zu der Million 100000 £ hinzugefügt werden und die Profitrate auf 6 Prozent fällt, dann werden die Kapitalbesitzer nur noch 66000 £ oder 4000 £ weniger erhalten, obwohl die Gesamtmasse des Kapitals von 1000000 £ auf 1100000 £ gestiegen ist.

„Es kann jedoch, solange das Kapital noch einen Profit abwirft, keine Akkumulation von Kapital stattfinden, ohne daß es nicht bloß ein vermehrtes Produkt, sondern auch einen vermehrten Wert liefert. Wenn man 100000 £ neues Kapital anwendet, wird kein Teil des früheren Kapitals dadurch weniger produktiv. Das Produkt des Bodens und der Arbeit des Landes muß wachsen und sein Wert zunehmen nicht bloß um den Betrag des Wertes der dem früheren Produkt hinzugefügten Produktenmenge, sondern auch um den Betrag des neuen Wertes, der dem gesamten Produkt des Bodens infolge der wachsenden Schwierigkeit, den letzten Teil davon zu produzieren, hinzugefügt wird. Wenn jedoch die Akkumulation von Kapital sehr groß wird, so wird trotz dieser Erhöhung des Wertes derselbe so verteilt werden, daß ein geringerer Wert als früher dem Profit zufließt, während der der Rente und dem Arbeitslohn zukommende Anteil wächst . . .

„Obwohl ein größerer Wert produziert ist, wird doch ein größerer Teil dessen, was von diesem Werte nach Bezahlung der Rente verbleibt, von den Produzenten konsumiert, und dies allein ist es, was den Profit bestimmt. Solange der Boden reichlichen Ertrag liefert, kann der Arbeitslohn vorübergehend steigen und die Produzenten können mehr konsumieren als ihren gewöhnlichen Anteil. Aber der Anreiz, der dadurch zur Vermehrung

der Bevölkerung gegeben wird, wird rasch die Arbeiter auf ihre gewöhnliche Konsumtion reduzieren. Wird aber ärmerer Boden in Anbau genommen, oder wird mehr Kapital und Arbeit auf dem alten Boden mit einem geringeren Ertrag verwandt, dann muß die Wirkung davon eine dauernde sein. . . .

„Die Wirkung der Akkumulation wird also in verschiedenen Ländern verschieden sein und hauptsächlich von der Fruchtbarkeit des Bodens abhängen. Wie ausgedehnt ein Land auch sein mag, wenn sein Boden unfruchtbar und die Einfuhr von Nahrungsmitteln verboten ist, wird selbst die geringste Akkumulation von Kapital von einer großen Verringerung der Profitrate und einem raschen Steigen der Grundrente begleitet sein; im Gegenteil kann ein kleines, jedoch fruchtbares Land, namentlich wenn es die freie Einfuhr von Nahrungsmitteln gestattet, eine große Kapitalmasse akkumulieren, ohne eine erhebliche Verminderung der Profitrate oder eine große Vermehrung der Grundrente." (l. c. 6. Kapitel, S. 123 bis 129.)

„Auch infolge von Steuern kann es kommen, daß „nicht genug Mehrprodukt bleibt, um die Bemühungen derjenigen anzustacheln, die gewöhnlich durch ihre Ersparnisse das Kapital im Staat vermehren." (l. c. 12. Kapitel, S. 206.)

„Nur ein Fall ist möglich, und dieser nur vorübergehend, in dem die Akkumulation von Kapital bei niedrigen Lebensmittelpreisen von einem Fallen des Profits begleitet sein wird. Er tritt ein, wenn der Fonds für die Erhaltung der Arbeit viel rascher wächst als die Bevölkerung; dann wird der Arbeitslohn hoch und der Profit tief stehen. Wenn jedermann auf den Gebrauch von Luxusgegenständen verzichtete und nur auf die Akkumulation bedacht wäre, so könnte eine Menge Lebensmittel produziert werden, für die es keine unmittelbare Konsumtion gibt. Von einer so geringen Anzahl Warenarten könnte unzweifelhaft eine allgemeine Überfüllung eintreten, und daher könnte es dann weder eine Nachfrage für eine vermehrte Menge solcher Waren noch einen Profit für die Anwendung von mehr Kapital geben. Wenn die Menschen aufhörten zu konsumieren, würden sie aufhören zu produzieren." (l. c. 21. Kapitel, S. 343.)

Soweit Ricardo über Akkumulation und das Gesetz vom Fall der Profitrate.

IV. Miszellanea.

1. Brutto- und Nettoeinkommen.

Nettoeinkommen, im Gegensatz zum Bruttoeinkommen, welches gleich ist dem gesamten Produkt oder dem Werte des gesamten Produkts, ist die Form, worin die Physiokraten ursprünglich den Mehrwert fassen. Als einzige Form desselben betrachten sie die Grundrente, da der industrielle Profit von ihnen bloß als eine Art Arbeitslohn aufgefaßt wird; übereinstimmen sollten mit ihnen die Späteren, die den Profit verwischen in Arbeitslohn für die Leitung der Arbeit.

Nettoeinkommen ist daher in der Tat der Überschuß des Produkts oder seines Wertes über den Teil desselben, der das vorgeschossene Kapital ersetzt, sowohl konstantes als variables Kapital. Es besteht also einfach aus Profit und Rente, welche letztere selbst wieder ein ausgeschiedener Teil des Profits ist, der einer von den Kapitalisten verschiedenen Klasse zufällt.

Der direkte Zweck der kapitalistischen Produktion ist nicht die Produktion der Waren, sondern des Mehrwerts, oder des Profits in seiner entwickelten Form; nicht des Produkts, sondern des Mehrprodukts. Die Arbeit selbst ist von diesem Standpunkt aus nur produktiv, soweit sie Profit oder Mehrprodukt für das Kapital schafft. Soweit der Arbeiter das nicht schafft, ist seine Arbeit unproduktiv. Die Masse der angewandten produktiven Arbeit hat für das Kapital also nur so weit Interesse, als durch sie — oder im Verhältnis zu ihr — die Masse der Mehrarbeit wächst. Nur so weit ist das, was wir notwendige Arbeitszeit nannten, notwendig. Soweit sie nicht dieses Resultat hat, ist sie überflüssig und zu unterdrücken.

Es ist der beständige Zweck der kapitalistischen Produktion, mit dem Minimum von vorgeschossenem Kapital ein Maximum von Mehrwert oder Mehrprodukt zu erzeugen, und soweit dieses Resultat nicht durch Überarbeitung der Arbeiter erreicht wird, ist es eine Tendenz des Kapitals, wodurch es mit dem möglichst geringen Aufwand — Ersparung an Arbeitskraft und Kosten — ein gegebenes Produkt zu schaffen sucht, also die ökonomische Tendenz des Kapitals, die die Menschheit lehrt, hauszuhalten mit ihren Kräften und den produktiven Zweck mit dem geringsten Aufwand von Mitteln zu erreichen.

Die Arbeiter selbst erscheinen in dieser Auffassung als das, was sie in der kapitalistischen Produktion sind — bloße Produktionsmittel; nicht als Selbstzweck und nicht als Zweck der Produktion.

Das Nettoeinkommen ist nicht bestimmt durch den Wert des Gesamtprodukts, sondern durch den Überschuß des Wertes des Gesamtprodukts über den Wert des vorgeschossenen Kapitals, oder durch die Größe des Mehrprodukts im Verhältnis zum Gesamtprodukt. Wächst dieser Überschuß, obgleich der Wert oder auch mit dem Werte die Gesamtquantität des Produkts abnimmt, so ist der Zweck der kapitalistischen Produktion erreicht. Ricardo hat diese Tendenzen konsequent und rücksichtslos ausgesprochen. Daher viel Heulerei gegen ihn von seiten philanthropischer Spießbürger.

Ricardo begeht bei Betrachtung des Nettoeinkommens wieder den Fehler, das Gesamtprodukt in Revenue — Arbeitslohn, Profit und Rente — aufzulösen und von dem zu ersetzenden konstanten Kapital zu abstrahieren. Doch davon wollen wir hier absehen.

Stellen wir nun die hierher gehörigen Sätze zusammen.

Im 32. Kapitel über „Die Anschauungen des Herrn Malthus von der Rente“ heißt es:

„Es ist wichtig, genau zwischen Bruttoeinkommen und Nettoeinkommen zu unterscheiden, denn die Steuern müssen alle vom

Nettoeinkommen einer Gesellschaft bezahlt werden. Nehmen wir an, alle Waren im Lande, alles Korn, Rohmaterial, alle Fabrikate usw., die im Laufe eines Jahres zu Markte gebracht werden können, hätten zusammen den Wert von 20 Millionen. Eine gewisse Menge Menschen wäre erforderlich, diesen Wert zu produzieren, und die notwendigen Lebensmittel dieser Menschen erforderten 10 Millionen. Ich würde dann sagen, das Bruttoeinkommen einer solchen Gesellschaft betrage 20 Millionen und ihr Nettoeinkommen 10 Millionen. Es folgt nicht aus dieser Voraussetzung, daß die Arbeiter nur 10 Millionen für ihre Arbeit erhalten werden; sie können 12, 14 oder 15 Millionen erhalten, und in diesem Falle bezögen sie 2, 4 oder 5 Millionen des Nettoeinkommens. Der Rest würde zwischen den Grundeigentümern und den Kapitalisten geteilt; aber das ganze Nettoeinkommen würde nicht 10 Millionen überschreiten. Nehmen wir an, eine solche Gesellschaft bezahlte 2 Millionen Steuern, so würde das Nettoeinkommen auf 8 Millionen reduziert." (l. c. S. 572, 573.)

[Im 26. Kapitel handelt Ricardo besonders „von dem Brutto- und Nettoeinkommen". Dort heißt es:]

„Was für ein Vorteil würde wohl für ein Land aus der Anwendung einer großen Zahl produktiver Arbeiter entspringen, wenn seine Nettorente und sein Nettoprofit zusammengenommen dieselben blieben, ob es nun diese oder eine geringere Zahl anwendete? Das Gesamtprodukt des Bodens und der Arbeit eines Landes zerfällt in drei Teile: von diesen wird ein Teil dem Arbeitslohn gewidmet, ein anderer dem Profit und der dritte der Rente.[1] Nur von diesen beiden letzten Teilen können Abzüge für Steuern oder für Ersparungen gemacht werden. Der erste Teil bildet, wenn er mäßig ist, stets die notwendigen Produktionskosten.[2] Für einen einzelnen, mit einem Kapital von

[1] Dieses ist falsch, da hier der Teil vergessen wird, der dazu dient, das Kapital (ausgenommen den Lohn) zu ersetzen, das in der Produktion angewandt wird.

[2] Ricardo bemerkt selbst zu diesem Satze in einer Note: „Das ist vielleicht zu stark ausgedrückt, da in der Regel dem Arbeiter unter dem Namen von Arbeitslohn mehr zufällt als die absolut notwendigen Produktionskosten. In diesem Falle erhält der Arbeiter einen Teil des

20 000 £, dessen Profit 2000 £ im Jahre ausmacht, wäre es höchst gleichgültig, ob sein Kapital 100 oder 1000 Personen anwendete, ob das erzeugte Produkt um 10 000 £ oder 20 000 £ verkauft wird, wenn nur sein Profit nicht unter 2000 £ sinkt. Ist nicht das wirkliche Interesse der Nation das gleiche? Wenn ihr wirkliches Reineinkommen, ihre Rente und ihr Profit, gleich bleiben, ist es von gar keiner Bedeutung, ob die Nation aus 10 oder 12 Millionen Einwohnern besteht. Ihr Vermögen, Flotten und Heere und alle Arten unproduktiver Arbeit zu erhalten, muß im Verhältnis zu ihrem Nettoeinkommen und nicht zum Bruttoeinkommen stehen. Könnten fünf Millionen Menschen Nahrung und Kleidung für zehn Millionen produzieren, so bildeten Nahrung und Kleidung für fünf Millionen das Nettoeinkommen. Hätte es irgend einen Nutzen für das Land, wenn sieben Millionen Menschen erheischt wären, das gleiche Nettoeinkommen zu produzieren, das heißt, wenn sieben Millionen notwendig wären, Nahrung und Kleidung für zwölf zu produzieren? Das Nettoeinkommen würde nach wie vor aus Nahrung und Kleidung für fünf Millionen bestehen. Die Anwendung einer größeren Menschenzahl würde uns weder instand setzen, unser Heer oder unsere Flotte um einen Mann zu vermehren, noch eine Guinee mehr an Steuern zu liefern." (l. c. S. 416, 417.)

Es sind hierzu, zu weiterer Einsicht in die Meinung Ricardos, noch folgende Stellen hinzuzunehmen.

„Ein relativ niedriger Kornpreis bietet stets den Vorteil, daß die Verteilung des Produkts eher den Fonds zur Erhaltung der Arbeit vergrößert, da unter dem Namen Profit ein größerer Anteil der produktiven Klasse zufällt und unter dem Namen Rente ein geringerer Teil der unproduktiven Klasse." (l. c. 19. Kapitel, S. 317.)

Die produktive Klasse ist hier nur die der industriellen Kapitalisten.

„Die Rente ist eine Schöpfung von Wert ... nicht aber von Reichtum. Wenn der Preis des Korns infolge der Schwierig-

---

Nettoeinkommens des Landes, und er kann ihn sparen oder ausgeben, oder er vermag damit zu der Verteidigung des Landes beitragen."

keit, eine bestimmte Menge davon zu produzieren, von 4 auf 5 £ pro Quarter steigt, so wird eine Million Quarter den Wert von 5 Millionen Pfund haben, statt von 4 Millionen. ... Die gesamte Gesellschaft wird einen größeren Wert besitzen, und in diesem Sinne ist die Rente eine Schöpfung von Wert. Aber dieser Wert ist insofern nominell, als er nichts zu dem Reichtum hinzufügt, das heißt zu den Mitteln der Lebenserhaltung, der Bequemlichkeit und des Genusses der Gesellschaft. Wir werden genau dieselbe Menge Waren haben und nicht mehr und dieselbe Million Quarter Korn wie früher; aber die Wirkung dessen, daß der Quarter 5 £ kostet statt 4 £, ist die, einen Teil des Wertes des Korns und der Waren von ihren früheren Besitzern an die Grundbesitzer zu übertragen. Die Rente ist also eine Schöpfung von Wert und nicht von Reichtum: sie fügt den Hilfsquellen des Landes nichts hinzu.“ (l. c. 32. Kapitel, S. 485, 486.)

Gesetzt, durch Einfuhr fremden Korns falle der Getreidepreis so, daß die Rente um 1 Million abnimmt. Ricardo sagt, die Geldeinkommen der Kapitalisten werden dadurch wachsen, und fährt dann fort:

„Aber man könnte sagen, das Einkommen des Kapitalisten werde nicht vergrößert; die von der Rente der Grundbesitzer abgezogene Million werde in vergrößertem Arbeitslohn an die Arbeiter bezahlt werden. Möge dem so sein ... Die Lage der Gesellschaft wird verbessert, und sie wird imstande sein, die gleichen Geldlasten mit größerer Leichtigkeit als vordem zu tragen; damit wird nur bewiesen, daß, was noch wünschenswerter ist, eine andere Klasse, und die bei weitem wichtigste Klasse der Gesellschaft, es ist, die durch die neue Verteilung am meisten gewinnt. Alles, was sie über 9 Millionen hinaus erhalten, bildet einen Teil des Nettoeinkommens des Landes, und es kann nicht verausgabt werden, ohne seine Revenue, sein Glück, seine Macht zu vergrößern. Man verteile also das Nettoeinkommen wie man will. Man gebe der einen Klasse mehr und der anderen weniger, so wird man es dadurch nicht vermindern. Eine größere Warenmasse wird mit derselben Arbeit produziert, obwohl der Betrag des gesamten Geldwerts vermindert sein wird; aber das reine Geldeinkommen des Landes,

der Fonds, von dem Steuern bezahlt und Genüsse verschafft werden, wird dann viel mehr ausreichen als früher, die Bevölkerung zu erhalten, ihr Genüsse und Luxusmittel zu gewähren und eine gewisse Steuerlast zu tragen.“ (l. c. 32. Kapitel, S. 515, 516.)

2. Die Maschinerie.

a) Die Anschauungen Ricardos.

[Darüber kommen folgende Stellen in Betracht:]

1. Kapitel, „Über den Wert“:

„Nehmen wir . . eine Maschine an, die in irgend einem Produktionszweig angewandt werden kann, um die Arbeit von hundert Mann im Jahre zu verrichten und die nur ein Jahr lang dauert. Nehmen wir ferner an, die Maschine koste 5000 £ und der jährlich an hundert Mann gezahlte Lohn 5000 £, so ist es klar, daß es für den Fabrikanten gleichgültig sein wird, ob er die Maschine kauft oder die Arbeiter beschäftigt. Aber nehmen wir an, der Wert der Arbeit steige und der Arbeitslohn von hundert Mann belaufe sich im Jahre auf 5500 £; dann ist es klar, daß der Fabrikant nicht länger unschlüssig sein wird; es wird in seinem Interesse liegen, die Maschine zu kaufen, damit sie seine Arbeit für 5000 £ verrichtet. Wird aber nicht die Maschine auch im Preise steigen und 5500 £ wert sein infolge des Steigens des Preises der Arbeit? Sie würde im Preise steigen, wenn nicht ein Kapital bei ihrem Bau verwandt und nicht ein Profit ihrem Erzeuger gezahlt würde. Wäre zum Beispiel die Maschine das Produkt der Arbeit von hundert Mann, die, mit einem Jahreslohn von 50 £ für jeden, ein Jahr lang daran arbeiten, und ihr Preis betrüge daher 5000 £, so würde er bei einem Steigen des Arbeitslohns auf 55 £ 5500 £ ausmachen; aber das kann nicht der Fall sein; es müssen weniger als hundert Mann an ihr beschäftigt sein, wenn sie für 5000 £ verkauft werden soll, denn von diesen 5000 £ muß der Profit des Kapitals gezahlt werden, das die Arbeiter beschäftigte. Nehmen wir an, daß bloß fünfundachtzig angewandt wurden, zu 50 £ jeder, also zu 4250 £ insgesamt, und daß der Überschuß von 750 £, den der Verkauf der Maschine über die den Arbeitern vorgeschossenen Löhne hinaus erzielte,

den Profit vom Kapital des Maschinenbauers bildet. Steigt der Lohn um 10 Prozent, so wird der Maschinenbauer gezwungen sein, dazu ein zusätzliches Kapital von 425 £ anzuwenden, und er wird daher im ganzen 4675 £ aufwenden statt 4250 £; von diesem Kapital erhält er bloß einen Profit von 325 £, wenn er fortfährt, die Maschine für 5000 £ zu verkaufen. Allen anderen Fabrikanten und Kapitalisten geht es aber gerade so; das Steigen der Löhne berührt sie alle. Sollte daher der Produzent der Maschine infolge der Lohnsteigerung ihren Preis erhöhen, so wird mehr als die gewöhnliche Menge Kapital in dem Bau solcher Maschinen angewandt werden, bis ihr Preis nur die allgemeine Profitrate abwirft. Es werden also die Maschinen infolge der Lohnerhöhung nicht im Preise steigen.

„Der Fabrikant aber, der bei einem allgemeinen Steigen der Löhne eine Maschine einführen kann, die die Produktionskosten seiner Ware nicht erhöht, würde besondere Vorteile genießen, wenn er fortfahren könnte, für seine Güter dieselben Preise zu fordern; aber wie wir schon gesehen haben, wird er gezwungen sein, den Preis seiner Waren herabzusetzen, oder das Kapital wird seinem Produktionszweig so lange zuströmen, bis sein Profit auf das allgemeine Niveau gesunken ist. So hat das Publikum den Vorteil von der Maschine: diese stummen Helfer sind stets das Produkt von viel weniger Arbeit, als sie ersetzen, selbst wenn ihr Geldwert derselbe wie der der freigesetzten Arbeit.“ (l. c. 1. Kapitel, 5. Sektion, S. 38 bis 40.)

Dieser Punkt ist ganz richtig. Zugleich Antwort auf jene, die glauben, daß die durch Maschinen freigesetzten Arbeiter in der Maschinenfabrikation selbst Beschäftigung finden, eine Ansicht, übrigens angehörig einer Epoche, wo die mechanische Werkstatt noch ganz auf der Teilung der Arbeit beruhte, und selbst noch nicht Maschinen zur Produktion von Maschinen angewandt wurden. Gesetzt, der jährliche Arbeitslohn eines Mannes sei 50 £, so ist der von 100 Mann 5000 £. Werden diese 100 Mann durch eine Maschine ersetzt, die ebenfalls 5000 £ kostet, so muß diese Maschine das Produkt der Arbeit von weniger als 100 Mann

sein. Denn sie enthält außer bezahlter Arbeit unbezahlte Arbeit, die eben den Profit des Maschinenfabrikanten bildet. Wäre sie das Produkt von 100 Mann, so enthielte sie nur bezahlte Arbeit. Wäre die Profitrate 10 Prozent, so bildeten von den 5000 £ ungefähr 4545 das vorgeschossene Kapital und 455 den Profit. Bei einem Arbeitslohn von 50 £ pro Mann repräsentierten 4545 £ nur 90⁹/₁₀ Mann. [Aber] das Kapital von 4545 £ stellt keineswegs nur variables Kapital vor. Es repräsentiert auch den Verschleiß des vom Maschinenfabrikanten angewandten fixen Kapitals und das Rohmaterial. Die 5000 £ kostende Maschine, die 100 Mann ersetzt, deren Arbeitslohn = 5000 £, repräsentiert also das Produkt von viel weniger als 90 Mann. Auch kann die Maschine nur mit Nutzen angewandt werden, wenn sie (wenigstens der Teil von ihr, der jährlich mit Zinsen in das Produkt eingeht, das heißt in seinen Wert) das Produkt von viel weniger Mann jährlich ist, als sie ersetzt.

Jede Erhöhung des Arbeitslohns vergrößert das variable Kapital, das vorgeschossen werden muß. Da aber die Arbeiterzahl, die das [vermehrte] variable Kapital in Bewegung setzt, dieselbe bleibt, ändert sich nicht der Wert des Produkts, soweit dieser Wert gleich ist dem variablen Kapital plus der Mehrarbeit, es bleibt also der vom variablen Kapital produzierte oder reproduzierte Wert derselbe.

Im 20. Kapitel „Über Wert und Reichtum“ führt Ricardo aus, daß die Naturkräfte nichts zum Werte der Waren hinzufügen; umgekehrt, [sie verringern ihn]. Sie vergrößern aber dadurch den Mehrwert, der allein den Kapitalisten interessiert.

„Im Gegensatz zu der Anschauung von Adam Smith spricht Herr Say im 4. Kapitel von dem Werte, der den Waren durch Naturkräfte gegeben wird, durch Sonne, Wind usw., die zuweilen an Stelle der Arbeit des Menschen gesetzt werden und ihm manchmal bei der Produktion helfen. Aber diese Naturkräfte, obwohl sie den Gebrauchswert sehr erhöhen, fügen der

Ware keinen Tauschwert hinzu; von diesem aber spricht Herr Say. Sobald man durch Maschinen oder die Naturwissenschaft Naturkräfte zwingt, Arbeit zu verrichten, die früher von Menschen getan wurde, so fällt der Tauschwert der Produkte dieser Arbeit entsprechend." (l. c. S. 335, 336.)

Die Maschine kostet [Arbeit]. Die Naturkräfte als solche kosten nichts. Sie können also dem Produkt keinen Wert zusetzen und vermindern vielmehr den Wert desselben, soweit sie Kapital oder Arbeit, unmittelbare oder akkumulierte Arbeit, ersetzen. Soweit die Naturwissenschaft [Mittel an die Hand gibt], ohne Hilfe von Maschinerie, oder nur mit derselben Maschinerie wie früher, vielleicht noch wohlfeiler, wie beim Dampfkessel, vielen chemischen Prozessen usw., [mehr zu produzieren, indem sie also] Menschenarbeit durch Naturkräfte ersetzen lehrt, kostet sie den Kapitalisten, auch die Gesellschaft, nichts und verwohlfeilert die Waren absolut.

Ricardo fährt nach dem oben zitierten Satze fort:

„Wenn zehn Mann eine Kornmühle drehen, und es wird entdeckt, daß durch Wind oder Wasser die Arbeit dieser zehn Mann entbehrlich gemacht werden kann, so wird das Mehl, das zum Teil ein Produkt der Mühlenarbeit ist, sofort im Werte fallen im Verhältnis zur ersparten Arbeit; und die Gesellschaft wird um die Waren bereichert sein, welche die Arbeit dieser zehn Mann produzieren kann, da der zu ihrer Erhaltung bestimmte Fonds in keiner Weise verringert worden ist." (l. c. S. 336.)

Die Gesellschaft würde zunächst reicher sein durch den gefallenen Preis des Mehles. Sie würde entweder mehr Mehl verzehren oder das Geld, das früher für das Mehl „bestimmt" war, für eine andere Ware verausgaben, die entweder schon vorhanden ist oder hergestellt wird, weil ein neuer Konsumtionsfonds frei geworden ist.

Von diesem Teile der Revenue, der früher für Mehl verausgabt wurde, und der jetzt infolge des gesunkenen Mehlpreises für eine andere Anwendung frei wird, kann man sagen, daß er durch die ganze Ökonomie der Gesellschaft bestimmt war für ein bestimmtes Ding, und daß er

jetzt von dieser „Bestimmung“ befreit ist. Es ist dasselbe, als wäre neues Kapital akkumuliert worden. Und in dieser Weise macht die Anwendung von Maschinerie und Naturkräften Kapital frei und macht früher „latente Bedürfnisse“ der Befriedigung fähig.

Dagegen ist es falsch, zu sprechen von dem Fonds, der „bestimmt“ ist für die Erhaltung der zehn Mann, die durch die neue Entdeckung freigesetzt werden. Der erste Fonds nämlich, der durch die Entdeckung gespart oder geschaffen wird, ist der Teil der Revenue, den die Gesellschaft früher für Mehl zahlte, und den sie nun spart infolge des gesunkenen Preises des Mehles. Der zweite Fonds aber, der gespart wird, ist der, den der Müller früher zahlte für die zehn Mann, die jetzt freigesetzt sind. Dieser „Fonds“ ist in der Tat, wie Ricardo bemerkt, durch die Entdeckung und die Freisetzung der zehn Mann in keiner Weise verringert. Dieser Fonds hat aber durchaus keinen natürlichen Konnex mit den zehn Mann. Sie können Paupers werden, verhungern usw. Sicher ist nur, daß zehn Mann der neuen Generation, die an die Stelle dieser zehn Mann einrücken sollten, um die Mühle zu drehen, nun in einer anderen Beschäftigung absorbiert werden müssen, und daß so die relative Bevölkerung sich vermehrt hat, unabhängig von der durchschnittlichen Vermehrung der Bevölkerung, indem jetzt die Mühle getrieben wird und die zehn Mann, die sie sonst hätten treiben müssen, angewandt werden, eine andere Ware zu produzieren. Die Erfindung der Maschinen und Anwendung von Naturkräften setzt so Kapital und Menschen, Arbeiter, frei und schafft mit freigesetztem Kapital freigesetzte Hände, free hands, wie Steuart sagt, sei es nun, daß neue Sphären der Produktion geschaffen oder alte erweitert und auf größerer Stufenleiter getrieben werden.

Der Müller mit seinem freigesetzten Kapital wird neue Mühlen bauen oder sein Kapital verpumpen, wenn er es nicht selbst als Kapital verausgaben kann.

Unter allen Umständen aber ist kein Fonds da, „bestimmt" für die zehn freigesetzten Männer. Wir kommen auf diese abgeschmackte Voraussetzung zurück. [Hier nur noch so viel darüber:]

Die Einführung von Maschinerie oder Naturkräften vermag die Masse der Lebensmittel zu vermindern, die in Arbeitslohn ausgelegt werden können. Das tritt zum Beispiel teilweise in der Agrikultur ein, wenn Pferde an die Stelle von Menschen treten, oder Viehzucht an die Stelle von Kornbau. [Wo dies nicht der Fall, da müßte nach der Ricardoschen Voraussetzung] der durch Maschinen oder Naturkräfte freigesetzte Fonds notwendig als variables Kapital verausgabt werden, als ob keine Ausfuhr von Lebensmitteln möglich wäre, oder die Lebensmittel nicht von unproduktiven Arbeitern verzehrt[1] werden könnten, oder der Arbeitslohn in gewissen Sphären nicht steigen könnte usw.; ja [nach der Ricardoschen Voraussetzung] müßte dieser Fonds sogar an die freigesetzten Arbeiter verausgabt werden. Die Maschinerie schafft stets eine relative Überbevölkerung, eine Reservearmee von Arbeitern, was die Macht des Kapitals sehr vermehrt.

In der Note zu S. 335 [20. Kapitel] bemerkt Ricardo noch gegen Say:

„Adam Smith, der den Reichtum als den Überfluß an Mitteln der Lebenserhaltung, der Bequemlichkeit und des Genusses des Menschen definierte, hätte wohl zugegeben, daß Maschinen **und** Naturkräfte den Reichtum eines Landes in hohem Maße vergrößern können; aber er hätte nie zugegeben, daß sie dem Werte dieses Reichtums irgend etwas hinzufügen."

Die Naturkräfte fügen in der Tat nichts dem Werte hinzu, soweit sie nicht Verhältnisse vorfinden, worin sie Gelegenheit zur Schaffung von Grundrente geben. Aber die Maschinen fügen stets zum vorhandenen Werte ihren eigenen Wert hinzu; und soweit ihr Vorhandensein erstens die weitere Ver-

---

[1] Im Manuskript steht „verausgabt". K.

wandlung von zirkulierendem Kapital in fixes Kapital erleichtert und erlaubt, [diese Verwandlung] auf stets wachsender Stufenleiter zu bewerkstelligen, vermehren sie nicht nur den Reichtum, sondern auch den Wert, der durch die vergangene Arbeit dem Produkt der jährlichen Arbeit zugefügt wird; zweitens indem sie das absolute Wachstum der Bevölkerung ermöglichen, und mit ihr die Masse der jährlichen Arbeit, vermehren sie in dieser zweiten Art den Wert des jährlichen Produkts.

Das 31. Kapitel handelt vom Maschinenwesen. Dieser Abschnitt, den Ricardo der dritten Auflage seines Werkes zusetzte, zeugt von seiner bonne foi, die ihn so wesentlich von den Vulgärökonomen unterscheidet.

„Es ist um so mehr meine Pflicht, meine Anschauungen über diese Frage darzulegen,[1] als sie bei weiterem Nachdenken erhebliche Änderungen durchgemacht haben; und obwohl mir nicht bewußt ist, daß ich jemals über das Maschinenwesen etwas veröffentlicht habe, das ich zurücknehmen müßte, so habe ich doch in anderer Weise[2] Doktrinen unterstützt, die ich jetzt als irrig betrachte. Es ist daher meine Pflicht, meine gegenwärtigen Anschauungen mit meinen Gründen dafür der Prüfung zu unterbreiten.

„Als ich zuerst meine Aufmerksamkeit Fragen der politischen Ökonomie zuwandte, war ich der Ansicht, daß jede Einführung von Maschinen in einen Produktionszweig, durch die Arbeit erspart wird, allgemein vorteilhaft sei und nur so viel an Nachteilen nach sich ziehe, als die Überführung von Kapital und Arbeit aus einer Beschäftigung in eine andere mit sich bringe.[3] Ich nahm an, die Grundeigentümer würden, wenn ihre Geldrenten die gleichen blieben, aus der Erniedrigung der Preise einiger der Waren Vorteil ziehen, in denen sie ihre Renten verausgabten, einer Preiserniedrigung, die aus der Anwendung

---

[1] Das heißt über den Einfluß des Maschinenwesens auf die verschiedenen Klassen der Gesellschaft.

[2] Als Parlamentler?

[3] Diese „Nachteile" sind groß genug für den Arbeiter, wenn sie, wie in der modernen Produktion, perpetuell sind.

der Maschinen notwendigerweise hervorgehen muß. Der Kapitalist, dachte ich, werde eventuell den gleichen Vorteil haben. Derjenige, der die Maschine erfand oder sie zuerst vorteilhaft anwandte, würde einen besonderen Nutzen aus ihr ziehen, da er eine Zeitlang große Profite machte. In dem Maße aber, als die Maschine allgemeiner angewandt würde, müßten infolge der Konkurrenz die Preise der damit erzeugten Waren auf ihre Produktionskosten herabsinken. Der Kapitalist würde dann den gleichen Geldprofit beziehen wie vordem und an dem allgemeinen Nutzen nur als Konsument Anteil haben, da er mit derselben Geldrevenue über eine größere Summe von Komforts und Genüssen verfügt. Die Klasse der Arbeiter, meinte ich, würde ebenfalls aus der Maschine Nutzen ziehen, da sie nun mehr Waren mit demselben Geldlohn zu kaufen vermöchten, und ich nahm an, es würde keine Verkürzung des Arbeitslohns eintreten, da der Kapitalist die Mittel hätte, dieselbe Menge Arbeit wie früher zu verlangen und anzuwenden, wenn er auch gezwungen sein dürfte, sie bei der Produktion einer neuen oder auf jeden Fall einer anderen Ware anzuwenden. Wenn durch eine verbesserte Maschinerie mit derselben Menge Arbeit die Menge der Strümpfe vervierfacht werden könnte und die Nachfrage nach Strümpfen sich nur verdoppelte, so würden notwendigerweise in der Strumpfwirkerei einige Arbeiter entlassen werden; aber da das Kapital, das sie anwandte, immer noch vorhanden bliebe, und da seine Besitzer ein Interesse daran hätten, es produktiv anzuwenden, so nahm ich an, es würde zur Produktion einer anderen für die Gesellschaft nützlichen Ware gebraucht werden, nach der eine Nachfrage nicht ausbleiben konnte. ... Da ich also erwartete, die Nachfrage nach Arbeit würde die gleiche wie zuvor und der Arbeitslohn nicht niedriger sein, dachte ich, die Arbeiterklasse würde ebenso wie die anderen Klassen an den Vorteilen der Anwendung von Maschinen teilnehmen infolge der allgemeinen Billigkeit der Waren.

„Das waren meine Anschauungen, und ich habe sie nicht geändert, was den Grundeigentümer und den Kapitalisten betrifft; aber ich bin überzeugt, daß die Ersetzung der menschlichen Arbeit durch Maschinen oft die Arbeiterklasse sehr schädigt.“ (l. c. S. 466 bis 468.)

Zunächst geht Ricardo von der falschen Voraussetzung aus, daß Maschinerie immer in Produktionssphären eingeführt wird, wo schon die kapitalistische Produktionsweise existiert. Aber der mechanische Webstuhl ersetzt ursprünglich den Handweber, die Jenny den Handspinner, die Mäh-, Dresch-, Säemaschine vielleicht den selbstarbeitenden Bauern usw. Hier wird nicht nur der Arbeiter freigesetzt, sondern auch sein Produktionsinstrument hört auf, Kapital zu sein, [das es im Ricardoschen Sinne gewesen]. Diese ganze oder völlige Entwertung des alten Kapitals tritt auch ein, sobald Maschinerie bisherige auf bloßer Teilung der Arbeit beruhende Manufaktur revolutioniert. Hier ist es närrisch, zu sagen, daß das „alte Kapital" fortfährt, dieselbe Nachfrage nach Arbeit wie früher zu bieten. Das „Kapital", das von dem Handweber, Handspinner usw. angewandt wurde, hat aufgehört zu sein.

Aber unterstellen wir zur Vereinfachung der Untersuchung, daß die Maschinerie bloß eingeführt wurde (von der Anwendung der Maschinerie in neuen Produktionszweigen ist hier natürlich nicht die Rede) in Sphären, wo bereits kapitalistische Produktion, Manufaktur herrscht, oder auch in der auf Maschinerie schon beruhenden Werkstatt selbst, so daß ihr automatischer Charakter erhöht oder verbesserte Maschinerie eingeführt wird, die entweder erlaubt, einen Teil der bisher angewandten Arbeiter zu entlassen oder dieselbe Arbeitermasse wie früher anzuwenden, so daß sie aber ein größeres Produkt liefert. Letzteres ist natürlich der günstigste Fall.

Es ist zur Verminderung der Konfusion zweierlei zu unterscheiden: 1. der Fonds des Kapitalisten, der Maschinerie anwendet und Arbeiter entläßt; 2. der Fonds der Gesellschaft, der Konsumenten der Waren dieses Kapitalisten.

ad 1. Was den Kapitalisten angeht, der die Maschinerie einführt, so ist es falsch und abgeschmackt, zu sagen, daß er dieselbe Masse Kapital wie zuvor in Arbeitslohn auslegen

könne. Auch wenn er pumpt, bleibt es gleich falsch, nicht für ihn, aber für die Gesellschaft. Einen Teil seines Kapitals verwandelt er in Maschinerie und anderes fixes Kapital, einen anderen Teil in Hilfsstoffe, deren er früher nicht bedurfte, und einen größeren Teil in Rohmaterial, wenn wir voraussetzen, daß er mit verminderter Arbeiteranzahl mehr Waren produziert, also auch mehr Rohmaterial braucht. Das Verhältnis des variablen Kapitals, das heißt des in Arbeitslohn ausgelegten Kapitals zum konstanten Kapital hat sich in seinem Geschäftszweig vermindert. Und dieses verminderte Verhältnis wird bleiben, ja die Abnahme des variablen Kapitals relativ zum konstanten wird noch zunehmen infolge der mit der Akkumulation sich entwickelnden Produktivkraft der Arbeit, selbst wenn sich sein Geschäft, auf der neuen Produktionsleiter, so ausdehnt, daß er die ganze Zahl der entlassenen Arbeiter wieder beschäftigen kann, ja noch mehr beschäftigen kann als früher. Die Nachfrage nach Arbeit wird in seinem Geschäft mit der Akkumulation seines Kapitals wachsen, aber in viel geringerem Grade, als sein Kapital akkumuliert, und sein Kapital wird absolut nie mehr dieselbe Quelle für Nachfrage nach Arbeit bilden wie früher. Das nächste Resultat aber ist, daß ein Teil der Arbeiter auf die Straße geworfen wird.

Aber, wird es heißen, indirekt wird die Nachfrage nach Arbeitern dieselbe bleiben. Denn die Nachfrage nach Arbeitern für Maschinenbau wird wachsen. Aber Ricardo hat selbst schon gesagt, daß die Maschinerie nie so viel Arbeit kostet, wie die Arbeit, die durch sie ersetzt wird, beträgt. Es ist möglich, daß die Arbeitsstunden in den mechanischen Werkstätten für einige Zeit verlängert werden und nicht ein Mann zunächst mehr darin beschäftigt werden kann. Der Rohstoff — Baumwolle zum Beispiel — kann aus Amerika und China kommen, und es ist sehr gleichgültig für die aus der Arbeit geworfenen Engländer, ob die Nachfrage nach Negern oder Kulis wächst. Aber selbst

gesetzt, der Rohstoff werde im Inland geliefert, so werden mehr Weiber und Kinder im Ackerbau beschäftigt werden, mehr Pferde usw., vielleicht mehr von diesem Produkt, weniger von einem anderen produziert werden. Aber [es entsteht] keine Nachfrage für die entlassenen Arbeiter, da auch hier, in der Agrikultur, derselbe Prozeß vor sich geht, der eine beständige relative Übervölkerung erzeugt.

Es ist von vornherein nicht wahrscheinlich, daß die Einführung der Maschinerie Kapital auf seiten des Fabrikanten bei der ersten Anlage freisetzt. Sie gibt bloß seinem Kapital eine andere Anlage, deren nächstes Resultat nach der Voraussetzung selbst die Entlassung von Arbeitern und die Verwandlung eines Teiles des variablen Kapitals in konstantes Kapital ist.

ad 2. Auf seiten des Publikums wird zunächst Revenue freigesetzt infolge der Verwohlfeilung der durch die Maschine produzierten Ware; Kapital — unmittelbar — nur soweit der fabrizierte Artikel als Produktionselement in das konstante Kapital eingeht.

Geht es in den durchschnittlichen Konsum der Arbeiter ein, so würde es nach Ricardo selbst eine Herabsetzung des realen Arbeitslohns, [des Wertes der Arbeitskraft], auch in den anderen Industriezweigen nach sich ziehen.

Ein Teil der freigesetzten Revenue wird in demselben Artikel verzehrt werden, sei es, daß seine Verwohlfeilung ihn neuen Klassen von Konsumenten zugänglich macht (in diesem Falle wird übrigens nicht freigesetzte Revenue auf den Artikel verausgabt), sei es, daß die alten Konsumenten mehr von dem wohlfeiler gewordenen Artikel verbrauchen, zum Beispiel vier Paar Baumwollstrümpfe statt eines Paares. Ein anderer Teil der so freigesetzten Revenue mag zur Ausdehnung des Produktionszweigs dienen, worin die Maschinerie eingeführt ist, oder auch zur Bildung eines neuen Produktionszweigs, worin eine andere Ware produziert wird, oder zur Ausdehnung eines früher bestehenden

Produktionszweigs. Welches auch die Bestimmung sei, die so freigesetzte und in Kapital rückverwandelte Revenue wird zunächst kaum hinreichen, den Teil des Bevölkerungszuwachses zu absorbieren, der jedes Jahr in jedem Produktionszweig neu einströmt, und dem nun der alte Produktionszweig zunächst versperrt ist. Es ist aber auch möglich, daß ein Teil der frei gewordenen Revenue gegen auswärtige Produkte ausgetauscht oder von unproduktiven Arbeitern konsumiert wird. Es findet aber durchaus kein notwendiger Konnex zwischen der frei gewordenen Revenue und den von Revenue frei gewordenen Arbeitern statt.

Das Kapital des Fabrikanten, der Maschinerie einführt, ist nicht freigesetzt. Es erhält nur eine andere Bestimmung, und zwar eine Bestimmung, worin es sich nicht wie zuvor in Arbeitslohn für die nun entlassenen Arbeiter verwandelt. Es wird zum Teil aus variablem in konstantes Kapital verwandelt. Würde selbst ein Teil davon freigesetzt, so würde es von Sphären absorbiert, in denen die entlassenen Arbeiter nicht arbeiten können und die höchstens Asyle für ihre Remplaçants bilden.

Die freigesetzte Revenue aber — soweit ihre Freisetzung nicht paralysiert wird durch größeren Konsum des verwohlfeilerten Artikels oder soweit sie nicht gegen auswärtige Lebensmittel ausgetauscht wird — eröffnet durch Erweiterung alter oder Öffnung neuer Produktionszweige nur den nötigen Abzugskanal (wenn sie ihn eröffnet) für den Teil des jährlich zuströmenden Bevölkerungszuwachses, der den alten Produktionszweig, worin die Maschinerie eingeführt, zunächst verschlossen findet.

3. Die abgeschmackte Grundvorstellung, die bei Ricardo heimlich unterliegt, ist diese:

Die von den entlassenen Arbeitern früher konsumierten Lebensmittel existieren doch fort und befinden sich doch nach wie vor auf dem Markte. Andererseits befinden sich ihre Arme ebenfalls auf dem Markte. Auf der einen Seite also

Lebens- (und daher Zahlungs-)mittel für Arbeiter, δυνάμει variables Kapital, auf der anderen unbeschäftigte Arbeiter. Also ist der Fonds da, um sie in Bewegung zu setzen. Und folglich werden sie Beschäftigung finden.

Ist es möglich, daß selbst ein Ökonom wie Ricardo solchen haarsträubenden Unsinn schwatzt?

Danach könnte in der bürgerlichen Gesellschaft nie ein arbeitsfähiger und williger Mensch hungern, wenn die Lebensmittel auf dem Markte, in der Gesellschaft vorhanden sind, um ihn für irgend eine Beschäftigung zu zahlen. Diese Lebensmittel stehen jenen Arbeitern zunächst durchaus nicht als Kapital gegenüber.

Gesetzt, 100000 Arbeiter seien durch Maschinerie plötzlich auf die Straße geworfen. So unterliegt zunächst gar keinem Zweifel, daß die auf dem Markte befindlichen Agrikulturprodukte, die im Durchschnitt für das ganze Jahr ausreichen, und früher von diesen Arbeitern konsumiert wurden, sich nach wie vor auf dem Markte befinden. Fände sich keine Nachfrage für sie — und wären sie zugleich nicht exportierbar —, was ist die Folge? Da die Zufuhr relativ gegen die Nachfrage gewachsen wäre, würden sie im Preise fallen, und infolge dieses Preisfalls würde ihr Konsum sich steigern, wenn auch die 100000 Arbeiter verhungern. Der Preis braucht nicht einmal zu fallen. Es wird vielleicht weniger von den Lebensmitteln eingeführt, oder mehr von ihnen ausgeführt.

Ricardo stellt sich das Abenteuerliche vor, daß, wenn zum Beispiel 10 Mann aus der Arbeit entlassen werden, der ganze bürgerliche Gesellschaftsmechanismus so fein eingerichtet ist, daß die Lebensmittel derselben — nun frei geworden — absolut auf die eine oder die andere Weise von den identischen 10 Mann konsumiert werden müssen oder sonst nicht an den Mann gebracht werden können, als ob nicht eine Masse Halbbeschäftigter oder gar nicht Beschäftigter beständig am Boden dieser Gesellschaft herum-

kröchen. Und als wenn das in den Lebensmitteln existierende Kapital eine fixe Größe wäre!

Fiele der Marktpreis des Korns infolge der abnehmenden Nachfrage, so wäre das in Korn vorhandene Kapital (das Geldkapital) vermindert und würde sich gegen einen kleineren Teil der Geldrevenue der Gesellschaft austauschen, soweit es nicht exportierbar. Und nun gar in der Fabrikation! Während der vielen Jahre, in denen die Handweber allmählich verhungerten, vermehrte sich Produktion und Export der englischen Baumwollgewebe enorm. Gleichzeitig (1838 bis 1841) stiegen die Preise der Nahrungsmittel. Und die Weber hatten weder einen ganzen Lappen, sich zu kleiden, noch Nahrung genug, um Leib und Seele zusammenzuhalten. Die beständige künstliche Produktion einer Übervölkerung, die nur in den Zeiten der fieberhaften Prosperität absorbiert wird, ist eine der notwendigen Produktionsbedingungen für die moderne Industrie. Es steht dem auch gar nichts im Wege, daß gleichzeitig ein Teil des Geldkapitals brach und ohne Beschäftigung liegt, daß gleichzeitig die Lebensmittel im Preise fallen wegen relativer Überproduktion, und daß gleichzeitig durch Maschinerie freigesetzte Arbeiter verhungern.

Allerdings müssen schließlich, was aber mehr den Remplaçants der freigesetzten Leute zugute kommt als ihnen selbst, die frei gewordene Arbeit zusammen mit dem frei gewordenen Teile von Revenue oder Kapital ihren Abfluß in einen neuen Produktionszweig oder in die Ausdehnung der alten finden. Es bilden sich beständig neue Abzweigungen mehr oder minder unproduktiver Arbeitszweige, in denen direkt Revenue verausgabt wird. Dazu kommt die Bildung von fixem Kapital, Eisenbahnen usw., und die durch sie eröffnete Arbeit der Betriebsleitung (superintendence), Luxusfabrikation usw., endlich auswärtiger Handel, der die Gegenstände, worin die Revenue verausgabt wird, mehr und mehr differenziert.

Von seinem abgeschmackten Standpunkt aus nimmt Ricardo daher an, daß die Einführung der Maschinerie nur dann den Arbeitern schädlich sei, wenn sie das Gesamtprodukt, und daher die Bruttorevenue vermindert, ein Fall, der allerdings in der großen Agrikultur, bei Einführung von Pferden, die statt der Arbeiter Korn verzehren, Verwandlung von Kornbau in Schafzucht usw. möglich, aber höchst absurd ist, [wenn man ihn] in der eigentlichen Industrie [annimmt], die den Markt für ihr Gesamtprodukt keineswegs auf den inneren Markt beschränkt. Übrigens wenn ein Teil der Arbeiter verhungert, mag ein anderer Teil sich besser nähren, besser kleiden, ebenso die unproduktiven Arbeiter und die Mittelstufen zwischen Arbeiter und Kapitalist.

Es ist an und für sich falsch, daß die Quantität der in die Revenue eingehenden Artikel an und für sich Nahrung für die Arbeiter ist oder Kapital für sie bildet. Ein Teil dieser Artikel wird von unproduktiven Arbeitern oder Nichtarbeitern verzehrt; ein anderer Teil kann aus der Form, worin er als Arbeitslohn dient — aus seiner groben Form —, durch auswärtigen Handel in eine Form verwandelt werden, worin er in die Revenue der Reichen eingeht oder als Produktionselement des konstanten Kapitals dient. Ein Teil endlich wird von den entlassenen Arbeitern selbst im Workhouse, im Gefängnis, als Almosen oder als gestohlenes Gut verzehrt oder als Lohn für die Prostitution ihrer Töchter.

In dem Folgenden will ich kurz die Sätze zusammenstellen, worin Ricardo den Unsinn entwickelt. Den Anstoß dazu, wie er selbst sagt, erhielt er aus der Schrift Bartons, auf die daher nach Anführung jener Zitate kurz einzugehen ist.

Es versteht sich von selbst, daß, um eine bestimmte Zahl Arbeiter jährlich anzuwenden, eine bestimmte Masse Nahrung und andere Lebensmittel jährlich produziert werden muß. In der großen Agrikultur, Viehzucht usw. ist es mög-

lich, daß das Nettoeinkommen vermehrt wird, Profit und Rente, während das Bruttoeinkommen vermindert wird, die Masse der dem Unterhalt der Arbeiter bestimmten Lebensmittel [abnimmt]. Aber das ist hier nicht die Frage. Die Masse der in die Konsumtion eingehenden Artikel oder — um uns des Ricardoschen Ausdrucks zu bedienen — die Masse der in die Bruttorevenue eingehenden Artikel kann vermehrt werden, ohne daß deswegen der Teil dieser Masse, der in variables Kapital verwandelt wird, sich vermehrt. Er kann sich sogar vermindern. Es wird dann mehr als Revenue aufgegessen von den Kapitalisten, Grundeigentümern, ihrem Anhang, den unproduktiven Klassen, Staat, den Zwischenklassen (Handelsbeamten) usw.

Was bei Ricardo wie bei Barton im Hintergrund steckt, ist folgendes: Er ging ursprünglich von der Voraussetzung aus, daß jede Akkumulation des Kapitals Vermehrung des variablen Kapitals bedeutet, die Nachfrage nach Arbeit daher direkt zunimmt — im selben Verhältnis, wie das Kapital akkumuliert. Dieses ist aber falsch, da mit der Akkumulation des Kapitals eine Veränderung in seiner organischen Zusammensetzung eintritt und der konstante Teil desselben in rascherer Progression wächst als der variable.

Dieses verhindert freilich nicht, daß die Revenue beständig wächst, dem Werte und der Quantität nach. Aber deswegen wird nicht in demselben Verhältnis ein Teil des Gesamtprodukts in Arbeitslohn ausgelegt. Die nicht von der Arbeit direkt lebenden Klassen und Unterklassen vermehren sich, leben besser als früher, und ebenso vermehrt sich die Zahl der unproduktiven Arbeiter.

Von der Revenue des Kapitalisten wollen wir absehen, der einen Teil seines variablen Kapitals in Maschinerie und daher auch in allen Produktionssphären, wo der Rohstoff ein Element des Verwertungsprozesses bildet, im Verhältnis zur angewandten Arbeit mehr [Kapital] in Rohstoff [verwandelt]; diese Revenue hat zunächst mit der Frage nichts

zu tun. Sein wirklich in den Produktionsprozeß aufgegangenes Kapital sowohl wie seine Revenue existiert zunächst in der Form der Produkte oder vielmehr der Waren, die er selbst produziert, zum Beispiel in Garn, wenn er Spinner ist. Einen Teil dieser Waren — oder des Geldes, wofür er sie verkauft — verwandelt er in Maschinerie, Hilfsstoffe und Rohstoffe — nach der Einführung der Maschinerie —, statt ihn wie früher als Arbeitslohn an die Arbeiter auszuzahlen, also indirekt in Lebensmittel für die Arbeiter zu verwandeln. Mit einigen Ausnahmen in der Agrikultur wird er mehr von dieser Ware produzieren als früher, obgleich seine entlassenen Arbeiter aufgehört haben, Konsumenten, also Käufer für seine eigenen Artikel zu sein, was sie früher waren. Es existieren nun mehr von diesen Waren auf dem Markt, obgleich sie aufgehört haben, für die aufs Pflaster geworfenen Arbeiter zu existieren, oder in demselben Umfang [für diese] zu existieren als früher. Was also zunächst sein eigenes Produkt betrifft, selbst wenn es in die Konsumtion der Arbeiter eingeht, so steht dessen Vergrößerung in keinem Widerspruch damit, daß ein Teil davon aufgehört hat, als Kapital für die Arbeiter zu existieren. Ein größerer Teil von dem Gesamtprodukt muß dagegen jetzt den Teil des konstanten Kapitals ersetzen, der sich in Maschinerie, Hilfsstoffe und Rohmaterial auflöst; oder [dieser größere Teil] muß gegen mehr von diesen Ingredienzien der Reproduktion ausgetauscht werden als früher. Wenn Vermehrung der Waren durch Maschinerie im Widerspruch stände zur Verminderung einer früher existierenden Nachfrage für die durch diese Maschinerie produzierte Ware, nämlich der Nachfrage der entlassenen Arbeiter, so könnte überhaupt keine Maschinerie in den meisten Fällen eingeführt werden. Die Masse der produzierten Waren und die Portion dieser Waren, die sich in Arbeitslohn rückverwandelt, hat also zunächst durchaus kein bestimmtes Verhältnis oder notwendigen Zusammenhang, wenn wir das

Kapital selbst betrachten, wovon ein Teil in Maschinerie statt in Lohnarbeit rückverwandelt wird.

Was die Gesellschaft sonst betrifft, so findet bei ihr Ausdehnung der Grenzen ihrer Revenue statt, zunächst in dem Artikel, der durch Maschinerie verwohlfeilert ist. Diese Revenue kann nach wie vor als Revenue verausgabt werden, und sobald ein größerer Teil davon sich in Kapital verwandelt, ist auch schon der Zuwachs der Bevölkerung da, außer der künstlich erzeugten Übervölkerung, um den Teil der Revenue, der sich in variables Kapital verwandelt, zu absorbieren.

Bleibt also zunächst nur das: Die Produktion in allen anderen Artikeln, namentlich auch in den Sphären, die Artikel erzeugen, welche in die Konsumtion der Arbeiter eingehen, ist — trotz der Freisetzung der 100 Mann usw. — auf derselben Stufenleiter als vorher; ganz sicher im Moment ihrer Entlassung. Soweit die entlassenen Arbeiter also Nachfrage für diese Artikel bildeten, hat die Nachfrage abgenommen, obgleich die Zufuhr dieselbe geblieben ist. Wird dieser Ausfall also nicht gedeckt, so findet ein Sinken des Preises statt, oder es kann mehr auf dem Markte als Rest für das kommende Jahr bleiben. Wäre der Artikel nicht zugleich Exportartikel und dauerte der Ausfall der Nachfrage fort, so würde die Reproduktion abnehmen, keineswegs aber notwendig das in dieser Sphäre angewandte Kapital. Es würden vielleicht mehr Fleisch oder mehr Handelspflanzen oder Luxuseßwaren produziert, weniger Weizen; oder mehr Hafer für Pferde usw. oder weniger Barchentjacken und mehr Bourgeoisröcke usw. Es wäre aber durchaus nicht nötig, daß irgend eine dieser Folgen einträte, wenn zum Beispiel infolge von Verwohlfeilung des Kattuns die beschäftigten Arbeiter mehr für Nahrung zu verausgaben hätten usw. Es kann dieselbe Masse Waren produziert werden — auch von jenen Waren, die in die Konsumtion der Arbeiter eingehen —, obgleich weniger Kapital, ein ge-

ringerer Teil des Gesamtprodukts in variables Kapital verwandelt, in Arbeitslohn verausgabt wird.

[Man kann auch nicht sagen], daß für die Produzenten dieser Artikel ein Teil ihres Kapitals frei geworden ist. Im schlimmsten Falle hat die Nachfrage für ihre Waren abgenommen, und daher findet Reproduktion ihres Kapitals mit Hindernissen statt, mit gesunkenen Preisen ihrer Ware. Daher würde ihre eigene Revenue momentan abnehmen, wie bei jedem Fall in Warenpreisen. Es kann aber nicht gesagt werden, daß irgend ein Teil ihrer Waren als Kapital den entlassenen Arbeitern gegenüberstand und nun mit diesen „frei geworden" ist. Was diesen als Kapital gegenüberstand, war ein Teil der nun mit Maschinerie produzierten Ware, welcher Teil als Geld ihnen zufloß und von ihnen gegen andere Waren, Lebensmittel, ausgetauscht wurde, zu denen sie sich nicht als Kapital verhielten, sondern die ihrem Geld als Waren gegenüberstanden. Dieses ist also ein ganz verschiedenes Verhältnis. Der Pächter usw., dessen Ware sie mit ihrem Arbeitslohn kauften, stand ihnen nicht als Kapitalist gegenüber und wandte sie nicht als Arbeiter an. Sie haben nur aufgehört, Käufer für ihn zu sein, was möglicherweise — wenn es nicht durch andere Umstände aufgehoben wird — eine augenblickliche Entwertung seines Kapitals herbeiführen kann, aber kein Kapital für die entlassenen Arbeiter frei macht. Das Kapital, was sie anwendete, „ist noch vorhanden", aber nicht mehr in einer Form, worin es sich in Arbeitslohn (oder nur indirekt in geringerem Maße) auflöst.

Sonst müßte jeder, der durch irgend ein Pech aufhört Geld zu haben, ein Kapital für seine eigene Beschäftigung freisetzen.

Unter Bruttorevenue versteht Ricardo den Teil des Produkts, der Arbeitslohn und Mehrwert (Profit und Rente) ersetzt; unter Nettorevenue das Mehrprodukt, den Mehrwert. Er vergißt hier, wie in seiner ganzen Ökonomie,

daß ein Teil des Gesamtprodukts den Wert der Maschinerie und des Rohmaterials, kurz des konstanten Kapitals ersetzen muß.

Ricardos nachfolgende Entwicklung hat Interesse teils wegen einiger unterlaufender Bemerkungen, teils weil sie, mutatis mutandis, praktisch wichtig ist für die große Agrikultur, namentlich die Schafzucht, so daß hier wieder die Schranke der kapitalistischen Produktion hervortritt. Nicht nur ist ihr bestimmender Zweck nicht Produktion für die Produzenten, Arbeiter, sondern ihr ausschließlicher Zweck ist die Nettorevenue (Profit und Rente), selbst wenn auf Kosten der Masse der Produktion — auf Kosten der produzierten Warenmasse — erreicht.

„Mein Irrtum entsprang aus der Voraussetzung, wenn immer das Reineinkommen einer Gesellschaft wachse, müsse ihr Gesamteinkommen auch wachsen. Heute aber habe ich allen Grund zu der Überzeugung, daß der eine Fonds, aus dem Grundeigentümer und Kapitalisten ihre Revenue beziehen, wachsen kann, indes der andere, von dem die Arbeiterklasse hauptsächlich abhängt, abnehmen kann. Habe ich damit recht, dann folgt daraus, daß dieselbe Ursache, die die Nettorevenue eines Landes vermehrt, gleichzeitig eine überschüssige Bevölkerung schaffen und die Lage der Arbeiter verschlechtern kann." (l. c. 31. Kapitel, S. 409.)

Zunächst ist zu bemerken, daß Ricardo hier zugibt, die Ursachen, die den Reichtum der Kapitalisten und Grundeigentümer befördern, „können eine überschüssige Bevölkerung schaffen", so daß die Übervölkerung hier dargestellt ist als das Resultat des Bereicherungsprozesses selbst und der ihn bedingenden Entwicklung der Produktivkraft.

Was den Fonds angeht, woraus die Kapitalisten und Grundeigentümer ihre Revenue ziehen, andererseits den Fonds, woraus ihn die Arbeiter ziehen, so ist zunächst das Gesamtprodukt dieser gemeinsame Fonds. Ein großer Teil der Produkte, die in die Konsumtion der Kapitalisten und Grundeigentümer eingehen, geht nicht in die Konsumtion

der Arbeiter ein. Andererseits aber gehen fast alle — in der Tat mehr oder weniger alle — Produkte, die in die Konsumtion der Arbeiter eingehen, auch in die der Grundeigentümer und Kapitalisten ein, ihre Diener, Schmarotzer, Hunde und Katzen eingerechnet. Es ist sich nicht vorzustellen, als ob da zwei von Natur aus geschiedene fixe Fonds existierten. Das Wichtige ist, welche aliquoten Teile jede der Partien aus diesem gemeinschaftlichen Fonds zieht. Der Zweck der kapitalistischen Produktion geht dahin, mit einer gegebenen Masse von Reichtum das Mehrprodukt oder den Mehrwert möglichst groß zu machen. Dieser Zweck wird erreicht dadurch, daß das konstante Kapital verhältnismäßig schneller wächst als das variable, oder daß mit dem möglichst geringen variablen Kapital das möglichst größte konstante Kapital in Bewegung gesetzt wird. In viel allgemeinerem Sinne also, als Ricardo es hier faßt, bewirkt dieselbe Ursache eine Vermehrung des Fonds, woraus Kapitalisten und Grundeigentümer ihre Revenue ziehen durch Verminderung des Fonds, woraus die Arbeiter die ihrige ziehen.

Es folgt daraus nicht, daß so der Fonds, woraus die Arbeiter ihre Revenue ziehen, absolut vermindert wird, sondern nur relativ im Verhältnis zum Gesamtergebnis ihrer Produktion. Und das ist das einzige Wichtige zur Bestimmung des aliquoten Teiles, den sie von dem von ihnen selbst geschaffenen Reichtum sich aneignen.

„Nehmen wir an, ein Kapitalist wende ein Kapital im Werte von 20000 £ an und er betreibe gleichzeitig das Geschäft eines Landwirts und eines Fabrikanten von notwendigen Industrieprodukten. Wir wollen ferner annehmen, daß 7000 £ dieses Kapitals in fixem Kapital angelegt sind, in Gebäuden, Werkzeugen usw., und die verbleibenden 13000 £ als zirkulierendes Kapital zur Erhaltung der Arbeit verwandt werden. Nehmen wir auch an, daß der Profit 10 Prozent ausmacht und daher das Kapital des Kapitalisten jedes Jahr in seinem ursprünglichen Zustand der Wirksamkeit wieder hergestellt wird und einen Profit von 2000 £ abwirft.

„Jedes Jahr beginnt der Kapitalist seine Operationen, wobei er Lebensmittel im Werte von 13000 £ besitzt, die er alle im Laufe des Jahres an seine Arbeiter für diese Geldsumme verkauft; und in demselben Zeitraum zahlt er ihnen denselben Geldbetrag als Arbeitslohn. Am Ende des Jahres haben sie ihn in den Besitz von Lebensmitteln im Werte von 15000 £ gesetzt, wovon er 2000 £ selbst konsumiert oder so verwendet, wie es ihm am besten gefällt.[1] Soweit diese Produkte in Betracht kommen, beträgt das Gesamtprodukt des Jahres 15000 £ und das Nettoprodukt 2000 £. Nehmen wir nun an, im nächsten Jahre verwende der Kapitalist die Hälfte seiner Leute im Bau einer Maschine und die andere Hälfte in der Produktion von Lebensmitteln wie bisher. In diesem Jahre wird er 13000 £ in Arbeitslohn wie gewöhnlich ausgeben und Lebensmittel zu demselben Betrag seinen Arbeitern verkaufen. Aber wie wird sich der Fall im nächsten Jahre gestalten?

„Während die Maschine gebaut wurde, wird nur die Hälfte der bisherigen Menge von Lebensmitteln produziert werden, und sie werden nur die Hälfte des Wertes der früher produzierten Menge haben. Die Maschine wird 7500 £ wert sein und die Lebensmittel auch 7500; das Kapital des Kapitalisten wird also ebenso groß sein wie früher; denn außer diesen beiden Wertsummen besitzt er noch sein fixes Kapital im Werte von 7000 £, so daß er im ganzen 20000 £ Kapital und 2000 £ Profit hat. Nach Abzug der letzteren Summe für seine persönlichen Ausgaben bleibt ihm nur ein zirkulierendes Kapital von 5500 £ zur Fortsetzung seiner Operationen, und seine Mittel, Arbeit anzuwenden, werden daher im Verhältnis von 13000 zu 5500 verringert sein; die ganze Arbeit, die früher mit 7500 £ angewandt wurde, wird jetzt also überschüssig (redundant).[2]

---

[1] Hier ist die Natur des Mehrwerts sehr handgreiflich ausgesprochen.

[2] Dieses wäre aber auch der Fall, wenn nun mit der 7500 £ kostenden Maschine [und einem variablen Kapital von 5500 £] eine ganz ebenso große Quantität von Produkten produziert würde, wie früher mit einem variablen Kapital von 13000 £. Gesetzt, der Verschleiß der Maschine betrage in einem Jahre ein Zehntel, 750 £, so wäre jetzt der Wert des Produkts, der früher 15000 £ ausmachte, gleich 8250 £ [im Manuskript steht hier und später 8200 £, aber 5500 + 750 +

„Die verringerte Arbeitsmenge, die der Kapitalist anwenden kann, muß in der Tat mit Hilfe der Maschine, nach Abzug ihrer Reparaturkosten, einen Wert von 7500 £ produzieren, sie muß das zirkulierende Kapital mit einem Profit von 2000 £ für das Gesamtkapital ersetzen. Ist aber das geschehen, ist das Nettoeinkommen nicht verringert, welche Bedeutung hat es für den Kapitalisten, ob sein Bruttoeinkommen den Wert von 3000 £, 10000 £ oder 15000 £ hat?[1]

2000 = 8250, K.], abgesehen vom Verschleiß des ursprünglichen fixen Kapitals von 7000 £, von dessen Ersatz Ricardo überhaupt nicht spricht. Von diesen 8250 £ wären 2000 £ Profit, wie früher von den 15000. Soweit der Landwirt selbst Lebensmittel als Revenue verzehrt, hätte er gewonnen. Insofern er [durch den Preisfall] befähigt wäre, den Lohn der von ihm angewandten Arbeiter herabzusetzen, hätte er auch gewonnen, und ein Teil seines variablen Kapitals würde frei. Es ist dieser Teil, der bis zu einem gewissen Grade neue Arbeit anwenden könnte, aber nur, weil der reale Lohn der beibehaltenen Arbeiter gefallen wäre. Ein geringer Teil der Entlassenen könnte so — auf Kosten der Beibehaltenen — wieder beschäftigt werden. Der Umstand aber, daß das Produkt gerade so groß wäre wie früher, würde den entlassenen Arbeitern nichts nützen. Bliebe der Arbeitslohn derselbe, so würde auch kein Teil des variablen Kapitals [frei]. Der Wert des Produkts — 8250 £ — ist nicht dadurch gestiegen, daß er soviel Lebensmittel darstellt wie früher 15000 £. Der Landwirt müßte das Produkt für 8250 £ verkaufen, teils um den Verschleiß der Maschinerie, teils um sein variables Kapital zu ersetzen. Sofern diese Verwohlfeilung von Lebensmitteln nicht ein Sinken des Arbeitslohns allgemein herbeiführte, oder Sinken des Preises von Bestandteilen, die in die Produktion des konstanten Kapitals eingehen, wäre nur die Revenue der Gesellschaft erweitert, soweit sie auf Lebensmittel verausgabt wird. Ein Teil der unproduktiven und produktiven Arbeiter usw. würde besser leben. Voilà tout. Man könnte auch sparen, aber dieses wäre immer eine Aktion für die Zukunft. Die entlassenen Arbeiter lägen nach wie vor auf dem Pflaster, obgleich die *physische* Möglichkeit, sie zu unterhalten, ganz so gut existierte wie früher. Auch wäre dasselbe Kapital wie früher in der Reproduktion angewandt. Aber ein Teil des Produkts, dessen Wert gesunken ist, existiert jetzt als *Revenue*, der früher als Kapital existierte.

[1] Dieses ist absolut richtig. Das Bruttoeinkommen ist dem Kapital absolut gleichgültig. Das einzige, was es interessiert, ist das Nettoeinkommen.

„In diesem Falle wird also das Bruttoprodukt von einem Werte von 15 000 £ auf einen von 7500 £ herabgesunken sein, obwohl das Nettoprodukt nicht vermindert ist und sein Vermögen, Waren zu kaufen, sehr vergrößert sein kann; und da das Vermögen, eine bestimmte Bevölkerungsmenge zu erhalten und Arbeiter zu beschäftigen, stets vom Bruttoprodukt einer Nation und nicht von ihrem Nettoprodukt abhängt,[1] so wird notwendigerweise eine Verminderung in der Nachfrage nach Arbeit eintreten, die Bevölkerung wird zu zahlreich werden, und in der arbeitenden Klasse werden Not und Elend herrschen.[2]

„Da jedoch die Möglichkeit, Ersparnisse von der Revenue zu machen, um sie zum Kapital hinzuzufügen, von dem Vermögen der Nettorevenue abhängt, die Bedürfnisse des Kapitalisten zu befriedigen, so folgt notwendigerweise aus dem Fallen der Warenpreise, das durch die Einführung der Maschinerie herbeigeführt wird, daß er bei gleichbleibenden Bedürfnissen[3] seine Mittel, zu sparen, die Leichtigkeit, Revenue in Kapital zu verwandeln, vergrößert hat.[4] Aber mit jeder Vermehrung des

---

[1] Daher A. Smiths Vorliebe für das Bruttoprodukt, die Ricardo bekämpft. Siehe das 26. Kapitel über „Bruttoeinkommen und Nettoeinkommen", das Ricardo mit den Worten eröffnet: „Adam Smith übertreibt stets die Vorteile, die einem Lande mehr von einem großen Bruttoeinkommen als von einem großen Nettoeinkommen zufließen." (l. c. S. 415.)

[2] Also die Arbeit wird in zu großer Menge vorhanden sein, weil die Nachfrage nach Arbeit abnimmt, und diese Nachfrage nimmt ab, weil die Produktivkraft der Arbeit entwickelt wird.

[3] Aber seine Bedürfnisse wachsen.

[4] Danach wird erst ein Teil des Kapitals — nicht seinem Werte nach, sondern den Gebrauchswerten nach, seinen stofflichen Elementen nach, woraus es besteht — in Revenue verwandelt, damit später wieder ein Teil der Revenue in Kapital verwandelt werde. Zum Beispiel ein Teil des Produkts (im Belauf von 7500 £, solange die 13 000 £ in variablem Kapital ausgelegt werden) ging in die Konsumtion der Arbeiter ein, die der Landwirt anwandte, und dieser Teil des Produkts bildete einen Teil seines Kapitals. Infolge der Einführung der Maschinerie wird zum Beispiel nach unserer Unterstellung ebensoviel Produkt wie früher produziert, aber sein Wert beträgt nur mehr 8250 £ statt früher 15 000. Und dieses wohlfeiler gewordene Produkt geht zu größerem Teile ein, sei es in die Revenue des Landwirts, sei es in

Kapitals wird er mehr Arbeiter beschäftigen,[1] und daher wird ein Teil der Leute, die zuerst außer Arbeit gesetzt wurden, später Beschäftigung finden; und wenn die Ausdehnung der Produktion, die der Anwendung der Maschine entsprang, so groß ist, daß sie in der Form von Nettoprodukt eine ebensolche Menge Lebensmittel hervorbringt, als früher in der Form des Bruttoprodukts existierten, so wird dasselbe Vermögen bestehen, die ganze Bevölkerung zu beschäftigen, wie früher, und es wird daher nicht notwendigerweise[2] eine überschüssige Bevölkerung vorhanden sein." (l. c. S. 469 bis 472.)

In den letzten Zeilen sagt also Ricardo das oben von mir Bemerkte. Damit Revenue auf diesem Wege in Kapital verwandelt wird, wird vorher Kapital in Revenue verwandelt. Oder wie Ricardo es ausdrückt: Erst wird das Nettoprodukt auf Kosten des Bruttoprodukts vergrößert, damit dann wieder ein Teil des Nettoprodukts in Bruttoprodukt zurückverwandelt werde. Produkt ist Produkt. Netto und Brutto ändern nichts daran, obgleich der Gegensatz [beider] auch einschließen kann, daß der Überschuß über die Auslagen, also das Nettoprodukt, wächst, trotzdem die Gesamtmasse des Produkts abnimmt. Das Produkt wird Nettoprodukt oder Bruttoprodukt nach der bestimmten Form, die es im Produktionsprozeß einnimmt.

„Ich will nichts anderes beweisen, als daß die Erfindung und Anwendung von Maschinen von einer Verminderung des

---

die Revenue der Käufer von Lebensmitteln. Sie verzehren jetzt einen Teil des Produkts als Revenue, der früher zwar auch von den Arbeitern (den [jetzt] entlassenen) des Landwirts als Revenue verzehrt wurde, aber von ihnen als Kapital industriell verzehrt wurde. Infolge dieses Wachsens der Revenue — dadurch entstanden, daß ein Teil des Produkts als Revenue verzehrt wird, der früher als Kapital verzehrt wurde — haben wir Neubildung von Kapital und Rückverwandlung desselben in Kapital.

[1] Dieses jedenfalls nicht im Verhältnis zum Wachstum des Kapitals, das heißt zum gesamten Betrag dieses Wachstums. Vielleicht kauft der Landwirt mehr Pferde oder Guano oder neue Geräte.

[2] Aber möglicherweise, wahrscheinlicherweise.

Bruttoprodukts begleitet sein kann; so oft das der Fall, wird es aber der Arbeiterklasse nachteilig sein, da einige ihrer Mitglieder ihre Beschäftigung verlieren und eine, im Verhältnis zu dem Fonds, der sie beschäftigen soll, überschüssige Bevölkerung gebildet wird." (l. c. S. 472.)

Aber dasselbe kann und wird in den meisten Fällen eintreten, auch wenn das Bruttoprodukt dasselbe bleibt oder vergrößert wird; [da] ein Teil davon, der früher als variables Kapital fungierte, jetzt als Revenue konsumiert [wird].

Auf Ricardos [in den nächsten Seiten] folgendes abgeschmacktes Beispiel mit dem Tuchfabrikanten, der seine Produktion vermindert infolge von Einführung von Maschinerie, hier einzugehen, ist überflüssig. [Er fährt fort:]

„Sind diese Anschauungen richtig, dann folgt daraus,

1. daß die Erfindung und Anwendung von Maschinerie stets zu einer Vermehrung des Nettoprodukts eines Landes führt, obwohl sie den Wert des Nettoprodukts nicht zu vergrößern braucht und, außer für eine kurze Zwischenzeit, nicht vergrößern wird;[1]

2. daß die Vergrößerung des Nettoprodukts eines Landes vereinbar ist mit einer Verminderung des Bruttoprodukts, und daß die Motive zur Anwendung von Maschinerie immer ausreichen, ihre Anwendung zu sichern, wenn dadurch das Nettoprodukt vermehrt wird, obwohl die Quantität wie der Wert des Bruttoprodukts durch diese Anwendung vermindert werden kann und oft vermindert werden muß;

3. daß die von der Arbeiterklasse gehegte Meinung, die Anwendung von Maschinen schädige oft ihre Interessen, nicht auf Vorurteilen und Irrtümern beruht, sondern mit den wahren Grundsätzen der politischen Ökonomie vereinbar ist;

4. daß die Lage aller Klassen sich hebt, wenn die infolge der Einführung der Maschine verbesserten Produktionsmittel das Nettoprodukt eines Landes in einem so hohen Grade vermehren,

---

[1] Tatsächlich wird sie diesen Wert stets vergrößern, wenn sie den Wert der Arbeit verringert.

daß das Gesamtprodukt nicht vermindert wird (ich habe hier stets die Menge und nicht den Wert der Waren im Auge). Der Grundeigentümer und der Kapitalist werden dabei gewinnen, nicht durch eine Vermehrung der Grundrente und Profit, sondern durch den Vorteil, daß sie dieselbe Rente und denselben Profit auf Waren verausgaben, deren Wert erheblich gesunken ist;[1] die Lage der Arbeiterklasse wird aber auch erheblich verbessert, erstens infolge der gesteigerten Nachfrage nach häuslicher Dienerschaft,[2] zweitens infolge des Anreizes, von der Revenue Ersparnisse zu machen, den ein so reichliches Nettoprodukt hervorbringen wird, und drittens infolge des niedrigen Preises aller Artikel der Konsumtion, worauf sie ihre Löhne verausgaben."[3] (l. c. S. 474, 475.)

Die ganze apologetische Bourgeoisdarstellung der Maschinerie leugnet nicht,

1. daß die Maschinerie, bald hier, bald dort, aber beständig, einen Teil der Bevölkerung überflüssig macht, einen Teil der Arbeiterbevölkerung aufs Pflaster wirft. Sie bringt eine Übervölkerung hervor, daher ein Herabsetzen des Arbeitslohns in einigen Sphären, bald hier, bald dort, nicht weil die Bevölkerung rascher wächst als die Lebensmittel, sondern weil das rasche Wachsen der Lebensmittel, infolge der Maschinerie, erlaubt, mehr Maschinerie einzuführen und daher die unmittelbare Nachfrage nach Arbeit zu vermindern. Nicht weil der gesellschaftliche Fonds abnimmt, sondern weil durch sein Wachsen relativ der Teil desselben abnimmt, der in Löhnen verausgabt wird.

2. Noch weniger leugnet diese Apologetik die Knechtschaft der Maschinenarbeiter selbst und die Misere der durch sie

---

[1] Dieser Satz widerspricht der ganzen Doktrin Ricardos, wonach die Verwohlfeilung der Lebensmittel, also des Arbeitslohns, den Profit erhöht, während Maschinerie, die erlaubt, mehr Produkt vom selben Lande mit weniger Arbeit zu ziehen, die Rente herabsetzen muß.

[2] Das ist ein schönes Resultat der Maschinerie, daß ein großer Teil der weiblichen und männlichen arbeitenden Klasse in Bediente verwandelt wird.

[3] Dieser niedrige Preis wird dahin wirken, daß ihre Löhne sinken.

verdrängten und untergehenden Hand- oder handwerksmäßigen Arbeiter.

Was sie — und zum Teil richtig — annimmt, ist [1.], daß infolge der Maschinerie, überhaupt der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeiter, die Nettorevenue, Profit und Rente, so wachsen, daß der Bourgeois mehr Dienerschaft als früher braucht; wenn er früher von seinem Produkt mehr in produktiver Arbeit auslegen mußte, kann er jetzt mehr in unproduktiver Arbeit auslegen, so daß Bediente und andere von der unproduktiven Klasse lebende Arbeiter zunehmen. Diese progressive Verwandlung eines Teiles der Arbeiter in Bediente ist eine schöne Aussicht. Ebenso wie es tröstlich für sie ist, daß infolge des Wachsens des Nettoprodukts mehr Sphären für unproduktive Arbeit sich öffnen, die von ihrem Produkt zehren, und deren Interesse mehr oder weniger mit dem der direkt ausbeutenden Klassen in ihrer Ausbeutung konkurriert.

2. [Neben diesem Anwachsen der Dienerschaft nimmt aber auch die bürgerliche Apologetik an], daß infolge des Spornes, der der Akkumulation gegeben wird, auf der neuen Basis — wo weniger lebendige Arbeit nötig ist im Verhältnis zu der vergangenen — auch die ausgeschlossenen, pauperisierten Arbeiter, oder wenigstens der Teil des Bevölkerungszuwachses, der an ihre Stelle tritt, entweder durch Erweiterung des Geschäfts in den Maschinengeschäften selbst absorbiert wird, oder in indirekten Produktionszweigen, die durch sie nötig geworden und eröffnet sind, oder in neuen Gebieten der Beschäftigung, die durch das neue Kapital eröffnet werden und die neuen Bedürfnissen genügen. Dieses ist die zweite schöne Aussicht, daß die Arbeiterklasse alle vorübergehenden Nachteile — Arbeitslosigkeit, Auswanderung von Arbeit und Kapital aus einer Sphäre in eine andere — zu tragen hat, aber deswegen doch der Lohnarbeit kein Ende gemacht, diese vielmehr auf stets wachsender Stufenleiter reproduziert wird, absolut wachsend, wenn auch relativ

abnehmend im Verhältnis zum wachsenden Gesamtkapital, das sie anwendet.

3. Daß die Konsumtion sich verfeinert infolge der Maschinerie. Die Verwohlfeilung der unmittelbaren Lebensbedürfnisse erlaubt, den Kreis der Luxusproduktion zu erweitern. Und so haben die Arbeiter die dritte schöne Aussicht, daß dieselbe Menge Lebensmittel, dieselbe Zahl Arbeiter die höheren Klassen instand setzt, den Kreis ihrer Genüsse auszudehnen, sie zu verfeinern und mannigfaltiger zu gestalten und so den ökonomischen, sozialen und politischen Abgrund zu vertiefen, der zwischen ihnen und der Arbeiterklasse besteht. Schöne Aussichten in der That und beneidenswerte Resultate für den Arbeiter, die aus der Entwicklung der Produktivkraft seiner Arbeit hervorgehen.

Ricardo zeigt dann noch, wie es im Interesse der arbeitenden Klassen liegt,

„daß ein möglichst großer Teil der Revenue von der Verausgabung auf Luxusartikel abgelenkt und zur Verausgabung an Dienerschaft verwendet werde". (l. c. S. 475, 476.)

Denn ob ich Möbel ankaufe oder [Lebensmittel für] Diener, ich [erzeuge] dadurch Nachfrage für Waren zu einem bestimmten Betrag und setze in einem Falle ungefähr so viel produktive Arbeit in Bewegung als im anderen; aber im letzten Falle „füge ich zu der früheren Nachfrage nach Arbeitern" [die Nachfrage nach allen jenen hinzu, die ich mit den gekauften Lebensmitteln erhalten kann], „und diese Vermehrung (der Nachfrage) würde bloß deshalb eintreten, weil ich diesen Modus der Verausgabung meiner Revenue wähle". (l. c. S. 475, 476.)

Dasselbe tritt ein beim Halten großer Flotten und Armeen.

„Hätte ich nicht eine Steuer von 500 £ während des Krieges zu zahlen, die für Soldaten und Matrosen ausgegeben wird, so würde ich vielleicht diesen Teil meines Einkommens auf Möbel, Kleider, Bücher ausgeben. Ob ich es in der einen oder

anderen Weise verausgabe, stets wird dieselbe Menge Menschen in der Produktion beschäftigt sein, denn Nahrung und Kleidung der Soldaten und Matrosen werden denselben Aufwand an Arbeit erfordern, wie die Produktion der luxuriöseren Waren; aber im Falle des Krieges haben wir die zusätzliche Nachfrage für Männer als Soldaten und Matrosen. Ein Krieg, der von der Revenue und nicht vom Kapital eines Landes bezahlt wird, begünstigt daher die Vermehrung der Bevölkerung." (l. c. S. 476.)

Ricardo fährt fort:

„Es gibt noch einen anderen Fall, der die Möglichkeit mit sich bringt, daß die Größe der Nettorevenue eines Landes und selbst seiner Bruttorevenue zunimmt und gleichzeitig die Nachfrage nach Arbeit zurückgeht; der tritt ein, wenn die Arbeit von Menschen durch die von Pferden ersetzt wird. Wenn ich auf meinem Landgut 100 Mann beschäftige und ich finde, daß die Nahrung, die ich jetzt für 50 Mann aufwenden muß, der Erhaltung von Pferden zugewendet werden könnte und mir dadurch einen größeren Ertrag an Rohprodukten bringen würde, nach Abzug der Zinsen für das Kapital, das der Ankauf der Pferde erfordert, dann wird es für mich von Vorteil sein, Pferde an Stelle der Menschen zu setzen, und ich werde danach verfahren; das wird aber nicht im Interesse der Menschen liegen, und wenn nicht das Einkommen, das ich dadurch erlange, so vergrößert ist, daß ich imstande bin, nicht bloß die Pferde, sondern auch die Menschen zu beschäftigen, wird ein Teil der Bevölkerung überschüssig werden, und die Lage des Landarbeiters wird sich im Verhältnis zur Allgemeinheit verschlechtern. Es ist klar, daß er [der freigesetzte Landarbeiter] unter keinen Umständen in der Agrikultur beschäftigt werden kann,[1] aber wenn das Bodenprodukt infolge der Ersetzung von Menschen durch Pferde erhöht wird, kann er in der Industrie oder zu häuslichen Diensten verwendet werden." (l. c. S. 477, 478.)

Es sind zwei Tendenzen, die sich beständig durchkreuzen; [einmal die,] möglichst wenig Arbeit anzuwenden, um dieselbe oder größere Quantität Waren, um dasselbe oder größere

---

[1] Warum nicht? Wenn das Gebiet der Landwirtschaft erweitert wird?

Nettoprodukt, Nettoeinkommen, Mehrwert zu produzieren; zweitens die, eine möglichst große Anzahl Arbeiter, obgleich möglichst wenig im Verhältnis zum Quantum der von ihnen produzierten Waren, anzuwenden, weil mit der Masse der angewandten Arbeit — auf einer gegebenen Stufe der Produktivkraft — die Masse des Mehrwerts und des Mehrprodukts wächst.

Die eine Tendenz schmeißt die Arbeiter aufs Pflaster und schafft eine überzählige Bevölkerung. Die andere absorbiert sie wieder und erweitert die Lohnsklaverei absolut, so daß der Arbeiter stets schwankt in seinem Los und doch nie davon herauskommt. Daher der Arbeiter die Entwicklung der Produktivkräfte seiner eigenen Arbeit als ihm feindlich, und mit Recht, betrachtet; andererseits ihn der Kapitalist als ein beständig aus der Produktion zu entfernendes Element behandelt. Dieses sind die Widersprüche, worin sich Ricardo in diesem Kapitel herumarbeitet. Was er vergißt hervorzuheben, ist die beständige Vermehrung der zwischen Arbeitern auf der einen Seite, Kapitalisten und Grundeigentümern auf der anderen Seite, in der Mitte stehenden, großenteils von der Revenue direkt erhaltenen Mittelklassen, die als eine Last auf der arbeitenden Unterlage lasten und die soziale Sicherheit und Macht der oberen Zehntausend vermehren.

Die Bourgeois stellen die Verewigung der Lohnsklaverei durch Anwendung der Maschinerie als „Apologie" derselben auf.

„Ich habe früher schon bemerkt, daß die Vergrößerung des Nettoeinkommens, in Waren gemessen, die immer die Folge einer Verbesserung der Maschinerie ist, zu neuen Ersparnissen und Akkumulationen führt. Man bedenke, daß diese Ersparnisse sich jährlich wiederholen und bald einen Fonds schaffen müssen, der weit größer ist als der Verlust, den die Gesamtrevenue anfangs durch die Erfindung der Maschine erlitt, so daß die Nachfrage nach Arbeit dann ebenso groß ist wie früher und die Lage des Volkes weiterhin verbessert wird durch die vergrößerten Er-

sparnisse, die das Anwachsen der Nettorevenue auch fernerhin zu machen gestattet." (l. c. S. 480.)

Erst wird Bruttorevenue verloren und Nettorevenue gewonnen. Dann wird ein Teil der vergrößerten Nettorevenue wieder in Kapital und daher Bruttorevenue verwandelt. So muß der Arbeiter beständig die Macht des Kapitals vermehren, um, nach sehr schweren Störungen, die Erlaubnis zu erhalten, denselben Prozeß auf größerer Stufenleiter zu wiederholen.

„Mit jedem Wachstum von Kapital und Volksmenge wird der Preis der Nahrungsmittel im allgemeinen steigen, da ihre Produktion immer schwieriger wird. Die Folge des Steigens der Lebensmittel wird ein Steigen des Arbeitslohns sein, und jedes Steigen des Arbeitslohns wird die Tendenz haben, das ersparte Kapital in größerem Umfang als bisher zur Anwendung von Maschinen zu bestimmen. Maschine und Arbeit sind in beständigem Konkurrenzkampf miteinander begriffen, und die erstere kann oftmals nicht angewandt werden, solange nicht der Arbeitslohn steigt." (l. c. S. 479.)

Die Maschinerie ist so ein Mittel gegen das Steigen des Arbeitslohns.

„Um den Grundsatz klarer hervortreten zu lassen, habe ich angenommen, daß die Verbesserung der Maschine plötzlich erfunden und intensiv angewandt wird; aber in Wirklichkeit gehen diese Erfindungen allmählich vor sich und wirken vielmehr dadurch, daß sie die Anwendung des ersparten und akkumulierten Kapitals bestimmen, als daß sie Kapital von seiner bisherigen Anwendung abziehen." (l. c. S. 478.)

In Wirklichkeit sind es nicht so sehr die freigesetzten Arbeitskräfte als vielmehr der Nachwuchs an Arbeit, dem durch die neuen Akkumulationen neue Gebiete der Beschäftigung eröffnet werden.

„In Amerika und vielen anderen Ländern, wo die Nahrungsmittel des Menschen leicht produziert werden, ist der Antrieb, Maschinen anzuwenden, lange nicht so groß[1] wie in England,

[1] Sie wurden nirgends so massenhaft und auch sozusagen für den Hausgebrauch angewandt, wie in Amerika.

wo die Nahrungsmittel hoch im Preis stehen und ihre Produktion viel Arbeit kostet.[1] Dieselbe Ursache, die den Arbeitslohn steigert, steigert nicht den Wert der Maschinen, und daher wird mit jeder Vermehrung des Kapitals ein größerer Teil davon auf Maschinen verwandt. Die Nachfrage nach Arbeit wächst mit der Vergrößerung des Kapitals, aber nicht in demselben Maße wie diese. Das Verhältnis ist ein stets sich verkleinerndes." (l. c. S. 479.)

In dem letzten Satz spricht Ricardo das richtige Gesetz des Wachstums des Kapitals aus, obgleich seine Erwägungen sehr einseitig sind. Er macht eine Note dazu, woraus hervorgeht, daß er hier dem Barton nachfolgt, auf dessen Schrift wir daher noch kurz eingehen wollen.

Vorher noch eine Bemerkung: Ricardo sagt vorhin, wo er davon spricht, ob die Revenue in Dienerschaft oder Luxusartikeln verausgabt wird:

---

[1] Wie wenig die Anwendung der Maschinerie von dem Preis der Nahrungsmittel abhängt — wohl aber kann sie abhängen von dem relativen Mangel an Arbeitern, wie in Amerika, wo die relativ kleine Bevölkerung über ungeheure Landesteile verbreitet ist —, zeigt gerade Amerika, das relativ viel mehr Maschinerie anwendet als England, wo ständig eine Übervölkerung herrscht. So lesen wir im Standard (9. September 1862) in einem Artikel über die Ausstellung: „Der Mensch ist ein Maschinen machendes Tier ... Wenn wir den Amerikaner als Repräsentanten des Menschen betrachten, dann ist die Definition vollkommen. Es ist einer der Hauptpunkte im System eines Amerikaners, nichts mit der Hand zu tun, das er mit einer Maschine verrichten kann. Vom Bewegen einer Wiege bis zur Verfertigung eines Sarges, zum Melken einer Kuh, zum Niederlegen eines Waldes, zum Annähen eines Knopfes, zum Abstimmen über einen Präsidenten — er hat eine Maschine für fast jedes Ding. Er hat eine Maschine erfunden, um sich die Mühe des Kauens der Nahrung zu ersparen. Der außerordentliche Mangel an Arbeitskräften und ihr daraus folgender hoher Wert (trotz des niedrigen Wertes der Nahrungsmittel! Marx) ebenso wie ein angeborenes Interesse haben diesen Erfindungsgeist angestachelt. ... Die in Amerika produzierten Maschinen stehen im allgemeinen an Wert den in England gemachten nach. ... Sie sind im ganzen eher Notbehelfe, um Arbeit zu ersparen, als Erfindungen, um bisher Unmögliches möglich zu machen. (Und die Dampfschiffe! M.) ... Im amerikanischen Hof findet man nicht viel anderes als Maschinen."

„In beiden Fällen wird das Nettoeinkommen dasselbe sein und ebenso die gesamte Revenue, aber das erstere wird in verschiedenen Waren realisiert.“ (l. c. S. 476.)

Und so kann auch das Gesamtprodukt dem Werte nach dasselbe sein, aber in einer Weise, die sehr fühlbar für die Arbeiter wird, „in verschiedenen Waren realisiert werden“, je nachdem es mehr variables oder konstantes Kapital zu ersetzen hat.

b) Die Anschauungen Bartons.

Die Schrift von John Barton heißt: „Observations on the circonstances which influence the Condition of the Labouring Classes of society.“ London 1817.

Wir wollen zunächst die wenigen theoretischen Sätze zusammenstellen, die sich in Barton finden.

„Die Nachfrage nach Arbeit hängt ab von der Zunahme des zirkulierenden und nicht des fixen Kapitals. Wäre es richtig, daß das Verhältnis zwischen diesen beiden Kapitalarten allezeit und in allen Ländern dasselbe ist, dann würde allerdings daraus folgen, daß die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Verhältnis zum Reichtum des Staates steht. Aber diese Annahme sieht nicht wahrscheinlich aus. Je mehr die Kunstfertigkeit sich entwickelt und die Zivilisation zunimmt, desto größer wird das fixe Kapital im Verhältnis zum zirkulierenden. Der Betrag von fixem Kapital, der angewandt wird bei der Produktion eines Stückes englischen Musselins ist mindestens hundert-, vielleicht tausendmal größer als der bei der Produktion eines gleichen Stückes indischen Musselins verwandte. Man kann sich leicht vorstellen, daß unter gewissen Verhältnissen der gesamte Betrag der jährlichen Ersparnisse eines industriellen Volkes seinem fixen Kapital hinzugefügt wird; in diesem Falle werden sie in keiner Weise eine Vermehrung der Nachfrage nach Arbeit bewirken.“ (l. c. S. 16, 17.)

Ricardo bemerkt zu dieser Stelle in der Note zu S. 480:

„Ich glaube, es ist nicht leicht, anzunehmen, daß es Umstände geben kann, unter denen eine Vermehrung des Kapitals nicht auch eine Vermehrung der Nachfrage nach Arbeit mit sich bringt;

man kann höchstens sagen, die Nachfrage wird in einem abnehmenden Verhältnis sein. Herr Barton hat, glaube ich, eine richtige Anschauung von einigen der Wirkungen der Vermehrung des fixen Kapitals für die Lage der arbeitenden Klassen. Sein Essay enthält sehr wertvolle Informationen."

Zu dem obigen Satz von Barton muß der folgende hinzugenommen werden:

„Fixes Kapital, wenn es einmal gebildet ist, hört auf, die Nachfrage nach Arbeit zu beeinflussen;[1] aber während seiner Bildung gibt es ebensoviel Händen Beschäftigung, als ein gleicher Betrag von zirkulierendem Kapital oder von Revenue beschäftigen würde." (l. c. S. 56.)

Und:

„Die Nachfrage nach Arbeit hängt, wie Adam Smith richtig bemerkte, absolut ab von der Gesamtmasse von Revenue und zirkulierendem Kapital." (l. c. S. 35.)

Barton hat unstreitig ein sehr großes Verdienst. A. Smith glaubt, daß die Nachfrage nach Arbeit wächst, direkt im Verhältnis, wie Kapital sich akkumuliert. Malthus leitet die Übervölkerung daher, daß das Kapital nicht so rasch akkumuliert, reproduziert wird auf wachsender Stufenleiter, wie die Bevölkerung. Barton hob zuerst hervor, daß die verschiedenen organischen Bestandteile des Kapitals nicht gleichmäßig mit der Akkumulation und der Entwicklung der Produktivkräfte wachsen, vielmehr im Prozeß des Wachstums der Teil des Kapitals, der sich in Arbeitslohn auflöst, proportionell abnimmt gegen den Teil, er nennt ihn das fixe Kapital, der im Verhältnis zu seiner Größe nur unbedeutend die Nachfrage nach Arbeit alteriert. Er stellt daher den wichtigen Satz zuerst auf: „daß die Zahl der beschäftigten Arbeiter" nicht „im Verhältnis zu dem Reichtum des Staates steht", daß sie verhältnismäßig größer ist in einem industriell unentwickelten als in einem industriell

[1] Das ist nicht richtig, da es Reproduktion nötig macht, wenn auch in Zwischenräumen und nur nach und nach.

entwickelten Lande. In der dritten Ausgabe seiner „Principles", im 31. Kapitel über das Maschinenwesen, nimmt Ricardo — nachdem er in seinen früheren Ausgaben in diesem Punkte noch ganz den Fußtapfen Smiths gefolgt hatte — Bartons Korrektur auf, und zwar in der einseitigen Fassung, worin Barton sie gibt. Der einzige Punkt, worin er weiter geht — und dieser ist wichtig —, ist, daß er nicht nur, wie Barton, den Satz aufstellt, daß die Nachfrage nach Arbeit nicht proportionell wächst mit der Entwicklung der Maschinerie, sondern daß die Maschine selbst „Menschen überflüssig macht", also eine Übervölkerung erzeugt. Nur schränkt er diesen Effekt fälschlich auf den nur in der Agrikultur vorkommenden, von ihm auch auf die Industrie übertragenen Fall ein, wo das Nettoprodukt auf Kosten des Gesamtprodukts vermehrt wird. In nuce war aber hiermit die ganze abgeschmackte „Bevölkerungstheorie" über den Haufen geworfen, namentlich auch die Phrase der Vulgärökonomen, daß die Arbeiter sich bestreben müssen, ihre Vermehrung unter das Maß der Akkumulation des Kapitals herabzudrücken. Umgekehrt folgt aus Bartons und Ricardos Darstellung, daß ein solches Einschränken der Vermehrung der Arbeiterbevölkerung durch Verminderung des Angebots von Arbeit und daher durch Erhöhung ihres Preises die Anwendung von Maschinen, die Verwandlung von zirkulierendem in fixes Kapital nur beschleunigen und dadurch künstlich einen Bevölkerungsüberschuß schaffen würde; einen Überschuß, der in der Regel nicht durch Mangel an Lebensmitteln, sondern durch Mangel an Mitteln, die Arbeiter zu beschäftigen, an Nachfrage nach Arbeit, hervorgerufen wird.

Der Fehler oder Mangel von Barton besteht darin, daß er die organische Differenzierung oder Komposition nur in der Form auffaßt, worin sie im Zirkulationsprozeß erscheint — als fixes und zirkulierendes Kapital — ein Unterschied, schon von den Physiokraten entdeckt, von A. Smith weiter

entwickelt und nach ihm Vorurteil der Ökonomen geworden: sofern Vorurteil, daß sie nur diese Differenz — die ihnen überliefert war — in der organischen Komposition des Kapitals sehen. Dieser aus dem Zirkulationsprozeß entspringende Unterschied hat bedeutenden Einfluß auf die Reproduktion des Reichtums überhaupt, also auch auf den Teil desselben, der Arbeitsgelegenheit (labouring funds) bildet. Aber das ist hier nicht das Entscheidende. Als fixes Kapital unterscheiden sich Maschinerie, Gebäulichkeiten, Zuchtvieh usw. vom zirkulierenden Kapital direkt nicht durch eine Beziehung zum Arbeitslohn, sondern nur durch die Weise ihrer Zirkulation und Reproduktion.

Das direkte Verhältnis der verschiedenen Bestandteile des Kapitals zur lebendigen Arbeit hängt nicht mit dem Phänomen des Zirkulationsprozesses zusammen, entspringt nicht daraus, sondern aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß, und ist das Verhältnis von konstantem und variablem Kapital, deren Unterschied nur auf ihrem Verhältnis zur lebendigen Arbeit begründet ist.

So sagt Barton zum Beispiel: Die Nachfrage nach Arbeit hänge nicht vom fixen Kapital ab, sondern nur vom zirkulierenden Kapital. Aber ein Teil des zirkulierenden Kapitals, Rohmaterial und Hilfsstoffe, werden ebensowenig wie Maschinerie usw. gegen lebendige Arbeit ausgetauscht. In allen Industriezweigen, worin das Rohmaterial als Element des Verwertungsprozesses eingeht, bildet es — soweit wir bloß den Teil des fixen Kapitals betrachten, der in die Ware eingeht — den bedeutendsten Teil der Portion Kapital, die nicht in Arbeitslohn ausgelegt wird. Ein anderer Teil des zirkulierenden Kapitals, nämlich des Warenkapitals, besteht aus Konsumtionsartikeln, die in die Revenue der nicht produktiven Klasse eingehen. Das Wachstum dieser beiden Teile des zirkulierenden Kapitals hat also nicht mehr Einfluß auf die Nachfrage nach Arbeit wie die des fixen Kapitals. Es kommt hinzu, daß der Teil des zirkulierenden

Kapitals, der sich auflöst in Rohmaterialien und Hilfsstoffe, im selben und noch größerem Verhältnis zunimmt wie der Teil desselben, der als Maschinerie usw. fixiert wird.

Ramsay hat auf der Unterscheidung von Barton fortgebaut. Er verbessert ihn, bleibt aber in seiner Vorstellungsweise stehen. Er reduziert in der Tat den Unterschied auf konstantes und variables Kapital, nennt aber nach wie vor das konstante Kapital fixes Kapital, obgleich er die Rohstoffe usw. dazu rechnet, und das variable Kapital zirkulierendes Kapital, obgleich er alles zirkulierende Kapital davon ausschließt, das nicht direkt in Arbeitslohn ausgelegt wird. Darüber später, wenn wir zu Ramsay kommen. Es zeigt dieses aber die Notwendigkeit des inneren Fortgangs.

Ist der Unterschied von konstantem Kapital und variablem Kapital einmal gefaßt, der rein aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß, aus dem Verhältnis der verschiedenen Bestandteile des Kapitals zur lebendigen Arbeit hervorgeht, so zeigt sich auch, daß er an und für sich nichts zu tun hat mit der absoluten Masse der produzierten Konsumtionsartikel, obgleich viel mit der Art, worin sie realisiert werden. Die Art jedoch, worin die Gesamtrevenue in verschiedenen Waren realisiert wird, ist nicht, wie Ricardo annimmt und Barton andeutet, die Ursache, sondern die Wirkung der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion, die dahin führen, daß ein stets abnehmender Teil des Gesamtprodukts den Fonds für die Reproduktion der Arbeiterklasse bildet. Besteht ein großer Teil des Kapitals aus Maschinerie, Rohstoffen, Hilfsstoffen usw., so wird von der Gesamtheit der Arbeiterklasse ein geringer Teil mit Reproduktion der Lebensmittel beschäftigt sein, die in die Konsumtion der Arbeiter eingehen. Aber diese relative Verringerung in der Reproduktion des variablen Kapitals ist nicht der Grund zur relativen Abnahme in Nachfrage nach Arbeit, sondern umgekehrt seine Wirkung. Ebenso: Von den Arbeitern, die

mit der Produktion der in die Revenue überhaupt eingehenden Konsumtionsartikel beschäftigt sind, wird ein größerer Teil Konsumtionsartikel produzieren, die in den Konsum, die Verausgabung der Revenue der Kapitalisten, Grundbesitzer und ihres Anhangs (Staatsbeamte, Kirchendiener usw.) eingehen, [und nur ein kleiner Teil] Artikel, die für die Revenue der Arbeiter bestimmt sind. Aber dieses ist wieder Wirkung, nicht Ursache. Mit einer Änderung des sozialen Verhältnisses von Arbeiter und Kapitalisten, einer Revolutionierung der die kapitalistische Produktion beherrschenden Verhältnisse würde sich dieses sofort ändern. Die Revenue würde „in verschiedenen Waren realisiert", um einen Ausdruck Ricardos zu gebrauchen. Es ist nichts hierzu Nötigendes in den sozusagen physischen Bedingungen der Produktion da. Wenn die Arbeiter dominieren, wenn sie die Macht haben, für sich selbst zu produzieren, werden sie sehr bald und ohne viele Mühe das Kapital (um mit den Vulgärökonomen zu reden) auf die Höhe ihrer Bedürfnisse bringen.

Dieses ist der sehr große Unterschied: Ob die vorhandenen Produktionsmittel ihnen als Kapital gegenüberstehen, und daher nur so weit von ihnen angewandt werden können, als nötig ist, um den Mehrwert oder das Mehrprodukt für ihre Ausbeuter zu vermehren, ob diese Produktionsmittel sie beschäftigen, oder ob sie, als Subjekte, die Produktionsmittel — im Akkusativ — anwenden, um Reichtum für sich selbst zu erzeugen. Natürlich ist dabei vorausgesetzt, daß die kapitalistische Produktionsleiter die Produktivkräfte der Arbeit überhaupt zu der nötigen Höhe entwickelt hat, worauf diese Revolution eintreten kann.

Nimm das Beispiel von 1862 (jetziger Herbst). In Lancashire haben wir die arbeitslosen Arbeiter. Andererseits auf dem Londoner Geldmarkt die „Schwierigkeit, Anwendung für Geld zu finden", wodurch die Bildung von Schwindelgesellschaften fast nötig geworden ist, da es schwer hält,

2 Prozent für Geld zu erhalten. Nach Ricardos Theorie müßte — da auf der einen Seite das Kapital in London, andererseits unbeschäftigte Arbeitskräfte in Manchester vorhanden sind — „irgend eine andere Beschäftigung für sie eröffnet werden".

Barton setzt weiter auseinander, daß Akkumulation des Kapitals nur langsam die Nachfrage nach Arbeit steigen macht, wenn nicht die Bevölkerung *vorher* so sehr gewachsen ist, daß die Rate des Arbeitslohns niedrig steht.

„Das Verhältnis, in dem der Arbeitslohn zu einer gegebenen Zeit zum Gesamtprodukt der Arbeit steht, scheint mir zu entscheiden, ob die Anwendung von Kapital in der einen Form (fixes) oder der anderen (zirkulierendes) erfolgt. . . . Fällt der Arbeitslohn, während der Preis der Waren stationär bleibt, oder steigt der Warenpreis, während der Arbeitslohn derselbe bleibt, so wächst der Profit des Unternehmers, und er wird veranlaßt, mehr Arbeiter zu beschäftigen." Steigen dagegen die Löhne im Verhältnis zu den Waren, so hält der Fabrikant so wenig Arbeiter als möglich und sucht alles durch Maschinerie zu machen. (l. c. S. 17, 18.)

„Wir haben ausreichende Beweise dafür, daß die Bevölkerung viel langsamer bei einem allmählichen Steigen des Lohnes in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts zunahm, als in seiner zweiten Hälfte, wo der Realpreis des Arbeitslohns rasch fiel." (l. c. S. 25.)

„Ein Steigen des Arbeitslohns vermehrt von selbst niemals die Arbeiterbevölkerung; ein Fallen des Lohnes kann sie sehr schnell wachsen machen." Zum Beispiel der Engländer sinke in seinen Forderungen zum Irländer herab, so wird der Fabrikant in demselben Maße mehr Arbeiter anwenden, als die Kosten ihrer Erhaltung sich verringern. (l. c. S. 26.)

„Es ist mehr die Schwierigkeit, Beschäftigung zu finden, als die geringe Höhe des Lohnes, was vom Heiraten abhält." (l. c. S. 27.)

„Man darf zugeben, daß jede Vermehrung des Reichtums die Tendenz hat, eine neue Nachfrage nach Arbeitern zu schaffen, aber da die Arbeit von allen Waren diejenige ist, welche die

größte Zeitlänge zu ihrer Produktion erheischt,[1] wird sie von allen Waren am meisten durch ein Wachsen der Nachfrage im Preise gesteigert, und da jedes Steigen des Arbeitslohns eine zehnmal so große Verringerung des Profits erzeugt, so ist es klar, daß die Vermehrung des Kapitals nur in unerheblichem Maße wirken kann auf Vermehrung der wirksamen Nachfrage nach Arbeit, wenn ihr nicht eine solche Vermehrung der Bevölkerung vorhergeht, daß die Rate des Arbeitslohns dadurch tief gehalten wird.“ (l. c. S. 28.)

Barton stellt hier verschiedene Sätze auf:

Erstens: Es ist nicht das Steigen des Arbeitslohns, das an sich die Arbeiterbevölkerung vermehrt; wohl aber kann ein Fallen des Arbeitslohns sie sehr leicht und rasch steigen machen. Beweis: Erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts graduelles Steigen des Arbeitslohns, langsame Bewegung der Bevölkerung; dagegen sehen wir in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ein großes Sinken des realen Arbeitslohns, rasche Zunahme der Arbeiterbevölkerung. Ursache: Es ist nicht die ungenügende Höhe des Arbeitslohns, was die Eheschließungen verhindert, sondern die Schwierigkeit, Beschäftigung zu finden.

Zweitens: Die Leichtigkeit aber, Beschäftigung zu finden, steht im umgekehrten Verhältnis zur Rate des Arbeitslohns. Denn im umgekehrten Verhältnis zur Höhe oder Niedrigkeit des Arbeitslohns wird das Kapital in fixes oder zirkulierendes verwandelt, das heißt in solches, das Arbeit anwendet, oder in solches, das sie nicht anwendet. Ist der Lohn niedrig, so ist die Nachfrage nach Arbeit groß, weil es dann für den Unternehmer profitlich ist, viel Arbeit anzuwenden, und er mit demselben zirkulierenden Kapital mehr anwenden kann. Ist der Lohn hoch, so hält der

[1] Aus demselben Grunde kann sich die Lohnhöhe lange unter dem Durchschnitt halten, weil von allen Waren die Arbeit am schwersten vom Markte zurückgezogen und daher ihr Angebot am schwersten ins Gleichgewicht mit der Nachfrage gebracht werden kann.

Fabrikant so wenig Arbeiter als möglich und sucht alles durch Maschinerie zu machen.

Drittens: Die Akkumulation des Kapitals für sich allein erhöht nur langsam die Nachfrage nach Arbeit, weil jedes Steigen dieser Nachfrage den Preis der Arbeit, wenn sie selten ist, rasch steigen und den Profit in zehnmal höherem Grade, als sie steigt, fallen macht. Rasch kann die Akkumulation nur auf Nachfrage nach Arbeit wirken, wenn **vor der Akkumulation eine große Vermehrung der Arbeiterbevölkerung vorhergegangen**, der Arbeitslohn also auf sehr niedriger Rate steht und selbst ein Steigen desselben ihn niedrig läßt, weil die Nachfrage mehr unbeschäftigte Hände absorbiert, als um vollbeschäftigte konkurriert.

Dieses alles ist, cum grano salis, richtig für die völlig entwickelte kapitalistische Produktion. Aber es erklärt ihre Entwicklung selbst nicht.

Und daher widerspricht auch der historische Beweis von Barton dem, was er beweisen soll.

In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war der Arbeitslohn graduell steigend, die Bevölkerung langsam wachsend, und keine Maschinerie, auch, im Verhältnis zu der folgenden Hälfte, wenig sonstiges fixes Kapital angewandt. In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts dagegen finden wir den Arbeitslohn beständig fallend, die Bevölkerung erstaunlich wachsend — und Maschinerie. Aber es war eben die Maschinerie, die einerseits die vorhandene Bevölkerung überzählig machte und so den Arbeitslohn senkte, andererseits, infolge der raschen Entwicklung des Weltmarkts, sie wieder absorbierte, sie wieder überzählig machte und wieder absorbierte, während sie andererseits die Akkumulation des Kapitals außerordentlich beschleunigte und der **Masse** nach das variable Kapital vermehrte, obgleich es fiel im Verhältnis, sowohl gegen den Gesamtwert des Produkts als gegen die Arbeitermasse, die

es beschäftigte. In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bestand dagegen noch nicht die große Industrie, sondern die auf Teilung der Arbeit gegründete Manufaktur. Der Hauptbestandteil des Kapitals blieb das variable, in Arbeitslohn ausgelegte. Die Produktivkraft der Arbeit entwickelte sich aber langsam, verglichen mit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Mit der Akkumulation des Kapitals stieg fast proportionell die Nachfrage nach Arbeit, also der Arbeitslohn. England war noch eine vorwiegend ackerbautreibende Nation, und eine sehr ausgedehnte, von der Ackerbaubevölkerung betriebene Hausindustrie für Spinnen und Weben bestand fort, entwickelte sich selbst noch. Ein bloß pullulierendes Proletariat konnte noch nicht entstehen, so wenig als es schon industrielle Millionäre gab. In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts herrschte relativ das variable, in der zweiten das fixe Kapital vor; aber für letzteres ist große Masse von Menschenmaterial nötig. Seiner Einführung im großen muß eine große Vermehrung der Bevölkerung vorausgehen. Der ganze Sachverlauf aber widerspricht der Darstellung des Barton, soweit als es sich zeigt, daß hier überhaupt ein Wechsel der Produktionsweise vorging; die Gesetze, die der großen Industrie entsprechen, sind nicht identisch mit denen, die der Manufaktur entsprechen. Letztere bildet nur eine Entwicklungsphase zu der ersteren.

Interessant sind aber hier einige der historischen Ausführungen Bartons, teils wegen der Bewegung des Arbeitslohns, teils wegen der der Getreidepreise, verglichen die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit der zweiten.

Die folgende Tabelle zeigt, in welchem Verhältnis während der letzten 70 Jahre [vor Bartons Schrift] die Landarbeiterlöhne zum Kornpreis standen.[1]

---

[1] Die Löhne stiegen von der Mitte des siebzehnten bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, denn der Kornpreis fiel während dieser Zeit um nicht weniger als 35 Prozent.

Zeitraum	Wochenlohn	Weizenpreis pro Quarter	Arbeitslohn in Pinten Weizen
1742—1752 . . .	6 sh 0 d	30 sh 0 d	102
1761—1770 . . .	7 " 6 "	42 " 6 "	90
1780—1790 . . .	8 " 0 "	51 " 2 "	80
1795—1799 . . .	9 " 0 "	70 " 8 "	65
1800—1808 . . .	11 " 0 "	86 " 8 "	60

„Aus einer Übersicht der Anzahl der Bills für die Einhegung von Land, die in jeder Session seit der Revolution angenommen wurden, gegeben in dem Bericht der Lords über die Armengesetze (1816?), sieht man, daß in den 66 Jahren von 1688 bis 1754, 123 Bills, in den 59 Jahren[1] von 1754 bis 1813 dagegen 3315 angenommen wurden. Der Fortschritt der Bodenkultur ging ungefähr fünfundzwanzigmal rascher während der letzteren Periode als während der früheren vor sich. Aber in den ersten 66 Jahren wurde immer mehr und mehr Korn für den Export angebaut, während in dem größeren Teile der letzten 59 Jahre nicht nur alles konsumiert wurde, was man früher exportiert hatte, sondern auch eine zunehmende und zuletzt sehr bedeutende Menge Korn für unsere eigene Konsumtion importiert wurde. . . . Das Wachstum der Bevölkerung in der ersten Periode verglichen mit der letzteren ist also noch langsamer, als der Fortschritt der Bodenkultur anzuzeigen scheint.“ (l. c. S. 11, 12.)

„1688 betrug die Bevölkerung in England und Wales nach Gregory King, der sie nach der Zahl der Häuser schätzte, 5½ Millionen. 1780 nach Malthus 7 700 000. Sie ist also in 92 Jahren gewachsen um 2 200 000; in den folgenden 30 Jahren wuchs sie um mehr als 2 700 000. Aber von dem ersten Wachstum ist es wahrscheinlich, daß der größere Teil stattfand von 1750 bis 1780.“ (l. c. S. 13.)

Barton berechnet nach guten Quellen, daß 1750 die Zahl der Einwohner 5 946 000 ausmachte, was seit der Revolution einen Zuwachs von 446 000 oder 7200 pro Jahr bedeutet. (l. c. S. 13, 14.) Nach der niedrigsten Schätzung ging dann

---

[1] Im Original steht „sixty-nine years“, was offenbar ein Rechenfehler ist. K.

der Fortschritt der Bevölkerung in den letzten Jahren zehnmal rascher vor sich als vor einem Jahrhundert. Aber es ist unmöglich, zu glauben, daß die Akkumulation des Kapitals zehnmal größer geworden sei. (l. c. S. 14.)

Die Frage ist nicht die, wieviel Quantum Lebensmittel jährlich produziert wird, sondern ein wie großer Teil lebendiger Arbeit in die Produktion des fixen und zirkulierenden Kapitals jährlich eingeht. Danach bestimmt sich die Größe des variablen Kapitals im Verhältnis zum konstanten.

Barton erklärt sich die auffallende Zunahme der Bevölkerung in den letzten 50 bis 60 Jahren fast in ganz Europa aus der vermehrten Produktivität der amerikanischen Minen, indem dieser Überfluß in Edelmetallen die Warenpreise in höherem Grade erhöht als den Arbeitslohn, in Wirklichkeit also den letzteren gesenkt habe. So sei die Profitrate gestiegen. (l. c. S. 29—35.)

Namens-Verzeichnis.

(Die gewöhnlichen Ziffern beziehen sich auf den Inhalt des ersten Teils, die fettgedruckten auf den zweiten Teil des zweiten Bandes.)

der Fortschritt der Bevölkerung in den letzten Jahren zehnmal rascher vor sich als vor einem Jahrhundert. Aber es ist unmöglich, zu glauben, daß die Akkumulation des Kapitals zehnmal größer geworden sei. (l. c. S. 14.)

Die Frage ist nicht die, wieviel Quantum Lebensmittel jährlich produziert wird, sondern ein wie großer Teil lebendiger Arbeit in die Produktion des fixen und zirkulierenden Kapitals jährlich eingeht. Danach bestimmt sich die Größe des variablen Kapitals im Verhältnis zum konstanten.

Barton erklärt sich die auffallende Zunahme der Bevölkerung in den letzten 50 bis 60 Jahren fast in ganz Europa aus der vermehrten Produktivität der amerikanischen Minen, indem dieser Überfluß in Edelmetallen die Warenpreise in höherem Grade erhöht als den Arbeitslohn, in Wirklichkeit also den letzteren gesenkt habe. So sei die Profitrate gestiegen. (l. c. S. 29—35.)

Namens-Verzeichnis.

(Die gewöhnlichen Ziffern beziehen sich auf den Inhalt des ersten Teils, die fettgedruckten auf den zweiten Teil des zweiten Bandes.)